

*Chemisch.***Die Erzgebirgische Gewerbeausstellung im Jahre 1852.**

Vom 12. August bis zum 16. September wurde in Chemnitz eine Gewerbeausstellung in den Räumen des Gasthofs zur Linde gezeigt. Das Unternehmen ging von Handwerkervereinen in Chemnitz aus und wurde mit entlohnendem Muthes unternommen, mit rühmlicher Beharrlichkeit zu Ende geführt und mit glücklichem Erfolge gekrönt, insofern die Ausstellung nicht allein zutiefst befriedigt, sondern auch von etwa 35,000 Personen besucht wurde, deren Eintrittsgeld eine Gesamteinnahme von nahe 4500 Thlr. bewirkte, von denen nach Abzug der Kosten noch eine Summe zur Verwendung des Handwerkervereins übrig blieb. Außerdem wurden 16,000 Aktien à 10 Ngr. durch die Thätigkeit eines besonderen Vereins abgesetzt und die Summe zu Einkäufen von ausgestellten Gegenständen verwendet. Die Gegenstände wurden demnachst verlost. Während der Ausstellung von Erzgebirgischen Erzgebirgischen, insbesondere Chemniger Kunst- und Gewerbeschiffes, mit deren Zusammenordnung und Aufstellung der Herausgeber dieser Zeitung vom Ausfluge für die Ausstellung betraut wurde, erschien ein Heftblatt zum „Chemniger Anzeiger“ verlegt von Herrn J. G. F. Pöschel von u. Sohn, und herausgegeben von Herrn Edward Kanprodt. In diesem Heftblatt wurden die ausgestellten Gegenstände auf eine würdige und unparteiische Art beurtheilt und beschrieben, und von mehreren der dort zur Schau gestellten im Gange befindlichen Maschinen Skizzen in Holzschmitt gegeben. Auch in anderen Zeitungen wurden Beurtheilungen über die Ausstellung veröffentlicht; und zumal enthält das polytechnische Centralblatt in seiner 20. u. 23ten Lieferung — mit Rücksicht darauf, daß auf keine Zeichnungen Bezug genommen ist — eine recht klare und übersichtliche, wenn auch kurze Beschreibung der ausgestellten Maschinen und Werkzeuge aus Chemniger Fabriken. Diese Maschinen bildeten überhaupt einen großen Anziehungspunkt auf der Ausstellung, so wie nicht allein durch einen eigens zu dem Ende eingemauerten Dampfkeffel mit zugehörigen Maschinen in Gang gesetzt wurden, sondern zum Theil auch Waare machten. Wir erlauben uns — unter unabweislicher Gestattung ihrer Herren Verleger und Verleger und unter Anführung der betreffenden Quellen — vorerwähnte Veröffentlichungen im Auszuge für unsere Zusammenstellung der Erzgebirgischen Gewerbeausstellung zu benutzen. Warum sollten wir zum zweiten Mal mit anderen Worten sagen, was bereits gut und richtig gesagt wurde und wir nicht besser zu sagen wissen? Uns wird genug Spielraum zu gelegentlichen Bemerkungen übrig bleiben. Unter den Holzschmittungen, insofern wir sie zu erhalten im Stande waren, werden wir eine entsprechende Auswahl treffen, wobei wir jedoch ausdrücklich bemerken, daß jene Holzschmittungen mehr als malerische Bilder, denn als Risse zu betrachten sind, von denen aus irgend ein scharfer Schluß auf die Konstruktion der Maschinen zulässig wäre. Sämmtliche Maschinenbauer in Chemnitz sind geschäftlich beigezeichnete Reis bereit die Maschinen ihres Hauses Besuchern vorzuführen und wünschen wir von Herzen, daß unsere Veröffentlichungen Einiges dazu beitragen mögen, den Chemniger Maschinenbau in noch weiteren Kreisen bekannt zu machen als er bereits schon ist, wie überhaupt ein Scherstein beistehen zur richtigen Würdigung sächsischen Gewerbeschiffes, wenn auch nur ein Bruchtheil desselben in Chemnitz vertreten war.

Maschinen auf der Ausstellung. Es liegt in der Sache, daß wenn wir von diesen reden, es außer unserem Vorwurf liegt, den Chemniger Maschinenbau in seiner Gesamtheit mit in unsere Betrachtung zu ziehen. Dazu bleibt in unseren Seiten anverweilt Raum genug und sind wir jederzeit bereit, die und wo sich nur die Gelegenheit dazu bietet, die tüchtigsten Leistungen der Herren Maschinenbauer, welche aus irgend einem

Grunde abgehalten wurden, die Ausstellung zu besichtigen, zu beschreiben und anzuerkennen.

Daß die rühmliche Entschlossenheit der ausstellenden Werkstätten: sich mit Opfern an Geld und Zeit an der Ausstellung zu betheiligen, sehr viel zu ihrem Erfolg beigetragen hat, kann nicht verkant werden. Sie richteten die untern Räumlichkeiten des Gasthofs zur Linde auf ihre Kosten ein und wickten durch ihre reiche Betheiligung Muth und Vertrauen bei Anderen. — Wir glauben daher keiner Parteilichkeit gegenüber den anderen vertretenen Gewerbs- und Fabrikzweigen geziehen zu werden, wenn wir zunächst die ausgestellten Maschinen unseren Lesern vorführen und zwar nach dem Namen ihrer Verfertiger im Alfabet.

Göge u. Komp. in Chemnitz. Diese rühmlichst bekannte Werkstatt hatte ausgestellt: 1 Zentrifugaltrockenmaschine, 1 Kraftmesser, 1 patentirte Schußpulsmaschine für Tuch- und Wollstoffabrikation, 1 Dampfmaschine mit verstellbarem Regulator und rotirender verstellbarer Expansionsvorrichtung, 1 Expulstreche neuesten amerikanischen Systems, 1 Großspinnerei für Baumwolle, 1 Eingeweide — Vorspinntrommel für Baumwolle — und 1 Garatpresse.

In der Eingangs erwähnten Beilage zum Chemniger Tageblatt bespricht Herr Doktor Weiser diese Maschinen und wir stehen nicht an, seiner Ausdrücke im Folgenden vollkommen bestimmend anzuschließen.

„Ich beginne der Reihe nach mit der Zentrifugaltrockenmaschine, welche sich dem Auge des Beobachters schon durch äußere Form verrieth von den übrigen zu gleichem Zweck erbauten Maschinen darstellt; sie zeigt aber auch dem Sachkennner bei näherer Betrachtung wesentliche Vorzüge in Bezug auf Dauerhaftigkeit, sehr nöthig, bei ihrer größeren Umkehrgeschwindigkeit, welche letztere durch einen neuen äußerst zweckmäßigen Mechanismus hervorgerufen wird, der bei 1500 Umdrehungen pro Minute einen so leichten und regelmäßigen Gang zuläßt, wie ihn Sachkennner bei der ausgestellten Maschine bemerkt. Der Mechanismus ist — dem Auge des Beobachters verschlossen. Die Wirksamkeit derartigen Maschinen beruht darauf, daß ein in Bewegung gesetzter Körper das Bestreben hat, sich in der angenommenen Richtung fortzubewegen. Ist der Körper auf irgend eine Art mit einem Punkte fest verbunden, so wird er sich im Kreise um den Punkt herum bewegen, da aber das Bestreben, sich möglichst weit von demselben zu entfernen, was sofort geschieht, wenn die Verbindung aufgehoben wird. Diese Kraft, Flieh- oder Zentrifugalkraft genannt, ist dem Quadrate der Umlaufgeschwindigkeit direkt proportional.

Werden nun in einen um seine Achse beweglichen Kessel wasserhaltige, baumwollene oder leinene Zeuge gebracht, so werden sich erkend die Zeuge von der Achse nach der durchlöchernten Kesselnwand bewegen, sich fest an dieselbe andrücken und so schon das Wasser auspressen, andererseits aber wird die Fliehkraft die Abdöhlen, durch welche das Wasser an der Waare festgehalten wird, überwinden, und diese wird der Fliehkraft folgend sich von der Achse des Kessels möglichst entfernen, d. h. es wird herausgeschleubert werden. Je kleiner die Abdöhlen des Wassers zur Waare ist, desto geringer braucht die Umkehrgeschwindigkeit zu sein um sie zu überwinden, deshalb trocken wollen Gegenstände leichter als baumwollene, und baumwollene leichter als leinene.

Da nun aber die Fliehkraft dem Quadrate der Umlaufgeschwindigkeit proportional ist, so wird eine Maschine mit 1500 Umdrehungen eine 2½mal größere Wirkung zeigen als eine solche mit 1000 Umdrehungen, obgleich sie nur ½mal schneller geht.

Die Zentrifugalkraft wirkt nun aber auch auf den Kessel selbst; jedes einzelne Theilchen desselben hat das Bestreben, sich

loszureißen, um sich vom Mittelpunkte zu entfernen; es wird gehindert durch den Zusammenhang der Theile unter sich; dieser wird am leichtesten aufgehoben durch ungleichen, stoßweisen Gang; je schneller derselbe, desto größer die Gefahr. Denn wird der Zusammenhang aufgehoben, so wird das kleinste herausgeschleuderte Stückchen hineinreißen, den Arbeiter zu tödten. Deshalb haben Öghe u. Komp. einen Kupferkegel von beträchtlicher Stärke als gewöhnlich angewendet, weil genommen und außerdem noch das ganze Gestelle aus dem Ganzen so gleiten lassen, daß es gleichzeitig einen Mantel bildet, der, 7 Zentner schwer, das Wirbeln der Maschine verhindert und so zum gleichmäßigen Gang beiträgt; andererseits aber auch durch seine Masse ein kräftiges Bollwerk beim etwaigen Zerreißen des Keffels für den Arbeiter gibt. Um aber bei so enormer Geschwindigkeit einen völlig gleichmäßigen und doch leichten Gang hervorzubringen, haben sie den Betrieb durch fegelförmige Friktionsröhren vermieden, weil bei einem solchen hier ein harter Seitendruck unvermeidlich und dadurch ein erhöhter Kraftaufwand erforderlich sein würde. Die Spindel des Keffels wird hier auf ganz eigentümliche Weise durch zwei sich entgegengesetzt drehende Scheiben so bewegt, daß aller Seitendruck und fogar die Zapfenreibung vermieden wird. Wie dieser ausgezeichnete Mechanismus ist, kann hier nicht ausgeplaudert werden, da, läge dies im Sinne der Aussteller, dieselben den Mechanismus wol nicht verschlossen hätten.

Wünschenswerth wäre es übrigens, wenn durch Versuche dargelegt würde, wie groß der Unterschied des Kraftaufwandes bei dieser Maschine im Verhältnis zu solchen bei Maschinen mit konstantem Friktionsröhrenbetriebe sei, wozu der nächstfolgende Dynamometer trefflich taugt. ¹⁾

Dynamometer, Kraftmesser.

Zwei Endzwecke können bei Anwendung von Kraftmessern vorliegen, entweder will man die Kraft kennen lernen, die ein Motor ausübt, oder man will wissen, wie viel eine durch einen Motor betriebene Maschine zu ihrem Betriebe bedarf. Für den ersten Zweck wendete man geistig Prony's Bremsgang an, doch immer ohne scharfes Resultat, er erreichte vielmehr seinen Zweck nur sehr unvollständig und gab, wie vollständige Erprobungen bewiesen haben, immer zu hohe Angaben. Für den zweiten Zweck hat man verschiedene Versuche gemacht, doch bis jetzt hat sich keiner durch praktisch taugliche Resultate für den Gebrauch Eingang verschafft. Wie wichtig jedoch ein derartiger Apparat ist, wird Der erkennen, welcher erfahren hat, daß bis jetzt eigentlich Niemand genau die Kraft angeben im Stande war, die eine Walle, Schläge- oder Spinnmaschine zu ihrem Betriebe bedurfte, sondern daß das hierüber vorhandene Wissen nur an annähernden Annahmen aus dem Stetigste beruhte. Gleichwol ist man bei Anlage neuer Establishments ebenso häufig genöthigt, eine etwa vorhandene Elementarkraft zu messen, als auch die Kraft zu bestimmen, welche zum Betriebe überhaupt erforderlich ist. Die Lösung dieser Aufgabe haben Öghe u. Komp. durch den ausgefallenen Kraftmesser erreicht.

Die Einrichtung dieses sehr dauerhaften und transportablen Apparates ist folgende: Vom treibenden Zuge geht ein Riemen auf die erste Scheibe des Apparates, welche lose auf einer Seite der Welle fest und ein konisches Rad in sich faßt. Durch den Mittelpunkte dieser ersten Welle geht rechtwinklig eine zweite, der sich ein zweites und drittes konisches Rad befindet, von denen die Kraft auf ein viertes Rad übertragen wird, welches innerhalb der zweiten Scheibe der ersten Welle befestigt ist, von welcher aus die Kraft mittels aufgelegten Riemens nach der zu prüfenden Maschine geleitet wird. Durch diese Übertragung erhält die Kreuzachse das Wellen, sich um die Hauptachse zu drehen, an letzterer befindet sich aber ein Hebel, dem ein kleiner Zapfenstamm anhängt, dem Druck der Kreuzachse zu folgen. Willst man nun den mit einer Scala versehenen Hebel mit

einem verschiebbaren Gewicht, so kann man die Kraft messen, welche über die Kreuzachse hinweggetragen wird, indem man das Gewicht auf dem Hebel hinaufschreibt, bis es der Kraft das Gleichgewicht hält, d. h. daß der Hebel balancirt. Multipliziert man nun das angegebene Gewicht mit der Hebellänge vom Aufhängepunkte bis zum Unterhängepunkte und das Produkt dieser Rechnung mit der Zahl der Umgänge der Minute mal 3,14 . . . (Verhältnißzahl des Durchmessers zum Umfange) und dividirt mit 33,000 in die erhaltene Summe, so erhält man die Größe der geübten Kraft in Pferdestärken ausgedrückt. Da nun aber das angegebene Gewicht gerade 33 Pfund ist, so hat man nur nöthig, die Hebellänge mit 3,14 = π und der Umlaufgeschwindigkeit per Minute zu multiplizieren und von dem Produkte die 3 letzten Zehlen zu streichen.

Zur Ermittlung der Umgänge per Minute ist ein leicht aus- und einrückbarer Zählapparat angebracht, von welchem die Zahl der Umgänge abgelesen werden kann.

Um die praktische Anwendbarkeit der Maschine zu beweisen, hatten Öghe u. Komp. die oben beschriebene Trockenmaschine und die nachfolgende Schußpulmaschine über den Dynamometer hinweg in Gang gebracht, um jeden Augenblick die nöthige Betriebskraft für sie nachzuweisen.

Schußpulmaschine.

Die Einrichtung, Wachspressen auf die Spule zu stellen und die Schußpuln gleichzeitig beim Spinnen auf der Spinnmaschine zu bilden, hat große Vortheile. Die Wachspressen verbinden die Spindeln und reißen dieselben durch ihre ungleiche Schwere bei schnellerem Gange der Art herum, daß sie und ihre Lagerbüchsen in kurzer Zeit ruinirt sind. Auch kann die mit der Wachspressen beladene Spindel nie soviel produziren als wenn sie nicht ist, und wegen der häufigen Abjehens der kleinen Fäden leistet die Maschine überhaupt weniger. Der beste Spinner aber ist auch nicht im Stande, das Garn so regelmäßig spiralförmig zu winden, als es erforderlich ist, um beim Fädeln Wäschlein des Schügens nicht öfters zu reißen. Der Aufenthalt hierdurch sowohl als auch wegen des ditteren Einlegens der locker gewundenen Wachspressen mit geringem Garnquantum beinträchtigt aber nicht wenig die Produktivität des Webstuhls, namentlich des mechanischen.

Auf Veranlassung intelligenter Fabrikanten konstruirten Öghe u. Komp. eine Schußpulmaschine, welche das Garn direkt von der Spinnmaschine mittels Fingern fest auf Weisen windet, daß der Weber zweimal mehr Schuh ohne alles Badenbrechen von einer Spule abschleifen kann, als vorher. Auch wird die überflüssige Drehung, welche durch Abwinden des Körpers in's Garn kommt, durch umgekehrte Aufwindung auf die Schußpulmaschine wieder aufgehoben.

H. Brückmann sagt im polytechnischen Centralblatt über diese Maschine:

Wir großes Interesse haben wir ferner die patentirte Schußpulmaschine für Tuchweberei betrachtet; diese Maschine dient zum Spulen des Streichgarnes von den von der Spinnmaschine kommenden Körpern auf Pfeifen für die Schür der Webstuhles und besteht aus einem Gestell, auf dessen vorderer Seite eine Reihe Spindeln stehen, deren obere Enden die zu bespulenden Pfeifen tragen und auf deren untere Enden die Drehbewegung von einer liegenden Vorgelegewelle aus übertragen wird. Die abspulenden Körper werden im hinteren Theile des Gestelles aufgestellt und deren Fäden von da durch eine Reihe Fingern oder Badenbüchsen, welche sämtlich an einer in vertikaler Ebene sich auf- und niederbewegenden Schiene befestigt sind, nach den Pfeifen geführt. Nun sind die in der Tuchweberei zu verwendenden Schußpuln bekanntlich Schließpuln, d. h. solche Spulen, welche auf der Spindel der Webstuhles festgeklemmt werden und bei denen die Abwindung des Fadens dadurch stattfindet, daß dem Faden über die Spitze der Spule hinaus eine in die Verlängerung der Welle fallende Lage gegeben wird, und daß, wenn der Faden beim Schusse in dieser Richtung angezogen wird, die einzelnen Fadenumwindungen sich nur vom vorderen konischen Ende der Spule, dem sogenannten Berge, der Reihe nach abwickeln. Diesen Webin-

¹⁾ Die Herren Öghe u. Komp. haben eine ausführliche Beschreibung ihres Kraftmessers für die Zeitung versprochen und hoffen wir das der ihn später bündlich unseren Lesern vorführen zu können. Red.

gungen entsprechend ist die Bewegung der Fadensführerschneide bei der Höhe'schen Schußspulmaschine auf folgende Weise eingerichtet: Durch eine Herzschneide wird das diese Schneide tragende Gestell um die Höhe des Berges abwechselnd auf- und niedergeführt, zugleich aber auch die Fadensführerschneide in ihrem Umlauf allmählich höher und höher gerückt. Letzteres wird dadurch bewirkt, daß zwei die Fadensführer tragende Schraubenwindeln sich in der Mäule zweier langsam rotirender, sonst aber stillstehender Schneckenräder allmählich in die Höhe schrauben. Endlich müssen wir noch erwähnen, daß jede Windel sich leicht, ohne den Gang der übrigen zu unterbrechen, durch Hebung außer Gang setzen und durch Zurückführung eines Nageles, welcher die Windel in der erhöhten Stellung erhält, auf die einfache Weise wieder einrücken läßt.

Das Weibellat sagt über die Dampfmaschine v. Höhe u. Komp. Abweichend in der Form, läßt sie durch ihre massive Bauart trotz ihrer größeren Geschwindigkeit auch nicht die geringste zitternde Bewegung zu und zeichnet sich durch stürkenden, gleichmäßigen Gang und große Einfachheit besonders aus, obgleich an derselben alle möglichen Verbesserungen und Vortheile angebracht sind. Der Effect der Maschine ist zu 5 Pferdekraft angegeben, doch können, nach der Stärke des Zylinder und der übrigen Theile zu urtheilen, wohl noch einige dazu kommen. Die Dampfströmung geschieht nicht wie gewöhnlich durch hin- und hergehende Schieber, sondern durch eine mit Oeffnungen versehene sich drehende Scheibe. Die Abflüßung des Dampfes und der Beginn des Luftströmens derselben wird durch eine zweite Scheibe, Expansionscheibe genannt, vermittelt, da bei drehender Bewegung keine ungleiche Geschwindigkeit bewirkt werden kann, wie dies bei einer durch Kurbel bewirkten Hin- und Herbewegung stets stattfindet. Auf diese Art entsteht eine weit präzisere Auf- und Abmessung des Dampfes als bei dem Schieber, was natürlich auf den Gang von wesentlichen Einfluß ist und der rotirenden Steuerung einen großen Vortheil (V) über die Schiebersteuerung verleiht. Da die Expansionscheibe durch einen außen angebrachten Drehling verstellbar ist, so ist hier auf die allereinfachste Weise ein großer Vorzug auch an einer kleineren Dampfmaschine angebracht, der sonst nur durch sehr komplizirte Weise herzustellen war. Diesen Vorzug bedürfen aber kleinere Maschinen ebenso sehr als größere. Die Kolbenführung ist supportartig eingerichtet, welche die anerkannt sicherste, beste und allergerueste ist, falls sich ja in Folge einer Abnutzung ein Nachstellen nöthig machen sollte. Die Kurbel ist kein gewöhnlicher Drehling, sondern eine massive Scheibe mit einem erzartigen Zapfen. Die Kugeln des Regulators entfernen sich durch Flugkraft nicht in einer Kreislinie, sondern in einer Parabel, dadurch wird der Regulator befähigt eine fast normale Geschwindigkeit einzuhalten.

[Wir haben diese Maschine mit Vergnügen arbeiten gesehen, und hegen die Meinung, daß Unzuträglichkeiten, die sich wegen ungleichmäßiger Abflüßung der reibenden Flächen, bei der Dichtung von freistehenden Dampfzylindern wohl einstellten, durch eine einseitige Anordnung des Höhe'schen rotirenden Seifertorgans, wie Herr Brückmann den Drehlocher nennt, vermieden sein werden. Derselbe befreit die Garnpreße wie folgt. Red. Wvg.]

„Die Garnpreße von Höhe u. Komp. unterzeichnet sich von der bisher meist gebrauchlichen Konstruktionsart dadurch, daß das Heben der Weßplatte nicht durch eine, an eine exzentrische Wange eines Nages angehängte Kurbschraube, sondern durch zwei solcher Stangen bewirkt wird, von denen die eine mit einem innenwendigen, die andere mit einem außenwendigen verzögerten Quadranten verbunden ist. Die oberen Enden beider Stangen sind gelenkig an der untern Seite der Weßplatte angeschlossen. An einer Speichermelle stecken zwei Getriebe, von denen das eine in jenen, das andere in diesen Quadranten greift, so daß beide Quadranten sich nach entgegengesetzten Richtungen bewegen, wenn die Getriebsmelle gedreht wird.“

Das Weibellat zum Chemnitz Tagesblatt sagt mit Recht: In Folge jener Einrichtung kann man durch sie einen bei weitem gleichmäßigeren und stärkeren Druck ausüben, als mit den bisher gebräuchlichen, was besonders für Wolllaggen wichtig ist; aber auch für Woll-, Kamm- und Streichgarn bietet sie große

Vortheile dar, weil sie einen viel höhern Hub der Blatte zuläßt als mit einer Kurbschraube möglich ist, was der großen Festigkeit und des größeren Volumens der Welle halber von nicht geringer Wichtigkeit ist.

Wir lassen jetzt nach dem Weibellat die Beschreibung der sogenannten amerikänischen Spulmaschine vom Mechaniker Geism folgen: Diese Maschine liefert Spulen in der Höhe von 16 Zoll, im Durchmesser von 8 Zoll, mit einem Wollquantum von circa 6—8 Pfund. Sie bildet diese Spulen nicht durch Anwendung von sonstigen Nennschneidern, deren Nenn für jede Kantenfläche bei Kleyern verstellbar sein muß, sondern einfach durch eine sich um sich selbst drehende, gleichzeitig aber die Spindel umkreisende Walze, die sich nach Maßgabe der wachsenden Spulenspitze allmählich von der Spindel zu entfernen vermag. Die Spulen werden also nicht wie bei Kleyern (Ranc à broches) mit veränderlicher Geschwindigkeit getrieben, sondern mit immer gleichmäßiger Geschwindigkeit mittels der die Spindel umtanzenden Walze auf ihren Umfang bewegt. Es bedarf daher bei Veränderung des Wollballens keiner Veränderung des Zuges, was dem betreffenden Beaufichtigenden die Mühe einer jedesmaligen Verstellung gänzlich erspart; aber auch gleichzeitig die Gemüthsleistung eines stets gleichmäßigen Zuges, folglich auch der Unveränderlichkeit der Dike des Bandes bietet.

[Der Mechanismus dieser Spulmaschine lag nicht zu Tage. Dieses Verbergen ist dem deutschen Maschinenbauer nicht gerade zu verdenken. — Aber schlimm ist es, daß er blossigen muß, wenn er verkaufen will ohne Würdigkeit zu haben, daß nicht sein wohlverworbenes Eigenthum oder seine ihm eigenthümliche Erfindung ausgebeutet wird, auf Wegen und mit Mitteln, die so zielgemunden und fraud sind, daß sie eine eigene Beschreibung erheischen, von der wir aber hier absehen müssen. Die Spulmaschine ist eine merkwürdige Maschine und der vollen Aufmerksamkeit der Spinner würdig. Red. Wvg.]

Ueber den Großflöher mit Pressenwindung sagt Herr Brückmann: Der von Höhe u. Komp. ausgeführte Großflöher mit Pressenwindung eigener Konstruktionsart besitzt einen höchst genauen Mechanismus zur Veränderung der Spulengeschwindigkeit, des Hubes der Spulenbank und Umkehrung ihrer Bewegung, den wir leider nicht im Detail ohne Zeichnung wiedergeben im Stande sind.

Neben dem Großflöher ist noch eine Vorspinnkrämpel mit einer Kammwalze ausgeführt.

Die Vorspinnkrämpel für Streichgarn, die wol als Mutter der neuen Nera des Chemnitz Maschinenbaues betrachtet werden kann, ist eine Erfindung der früheren Firma Höhe u. Hartmann, und Höhe u. Komp. haben auch diesen Zweig des Maschinenbaues durch eine solche mit einer Kammwalze vertreten lassen, die in ihrer Ausführung, sowohl was Eisen als auch Holzarbeiten betrifft, als etwas Ausgezeichnetes in Bezug auf Solidität und Akkuratheit gelten kann. — Als neue Verbesserung daran sind zu erwähnen der Außenbetrieb sowohl der Arbeits- als auch der Wendewalzen, der durch sonstige Folgen sich nicht nachstellende und sich deshalb nie auslaufende Gader, die Veränderbarkeit des Zuges von der Kammwalze zu beiden Paaren Würgelwalzen durch nur einen Wechsel.

Richard Hartmann. Diese bedeutendste Maschinenfabrik in Chemnitz zeigte ihre Stärke auf der Ausstellung im kleinen Maschinenbau. Ihre Lokomotiven und große Dampfmaschinen blühten dort keinen Platz finden können.

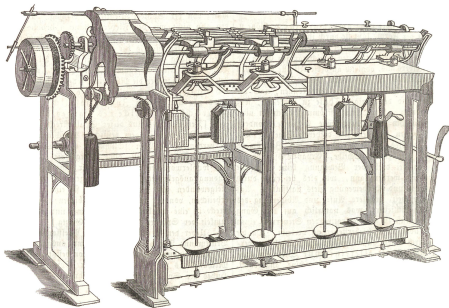
Herr Brückmann beschreibt die Hartmann'schen Maschinen im politischen Centralblatt S. 4283. Wir schließen uns dessen Urtheil an.

Richard Hartmann in Chemnitz hat eine große Zahl von interessanten und vorzüglich gearbeiteten Maschinen ausgeführt, welche durch eine kleine Hochdruckdampfmaschine mit Expansion betrieben werden, die sich durch ihre elegante Konstruktion und äußerst gleichförmigen und ruhigen Gang vortheilhaft auszeichnet. Von den ausgeführten Hartmann'schen Spinnereimaschinen ist zunächst eine Pressionspinnmaschine für Baumwolle zu erwähnen. Diese seit einigen Jahren erfundene Maschine unterscheidet sich von den gewöhnlichen Strecken für

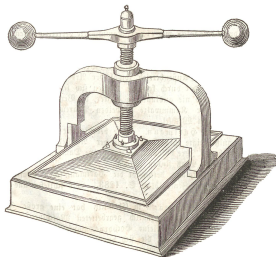
Baumwollbänder dadurch, daß die doppelten und gestreckten Bänder nicht in Kammern oder Köpfen aufgefangen, sondern um Spindeln in horizontalen Schichten umgelegt werden, jedoch nicht in konzentrischen Ragen, wie bei Spulen, sondern in horizontalen Schichten, die jede aus einer größeren Zahl von verlängerten Hypocycloiden (fälschlich Spiralen genannt) bestehen. Das Band gelangt von den Abzugswalzen der Strecke in die zentrale Öffnung auf der oberen Seite eine Scheibe und tritt durch eine exzentrische Öffnung auf der unteren Seite derselben aus, indem es sich in Krümmungen der angegebenen Form auf einer zweiten Scheibe auslegt, die gegen die obere exzentrisch gestellt ist und sich mit

viel geringerer Winkelgeschwindigkeit dreht als die obere. In dem ferner die Bank, auf welcher die unteren Scheiben ruhen, durch Gegengewichte von zweckentsprechender Größe stets gegen die obere angebrückt wird, ist die sich aufwickelnde Wolle genöthigt, die Bank um so weiter nach unten zu brücken, je höher der von dem ausgewickelten Bande gebildete Zylinder wird. Die in Rede stehende Strecke besitzt vier Streckköpfe.²⁾

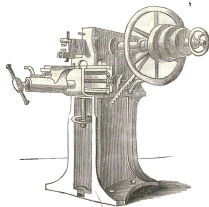
²⁾ Wie hörten neulich das Lob dieser Maschine aus dem Munde des Hrn. Gottlob Kemms, eines ausgezeichneten Kammgarnspinneres in Chemnitz.



Pressens-Spiralstrecke für Baumwolle von Richard Hartmann in Chemnitz.



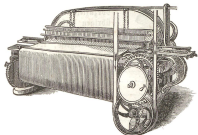
Kopierpresse, Regelingearbeit aus der Fabrik von Richard Hartmann in Chemnitz.



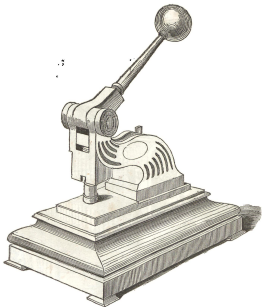
Hobelmaschine von Richard Hartmann in Chemnitz.

Außer einem Wandapparate (Würgel- und Wickelmaschine), für Streichgarnspinnerei, welcher das von der Welschkämpel kommende feine Blies zu einem Bande vereinigt, zwischen zwei endlosen, in einer Richtung umlaufenden, in der anderen Richtung sich horizontal hin- und herbewegenden Ledern würgelt und schließlich auf einer Spule aufwickelt, hat R. Hartmann von Spinnereimaschinen noch einen Preßflieger mit 80 Spindeln für Kammgarn angefaßt, dessen Mechanismus zur Spulendrehung außer manchen anderen Verbesserungen auch die besitzt, daß statt der beim Differenzialgetriebe gewöhnlich angewendeten konischen Räder zylindrische Räder benutzt sind. Bei dieser Anordnung fällt das Differenzialgetriebe viel kompakter aus, als sonst.

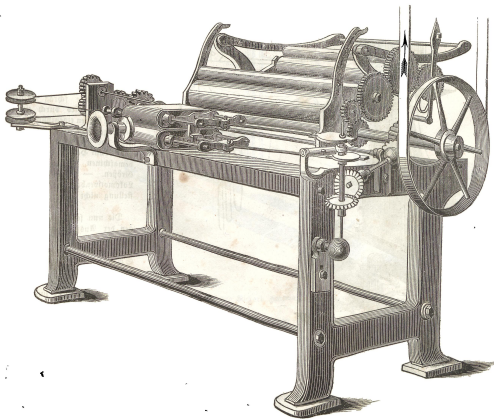
Von mechanischen Webstühlen aus der Hartmann'schen



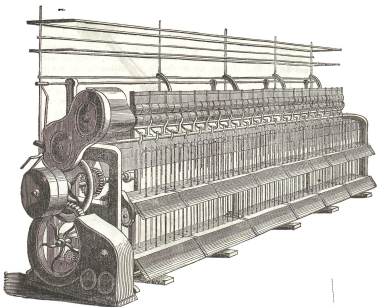
Mechanischer Webstuhl für Kasinet von R. Hartmann in Chemnitz.



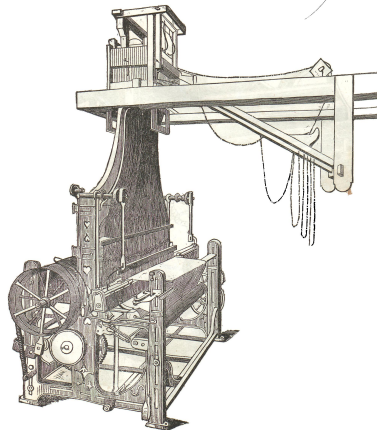
Ziegelpreß, Lehrlingsarbeit aus der Fabrik v. R. Hartmann in Chemnitz.



Wandapparat von Richard Hartmann in Chemnitz.



Müllersche mit 80 Rollen für Kammgarn von Richard Hartmann in Chemnitz.



Webemaschine englischen Prinzips mit Jacquardvorrichtung von Richard Hartmann in Chemnitz.

Fabrik waren nicht weniger als fünf ausgestellt und im Gange, einer für Tuch, ein zweiter für Satins, ein dritter für Kaffinet, ein vierter für Tibet und ein fünfter mit Jacquard für Webemaschine (ausgestellt durch die Webemaschinenfabrikanten Köhler und Köpfer in Chemnitz). Die meisten dieser Stühle haben bereits einen fast europäischen Ruf, so daß hier nur gesagt zu werden braucht, daß die beiden zuerst genannten nach dem bekannten Schönherren'schen Systeme gebaut und sowohl in Konstruktion, als Ausführung den englischen weit vorzuziehen sind. Rückfichtlich der übrigen Stühle werde noch angeführt, daß bei ihnen alle neueren theils eigene, theils fremde Verbesserungen angebracht sind.

Endlich heben wir unter den von R. Hartmann ausgestellten Gegenständen noch eine Tuchwalze (System Desplas) — bei welcher die Walkmalen sowohl, als auch die Apparate, welche die Duerwalk bewirken, durch Federdruck belastet sind — eine kleine Plans u. Rundwebemaschine mit Schraubstock, sowie eine Papierschnidemaschine hervor. Bei letzterer wird der zu beschneidende Papierstoß mittels Pressschraube zusammengepreßt und einer festen, geraden Klinge so entgegengeführt, daß der Stoff sammt dem Tisch, worauf er ruht, zugleich eine steigende Bewegung und eine solche in horizontaler Richtung parallel zur Klinge hat. Die so entstehende schräg aufsteigende Bewegung wird durch einen verzahnten Bogen eigenthümlicher Form hervorgebracht. Nach diesem System, das gewiß zu den besten gehört, baut Hartmann Papierschnidemaschinen in drei verschiedenen Größen. — Der Hartmann'sche Lokomotivbau war in der Ausstellung nicht vertreten.

Die nun folgenden Beschreibungen der Ausstellungen von G. O. Haubold jun., Konst. Waff, G. F. Schellenberg und J. O. Schwalbe u. Sohn sind ebenfalls aus Hrn. Brückmann's Feder. Zentr.-Blatt S. 1286 u. ff.

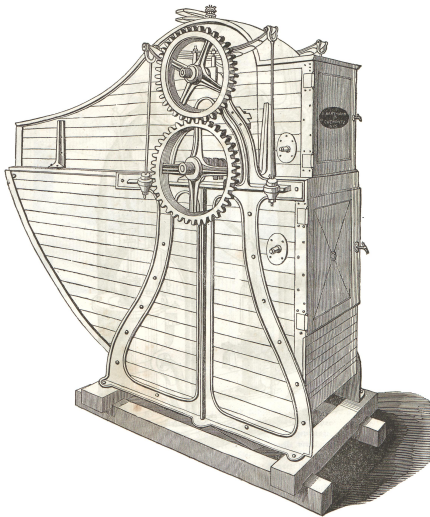
G. O. Haubold jun. in Chemnitz lieferte eine Baumwollkrämpel zum einmaligen Krämpeln der Wolle. Die Wolle wird entweder als Wickel oder auf einem Spinnstuche vorgelegt, dann durch vier eiserne Zylinder der Eingebewalze zugeführt, welche sie an den großen Lambour abgibt. Ueber der ersten Hälfte desselben liegen zwei Paar Kröpf- und Wendewalzen, welche die Wolle zunächst mit dem Lambour durchkrämpeln

und an diesen wieder abgeben, damit dann die Feinkrämpelung von den über der zweiten Hälfte des großen Lambours liegenden zwölf Deckeln vollends vollzogen werde. Fiket und Gader sind wie gewöhnlich konstruirt. Am vorderen Ende der Krämpel befinden sich zwei Paare Streckzylinder. Diese Krämpel liefert 350 Pfund Wolle pr. Woche und wird zu Spinnspinnen von Nr. 8—30 in einigen Spinnereien fleißiger Sogend mit Vortheil angewendet.

Die von Haubold ausgestellten Zentrifugalrockenma-

schleiführung und der Schwungradwelle auf einem länglich vierseitigen Rahmen ruht. Diese Anordnung erspart ein kostspieliges Fundament und ist für so kleine Maschinen als nachahmenswerth zu empfehlen.

Der Maschinenfabrikant Konst. Pfaff in Chemnitz hat, ohne die bisher von ihm kultivirten Zweige des Maschinenbaues irgendwie zu beschränken, in neuerer Zeit auch den Ban landwirthschaftlicher Maschinen in die Hand genommen und Proben



Walzenwalke von Richard Hartmann in Chemnitz.

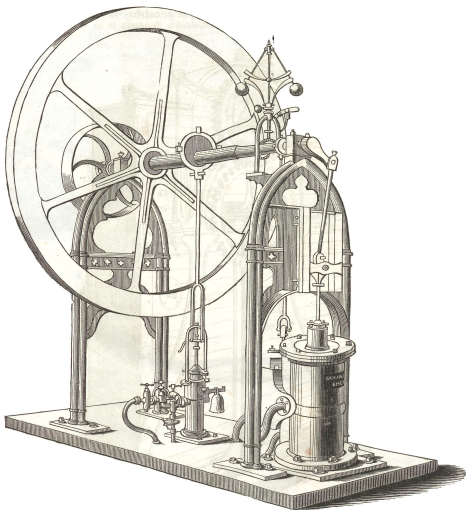
schinen, (Ausgleichsmaschinen) die eine zur Bewegung durch Maschinenkraft, die andere zur Bewegung von Hand, zeichnen sich vor anderen Maschinen dieser Art dadurch aus, daß an der stehenden Welle des Kessels eine von einem Brems umfasse Bremscheibe angebracht ist, so daß man den Kessel schneller zum Stillstand bringen kann; freilich muß dies, mit Rücksicht auf das bedeutende Moment der rotirenden Wasse, mit Vorsicht geschehen, um Umläufe am Kessel oder seiner Welle zu vermeiden.

Die von Haubold ausgestellte zweipferdekräftige Dampfmaschine hat einen liegenden Zylinder, welcher sammt der

davon in Chemnitz ausgestellt. Davon ist zunächst zu erwähnen: eine transportable Dampfmaschine von drei bis vier Pferdekraft, welche wol die erste sein dürfte, die in Sachsen gebaut worden ist. Wir haben diese Maschine auf der diesjährigen landwirthschaftlichen Ausstellung in Dresden arbeiten sehen und können sie mit vollem Rechte empfehlen. Sie kann durch zwei Pferde von einem Orte zum andern gebracht werden und besteht aus einem Wagengefäß, worauf ein zylindrischer, nach Art der Lokomotivkessel, aber in viel geringeren Dimensionen ausgeführter Kessel ruht. Im oberen Theile des Rauchstakens

liegt ein horizontaler Zylinder, von dessen Kolbenstange aus eine auf dem obern Theile des Kessels aufgelagerte Kurbelwelle ruht. An dem einen Ende derselben steht ein Schwungrad, welches zugleich als Nriemenscheibe dient. Von hier aus oder durch eine mit Unterfalgetenk an die Kurbelwelle angezapfelte Vorlege-

Kolben durch eine Kurbel und Rädervorlege hin- und herbewegen. Der Kolben wird auf seinen hintersten Stand zurückgezogen, der Kasten mit gehörig vorbereitetem Thon oder Lehm gefüllt, der Deckel des Kastens geschlossen und nun durch Drehung der Kurbel der Kolben vorwärts bewegt; der Thon presst

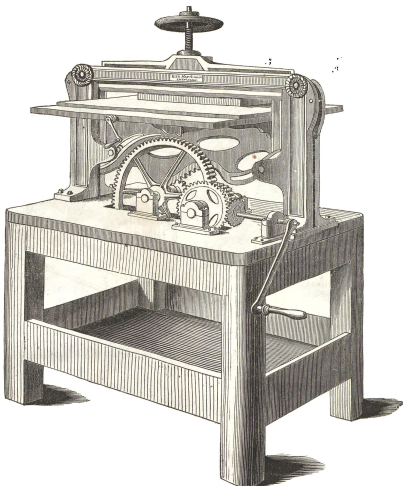


Hochdruckdampfmaschine von Richard Hartmann in Chemnitz.

weße wird die Bewegung auf die zu bewegende ausübende Maschine übertragen. Die Heizung der Maschine kann mit Holz, Torf oder Kohle erfolgen. Der Zug im Schornsteine wird wie bei Lokomotiven durch den ausblasenden, abgenutzten Dampf hervorgerufen. — Ferner ist bemerkenswerth:

eine Drainröhrenpresse. Diese Maschine ist nach Whitehead'schem System gebaut und dient zum Pressen der Röhren zur Entwässerung der Wiesen und Felder. Sie besteht aus einem auf Rädern laufenden Gestell, welches einen durch einen starken Deckel und Ringel zu verschließenden Kasten trägt. In die Vorderwand ist die „Form“ eingesetzt, d. h. eine Platte mit mehreren Röhren von bestimmtem Durchmesser; im Centrum jedes dieser Röhren ist ein durch einen Wägel festgehaltener Dorn eingesetzt, der natürlich im Innern des Kastens liegt. In dem Kasten läßt sich ein mit einer gezahnten Stange verbundener

sich durch die Formöffnungen in Gestalt von Röhren aus dem Kasten heraus, geht aber der bessern Mischung und Reinigung halber zuvor durch einen in den Kasten eingesetzten Korb, welcher alle dem Thone beigelegten Steine und andere Unreinigkeiten zurückhält. Zur Unterstützung der ausgespreizten Röhren dient eine Reihe von enbloßen, über Walzen gespannter Löhren, welche in ihrer Gesamtheit einen vor der Presseform stehenden Kisch bilden. Davon ist ein durch Hebel getragener Rahmen angebracht, in welchen in gewissen Abständen, die den Längen der enbloßen Löhren und der herzustellenen Drainröhren entsprechen, Drähte eingespannt sind. Bewegt man diesen Rahmen in einer zur Längsrichtung des Kisches rechtwinkligen, also vertikalen Ebene, so zer schneiden die Drähte die durch die Form gepressten Röhrenstücke in Theile von der verlangten Länge. Diese kurzen Röhrenstücke werden abscheidungsweise auf hölzernen Gabeln



Papiersehnebmäschine von Richard Hartmann in Chemnitz.

aufgespißt, abgetragen, getrocknet und gebrannt. Da, wie man sieht, die Röhrenpresse einfach wirkend ist, so ist die Anordnung des Räderwerks so getroffen, daß der Leer- oder Rückgang des Kolbens durch eine Verschiebung der Kurbelwelle schneller bewirkt werden kann, als der Vorzug beim Pressen. Konst. Pfaff hat bereits etwa fünfzehn solcher Maschinen in Zeit von einem Jahre gebaut, welche alle mit bestem Erfolge arbeiten. — Eine andere bemerkenswerthe landwirtschaftliche Maschine ist der nach Barretr'schem System gebaute gußeiserne Zylinderdoppel; derselbe läßt sich zwei- oder vierhändig bewegen und dürfte wol für Brauereien, größere Landgüter u. s. w. die zweckmäßigste Konstruktion dieser Art sein. Er besteht aus einem gußeisernen Zylinder, dessen von einer Achse drehbarer Deckel mit vier Schrauben zur Aufnahme der Schwengel bestimmt ist, an deren vorderem Ende die Zugtiere angepaßt werden. Von diesem Deckel aus wird ein im Inneren des zylindrischen Gehäuses verborgenes Räderwerk bewegt, welches insofern ähnlich wie bei dem bekannten Bogardus'schen Doppel konstruirt ist, als am oberen Rande des Gehäuses ein (feststehender) inwendig verbundener Kranz angepaßt ist, in welchem zwei am Deckel hängende zylindrische Getriebe eingreifen, welche also nicht nur um ihre eigene Achse, sondern auch um die Hauptachse des Doppels umlaufen. Von diesen Getrieben aus wird die Bewegung auf ein

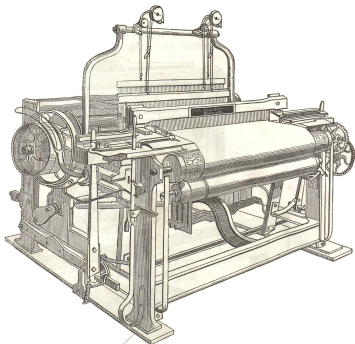
an der stehenden Welle stehendes Rad übertragen und schließlich durch ein konisches Räderpaar auf eine im Fuße des Gehäuses liegende Welle fortgepflanzt, die durch ein Universalgelenk mit der Vorgelegewelle verknüpft ist.

Die von K. Pfaff ausgestellte Dreschmaschine ist ebenfalls nach Barretr'schem Muster gebaut und besitzt erhebliche Vorzüge vor allen anderen Konstruktionen von Dreschmaschinen, indem sie keine die Fruchtkörner des auszubreschenden Getreides zerquetschenden Dreifwalzen hat, sehr rein und schnell drischt, ohne das Stroh sehr zu entwerthen, und überdies wegen ihrer Einfachheit trotz ihres soliden Baues sehr billig ist. Die fragliche Dreschmaschine besteht aus zwei gußeisernen vertikalen Ständern, in welche die Schlag- oder Flegeltrommel aufgelagert ist; letztere wird durch ein zylindrisches eisernes Getriebe gebildet, an dessen Umfang ein System von Winkelisenbahnen parallel zur Achse befestigt ist; diese Schienen sind die Schlagbahnen. Nahezu um die Hälfte des Umfanges dieser Trommel ist ein Korb gelegt, welcher als Gegen schläger dient und aus gefestigten Schienen besteht, die sich, um den Abstand des Korbes an den Schlagern vier verschleierte zu drehende Getreidearten vorziehen zu können, in ihrer Gesamtheit leicht radial aus- und einwärts schieben lassen, jedoch so, daß die unterste oder letzte Korbfläche stets weiter vom Umfange der Trommel entfernt ist, als die erste.

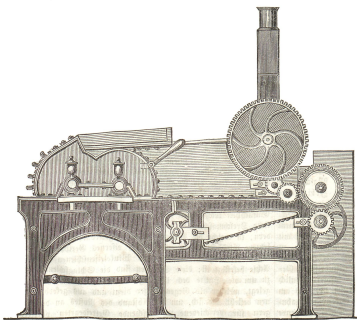
Sinnreich ist die Art und Weise, in welcher die Verstellung der Kofsfäße erfolgt: In jedem der beiden Ständer ist ein System von radialen Schlitzen angebracht, durch welche die Enden der Kofsfäße gehen. Die äußersten Enden der Kofsfäße ruhen in einer schwach steigenden Spiralfurche auf der innern Steinfläche zweier Scheiben, welche außerhalb an den Ständern um die Achse der Schlägetrommel drehbar angebracht sind. Um diese Scheiben bequem drehen und dadurch die Kofsfäße aus- und einwärts ziehen zu können, ist am Umfange jeder Spiralscheibe ein Zahnkranz angebracht, in welchem ein Getriebe eingreift, das durch eine auf seine Welle intermittierend aufzustellende Kurbel gedreht wird. Oberhalb der Schlägetrommel befindet sich ein Tisch zum Speiseln der Maschine, unterhalb derselben schließt sich an das untere Ende des Rohrs ein geeigneter Rechen an, auf welchem das von der Maschine kommende Stroh hinabfällt. Auf der beschriebenen Maschine können Erbsen, Weizen, Roggen und Gerste in der Scheune oder auf dem Felde ausgedroschen werden; bei guter Bedienung drückt sie in einer Stunde $1\frac{1}{4}$ Schock Roggen rein aus.

Die von K. Hoff ausgestellte Walzenwäschmaschine unterscheidet sich von der im polytechn. Centralbl. 1851, S. 1068 beschriebenen dadurch, daß die Belastung der Druckwalze nicht durch Federkraft, sondern durch ein Gewicht mit Hebelumsetzung erfolgt.

G. F. Schellenberg in Chemnitz hat ein vollständiges Sortiment Maschinen für



Mechanischer Webstuhl für Tuch von Richard Hartmann in Chemnitz.



Wippen von Schwalbe u. Sohn in Chemnitz.

Streichgarnspinnerei, bestehend aus einem Reißwolf, einer Reißkrämpel, einer Feinkrämpel, einer Vorspinnkrämpel (Einseitigdrüßsystem) und einer Zylinder-Feinspinnmaschine mit Mittelbetrieb ausgestattet. Daraan schließt sich eine Walzenoepfelwalze für Tuch, bei welcher die Belastung der Druckwalzen durch Gewichtsebel erfolgt und eine selbstthätige Ausrückevorrichtung angebracht ist, welche den Freibirnen auf die Loscheibe rückt, sobald eine gefährdrohende Störung in den zu walkenden Loden eintritt. Von Maschinen für hartes Kammgarn hat Schellenberg eine Vorstrecke, eine Bandstrecke mit zwei Spindeln und eine Watermaschine ausgestellt. Sämmtliche Maschinen wurden durch eine kleine Hochdruckdampfmaschine betrieben und arbeiten recht gut.

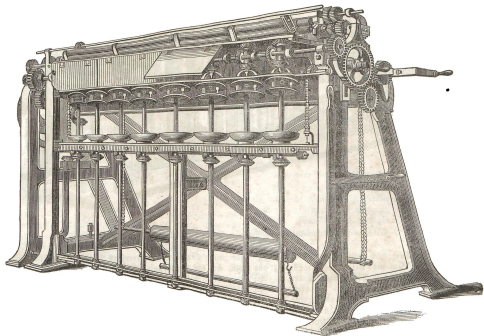
[Die größere Verbreitung der Maschinen für hartes Kammgarn in Deutschland ist lebhaft zu wünschen. Die Einfuhr von jenem Garn aus England ist ungeheuer. Red. Umg.]

J. G. Schwalbe und Sohn in Chemnitz haben eine Reihe von Maschinen für Baumwollspinnerei ausgestellt. Ein Doffner oder Wipper für Baumwolle besitzt neben manchen anderen Verbesserungen die, daß die gelockerte Wolle vor ihrem Austritt aus der Maschine durch ein endloses Tuch unter eine Siebtrommel geführt wird, aus deren Innerem ein Wen-

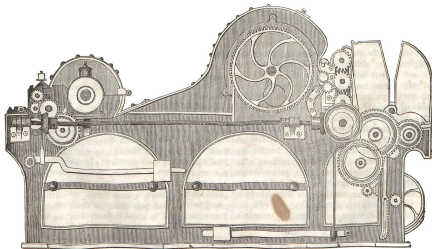
tilator die Luft aufsaugt. Hierdurch wird der besawerliche Staub, welcher bei der gewöhnlichen Wippenkonstruktion die Arbeitsräume erfüllt, in's Freie abgeführt und für die Arbeiterinnen unschädlich gemacht. — Eine für Socken patentirte Schlag- und Wickelmaschine mit zwei Schlägern unterscheidet sich von der gewöhnlichen Konstruktion durch eine verbesserte Vorsehrichtung, sowie dadurch, daß die am vorderen Ende der Maschine austretende

Watte durch vier übereinander liegende Walzen von gleichem Durchmesser, aber verschiedener Umfanggeschwindigkeit in Schlangengewindungen durchgeführt wird; die hierbei erlangte Blättung der Watte erfolgt mit Vortheil den Durchgang durch Besäuwalzen und erzüglicht eine gleichförmige und ungefärbte Abwickelung der Watte bei der spätern Bearbejtung auf der Reißrämpel.

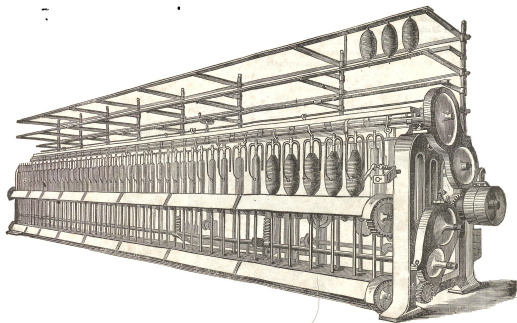
Von großem Interesse ist ferner die von Schwalbe u. Sohn



Patentirte Sockenmaschine (Bentl. Abegg) von Schwalbe u. Sohn in Chemnitz.



Neue patentirte Schlagmaschine von Schwalbe u. Sohn in Chemnitz. (Nur zur Hälfte, mit einem Schläger dargestellt.)



Reiniger für Baumwolle mit Pressen von Schwalbe u. Sohn in Chemnitz.

ausgestellte Luntensmaschine, nach dem Erfinder „Wan Abegg“ genannt. Diese Maschine dient als Ersatz des Grobflenners und hat vor diesem den Vortheil, daß vier Streckbänder zu einer Lunte vereinigt werden, eine Spindel zwei- bis dreimal soviel Lunte als eine Grobflennerspindel liefert und endlich eine Spindel-füllung fünfmal soviel Material als eine Grobflennerspindel enthält. Natürlich würde dadurch im Vergleich gegen Flennern bedeutend an Anlagskapital, Raum und Beheizung erspart.

Die Abegg'sche Luntensmaschine besteht aus einer größeren Zahl von Streckflennern, vor deren jedem ein eigentümlicher Spinnapparat, den wir den Abegg'schen Flügel nennen wollen, steht. Unterhalb desselben befindet sich eine Spindel, um welche herum die Lunte in ganz ähnlicher Weise wie bei der oben beschriebenen Pressionsspiraltrecke aufgewickelt wird. Wenn es auch unmöglich ist, ein klares Bild des Abegg'schen Flügels ohne Figur zu geben, so können wir doch wenigstens das Prinzip desselben verdeutlichen. Während beim gewöhnlichen Flügel die zentrale Öffnung, durch welche die zu spinnende Lunte eintritt, und der Arm des Flügels eine gleichgroße Winkelgeschwindigkeit haben, da letzterer mit ersterer dauernd verbunden ist, ist beim Abegg'schen Flügel der Arm durch einen Hohlzylinder ersetzt, welcher sich um sich selbst und um den zentralen Theil des Flügels gänzlich unabhängig von der Bewegung des letzteren dreht. Man sieht leicht ein, wie auf diese Weise das Band gesponnen wird und die Lunte in verlängerten Hypocycliden um eine Spindel zu einem Wickel aufzuwickeln werden kann, der allmählich an Höhe zunimmt. — Bei dieser Luntensmaschine, ebenso wie bei der Pressionsstrecke wurde von manchen Seiten die Befürchtung ausgesprochen, daß die Lunte oder bezüglich das Band zu verschiedenen Zeiten einen verschiedenen Verlauf beim Umlaufen um die Spindel erlitte; wir haben jedoch an den von der Schwalbe'schen Luntensmaschine, sowie an den von der Hartmann'schen Pressionsstrecke gelieferten Proben kein Zeichen von solcher Ungleichmäßigkeit wahrnehmen können. — Schwalbe u. Sohn empfehlen die Abegg'sche Luntensmaschine mit angemessener Abänderung auch für Schafwollspinnerei; über die Ausführbarkeit dieses Vorschla-

ges muß, obwol wir unersetzlich keinen Augenblick daran zweifeln, erst die Erfahrung entscheiden.

Endlich haben Schwalbe u. Sohn noch einen Reiniger mit Pression für Baumwolle geliefert, dessen Ausführung dem guten Rufe dieser Firma vollkommen entspricht.

H. G. Seifert in Chemnitz. Diese Maschinenfabrik hatte einen sehr tüchtig gearbeiteten Rundstuhl für Strumpfware englischer Bauart (Roundabout) ausgefertigt. Wir haben die Einrichtung dieser Art Stühle in unserm Heft Nr. 1. 1852 bereits gezeichnet und beschrieben, auch über den Einfluß der Einföhrung jener Stühle in's Strumpfwerkgewerbe einige Vermuthungen aufgestellt. Neuerer Auffassung mancher sächsischer Strumpfwandler, Werker und Strumpfwirker nach soll für das sächsische, sich auf gewöhnliche Handstrumpfwirke stützende Geschäft von den Rundstühlen englischer Bauart nicht gar zuviel zu befragen sein. Inzwischen rathen wir doch die Augen offen zu halten. Denn wenn auch der englische Rundstuhl keine so vollkommenen Waare in der Form machen kann, als der Handstuhl mit Hilfe der Näherer, so liefert er doch eine, für gewisse Gegenden recht brauchbare Waare, wohlfeiler als der Handstuhl; und mit Beihülfe der Näherer kann die Waare auch ziemlich vollkommen gemacht werden.

[Dem Vernehmen nach wird Herr Kuffel in Zwönitz über 50 solcher Stühle aufstellen, welche zum Theil von Herrn Konskantin in Passau nach verbesselter Bauart geliefert werden. Red.]

G. W. Reuhaus in Chemnitz hatte einen französischen Rundstuhl nach Jacquin's Einrichtung der Waschenbühnen aufgestellt. Es ist erwerthlich zu bemerken, daß diese Art Stühle jetzt wieder hier gebaut werden, nachdem Julius Borchardt in Chemnitz (?) sie bereits vor Jahren und noch vor kurzem Ziegner in Neuschönefeld bei Leipzig gebaut haben. — Gest nach und nach wurzelt sich selbst das gute Neue in einem Boden ein, der wie die Strumpfwirkerer so viele Webener hat, die nach althergebrachter Weise arbeiten und oft dringend genöthigt sind, so und nicht anders zu arbeiten. Der französische Rundstuhl macht Strumpfwirker von 2 1/2 Ellen Breite in guter Beschaffenheit und in sehr

kurzer Zeit. Begreiflich ist, daß sich aus diesem Zeuge mancher Kleidungsstück herauschneiden und nähen läßt.

Von Interesse waren auch die ausgestellten Werkzeuge, sowie die verschiedenen

Vorrichtungen und Hülfsmittel für die Fabrication. Joh. Zimmermann in Chemnitz baut sowohl Werkzeuge als er auch jene Vorrichtungen und Hülfsmittel in der vorzüglichsten Beschaffenheit und zu den billigsten Preisen liefert. Davon gab seine Ausstellung Zeugniß. Das Verblatt sagt darüber:

Joh. Zimmermann lieferte Maschinenheile für Maschinenfabriken und Spinnereien als: geriefelte und glatte Zylinder, sowohl mit vierseitig als mit seiner potentiären runden Kuppelung, Drehschleifern, Spindeln, Blattbänder, auch Garnfortwirrmaschinen, Kordirmaschinen, Krepplmaschinen, hobelt ferner Maschinen und deren Theile als: Hobel-, Nuthhoh-, Fräsmaschinen, Drehbänke, Sappport, Zylinderbäume u., diverse geahnte Walzen auch in größerem Kaliber und alle in dieses Fach einschlagende Gegenstände.

Erwähnungswürdig dieser sein, daß diese Anstalt seit den letzten Jahren Zylinder auch gut geböhrt liefert, was namentlich bei Maschinen, wo die Zylinder mit viel Druck arbeiten, zu empfehlen ist. Es sind bereits seit längerer Zeit dergleichen im Gebrauche, und diese haben sich mit den bisher nur im Auslande gefertigten in Qualität gleich gut bewährt.

Ausgestellt sind: Proben von Zylindern, Spindeln, Blattbänder, Garnfortwirrmaschinen, eine Schraube zief 4 Ellen im Gewinde u. dergl. Wir glauben bei sämtlichen Gegenständen auf die große Genauigkeit und Feinheit aufmerksam machen zu müssen. Auch Herr Brückmann spricht sich anerkennend in Folgendem aus:

Bei den von Joh. Zimmermann in Chemnitz ausgestellten Niffelzylindern für Spinnmaschinen war eine neue Kuppelungsbauweise bemerkenswerth; bisher kuppelte man sämtliche in einer Linie liegende Niffelwalzen einer Spinnmaschine bekanntlich dadurch, daß man an dem einen Ende eines Niffelzylinders einen quadratisch prismatischen Zapfen anbrachte und diesen in ein genau passendes vierseitiges Loch im anstößenden Ende des benachbarten Niffelzylinders steckte; Zimmermann hatte nun den quadratischen Querschnitt des Kuppelzapfens durch einen freisfermigen mit abgeflachten Seiten ersetzt. Insonderheit gewinnt man bei dieser Kuppelungsmethode eine größere Garantie für die zentrische Verbindung sämtlicher Niffelzylinder.

Vernhardt u. Philipp in Chemnitz zeigten mehrere Stücke aus ihrer neuen Schleif- und Poliranstalt, z. B. Maschinenheile, Zylinder, Spindeln von vorzüglichster Arbeit. Sehr richtig bemerkt Brückmann darüber: daß die Errichtung ihrer Anstalt ein bemerkenswerther Schritt in der Entwicklung der Zwischenschleif- (Wol- oder Hülfsgewerbe) des Chemnitzer Maschinenbaus sei. Durch wohlangebrachte Dreh-, Hobel-, Schleif- und Polirwerke, wie sie Vernhardt u. Philipp besitzen, wird der Maschinenbau allerdings sehr erleichtert. Der Schrotmeißel und die Feile brauchen an eine große Zahl von Arbeiten, wozu sie bisher verwendet wurden, nicht mehr abgestumpft zu werden, und selbst für die Wiederbenutzung verbraucht Feilen dient das Schleifwerk, denn man schleift jetzt den alten Hieb fast weg, während man früher ihn im glühenden Zustande wegweilen mußte.

V. Lindner in Chemnitz. Dessen ausgelegte Spindeln für Spinnmaschinen bewährten den wohlbegründeten Ruf dieser alten Werkstatt.

Das beste Lob verdienen auch die Spindeln von Ch. F. Wegel in Thum und G. F. Kunze in Wahrenstein bei Annaberg. Gebrüder Fischer in Chemnitz. Nicht minder zeichnen sich die Zylinder für Spinnmaschinen dieser Fabric aus. Für die nicht ganz Sachverständigen wollen wir bei dieser Gelegenheit bemerken, daß Zylinder Niffelwalzen sind, durch deren Einwirkung das Faserband, die Lunte oder der Baden ausgefressen und verzogen wird, bis die Spindel endlich das Borgarn zu fertiger Garn macht.

Eine andere wichtige Ausrichtung für die mechanische Spinnerei sind die sogenannten Krämpelbeschläge (Kraggen). In sehr zahlreichender Beschaffenheit sahen wir dieselben vorgeführt von

G. A. Mann in Chemnitz und A. Corn. Löffins in Wittweida

und freuen uns der wachsenden Selbstständigkeit des Inlandes in diesem bedeutenden Artikel.

Aber auch der Weberei werden jetzt Hülfsmittel und Ausrichtungsgegenstände geboten, welche von einem regen Vordwärtstreben der Fabrikanten zeugen. So die Krugzeugnisse von

Wagländer u. Sohn in Chemnitz. Diese thätigen Fabrikanten hatten Webeschläter und Weischirre von hoher Vortrefflichkeit ausgefellt. Herr R. Brückmann sagt im polytechnischen Centralblatt darüber Folgendes:

Eine für Weberei beachtenswerthe Verbesserung beten die von Wagländer u. Sohn in Chemnitz ausgestellten gepreßten Krugzeugnisse. Die Oeffnung, durch welche die Kettenfäden gehen, ist bei gepreßten Ringen gewöhnlich länglich rund; dies bewirkt, daß beim Anziehen der Kette und resp. Schäfte die Kettenfäden sich stets auf den nächsten Punkt der Oeffnung des Krugzeugs auslegen und denselben gerade hier am meisten abnutzen. Die Erfahrung lehrt, daß nach und nach ein förmlicher Einschnitt an dieser Stelle entsteht, welcher gemiß nur nachtheilig auf die Haltbarkeit und Schönheit des Kettenfadens wirkt. Wagländer glaubt nun der Bildung eines solchen Einschnittes dadurch vorzuzubringen, daß er die Oeffnung des Krugzeugs nicht länglich rund, sondern länglich vierseitig macht, so daß die Kettenfäden sich rechts, links oder in der Mitte auf die untere Kante des Häufchens auslegen können.

Außerdem waren erschienen:

Leo Thum in Annaberg und August Richter in Eddewitz mit recht modernen Webeschlätern, A. Bausch in Wahrenstein, F. A. Sanftmann in Chemnitz mit Weischirringen und Ringgehellen, Winkler in Schloßvorwerk mit Blattbändern für Maschinenspinnerei, A. J. Kschach und G. A. F. Haug in Chemnitz mit Drahtgeweben, z. B. für Baumwollreinigungsmaschinen. Pflug und Vock in Wittweida bei Schwarzenberg und G. A. Giner in Thum sandten sehr hübsche Burnüste aus einheimischen Holzgen zu mannigfaltigem Gebrauche für die Fabrication.

Besondere Wichtigkeit haben für die Weberei bekanntlich die sogenannte Jacquardvorrichtung und Webeschleifen. J. G. Saupé ist es zu danken, daß wir einige ausgezeichnete Stücke jener Webereiausrüstung sahen, nämlich drei Jacquardmaschinen zu 400, 600 und 1200 Platinen und eine sehrbare Webeschleife mit Webpöphen um abgelegte Blumen in Zeuge zu weben.

J. G. Herrmann in Chemnitz zeigte kaltgeschmittene Räder und Drahtnägel in tüchtiger Arbeit.

Am Kummel in Chemnitz hatte mehrere Zeugschmiedearbeiten von besonders geistlicher Arbeit und Eigentümlichkeit ausgefellt, u. a. Schneeflappen, Zirkel, Zangen und Zentrumbehrer. So auch

J. G. Burtmann's Witwe in Chemnitz Zeugschmiedewaren.

Nebel in Chemnitz

G. Maumann in Chemnitz
Herrmann Levi in Dresden } Messerschmiedewaren.

Wir begrüßen mit lebhafter Freude jeden Fortschritt in der Herstellung von Stahlwaren in Sachsen, wie er sich in den vorerwähnten Messer- und Zeugschmiedewaren kund gab. Sachsen fängt an nach und nach einen Ruf in diesem Fache zu erhalten, und wohl sollten wir auch meinen, daß hier, wo der Maschinenbau so blüht, auch die Herstellung säubender Werkzeuge und mechanischer Eisen- und Metallarbeiten eine Heimath finden werde. Und Manches deutet auch darauf hin. So die feuerfesten Weichschänke, die auf allen Anstellungen erforderlich sind! Wie werden u. a. in Leipzig (Karl Käfner), Chemnitz (A. Wichmann), Altenburg (Karl Graf) vortrefflich gefertigt.

Allerlei Vorrichtungen. Emil Reinert in Leipzig stellte eine Matraxe mit einer neuen Art von Federn aus, sehr zu empfehlen. — Herr Brückmann beschreibt weiter:

G. F. Kneide in Chemnitz lieferte eine bewährliche Stahlfedernmatraxe. Derselbe ist so eingerichtet, daß man sowohl das Kopf- als auch das Fußende derselben durch Stößelisen mit

Klinken nach Belieben hoch oder tief stellen kann. Ein besonderer Vorzug ist hierbei ganz entbehrlich.

H. C. Jorking in Chemnitz und J. C. Pfeifferer daselbst hatten u. a. Sortimente selbsthergestellter Plattglocken und Bügelleisen ausgeführt. Derselben bestehen aus hohlen, eisernen Röhren, deren Form gleich der der gewöhnlichen Bügelleisen ist und sich davon nur durch größere Höhe unterscheiden; nahe über dem Boden eines solchen Rohrens sind ringsum Löcher angebracht, durch welche Luft unter einen in etwa $\frac{1}{2}$ der ganzen Höhe liegenden Hohlstrom, wodurch die darauffliegenden glühenden Holzspalten im Fortgähren erhalten werden. Die gasförmigen Verbrennungsprodukte entweichen durch Spalten an der oberen Kante des Rohrens. Der mit einem Handgriffe von gewöhnlicher Form versehene Deckel des Rohrens ist um Schrauben drehbar und durch einen Ringel zu verschließen. Als anerkannter Vortheil derartiger Bügelleisen und Plattglocken wird angeführt, daß ihre Heizung sehr wenig kostet; dagegen sind gewiß die beim Glühen der Rohren entwickelten Gase beim Gebrauche sehr nachtheilig und das wohl nie ganz zu vermeidende Umherfliegen von Kohlenstaub und Asche der Wäsche u. s. w. gefährlich.

Unter den von G. Oser in Chemnitz ausgeführten Gegenständen heben wir eine größere Vorrichtung zum Brennen des Kaffees hervor. Dieselbe besteht aus einem kleineren Deckeln, in welchem die Kaffeestrommel liegt und ringsum von der Flamme umspielt wird. Damit aber der Kaffee bei längerer Verabreichung mit der heißen Trommelwand nicht verbrannt werde, sind innerhalb der Trommel gekrümmte Schaufeln angebracht, welche bei der Umdrehung derselben die zu brennenden Bohnen stets nach der Asche der Trommel zurückleiten. Ist der Kaffee hinreichend stark gebrannt, so entleert man die Trommel durch einen Trichter in eine zylindrische Siebtrommel, welche mit einem über ihre Länge hinauslaufenden Schieber versehen ist und sich leicht so schließen läßt, daß die von diesem Schieber zu verschließende Öffnung genau unter der unteren Trichteröffnung steht. Ist der gebrannte Kaffee in die Siebtrommel eingestürzt und der Schieber derselben wieder geschlossen, so dreht man dieselbe so lange, bis der Kaffee hinreichend ausgeblüht ist. Während bei dem gewöhnlichen langsamen Ausblühverfahren des gebrannten Kaffees die Bohnen nicht bloß dementsprechend nachbrennen, sondern nicht selten sogar kochen, nachdem sie bereits aus der Brenntrommel ausgeschüttet worden sind, kann im vorliegenden Falle ein derartiger Uebelstand bei nur einiger Aufmerksamkeit nicht vorkommen. Ghe wir zu einer der wichtigsten Vorgemerkte für Maschinenbau und Metallfabrikation, der Gießerei, übergehen, wollen wir einen Sachverständigen in folgenden Worten einen Blick auf die ausgeföhrte gewöhnlichen Uhren und feineren Metallwaaren (Gürtler- und Goldarbeiten) werfen lassen.

Uhren. — Freilich wenn wir solche Arbeiten vor Augen haben, wie wir sie auf einer Drebbner oder Leipzig'iger Ausstellung gesehen haben, so müssen wir gestehen, daß nur einige der ausgeföhrten Gegenstände die Grenze der Mittelmäßigkeit überschreiten und außerdem so Manches nicht einmal eigenes Fabrikat war. Nennenswerth sind:

- 1) von Kirchstein, ein sehr hübsch gearbeiteter kleiner Regulator mit halbem Sekundenpendel;
- 2) von Ködner, ein Gehwerk mit Doppelradhemmung (älterer Konstruktion) dem außerdem noch etwas Schiefe und Akkuratose in der Eintragung zu wünschen war;
- 3) von Proh, a) 1 selbstverfertigter silberner Anker Uhr, b) 4 dito Anker Werk bis zum Vergelben fertig, c) 3 verschiedene Hemmungen zu Taschenuhren im vergröhrten Maßstab; nämlich:
 - aa) Einvelzung, zurückfallende Hemmung, Echappement à recul;
 - bb) Bilinverzung, ruhende Hemmung, Echappement à repos;
 - cc) Ankergang freie Hemmung, Echappement libre;
 - d) von Baumgärtel, a) 1 selbstverfertigtes Bilinwerk, d) mehrere Schweizer Bilinuhren;
- 5) von Barthel, in Gaiainen, eine große Pendeluhr mit Schlagwerk, Datum, Sekunden u. s. w., älterer englischer Konstruktion; Möglich, daß diese Uhr eigenes Fabrikat ist, aber auch

möglich, daß es ein älteres Werk und bloß modernisiert worden ist; auf jeden Fall ist es unvergleichlich in einer derartigen Uhr Zifferblätter zu machen, wie seit Anfang dieses Jahrhunderts nicht mehr angewendet werden.

6) von Prager, Schlossermeister in Chemnitz, eine kleine Thurmuhr. Wenn man von den Anforderungen ausgeht, die überhaupt an eine derartige Uhr gemacht werden, so läßt sich nicht läugnen, daß diese Uhr zu dem Besten gehört, was überhaupt von Uhren in der Ausstellung war, und es ist nur zu wünschen, daß Herr Prager auf dem betrettenen Wege fortföhren, und daß ihm, wenn er es bedürfen sollte, die nöthige Unterstützung nicht fehlen möge.

Die Stahlwerke Uhrenfabrik war durch eine Auswahl Stanz-, Rahmen- und Nachuhren vertreten und lassen sich ihre Bemühungen, ihre Leistungen immer mehr den Forderungen der Zeit anzupassen, nicht verkennen, so daß es ihr bei einiger Unterstützung, welch noch möglich werden wird, die Konkurrenz der Berliner und Wiener Fabrikanten auszuhalten. — Sehr zu empfehlen dürfte es sein, daß auch das Meufere etwas solcher ausgeföhrter würde; so sind die Stanzuhren noch nicht einmal mit Glasreizen versehen. — Die Werke der Nachuhren sind fast die Größe der Zifferblätter zu groß, denn der Schatten, welchen sie nothwendig werfen, wird so groß, daß die Zeiger des Nachts nicht mehr zu erkennen sind.

Gürtler- und Goldarbeiten. Wenn auch die ausgeföhrten Gürtler- und Gold- und Silberarbeiten alle sehr gelungene Arbeiten bezeichnet werden müssen, so erhält man doch kein günstiges Bild von diesen Branchen, wenn man berücksichtigt, daß aus dem ganzen Erzgebirge nur 2 Goldarbeiter (Blieser in Chemnitz und Bodenreuther in Hohenstein), und 2 Gürtler (Wiß und Franke in Chemnitz) ihre Fabrikate in die Ausstellung schickten.

Hieran schließen sich die ächten und unächten Gold- und Silberfaßn-Krausen, Spitzen, Krösen u. von Fieleu. Steinert. Die Genannten haben die Kupfer- und Silberkragen, letztere theilweise verguldet, aus denen der feinste Gold- und Silberdraht gezogen wird, mit ausgeföhrte, was gar viele Besucher der Ausstellung, denen die große Dehnbarkeit des Silbers und die wunderbare des Goldes, mit dem die Silberkragen überzogen ist, vorher nicht bekannt war, zum erstenmale mit dem Verfahren bekannt macht. Die Qualität der ausgeföhrten Gegenstände gilt für ganz tadellos. — Neben den Stoffen und Fabrikaten fanden zwei zur Herföhrung derselben dienende Maschinen von Carl Lehner und Freiberg, die eine, um den feinen Draht, indem er zwischen zwei Stahlwalzen hindurchgeht, breitet zu krücken, die andere, um aus kleinen Drahtlingen Filitter zu schlagen. Beide Maschinen sind zweckmäßig und einfach konstruirt, auch höchst solid gearbeitet. Namentlich wird die außerordentlich feine Stahlpolitur allgemein bemerkt.

Durch G. S. Driffel Söhne in Reichardtstädt und Kölle u. Michaelis in Riesaerschlema bei Schneeberg war die erzgebirgische Rannkeisenfabrik vertreten und zwar auf eine recht würdige Art durch Oren u. s. w.; von Orellen löhnen wir u. a. ein sehr feiner gegossenes Brüstungsgeänder ausgeföhrte.

Vor etwa 16 Jahren stand in Chemnitz noch keine Kupföhrfabrik. Die „sächsische Maschinenbaukompanie“ richtete die erste in den früheren Havelbüschen Gebäuden bei Chemnitz ein. Gegenwärtig bestehen deren 6 und ihre Vermehrung geht in Ausföhrung. Von den bestehenden hatten Valentin Kege, und Bieweg u. Raucher mehrere Stöcke ausgeföhrte, welche dem vorgeschrittenen Standpunkt des Gewerkes in Chemnitz recht erfreulich nachweisen.

Spinnerei. Die mechanische Spinnerei wurde durch eine Anzahl angehörner Firmen in ihren vier Hauptgruppen recht überschüssig vertreten, und zwar die Baumwollspinnerei durch G. J. Claus in Blau und Chemnitz, J. O. Schwabe u. Sohn in Chemnitz, Franz Schölze in Sachsenburg und Chemnitz, G. W. Weißbach in Plauen, G. W. Martin in Oerold, Fröhdenbach u. Schneider in Chemnitz, G. W. Straußel. Erben in Grumbach u. Chemnitz, J. C. Weißbach u. Sohn

in Böhla und Chemnitz, G. F. Heymann in Süßfeldberg und Chemnitz, Ottomar Förster in Chemnitz (Strichgarn); die Kammgarnspinnerei durch G. F. Solbrig in Garbau bei Chemnitz, Gottlieb Klemm in Chemnitz, Baldauf u. Komp. in Chemnitz; die Streichgarnspinnerei von Leßla und Schramm in Döbeln, G. S. Roscius in Wittweida, Schröder Rechenberger in Mennig-Mühle bei Döberitz, Facillides u. Wiede in Plauen. Die Flachspinnerei durch Herrn G. G. Müller in Hirschfeld bei Jitta.

Trotz der Bedrängung durch die gewaltige Konkurrenz kann Sachsen stolz auf seine Baumwollspinnerei sein, und an vielen Stellen unserer Zeitung seit 15 Jahren haben wir den Beweis ihrer rühmlichen Verrichtungen gegeben und werden noch wie vor für ihr Interesse reden, da wir es innig verbunden wissen nicht allein mit dem allgemein volkswirtschaftlichen Wesslangen Sachsend, sondern insbesondere auch mit dem der Weberei und Wirkerei. Unserer Leser werden es gerechtfertigt finden, wenn wir nicht im Einzelnen auf die in der Ausstellung vorgeführten Leistungen der Baumwollspinnerei beurtheilend eingehen, sondern nur im Allgemeinen auf die den vorgeführten Standpunkt verfehlen anerkennen, der um so höher zu würdigen ist, weil er eine Mitbewerbung des übermächtigen Auslandes zu widerstehen bat, welche leider in Verkennung des wahren Vortheils der Weberei die Jahre daher von maßgebender Seite eher befördert als zurückgedrängt worden ist. Den anderen Säulen der mechanischen Spinnerei, der Kamm-, Streichgarn- und Flachspinnerei geht es nicht besser. Die Jütte auf ausländische Wolle- und Flachsgarn sind lediglich künstlicher Natur und kaum Finanzgalle zu nennen. Daher ist es denn gekommen, daß unsere Keimweberei tief gesunken und mit ihr der Flachsbau fast zu Grunde gegangen ist. Dadurch erklärt sich die zunehmende Einfuhr von Kammgarnen und Kammgarntenzen aller Art, und man darf sich daher nicht wundern, wenn gegenwärtig weiche Kammgarne AA aus England zu einem Preise in den Zollvereine eingebracht werden, wobei den deutschen Kammgarnspinnern kein Gewinn mehr bleibt. Die Streichgarnspinnerei steht noch am günstlichsten, da sie an der mit ihr fast immer zusammenbedeutenden Wollengewebe- und Tuchmanufaktur eine fruchtige Stütze findet und diese wieder an ihr. Spinnerei und Weberei mit Wirkerei sind wie Mann und Frau. Werden sie getrennt, so geht die ganze Wirtschaft zu Grunde. Wie kann man wähen, daß eine deutsche Weberei auf die Dauer bestehen kann, die ihre Garne von England oder aus der Schweiz beziehen muß?

Von überhöflichen Vorkührungen im Fache der Spinnerei auf der Ausstellung ermahnen wir unter andern die Zusammenstellung der Vorgänge bei der Herstellung der Gehpinne und Zeuge von G. J. Clausß, Trübenbach u. Schneider, C. F. Solbrig, F. A. Waichs in Jizchopau (ohne Welle fertiggestellt) bis zu trefflichen Kalkstein- auf Wäschinnhütten gefertigt), Facillides u. Wiede (mehrere gesponnene Streichgarn- von seltner Schönheit), und da die Weberei innig mit Spinnerei und Weberei verbunden ist: die wunderlichsten Garnbilder in Farben von Albert Jersch in Chemnitz (Wolle), Ernst Gehrendt in Chemnitz, G. F. Neubert in Chemnitz und Scharf Deissle in Chemnitz (Baumwolle), Friedrich Merkel in Chemnitz (Seide).

Zur Ehre der sächsischen Spinnerei wollen wir hier schließlich noch die bekannte Thatsache zur Erwähnung bringen, daß manche Garne (z. B. Strampf- und Strichgarn, Stäckwien, Streich- und Kammgarn, in gewissen Sorten am vorzüglichsten in Sachsen fabrizirt werden.

Auf die Schaustellung der Weberei übergehend gehen wir hier zunächst einen Artikel wieder, den wir am 26. August in der Leipziger Zeitung veröffentlichten.

Wer dem Gang der Chemnitzer Baumwollweberei nun seit etwa dreißig Jahren mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird eine allmähliche Wandelung in der Richtung der Verrichtung derselben wahr-

genommen haben. Aus der Leinen- und Tuchweberei in uralter Zeit, von der jetzt kaum noch Spuren vorhanden sind, ging die Weberei über auf glatte weiße und feingewebte baumwollene Zeuge, dann auf starke, einfach bunt gestreifte und karrierte baumwollene Waaren und gelangte endlich in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts zu den sogenannten „Ginghams“ und zu dieser verwandten Stoffen. Der Baumwollfärbereien gab es dazumal noch wenige, vielmehr waren die größeren Weberei stöze darauf, ihre Garne mit eigener Hand zu färben. Gegenwärtig bestehen 34 wohlgeleitete Färbereien in Chemnitz, ohne die eigenen Färbereien der Zeugdruck- und Webwaarenfabriken zu rechnen. Mit der Umwidmung größerer Geschäftse für den Betrieb von bunzgewebten Waaren hielt auch deren Vervollkommnung gleichen Schritt. Es gab eine Zeit, wo das betreffende Fach nur in den Händen der Handwerker war, deren kaufmännische Unternehmungen notwendig beschränkt sein mußten, da sie genöthigt waren ihre volle Aufmerksamkeit gleichzeitig mit auf die Fabrikation zu richten. Die neueste Form des hiesigen Webeschäfts besteht dagegen in der sehr angemessenen Verbindung des Webers mit dem Kaufmann für die Fabrikation und den Vertrieb in einer Firma. Wir zählen jetzt etwa 60 Manufaktur- und Webwaarenfabriken, mit anderen Worten Firmen, die en gros in den mannigfaltigsten Artikeln der Weberei arbeiten. Auf die Einführung der Jacquardmaschine in Chemnitz für Erzeugung gemusterter bunter Gewebe folgte bald die Verwendung von Kammgarn, nämlich des englischen, als Schuß in baumwollene Kette. Ihr verdanken wir den Aufschwung der Fabrikation halbwooller Möbelstoffe und Tischdecken, neben den Ginghams und den bunzgewebten Läden. Auch die Seide fing hier und da schon an in Webgeweben eine Rolle zu spielen — nicht minder buntes Streichgarn in ungewählten Geweben. Endlich traten auch ganz weiche und ganz feine Gewebe auf. Mit Hilfe von sinnreichen Webmethoden und Vorrichtungen und des Druckes von Garn oder von Kette entstand eine Fülle der vorzüglichartigen „Misch-“ und Webgewebe leichter Gattung, in denen früher Glaucha fast ausschließlich den Markt beherrschte: jene bedeutende Stadt in Webgeweben, die es leider verdrängt, sich an die Chemnitzer Ausstellung zu betheiligen. Auf dem Standpunkt einer weit vorgeschrittenen Weberei in starken schweren Möbelstoffen aller Art und in der Entwicklungsperiode einer Weberei von leichten Kleiderstoffen, wobei die einheimische Spinnerei, Färberei und Druckeri fruchtig mitwirken, befindet sich gegenwärtig die Chemnitzer Weberei. So zeigte sie sich auch in der Ausstellung durch eine Anzahl tüchtiger Firmen höchst anerkennendwerth vertreten und zwar in einer Mannigfaltigkeit, die von einer weiten Geschäftsauffassung zeigt: nicht überall Gleiches zu ergeizen. Wir sehen hier Stoffe, die man nur in Paris zu finden erwartet. Kammgarn, Baumwolle und Seide spielen die Hauptrolle in den Zusammenstellungen. Was wir erbliden, gestaltet und einen Schluß auf die Zukunft. — Chemnitz, mit Wien tonangebend in Deutschland im Gebiet der Modebaunweberei, steht jetzt im Begriff, die Maschinenweberei mit Jacquard m's Fach zu ziehen, und zwar lediglich zur Herstellung schwerer Artikel. Für leichte, dünne, garne Webgewebe ist die Maschinenweberei theils unthunlich, theils unvorteilhaft; — sie werden der Handweber viel für immer verbleiben. In ihnen ist aber ein Feld eröffnet, das bis zu diesem Augenblicke in Sachsen lange noch nicht genug bebaut worden ist. — Es wäre daher mehr als thöricht, wenn man sich wegen der Maschinenweberei einer Besorgnis in Betreff der Zukunft der Handweber überlassen wollte. Eine solche Besorgnis könnte sich nur dann erfüllen, wenn man fortwähre, Zeug mit der Hand zu weben, die seit vielen Jahren anderwärts mit der Maschine gewebt werden und mit denen wir lediglich deswegen im Inlande konkurriren können, weil ein Schußzell von 50 bis 100 Prozent dazufügt. Solcher Art sind viele höchst wichtige Artikel in der Gruppe der glatt baumwollenen Gewebe! — In ganz weichen Geweben, die in Deutschland im Vergleich mit England und Frankreich deswegen hauptsächlich einen zuverdienenden Standpunkt einnehmen, weil Spinnerei und Weberei in geschlossenen Etablissements zusammenwirken (die reine Kammgarweberei be-

*) Siehe Beilage A. am Schluß dieses Artikels.

*) Siehe Beilage E. am Schluß dieses Artikels.

ginn zu kränken, wo sie noch Hausindustrie ist), sehen wir auf der Ausstellung mancher Gefährliche.

Wir sprechen hier unsern Dank gegen diejenigen Häuser aus, welche die Ehre der sächsischen Glanz- und Buntweberei in der Ausstellung zur Ehre so rühmlich vertreten und glauben nur einer Pflicht zu genügen, wenn wir die anerkennende Auslassung des „Weißblatt“ über die „Chemnitzer Buntweberei“ im Wesentlichen wiedergeben und sie ihr anschließen. —

Nicht so glücklich in dem Geschäftsbetriebe der letzten Jahre, wie die Maschinenbauerei, ist der zweite Hauptzweig der biesigen Fabrikation, die Buntweberei, doch mit gleicher Mithigkeit vorwärts gegangen, um, sobald sich im Allgemeinen ein besserer Geschäftsbetrieb einstellt, in der vorerwähnten Weise zu stehen und den Begehrt in einer Weise zu befriedigen, daß unser Chemnitz keine Konkurrenz zu scheuen hat. Die Aufgabe ist keine geringe, da es gilt, die Waaren immer vollkommener und schöner zu machen, und dabei doch Preise zu stellen, welche fremder Konkurrenz die Spitze bieten. Zugleich gilt es, in allen Buntwaaren vollständig fortzu sein, um jeder Nachfrage genügend entsprechen zu können. Wenn nun zwar bei Weitem nicht alle bedeutendere Chemnitzer Geschäftskreise Ausstellungsgegenstände geliefert haben, so wurden doch fast sämtliche Zweige der biesigen Kunstweberei vorzüglich vertreten. Denn werfen wir — um einen Gang durch den großen Saal zu thun — den Blick auf die Dekorationen der Manufakturwaarenfabrikanten, so erkennen wir mit freudigem Gesühle, daß und die Mannigfaltigkeit der Artikel, welche die Aussteller uns vorführen, angenehm überrascht.

Die herrlichen wollenen, mit Seide broschirten Tafeldecken von Ufert u. Giesler, sowie die bunten Rippsmöbel mit eingewirkten Blumen leuchten vorerst und in's Auge. Die beiden äußersten Säulen werden von broschirtem Ripps gebildet, einem ebenso feinen als soliden Gewebe, welches außer von den Ausstellern im Zollvereine nicht gefertigt wird und die Vergleichung mit den besten französischen Gegenständen nicht zu scheuen hat. Durch Großartigkeit der Zeichnung fallen namentlich diese zur Dekoration benutzten Stücke zu äußerst an den Seiten angenehm in's Auge. Daneben besitzen sich vierfarbige Möbeldamaste mit dreifarber Kette, die unsern Wissens rings um allein von Ufert u. Giesler gefertigt werden. Auch die billigeren halbfelbiden und gewöhnlichen halbwollenen Möbel sind schön. Aber die wirklich außerordentliche Pracht der Tischdecken, welche einen Farbenreichtum enthalten, wie wir ihn sonst nirgends finden, zieht uns mit volstem Rechte wieder an. Die vierfarbige Tischdecke mit dreifarber Kette ist ganz Originalfabrikation; die vierfarbigen Prachtdecken, die man für Seidenereien halten könnte, werden wie die broschirten Ripps im ganzen Zollvereine ebenfals nur von Ufert und Giesler gefertigt. — Neben den Ehrenbaldachin aus zweifarbigem feinen, halbfelbiden und halbwollenen Damasten, dessen rechte Seite ein neuer Stoff, geöffener Wisp mit Blumen-gewebe, ziert, hat Eduard Rohse errichtet. In der Wehrzähl der Besuchenden schon die Fabrikation ganz feinerer Damaste in Chemnitz unbekannt gewesen, so freut es uns so sehr den mit dem biesigen Gesühle Vertrauten, daß das unendlich weite Feld der Tischweberei auch hier bebaut zu werden scheint. Allerdings sind die hier ausgestellten Stoffe theils sehr kostbar, theils in etwas seltsamer Farbenstellung angefertigt, so daß mancher Beschauer fragen wird, wer denn dergleichen Waare kauft. Dem können wir sagen, daß den orientalischen Kaufleuten solche Gewebe weder jeitjam vorkommen noch zu theuer erscheinen, und in der Türkei, Kleinasien, Syrien, Persien die Harem der reichen Mahamedaner in Ueberfluß mit ähnlichen Stoffen besetzt und geschmückt werden. Jedem Wolfe nach seinem Geschmack und Bedürfnisse zu arbeiten, ist aber eben eine Aufgabe, welche der deutsche Fabrikant bisher zu wenig erfüllt hat, weshalb er auch in vielen Gegenden immer hinter Engländern und Schweizern zurückbleibt. Freuen wir uns, wenn intelligente Fabrikanten auch in genannter Beziehung eine Besserung unserer Geschäftsverhältnisse zu erzielen fuchen.

Wandern wir die Schaukäufe durch, und weiter nach Damast umzusehen, so begegnen wir denselben zuerst wieder bei Gindeisen u. Brehme, welche neben guten zwei und dreifar-

bigen Möbeln, zum Theil mit einbrochirten Rosenkränzen, noch einige recht gelungene Sachen in halbwollenen Herrenschals und Tüchern vorlegen. Diese Tücher von feinerer Streichwolle, ganz neu und mit trefflicher Wahl der Muster, werden allgemein als ein feinstehender Fortschritt der biesigen Weberei anerkannt. Besondere Beachtung verdienen auch ebensolche die bunten halbkleinere einfarbig und scheinlich karrierten Stoffe. — Suchen wir fort, so leuchtet uns ein Stück ganz willkommener in doch Orange strahlender Damast zu von March u. Weigel, deren ausgefallenen Ornamenten sümmtlich das beste Zeugnis ablegen, sowohl in Dualität als Geschmack. Besonders schön in Farben finden wir die *pures laines*, (Reinwolle), denen die Kleiderstoffe mit Kettendruckstreifen und feinem wollenen Fingflage, sowie die gekammten Kamas würdig zur Seite stehen. — Gegenüber dem letztgenannten finden wir eine große Auswahl von den verschiedensten Imperialmöbeln aus der Fabrik von Wilhelm Vogel. Vor Allem spricht die Beschauer der bunte Stoff mit gelbbraun gefelbden eingewirkten Blumen an, die der schönsten Seidenerei ähnlich sind. — In dem nächsten Gang der Schaukäufe angefangen fällt der Blick zuerst auf einen mit bunten warmen Blumenfransen geschmückten halbfelbiden Kleiderstoff, den an beiden Seiten seine Nobels aus Seide und Zwirn in recht gelungenen Zeichnungen und Farben zieren. Geben wir den Blick, so schauen und wiederum Möbelfelbden mit großen und kleinen rothen bunten Blumen in Zwirn, Seide und Welle, in Ripps und gewöhnlichem Gewebe entgegen. (Kaschmann u. Weigl). An der hinteren Gallerie prangen baumwollene Imperials sowie drei- und vierfarbige halbwollene Tafeldecken von Karl Krug in gewohnter guter Dualität und schönen lebhaften Farben.

Suchen wir noch mehr in Kleiderstoffen, so Richard Lösch steht damit zu Diensten, und zwar in recht gelungenen Zeichnungen in Reinwolle und guter Dualität. Auch überdruckte Ginghams, die wie feiner Vignis uns anschauen, zugen von guten Ideen, und die ganze Ausstellung von gewandten Händen. Neben zeigt uns Ferd. Hallensteden mehrere Stoffe in Halbwohle, sowie Reinwolle in guter Dualität, Ferd. Wald u. dergleichen einen sehr hübschen halbfelbiden Atlas mit laquirtem Boden sowie Gbing in gedruckter Kette, neben Gbinghams von gekammtem Grunde.

Eingehämte, geschmackvoll und schön sind die Kleiderstoffe von Haupt u. Hindeisen. Sowel die Zaccosetti mit feinem Walzenüberdrucke als auch gleiche halbwollene Napolitains finden wir sonst nirgends ausgefellt. Die den Vordergrund schmückenden halbfelbiden Zeuge, sowie Stoffe aus Welle und Seide mit eingewirkter Bänderung finden wohlverdiente Anerkennung. Ueberhaupt zeigen sämtliche Ausstellungsgegenstände der genannten Firma von dem regsten Streben nach Fortschritt, wodurch ja allein unser Chemnitzer Buntwaaren-geschäft vor dem Rückgange bewahrt werden kann, wodurch es aber auch zugleich einer Blüthe entgegenzuehen vertritt, deren großartige Entfaltung wir bisher unter dem Druck der Zeit nicht zu hoffen wagen.

Von G. A. Hoffmann sehen wir leichtere Kleiderstoffe in Zwirn und Seide mit schatteter Webgrund, sowie recht hübsche halbfelbide und seidene Herrenschals. L. Schmitz u. Komp. aus Frankenberg stellen einige Ripps und seidengestreifte halbwollene Kleiderzeuge aus, die jedenfalls der Billigkeit halber Erwähnung verdienen.

Nobe, wollenen und halbwollenen Waschlinder in den verschiedensten Qualitäten zeigt uns S. A. Hagmann von Chemnitz, zu denen sich die verschiedensten wollenen mit feinen Ranten und Streifen in roher und gefärbter Waare von S. G. Hindeisen aus Wipflau gefellen.

Der Lehrer der biesigen Beschule, G. A. F. Knorr, Webermeister und Seidenwirker, hat nur eine ältere Arbeit ausgefellt, aber eine solche, die recht wohl die Befähigung des Ausstellers zu der ihm gewordenen ehrenvollen Aufgabe darthut. Es ist ein reinfeinere weißer Kleiderstoff, schwere Waare. Der Verfertiger derselben, G. A. F. Knorr, hat mehrere Jahre in Lyon, dem slavischen Boden für Seidenfabrikation, diese praktisch betrieben, seitdem der technischen Leitung mehrerer Seidenwaaren-

manufakturen vorgefanden und fo das Gefchäft gründlich kennen gelernt.

Mit fehr gutem Erfolge arbeitet der Webermeifter G. G. Schreiber in Ghemmig in ganzelndem Waaren. Von ihm find fchwarzdiele Stoffe vorhanden, deren Solidität gleich dem Knorr'schen Webereyen volle Anerkennung verdient.

In größerem Maßftabe wird befonders die Seidenfabrikation von G. G. Schabert in Frankenberg und Wagner u. Kömer in Mitweiba betrieben. Beide liefern auf's Neue den Beweis tüchtiger und felder Fabrikation in den bekannnten einfarbigen Seidenstoffen, Erfere auch ein — Kunftwoll, fo möglich wir fagen, in einer Fabne, welche als Nachklang an 1848 in einem Gewerbe auf der einen Seite die fächfifchen, auf der andern die deutſchen Werben zeigt. — Daß die feit einer langen Reihe von Jahren und in allen Zeittheilen rühmlichft bekannnten Thibets von Winkler u. Sohn in Köchlig in gewohnter Vortrefflichkeit mit ausgeftellt find, bedarf nur der einfachen Erwähnung, um den Befucher vor ein Fabrikat hinzuleiten, welches fchon eine lange Reihe von Jahren hindurch den Ruf der fächfifchen Weberei mit erhalten hat.

Die feinen Weichmaaren und Stückerien aus Plauen, die felbst in der leztvergangenen Zeit fo glänzend waren, foß unangeſehen quier Nachfrage ſich zu erheben, ſind nur von G. Friedrich u. G. Stoffregen u. Komp. eingeleitet worden, von diefen aber auch in trefflichen Fabrikaten, daß wir Plauen zwar der Zahl der Ausfteller nach als fo ſchwach, aber doch der Qualität nach als gut vertreten bezeichnen können.

Wir Ausnahmender lobenswerthen Beftrengung von G. A. Wolf aus Krißthal und A. Payrig ebendafelbft ift die ſchönburgiſche Wuntweberei gar nicht vertreten, was um fo mehr zu beſagen ift, als die Leiftungen Glaucha's, der zweiten Fabrikfabrik Sachſens, zu einem Gefammteile der ergebrißigen Wuntwaarenfabrikation unbedingt einen weſentlichen Beitrag geliefert haben würden. Welche Gründe die jährliden gedachten Firmen Glaucha's bewegen haben mögen, ungeſammt die an ſie erangene Einladung unberückſichtigt zu laſſen, ift uns nicht bekannt. Wir müſſen annehmen, daß die Gründe ſehr trüßig gewesen ſind, da die gegenwärtige Aufſtellung zweifelsohne eine gute Gelegenheit war, den, wenn auch unbegründeten aber doch weithin ausgeprägten Gerüchten von einem Zurückgehen der Glaucha'schen Wuntwaarenfabrikation durch die That zu widerſprechen.

Wir fügen noch hinzu, daß die bunten baumwollenen und halbfädenen Bindband von Chriſtian Wagner in Köhlig als eine kräftige Waare für Kontundichafte; deſgleichen die ähnliden Artikel von H. A. Jacobi in Gartenheim; die bunten Bettzeuge von Joſ. Pfeifer in Ghemmig, die von Gebr. H. Lade in Ghemmig ausgeſtellten Bettzeuge und Leinen fächfifcher Weberei, die Leinenwaaren von Gebr. Fr. Bachſch jun. in Dierwiß, die bunten Futterzeuge von Gottlob Wunderlich in Hohenpau, die gefärbten Kattune von G. F. Dietrich der Färberer wegen ausgeſtellt) alle Anerkennung verdienen. Beſondere Aufmerkſamkeit fanden auch die Proben für Jurüchtung (apprêt) von baumwollenen Waaren der trefflich eingerichteten Appreturanſtalt von Karl Binn in Ghemmig. Anhalten für Jurüchtung und Aufmachung der verſchiedenen Webwaaren ift ein das Gefchäft ungemein förderndes Hülfsgewerbe.

Wir haben ſchon mehrfach darauf hingewieſen, daß auch für mehrere Artikel der Ghemmiger Weberei die Webemaſchine anſtatt des Handwebſtuhls eintreten müſſe, wenn die betreffenden Artikel der Ghemmiger Weberei erhalten werden ſollen. Dieſe Wahrheit wird auch von vielen Fabrikanten in Ghemmig gefühlt. Außer Robert Höfel u. Komp., über deren Beſtrebungen in unſer Januar-Febr.-Heft 1853 geſprochen werden wird, ſind die gleichlaufenden Bemühungen von Thümer u. Adrfer, Haupt u. Bindweifen, Kfer u. Giller als Unternehmern; und Louis Schönherr u. Seidler in Ghemmig^{*)} neben den ſchon ein-

gangs erwähnten Leiftungen Richard Hartmann's als Webemaſchinenbauer mit lebhafter Freude zu begrüßen. Thümer u. Adrfer ſind nach Höfel u. Komp. bereits am Webſtellen mit der Maſchinenweberei vorgeſchritten. — Durch Einführung der Maſchinenweberei — dort wo ſie hincpaßt — wird zumeiſt höchſt Wichtiges erreicht. Zunächst 1) wird die Ueberzeugung den Unternehmern in die Hand gegeben, daß ſie mit unendlich größerem Vortheil ihre Werk betreiben können; wenn Spinnerer mit Weberei in einer und derſelben Vertriebsſtreife zugleich und mit einander betrieben werden, und dann 2) wird das Zurückdrängen des Kauf- und Faktorweſens befördert, zu beſſer Vertheilung nachfolgende Mittheilungen aus befreundeter Feder dienen werden.

Das Verfahren von einigen bedeutenden Fabrikverlaggeſchäften — nicht in Ghemmig — die in Webemaaren arbeiten, ift allerdings der Art, daß es einigermaßen bezeichnend erſcheint, wie es ihnen möglich wird, zu ſo beifpiellos wohlfeilen Preiſen zu verkaufen und in ihren Artikeln ſo höchſt beträchtliche Verkäufe zu erzielen, daß jede Mitbewerbung Anbeter zu Boden geſchlagen wird. Jene Geſchäfte nämlich verkaufen gar nicht unmittelbar mit dem Weſter, ſondern nur mit den Faktoren, mit denen ſie derzeit arbeiten, daß ſie die abgelieferte Waare zum Theil in Garn, zum Theil in Woll und in Anweiſungen auf Leipzig bezahlen. Das Verfahren bei der Ablieferung iſt nun folgendes. Der Faktor bringt, fagen wir, 5 — 600 Stück Waare zum Kaufmann. Die großen Geſchäfte deſſelben gefahren nicht die ſofortige Durchſicht jener Waare; die ſchließliche Abmachung kann nun aber erſt nach jener Durchſicht erfolgen, deshalb erhält der Faktor Zahlung auf Abſchlag und ſeinen Wagen mit Garn bepaßt. Bei ſeiner nächſten Wiederkunft wird ihm der Befund der Durchſicht ſeiner früheren Waare vorgelegt. Da haben ſich denn etwa 200 Stück darunter von 4 bis 1 1/2 Ellen Untermaß gefunden, in andere 100 Stück iſt nicht die gehörige Menge Schuß verwendet worden, und 100 Stück enthalten ſo viele Webfehler, Blattſtreifen, Kfer u. ſ. w., daß ſie gar nicht zu verkaufen ſind. — Dieſe verſchiedenen Aufſtellungen geben Veranlaſſung zu Verhandlungen, in deren Folge ſich der Faktor in der Regel zu mehr oder minder bedeutenden Nachlaſſen gezwungen ſieht, für die er ſich nun wieder an den Arbeiter zu erholen ſucht, während das Fabrikverlaggeſchäft ſich beim Wiederverkauf der Waare an jenen Nachlaſſen genügen läßt und Preiſe ſtellt, gegen die ein Fabrikant, der eigene Arbeiter und ſelbſtändige Weberei beſitzt, nicht aufzukommen vermag. — Bei jenem oben beſchriebenen Kaufſystem in Webemaaren findet nicht die entfernteste Beziehung zwiſchen den Webern, Weſtern oder Arbeitern und dem großen Betriebsgeſchäft ſtatt, und fragt daſſelbe nicht und kann nicht fragen nach dem Lohn und Verdienſt des Arbeiters, der in unangenehen Fällen die unter einen Thaler die Woche ſinkt. — Eine allmähliche Verſchmämerung der Arbeiterfamilien iſt die unausbleibliche Folge jener Art der Weiſe des Betriebs durch Kauf von der Zwiſchenhand im Zusammenhang mit den Arbeitern, in gerückten Wohnungen, aber ohne unmittelbare Verbindung mit den Fabrikanten. Jene Arbeiter ſind dem Namen nach unabhängig und ſelbſtändig, inſofern ſie ihrer eigenen Stühle — freilich in der Regel ſehr ſchlechte — beſitzen, und arbeiten können, für welchen Faktor ſie wollen. Der Sache nach aber ſind ſie höchſt gebunden, in Folge von allerlei Rückſichten und Verpflüchtungen gegen den ſie beſchäftigt.

Ghemmiger Auguſt Nr. 262 d. Jahres.

Die Verbeſſerungen beſehen hauptſächlich 4) in der ſehr wichtigen Regulierung des Garn- und Maarenbaues zur Erzielung unwechſelnder gleicher Waare, ohne daß beim Weben einer Partie der Regulator beim Dämmwerden des Garn- und beim Dämmwerden des Maarenbaues irgend eine Nachſtellung zu erfahren nötig iſt; 2) in der Verbeſſigung der unelbigen Spannabreiter in der Waare, durch Anwendung eines eigenthümlich konſtruirten ſelbſtändigen Spannabes; 3) in der Verbeſſigung von Reparaturen, namentlich der Heile, die am meiften zu leiden haben, wobei beſonders des Schädeltreibens mit zu gedenken iſt; 4) in einem rühmigen Gange und in nicht heuten Verſuchungen des Stuhles, wobei das ſtetsgarn Scherung erſchiet, wie dieſe bei mechaniſchen Stühlen engliſcher Konſtruktion nicht möglich iſt; 5) in verſchiedenen angebrachten Verbeſſerungen und Equivalenzen zur Verminderung zeitverzehrender Handgriffe; und 6) in einigen anderen Verbeſſerungen zur Verminderung fehlerhafter Waare.

*) Siehe einige Mittheilungen über deren Fabrik in Techniſcher Korrespondenz dieſes Heftes.

*) Über deren neueſte Beſeſſerungen an Webemaſchinen ſagt das

genden Faktor, deren Druck zumind nach Maßgabe des sinkenden Wechselfußes in schlechter Zeit, wie wir sie jetzt in so manchen Wechselfuß in Deutschland erleben, während es in Leipzig mit ausländischen Wechselläufern handelnde Häuser gibt, die jährlich 30,000 Rthaler Zoll bezahlen. — Bei einer solchen Einfuhr und offen gesprochen — unter einem Zoll, der für viele namentlich schwer wiegende Wechselfuß fast keineswegs gering zu nennen ist, erscheint die Haltlosigkeit des sächsischen Fabrikvertrages fast in manchen Wechselläufern um so erklärlicher; ganz unerklärlich aber das Benehmen jener deutschen angestrichelten Vaterlandsfreunde in ihren Bestrebungen englischer Wechselläufern den Eingang in den Zollverein zu erleichtern, und den in Aussicht stehenden Abzug zollvereinsländischer Waare nach Defreiß, wenn Zollvertrag und in weiterer Folge Zollvereinigung mit jenem Lande eintritt, durch Widerstand gegen das Beglücken der Zollstrafen in Deutschland zu vereiteln.

Der Verkümmern deutscher Weberei kann aber nur durch kräftigste Aufhülfe der einheimischen Spinnerei Einhalt gethan werden! —

Nur wenn der Fabrikbetrieb in ungränzter Vertheilung, im starken Zusammenfluß aller Kräfte für einen Zweck und ein Interesse zumind auf Kosten der Fabrikvertragsfähigkeit-Betriebsart: nur dann können Fabrikpolizei, Muster- und Markenfuß, Arbeitsbücher u. s. w. von den rechten fruchtbringenden Folgen sein.

Zeugdruck. Unter einigen leichten Abänderungen und Auslassungen, die wir uns gestattet, machen wir den Bericht des Chemikers Hrn. Oscar Meister's in Chemnitz im Chemnitz-Tagblatt Nr. 222 u. ff. über Zeugdruckwaaren in der Ausstellung zu dem unfrigen.

Die Herren Wapler u. Richter vertreten in der vierten Klasse des großen Saales auf eine so würdige Weise einen unserer ehemaligen Hauptindustriezweige, den Rattendruck, wie es sich von unserem großartigen Etablissement in diesem Fache erwarten ließ. Durch die überall rühmlichst anerkannte Qualität seiner Fabrikate weit und breit im Auslande bekannt, hat sich dieses Etablissement fast einzig hier auf seiner Höhe erhalten; immer vorwärts strebend ist es mit der Zeit fortgegangen, und hat gezeigt, daß man in Chemnitz auch auf diesem Felde die Konkurrenz mit seinem preussischen Nachbar nicht zu scheuen braucht, wenn man selbst Neues produciert, die Kosten nicht scheut, um neue Erfindungen und Verbesserungen einzuführen.

Im Hintergrunde erheben sich Möbelspinn, die sich besonders durch äußerst gezeichnete Dessins auszeichnen und ebenso in Rücksicht auf Lebhaftigkeit und Schönheit der Farben als in Bezug auf sauberen Druck und gute Aequivalenz ausgeführt sind. Darüber hängen ächte und unächte Kleiderstoffe in Krapp- und Tafelfarben. Die Sachen sind schon vom Lager genommen, und nicht für die Ausstellung besonders gemacht.

Vorn liegen die Korsetts der Fabrik: Hals- und Taschentücher, in denen die Fabrik im ganzen Zollvereine als unerreicht dasteht. Besonders sind auch die ganz leinenen Taschentücher von einer ungewöhnlichen Farbenblauheit.

Wenden wir uns nun zu den Artikeln der Herren Weber's u. Schöne; es sind baumwollene Äpper, kleine Rattunkawatten, Taschens- und Halbtücher mit Dampffarben. Die großen Äppertücher und Schals zeigen, daß der Kolorist seinem Fache gewachsen ist; die Farben sind lebhaft, so daß die Waare ein fast der Woll-ähnliches Ansehen hat, die kleinen Kravatten und Tücher sind durch ihre nette Zeichnung hervorragend.

Das früher hier so bedeutende Rattendruckgeschäft hat außer den Benannten wenig geliefert, weil es bei uns verblüht ist. Als vor mehreren Jahren unsere Nachbarn bedeutende Getreidefrüchte anwendeten, um mit aller Energie das Druckgeschäft zu forciren, befielen sie die Oberhand, und nur einzelne größere und bemittelte sächsische Häuser vermochten, mit ihnen zu konkurriren, der kleinere und unbemittelte sächsische Fabrikantenstand mußte weichen. Allein die jüngeren und thätigeren Elemente wandten sich und ergiffen einen neuen Zweig — den Druck vollener Gewebe mittelst Dampffarben — der sich für den intelligenten, thätigen und zähen Charakter der sächsischen Industriellen besser eignet. Der Rattendruck, eigentlich mehr eine Färberei von Rattun, der

vorher mit Weizen, Kefersrogen u. dergleichen bedruckt worden, erfordert größere Apparate, Maschinen und kostspieligere Einrichtungen, kann deshalb mit Erfolg nur von sehr bemittelten und unternehmenden Leuten betrieben werden, zu denen aber die größere Mehrzahl unserer sächsischen Industriellen nicht gehört.

Sind die Wäueländer durch riesige Kapitalie in den Stand gesetzt, einige Tausend Franken für einen Koloristen, Chemiker oder Zeichner zu zahlen, muß der sächsische Fabrikant no möglich Alles in Allem selbst thun. Während der Erfinder in England oder Frankreich durch Patent oder Auktionsfuß geschützt, die Erzeugnisse seines Geistes für sich ausbeuten und somit auch etwas darauf verwenden kann, muß der sächsische Fabrikant jedem seine Erfindung in der Fabrikationsmethode und seine neuen Muster preisgeben, der selbst nicht fähig ist etwas zu leisten, und es bequemer findet, Anderen nachzuarbeiten als selbst zu arbeiten oder Anderer Arbeit zu bezahlen.

Von diesem Standpunkte aus betrachte man auch die Fabrikate, die uns die Herren Glüd u. Komp., sowie die Herren Weber's u. Komp. geliefert haben.

Die Fabrikanten überhaupt haben nur ältere Dessins zur Ausstellung geliefert, weil man an ihnen eben auch den Werth der Waare erkennen kann. Ihre neuen Muster haben sie aus geschäftlichen Gründen zu Hause behalten. Zeichnungen und Formen kosten viel Geld, aber sie haben nur Werth, so lange sie neu sind: Man gebe dem geistigen Eigenthum nur das halbe Bürgerrecht, das man dem irdischen Patente doppelt gibt. Man gebe uns Patent- und Auktionsfuß, und dann wollen wir zeigen, was wir gegen den Engländer und Franzosen vermögen.

Gleich beim Eintritt in den großen Saal begrüßen uns die Herren Glüd u. Komp. mit Umhängtüchern auf Tibet und Wüsten gedruckt, die ebenso schön in Farbe als in Zeichnung gehalten sind und in deutschen Modebandungen recht häufig als eigenhändig in Paris eingekaufte Waare dem Publikum angepriesen werden. Gegenüber vom Eingang liefert das genannte Haus wollene und gedruckte Decken und Möbelspinn, die gewiß als recht gelungen bezeichnet werden können, da namentlich die Zusammenstellung der Farben und Schatten eine höchst schwierige und die Herstellung des Drucks durch kostspielige Formen und genaue Arbeit eine erschwerte ist; unter ihnen befinden verpachtet zeigen uns Teppiche von vollkommener Bläu, daß unsere Chemnitzer Fabrikanten intelligent genug sind, Fabrikate zu erzeugen, die mit den englischen und französischen in die Schranken treten können. Diese Decken sind nämlich in der Kette gedruckt, was sehr genaue Arbeit verlangt und mit großen technischen Schwierigkeiten verknüpft ist, dann gedampft und nun erst gewebt. Da nun aber die Kette, um den Bläu zu bilden, herauf und herunter gehen muß, dann aber zerstimmen wird, so muß die Zeichnung um so viel länger sein als die Zusammenziehung beträgt, während in der Breite das Muster bleibt; die Berechnung ist schwer, und doch ist sie so meisterhaft ausgeführt, daß auch nicht der geringste Fehler in den Stücken zu sehen ist. Die Zeichnungen zu diesen großen und mannigfaltigen Formen sind von Herrn Buchmann, Lehrer an der hiesigen Gewerbeschule, geliefert.⁷⁾ Die Reklamation der Formen erschwert die Anschaffung von mannigfaltigen Mustern.

Wegen wir in den zweiten Gang des großen Saales ein, um die Fabrikate der Herren Weber's u. Komp. — gedruckte Wollmasline, $\frac{1}{2}$ Äpper, Kravatten und kleine Points — zu sehen. Eine sehr junge Dame bezeugt uns, die, fureterlich die Nase rümpfend, sagt: Welch ein Geschmack, solch Bauernzeug hier auszustellen! (Krafft.) Wir fügen hinzu: Welch ein Unflath, mit so wenig Verstand begab in eine Gewerbausstellung zu gehen und sich ein Urtheil zu erlauben. Es ist ehmo schwer, ein Bauerntuch zu drucken als eine feine Kravatte für unsere Modezeiten. Allerdings hat nicht jeder nobeln Geschmack; aber sicher ist es leichter, einen feineren Geschmack zu haben, als sich in den Geschmack der Landbewohner in den verschiedenen Gegenden Deutschlands hineinzudenken, und dann auf eine Sache, die

⁷⁾ Dem wir auch die trefflichen vertheilungsmässigen Zeichnungen zu der Rattendruckmaschine und dem Feinsten von Schmalbe verdanken.

man selbst nicht für schön hält, soviel Sorgfalt in der Ausführung zu verwenden, wie bei den Weberischen Sachen gefunden wird. —

Die Druckfarben dieser Artikel bestehen meist aus konzentrierten Farbstofflösungen, die mit Gummi oder Stärke verdickt, durch Zusatz von Thonerde, Zinn- oder Metallsalzen einen Farbstock suspendirt, oder durch Wein- oder Alkohollösung gelöst, enthalten. Werden diese aufgedruckten Farben heißen Wasserbädern ausgesetzt, so vermitteln diese das Durchdringen der Faser und die chemische Verbindung des Farbestocks mit der Faser und erzeugen so durch eine eigentümliche Färbung ziemlich leuchtende Farben von großem Glanz und frischer Wirkung.

Ausgesprochen gelungen sind die feilblauen Seiegel dieser Fabrik, welche sich durch Gleichmäßigkeit und von so gewünschten kupferfarbenen Anzügen bei großer Farbenintensität auszeichnen. Ebenso schön wie die schönen poncebraunen Fächer sind die violetten und granatfarbenen Dreieckartikel, auch verdienen die schwarzen Fächer ihres schönen Blauschwarz halber der Erwähnung, was man freilich erst dann sieht, wenn kein Staub darauf liegt, der aber bezüglich auf eine Gewerbaustellung nicht zu vermeiden ist.

Wie schön sind die Weberischen Artikel in Bezug auf Farben und Farbenhaltung ausgefallen! Letzteres namentlich ist viel schwieriger als man glaubt, denn der Konsument verlangt schiebende Farben, Vornehm, Dunkel oder Hellblau und darin 6 bis 7 an der lebhaftesten Farben, während die Artikel für Damen, in den Webereien gedruckt, eine weit einfachere und minder schwierigere Farbenzusammensetzung erfordern, und deshalb auch weniger leicht Nachahmung hervorzubringen.

Herr Karl Weber begann vor wenigen Jahren sein Geschäft mit der Absicht, nur für Landeute zu arbeiten, weil dieses Geschäft mit der Absicht, nur für Landeute zu arbeiten, durch Vermittelung der Großhändler stets glatt und fast baar abgemacht wird, und im bairischen, schwäbischen, preussischen Rheinlande einen weit besseren und bedeutenderen Konsumenten hat als das Druckgeschäft von Webereiarbeit für die arme Welt. Das mit Energie ergriffene, mit kluger Umflucht, die Verhältnisse richtig erfassende, geleitete Geschäft hat sich zum größten Glucke der Erbe in diesem Artikel aufgeschwungen und beschäftigt jetzt einige hundert Drucker. Möge das Glück auch fern der Webereien des Unternehmens zur Seite stehen.

Dem fügen wir noch hinzu, daß der Kuppenruch seine Verwertung durch Herrn J. Kory in Rappell bei Chemnitz fand, jener Kuppenruch, der sich überall in Deutschland zum Theil in den Händen der innummernreichen Färber und getreibender Druckfabriken befindet. Dies ist eine Folge der Lächerlichkeit, Aechtheit und Dauerhaftigkeit dieser Art Waare. Diese Eigenschaften sind Ursachen ihrer Beliebtheit unter einer großen Bevölkerung des platten Landes und selbst der Städte in Deutschland; und man kann es der Fabrikation keineswegs verübeln, wenn sie mit Vorliebe eine Annehmlichkeit ausfindet, die nicht englischen und französischen Moden nachgibt. Uebrigens macht der Kuppenruch fortwährend erfreuliche Fortschritte, sowohl in der Behandlung der Farben als der Ausführung des Drucks. Man benutzte bereits die Perrotine und geht auch auf die Waage über. Eine eigene vorreflektirte Zeitung, „die deutsche Arbeiterzeitung“ von Wilsb. Grüner jun. in Berlin widmet sich dem Interesse der Färber und des Kuppenruchs. Red. Schw.]

Wachsthum. Wir beklagen gern, was das „Weltblatt“ über diesen Artikel sagt.

Unter diejenigen Geschäftszweige, welche seit etwa 25 Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen haben, gehört unstreitig auch die Wachsthumfabrikation, indem nicht nur der Bedarf nach den geringeren Sorten zum Waden z. durch die vermehrte Verfertigung einzelner Gollis mit der Post bedeutend zusammen, sondern auch die Erzeugung eleganterer Arbeit eine vielfache Verwendung des Fabrikates nach sich gezogen hat. Seit längerer Zeit besteht in Chemnitz die Fabrik von G. F. Hübner u. Sohn und bewahrt ihren Ruf durch solide Leistungen, während neben ihr J. F. Schärer in verhältnißmäßig kurzer Zeit

das klein begonnene Geschäft mit Glück zu einem bedeutenden Umfange erweitert hat. Erstere halten zugleich ein gut fortirendes Lager von Waadinen, Fußstapeln u.; beide führen noch Leder, Firnisse und abgeriebene Oelfarben.

Die hiesigen Fabriken haben mit ihren Konkurrenten in Leipzig, Berlin, Braunschweig, Offenbach tüchtig Schritt gehalten und liefern, wie die Ausstellung bewies, die verschiedensten Artikel in seltener Vollendung. Außer dem gewöhnlichen Baduch finden wir in reicher Auswahl: Christen, geringere handgedruckte Wachsteinwand, welche besonders viel nach America verkauft wird und somit einen bedeutungsvollen Aufschwung bildet; Wachsthumarten in den verschiedensten Dessungen, als schwarz, grün, marmorirt, in Farben, Gold- und Silberdruck und Nachahmung seiner Holzarten, welche letztere namentlich auf dem Parkett in seltener Vollkommenheit hergestellt wird; Fußstapeten in verschiedenen Qualitäten und von allen Größen; Plattenleinwand, einen dem vorigen ähnlichen Artikel, ein hartes, doppeltgemischtes Wadstuch, welches auf Bedeckung der Wägen die Stelle des Leders ersetzt und diesem durch seine Dauer bei jedem Witterungswechsel und völlige Dichtigkeit gegen Regen sogar vorzuziehen ist; Fußbedeckleinwand, rohrrundig und stiftgrundirt mit Delbrud, einen billigeren aber sehr soliden Ersatz für die Fußstapeten, der zum Belegen gewöhnlicher Zimmer, Korridore, Treppen u. gern verwendet wird. Letztere Artikel haben namentlich Hübner u. Sohn seit Jahren die fleißige Aufmerksamkeit gewidmet, so daß sich die Waare durch Gewandtheit in der Arbeit, stets gleiche Qualität und reiche Auswahl der Waare wohl den besten Erzeugnissen der deutschen Wachsthumfabrikation an die Spitze setzen läßt. Unter den vielen einladenden Artikeln von J. F. Schärer dürfen wir den großen Fußstapeln mit Parkettboden und eingestrichen Steinen in der Mitte nicht unerwähnt lassen, obwohl derselbe auch ohne unsere Bemerkung sicher jedem Besucher der Ausstellung in die Augen gefallen ist.

Wollenswaren und Tuch. Das Weltblatt sagt darüber Folgendes: Die Tuchfabrikation, welche an sich kein Hauptzweig der ergebirgigen Industrie ist, hat auch in der Chemnitzer Ausstellung nicht die Verrettung finden können, die man gewöhnlich von diesem Gewerbezweige zu erwarten pflegt. So betrübend im Allgemeinen auch der Eindruck sein muß, welchen die Ausstellungsgegenstände auf den Besucher machen, da sich ein nichtiger Fortschritt der ergebirgigen Industrie gemiß nicht verkennen läßt, so läßt sich doch ein Gleiches von den ausgezeichneten Tuchsachen, — will man nicht geradezu parteiisch sein, nicht sagen. Nicht prägnant sprang hier die Falschache in die Augen, daß es der Kleinindustrie, bei allem Fleiß und der unendlichen Ausdauer, nicht möglich ist, mit größeren Fabriksabläßem gleichen Schritt zu halten, denn auch hier machten die Stoffe, welche aus größeren Abläßem hervorgegangen waren, eine Ausnahme. Wir heben besonders die Winterstoffe von Gebrüder Wegel in Löbnitz, G. F. Schärer in Löbnitz, F. A. Grüner u. Komp. in Deetran und F. Fiedler in Deetran hervor. Besonders glauben wir aber auf die ausgezeichneten Tuche von Römer u. Komp. in Döbeln, sowie auf die Kostüme von F. A. Matthes in Hildopau, Karl Matthes jun. in Hildopau und G. F. Warts in Hildopau aufmerksam machen zu müssen. Beide Fabrikate zeichnen sich ganz besonders, bei gelungener Ausführung, durch billige Preise aus. Ebenso findet der Fortschritt, der sich bei den „weißen Tuchen“ (Zellwollentücher z. c.) so wie bei den Planelen und Lamas bemerklich machte, volle Anerkennung.

[Wir stimmen diesem Ausdruck vollkommen bei; doch dürfen wir auch nicht vergessen den Vertheilungen der kleineren Tuch- und Wollensfabrikanten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, namentlich denen zu Stolberg, Hohenstein, Kamenz, Hainichen, Hildopau und Grimmschau, welche, sehr wohlzuleben, das Fleiß mit größern Kräften mehr leisten können, sich in den Grenzen ihrer beschränkten Geschäftslage alle Mühe geben die Mittel zu erweiden, um Fortschritte zu machen. Aus dem Kreise der Wäcker haben sich die bedeutenderen Tuch- und Wollenswarenfabriken emporgeschwungen. Es liegt nur an den gerückten Zeitumständen, daß nicht andere

ihrer Genossen es ihnen gleichthun. Erst Östner in Austerlitz einen hübschen Doppelstock geliefert“). (Vgl. Westz.)

Strümpfe und Handschuhe, Posamentenartikel, Spitzen und Stickereien. In der Leipziger Zeitung sagten wir über die Verrettung dieser Fächer:

Die Ausstellung weist wenig von allen diesen Dingen auf, durch deren Erzeugung sich wol an 70 bis 80,000 Menschen in Sachsen ernähren. Es erklärt sich dieser Mangel aus irthümlichen Ansichten der betreffenden Fabrikanten über den Charakter unserer Ausstellung. Man möchte ihn zu sehr lokal. Für den schärferen Betrachter ist folgende Betrachtung das Nach der Strumpfwirkerlei durch einige interessante Neuigkeiten vertreten, z. B. in baumwollenen Frauenstrümpfen, denen die Form mit Hilfe eines neuen Verfahrens (Drehmethode) gegeben worden ist, wodurch sie gestrickten Strümpfen noch ähnlicher werden, als je zuvor. Andererseits sieht man Strumpfgewebe auf Rundspindeln gefertigt. Unter den Maschinen findet man beide, sowohl den französischen Stahl (Zirkular), als den englischen (Rundabow), und sie arbeiten zur Verwunderung vieler Besucher ihre Strumpfwaren so stillig und tüchtig, daß man bangen möchte für die Zukunft der Strumpfwirker, die auf graden Handspindeln arbeiten, wenn nicht die wohl begründete Erwähnung beruht, daß der Strumpfwirker ein großes, noch lange nicht genug bebautes Feld der Thätigkeit bleiben wird, auf dem die rundwirkende Maschine keine nützliche Arbeit mehr finden können; wobei sich aber zugleich der Gedanke aufträgt, daß die Rundwirkerin in geeigneter Betriebsweise Socken gefertigt werden muß, währendfalls fremde Käufer verleiht werden, in England, wo in Menge das Duzend baumwollene Frauenstrümpfe bis zu 20 Ngr. breunter von Rundspindelwaare gemacht wird, neben dieser geschnittenen Waare auch die schöne reguläre Waare zu kaufen. Wir jetzt haben unsere sächsischen Strumpfwirker, welche die ordinärste, wohlfeilste Waare machen, noch immer viel zu thun, wenn auch zu geringem Lohn. Aber das dürfte sich bald ändern und die Arbeiter genöthigt werden, früher bessere Geschicklichkeit wieder einzubüßen. Der Besizer in gewissen Handschuhen und bunten Webstrumpfwaren verschiedener Art ist eher im Zu- als Abnehmen. Von der Bedeutendheit des sächsischen Strumpfgeschäfts im Allgemeinen gibt vielleicht Nichts mehr einen in's Auge springenden Beweis, als die Thatsache, daß in jenem Geschäft jährlich an Kartons, Kreisten u. s. w., kurz für Aufmachung ein Geldebetrag von über 300,000 Thlr. verwendet wird. Es wäre sehr erfreulich, könnte man bezüglich der sächsischen Spigenmanufaktur, der Posamenten- und Bandfabrikation im Obergebirge eine gleich günstige Ausstellung machen. Erstere ist offenbar im Rückgang, namentlich wenn man sich dagegen die Leistungen der Franzosen, Belgier, ja selbst der Engländer vergegenwärtigt. Die gebräuchlichen weiblichen Arbeitskräfte haben sich zum Theil auf die Gebiete der Gornschneiderei, der Weiß- und Wuschfärberei, der Handschuhmacherei und zum Theil auch der Häute- und Blumenmacherei zurückgezogen. Seitdem keine Spigenmaschinen mehr im Zollvereine gehen, geht es auch mit der Spigenhäpfelei den Arzgebirgen. Der Abfall der Handfabrikat hält jederzeit mit dem des Maschinenfabrikat Schritt. Vermehrt oder vermindert man die Maschinen, so nimmt man zugleich auch das Brod aus den Händen der Arbeiter auf Handwerkzeugen und gibt es den Fremden. Wir werden in Sachsen nach und nach dahin kommen, im Spigenfach nicht Ausgeglichenes mehr leisten zu können. Die vor Kurzem noch gewöhnlichen Mohairspigen konnten nicht in diese Kategorie gezählt werden. Ähnlichen Weg macht bedeutenderer Weiß auch unsere Posamentenfabrikation. Weg neuerlicher herrlicher Anstrengungen können wir die früher verloren gegebene Bandmanufaktur nicht wieder gewinnen, und das Posamentenfach ist dadurch genöthigt, Artikel in's Auge zu fassen, die, oft kaum in den Geschäftskreis des Geschäfts getreten, eben so schnell in Folge des Bedarfs der Mode daraus entführt werden. Der Stier der Franzen, Borden, Trosseln scheint allmählig zu erlöschen. Die Gehringer Mohairdamasche und Plauenischen Garbinengewebe mit gestickten Ranten sind keine Freunde der Franzen und Borden,

und mit — Treibzeug und Adlerband ist es für immer aus. — Doch taugt vielleicht bald wieder am Himmel der Posamentenfabrikation ein glänzendes Meteor auf; zwar sehen wir kein Anzeichen hier auf der Ausstellung, aber wir wollen und dessen freuen, wenn es kommt! —

Seitdem dies geschrieben, hat sich leider der Zustand unserer Posamentieren im Gebirge noch nicht gebessert. Sammetbänder haben in der Mode Artikel des Posamentenhandwerks verdrängt. Nähn-, Seis- und Klappelgobel bleiben allein, aber beschränkter wie früher in Begier. Für sogenannte weiße Zwirnspitzen zeigte sich im verflochtenen Besitze bessere Meinung und die Köhne fliegen; aber es fehlte an geschickten Händen eine vorzügliche Waare zu liefern. Die Aufträge wendeten sich daher vorzugsweise nach Belgien, Frankreich, sogar nach England, wo die aufgesetzte Spitze¹⁾ (dentelle appliquee) dort Honiton lace genannt, 8 deutsche Weilen längs der Rüste von Devonshire und 2½, deutsche Weilen in's Innere hinein etwa 7 bis 8000 Hände beschäftigt. Mit der Siderei auf weiße baumwollene Waare (Plauen und Schneeberg) geht es besser. —

In bunten Stickereien (Woll- und Seidenstickerei auf Kanecord und Zeug) zeigt A. Hietel in Leipzig, wie so Großes gegenwärtig die Stickerei leistet.

Blumenmacherlei. Wir schließen uns Dem vollkommen an, was im „Weiblat“ darüber gesagt wird.

Echon vor mehr als dreißig Jahren wurde in Chemnitz die Anfertigung der Korbstränge und sogenannten Denkmäler lebhaft betrieben, aber in neuerer Zeit hat sich das Geschäft nicht nur in der Mode sehr vermindert, sondern auch sehr gehoben, so daß über 150 Personen (in 10 Geschäften) größtentheils junge Mädchen, darin verwendet werden. In diesem Fabricationszweige hat sich übrigens die Arbeitsteilung längst vollständig eingebürgert, so daß theils in den Fabriken selbst jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin ein besonderes Fach übertragen ist, theils die einzelnen Theile, Blätter, Knospen u. c. in besonderen Fabriken mit Maschinenwerk hergestellt werden. Der letztere Umstand hat wesentlich zur Erhebung des biesigen Geschäfts beigetragen, indem die biesigen Fabrikanten, ihre Bedürfnisse aus denselben Fabriken beziehend, aus welchen sie, z. B. die Pariser Blumenfabrikanten in Frankfurt und anderen Orten entnehmen, nun ähnliche Waare liefern können, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht gleiche Preise stellen dürfen. Auf der Ausstellung ist es sehr interessant, daß die natürlichen und künstlichen Blumen, und von letzteren wieder die hier fabricirten mit Pariser, in unmittelbarer Nähe angefertigt sind, nämlich unter der Keimern Gallerie des großen Saales. Von C. Schüller sehen wir zuerst auf der dem Köpfer Heber gelieferten Thonkule einen großen Strauß von allerlei Blumen mit reich und natürlich herabhängenden Geyherarten, außerdem mehrere Rosenstränge und Vallstränge; von Jergl ebenfalls Blumenstränge und namentlich sehr gefällige Weinranken an Korbgebälben in Weiden, desgleichen künstliche Winden in aufgehängten Ampeln; endlich künstliche Blumen von L. Olfmann. In dem höchst feinen Ballarrangement von F. Heiß erkennt man die täuschendste Ähnlichkeit mit Pariser Modells. Hierher gehören auch die bunten Papiere von Gehr. Willisch in Schneeberg, wovüber wir in unserer heutigen Nummerklärung des Weiten berichten.

Haararbeiten. Im „Weiblat“ heißt es darüber:

Von Haararbeiten, die sich bisher an Gewerbusstellungen nicht betheiligten, hatten drei ihrer Erzeugnisse ausgefällt. Schwammkerzug hatte mehrere Haararten c. geliefert, in der bekannten soliden und taubren Weise gearbeitet. Kluge, verglichen hergestellt, die sich durch Reubheit der Darstellung, Haltbarkeit und treue Nachahmung der Natur auszeichnen. Derselben sind nämlich theils auf besonders zubereitete Tischplatte, welche die Menschenhaut täuschend nachahmt, theils auf einen feinen Seidenstoff,

¹⁾ Sehr verdient machte sich in diesem Fache durch Neuerfindung Mad. Genevieve Schubert in Annaberg; sie erhielt für ihre Leistungen die Londoner Preismedaille.

²⁾ Aufgesetzte Spitzen sind solche, die denen das Mutter zuerst gekloppt und dann auf feinen, maschinengezickten Spigenrand aufgenäht wird.

³⁾ Siehe Beilage M.

der ebenfalls der Natur sehr nahe kommt und sich durch besondere Haltbarkeit auszeichnet, gefertigt. Die Haarturen endlich von Breitfeil sind in einer von der allgemein üblichen Nadelarbeit ganz abweichenden Weise gefertigt, sie sind nämlich gewebt, somit ein Maschinenerzeugniß, von dem sich bald herausstellen muß, ob es der Haarture gefällige Konkurrenz bereiten soll. Wir hören, daß sich der Verfertiger bereits guten Absatzes nach auswärts erfreut.

Buchbinderverfahren. Ueber diese geben wir nachstehendes sachverständige Urtheil.

Von der Buchbinderei kann man mit Recht sagen, daß sie nach Quantität, Qualität sowie nach einzelnen Branchen auf der Ausstellung gut vertreten war.

Zunächst fällt uns der Hauptartikel hiesigen Orts, die Handlungsbücher, in die Augen, welche von Wächler, Bauer, Meyer, Hauptmann, Schneider u. Chemnitz, Haun u. Reichenbach im Voigtl., Geißler u. Leipzig und Liebcher u. Waldheim ausgeführt sind. So zahlreich dieselben sind, so mannigfaltig sind sie nach Einband sowohl als nach innerer Einrichtung, sie sind nämlich theils mit geeigneter, theils mit gedruckter Linatur versehen; letztere von Geißler in Leipzig, hat auch größtentheils gedruckte Ueberschrift und Folio und findet gerade deshalb, wenn man nach den Aeußerungen der Beschauer urtheilen darf, am höchsten Plage seinen rechten Anflang, weshalb denn auch der gezeigten Linatur der Vorzug gegeben wird, da, besonders die Linatur der Chemnitzer Aussteller ebenso schön als die gedruckte ausfällt, dieselbe theils nach dem Wunsch der Bekeller eingerichtet werden kann und billiger als der Druck ist. Die Einbände sind in ihrem Aeußern so verschieden in Stoff und Farbe, daß dem Beschauer alle Stufen neben einander zugleich vorliegen, was eben keinen unangenehmen Eindruck macht; doch der Werth eines gut gebundenen Handlungsbuches liegt in der innern Arbeit und es wird Keinem, der diesen Werth einigermaßen kennt, entgehen, daß die Chemnitzer Aussteller am besten den Anforderungen auf Solidität und leichtes völliges Aufschlagen entsprechen; ihnen zunächst steht Haun und Reichenbach. Selbst die Messingbeschläge am Rücken und Eden zeichnen sich an den Chemnitzer Büchern vortreflich aus, indem sie solid und sauber gearbeitet sind ohne dabei schwerfällig zu erscheinen; sie sind alle vom Gürtelmeister Gottlieb Franke hier gefertigt, und liefert derselbe sie theils in gleicher Güte. An dem Hauptbuch von Liebcher befindet sich ein verächtliches Weichbuch; diese Vereinigung hat ihrer Schwerfälligkeit wegen niemals großen Anflang gefunden und ist man seit schon langer Zeit und jetzt fast ganz davon wieder abgekommen. Um Verwandeltes zusammenzubringen sind hier drei verschiedene sauber gearbeitete Musterkarten von Seyfert aus Chemnitz sowie einige Kleinigkeiten von Bauer zu erwähnen, 1 Kopierbuch, 1 Trockenbuch, 1 Paar Kopierdruck und 4 Briefkopienmappe, welche letztere erfreuliche Aufnahme gefunden hat.

Wir kommen nun zu der gewöhnlichen Buchbinderei, der der gedruckten Bücher und Albums, deren uns vorliegende Einbände fast alle den Namen Prachtbände verdienen, und es dürfte schwer fallen ein einzelnes Stück als das beste bezeichnen zu wollen; die Vergoldungen auf verschiedenen Ledern, auf Sammet und Seide, durch die Presse sowohl als mit freier Hand ausgeführt verdienen alleseits Anerkennung. Die Arbeiten sind ausgeführt von Fischer, Wächler, Weigelst und Hauptmann, sämtlich von Chemnitz, Wächler hat noch einige einfachere aber ebenfalls sauber gearbeitete Einbände beigelegt.

Den Uebergang zu den Galanteriearbeiten bilden einige Mappen von Wächler und Fischer. Dem folgen Vordertheile mit Stahlrahmen von Wächler, Vordertheile mit elastischem Rücken von Seyfert, ein Reißfuß von Hysel u. Kühnig, welches Kennen von Offenbacher Arbeit nicht zu unterscheiden vermögen. Wenn die Lederarbeit nur schwach vertreten ist, so ist zu bemerken, daß diese Arbeit hier nicht fabrikmäßig betrieben wird, aus den Fabriken von Freiberg und Glauchau aber die Ausstellung nicht besichtigt wurde.

Zunächst erwähnen wir nun eine Firma von Seyfert, auf welcher die Schrift von verschiedenfarbigem Sammt auf weißem Noiregrund steht, das Ganze sieht sehr geschmackvoll aus, hieran

reihen sich einige Zigarrenkasten aus Holz und Pappe von Meyer, Meyer, Wächler, Wantausen und Wandföhr von Wächler, Meyer, Weigelst, Hauptmann, Schlüsselstrank von Schneider. So freundliche Blick auch den letzteren Gegenständen, besonders von dem schönen Geschlechte zu Theil werden, so selbst doch alle Besucher vorzüglich das von Wächler aus Pappe gefertigte Modell von dem noch im Bau begriffenen städtischen Kranfenshaus, es ist in $\frac{1}{60}$ Theil der wirklicher Größe ausgeführt und enthält vom Souverän bis in die oberste Etage, welche jede einzeln abzuhängen ist, jedes Zimmer, überhaupt jeden Raum genau so wie er auf dem Bauplan angegeben ist, man weiß nicht soll man die akkurate und sorgfältige Arbeit oder die Idee mehr hervorheben, durch welche den Besuchern ein Gebäude in allen seinen Einzelheiten mit Angabe der Bestimmung auch des kleinsten Raumes vorgestellt wird, zu welchem erst am 8. Mai d. J. der Grundstein gelegt wurde und an dem die Bewohner von Chemnitz ganz besonders Interesse haben, theils seiner Bestimmung, theils aber auch der Schwierigkeiten wegen, welche vor dem Beginne des Baues zu bewältigen waren.

Zum Schluss sind noch zwei vertretene Gewerbetreibende zu erwähnen, eine schon lange hier heimisch gewordene, „die Kartonnagen zum Verpacken der Strumpfwaren“, wovon Hauptmann ein Sortiment aufgestellt hatte.

Dann aber auch ein für hier neuer Artikel:

Brillenfutternale,

ausgestellt von Werhader von hier; sie sind solid und geschmackvoll gearbeitet und der Preis ist äußerst billig, das Stroh 4—8 Thaler.

Papiermaschewaren finden auch ihre Plage in und um Chemnitz in allerlei höchst preiswürdigen Geräthen und Geschirren (Karl Richter in Erdmannsdorf), Tosen (J. F. Hergert in Chemnitz), Alles fabrikmäßig, außer dem räthselhaft bekannten Regen- und Sonnenhimmel Hausding 8 scheint sich Chemnitz — obgleich sehr brave Kleingewerbetreibende gefertigt werden — nicht gerade hervorragend aus in den Fächern der Drechselei, Kammmacherei, Wärfenbinderei, Sattlerei, Kleberei, Korbmacherei u. s. w., die, insofern sie als Fabrikgewerbe auftreten, vorzugsweise in Frankfurt blühen. Von Wichtigkeit im Interesse der Volksbeschäftigung wäre Wüderung zunächst der Verdienstsrechte der Drechselei, Kammmacherei und Wärfenbinderei; denn die Folge würde sein, daß eine Menge freier Arbeiter sich auf einzelne kleine Gewerbetreibende der Tabakerei wüde, die ihnen zur Zeit durch jene Hülfe verschlossen sind. Kleine Hand- und Strohspiegel, Schatullen, Toiletten, Schmuckkästchen fallen in diese Gruppe, und daher müßten auch die Herren Tischler ein Stück ihres Arbeitsgebietes abtreten und in's Freie fallen lassen. In Johanna-Georgenstadt werden obgenannte Kunstschleifschleichen recht artig gemacht. J. Wägl in Chemnitz fertigt Hand- und Toilettenspiegel fabrikmäßig. Das „Beiblatt“ sagt über:

Klempnerwesen. Hat sich schon seit längerer Zeit die ganze Klempnerarbeit unserer Stadt einen sehr guten Aufschwung und namentlich der Bau verbesserter Koch- und Stubenöfen große Fortschritte gemacht, so ist Herr Adolf Wagner das Verdienst eigen, die Verfertigung aller Arten von Lampen, Lampenbrennern, Kronleuchtern u. mit Hilfe der neuesten und besten Maschinen auf eine hohe Stufe gehoben zu haben, so daß im ganzen Polizeirunde nur ganz vereinzelte Geschäfte gleich gut ausgestattet sind, mehrere Leistungen aber ohne Konkurrenz dastehen. Ausgestellt sind mehrere Kronleuchter, unter denen der große, sich nicht nur durch seine elegante Form, sondern auch durch seine zweckmäßige Einrichtung sowohl zu Kamphinlampen als zu Kerzen auszeichnet. Vortrefflich sind auch die jetzt so beliebt gewordenen Moderatorklampen, nach verbesserter Konstruktionsart, so daß Reparaturen sehr selten vorkommen und die Reinigung sehr leicht ausgeführt werden kann. Die Lampenbrenner, weniger in's Auge fallend, aber höchst wichtig, werden mit Hilfe feinerer Maschinen leicht, billig und solid gefertigt. Eine Art derselben mußte bisher, weil sie in Deutschland nicht gefertigt wurde, aus Frankreich bezogen werden. Außer der Lampenfabrikation, bei welcher die Handarbeit durch Maschine fast ohne Konkurrenz gesetzt ist, hat die Wagner'sche Klempnerwerkstatt noch

ein Aufschub geliefert, das durch besondere Einrichtung mehrfache Braquemilch darbietet, endlich einen geruchlosen Nachfluß neuer Konstruktion, wie dergleichen in Sachsen außer von Wagner noch nicht gefertigt sind.

Bei dem letzten großen Brande in Chemnitz ist Herr Wagner's Werkstätte auch mit gerichtet worden. Wir hoffen, daß er seine trefflichen Werkzeuge gerettet hat und trotz des Schadens, den er erlitten hat, den wir auf's Innigste beklagen, mit frischen Kräften in better, gesünderer und ausgereifterer Werkstätte seine verdienstliche Thätigkeit im erhöhten Maße entfalten wird.

(Hr. Omtz.)

Wie A. Wagner für Licht, so sorgt B. A. Stolle für Wärme. Von dem altherkömmlichen Kochofenbauer ließ sich erwarten, daß er für die Ausstellung ein ganz vorzügliches Stück fertigen werde. Leider ist dasselbe fast zu spät aufgestellt worden, so daß die meisten Besucher die Ausstellung sich von der trefflichen Einrichtung zu überzeugen keine Gelegenheit gefunten haben. Es ist ein Küchenofen, welcher wol allen an einen solchen zu stellenden Anforderungen zu genügen verdrückt. Er ist groß genug, um für 30 Personen ein leckeres Mahl zu kochen, zu braten und zu backen und doch auch so eingerichtet, daß er bei gewöhnlichem Familiengebrauch immer noch Feuerungsmaterial erspart. Er enthält zwei sehr große Röhren zum Kochen, zwei zum Braten und Backen, eine Platte für heißes Wasser und eine Menge anderer Braquemilchschichten. Die Konstruktion ist eine Vereinigung des Besten aus den bisher befolgten Sparsystemen. Neu ist die Einrichtung, daß die Feuergrube durch Anwendung zweier Ventile verändert werden kann, je nachdem man mehr oder weniger Hitze entwickeln will; ebenso können durch Ventile die einzelnen Theile des Ofens leicht abgepuffert werden, so daß die Hitze nur nach den benutzten Theilen hingeführt wird. Als Feuerungsmaterial können nach Belieben Kohlen, Koks und Holz verwendet werden. Eine nähere Darstellung der Ventile u. s. w. muß der mündlichen Erklärung an Ort und Stelle überlassen bleiben. Daß die Arbeit in jeder Beziehung von vorzüglicher Solidität zeugt, bedarf bei dem Rufe des Erbauers keiner besondern Ermahnung.

Aber nicht nur für Licht und Wärme, sondern auch für Trockenheit sorgen unsere Klempner.

Bernhard Böhme aus Chemnitz hat nämlich eine Auspumpmaschine zur Aufstellung geliefert, welche ähnlich wie die Hausbohlen ausgebaut, jedoch ebenso zum Betrieb mit Menschenkraft wie an gangbaren Zeug eingerichtet ist. In der Konstruktion unterscheidet sie sich dadurch, daß der Lederkonus oben angebracht ist und in der Spindel noch eine Bewegung sich befindet, welche den Zweck hat, das namentlich bei ungleichem Einlegen der nassen Waare sehr häufig vorkommende Vibriren des Kessels zu verhindern. Wir vernehmen mit großem Vergnügen, daß die Ausstellung die Zweckmäßigkeit der Hydroextraktoren vielfach in's Licht gestellt und bei den verschiedenen Besucherinnen zahlreiche Aufträge zur Folge gehabt hat.

Nächste Schmuckmache von Heinrich Gluck. Wie bei den Blumen finden wir auch bei den Schmuckmache eine sehr interessante Zusammenstellung, indem die seit einer längeren Reihe von Jahren von Heinrich Gluck den ächten ähnlich gearbeiteten unächten Schmuckmache unmittelbar neben die Fälschungen des Goldarbeiters Meyer gestellt sind. Jeder Beschauer kann sich leicht überzeugen, daß in Eleganz und schönen Formen die Arbeiten von Heinrich Gluck kaum etwas zu wünschen übrig lassen, während sonst bekannt ist, daß sie sich durch Solidität und Billigkeit vor den besten auszeichnen. Die Gluck'schen Schmuckmache werden auf der Messe an Wiederverkäufer abgesetzt und von diesen als ganz oder halbakt in den Mann gebracht. Schon im Jahre 1845 erhielt Gluck für seine seitdem mehrfach vervollkommneter Fabrikation die silberne Preismedaille.

Nach bei den Gluck'schen Fabrikaten stehen einige als Kunstwerke zu bezeichnende Arbeiten eines ehemaligen Lehrlings des Vorgenannten, nämlich ein veredeltes Bronzengrubgefäße und zwei verfilberte Aemleuchter, welche der feinsten Goldschmiedarbeit nicht nachstehen. Leider hat der Verfertiger, Joh. Brühl in Dresden, einen frühzeitigen Tod gefunden.

Galvanoplastische Kupferplatten. Unter die überraschendsten Erfindungen der Kunst gehört jedenfalls die Galvanoplastik, v. h. die Kunst, die durch einen galvanischen Strom hervorgerufene Metallabscheidung so zu erzeugen, daß sich das Metall an einer mit dem negativen Pole in Verbindung stehenden leitenden Fläche ablegt. Durch dieses Verfahren erhält man einen Kupfer-, Silber- oder Zinnüberzug über die Gegenstände, der sich selbst mit absoluter Genauigkeit, wie sie keine Nennschicht nachzubilden im Stande ist, bildet, Namentlich wird aber auch in neuester Zeit die Erfindung zur Nachbildung von geschlossenen Kupferplatten benutzt. Es war nämlich bisher ein großer Mangel für die feinste und beste Art der mechanischen Vervielfältigung durch den Druck, nämlich den Kupferdruck, daß die von dem Künstler gestochenen Platten durch den Abdruck litzen und spätere Abdrücke nicht mehr mit der Schärfe und Feinheit der früheren gelingen ließen. Bei dem hohen Werthe feingehobener Kupferplatten kam es daher, daß gute Kupferstiche sehr theuer sein mußten. Man suchte deshalb lange ein Verfahren, auf technischem Wege die Kupferplatten zu vervielfältigen, etwa wie man den Holzstich durch Abgusschen längst zu vervielfältigen weiß. (Der Holzstich wird in Gips abgedrückt und darauf die gebildete Vertiefung mit Metall ausgegossen, so daß man ein getreues Abbild des ursprünglichen Schnittes in beliebiger Vervielfältigung erhält, das zum Druck verwendet wird und, weil der Schnitt selbst nicht abgenutzt wird, fast mit wenig Kosten erneuert werden kann.) Vergleiche die von Schöpf ausgeführten Holzstiche und Abgüsse.) Durch die Galvanoplastik ist nun eine aller menschlichen Geschicklichkeit spottende, als absolut genau anzusehende Vervielfältigung und somit Erhaltung der gestochenen Kupferplatten möglich geworden. Mit wie ausgezeichnetem Gluck die Kunst in dem „galvanoplastischen und elektrotypischen Atelier von Rudolf Meyer in Dresden“ ausgeführt wird, konnte der Besucher an den im Seitengang zum großen Saale ausgestellten Platten und deren Nachbildungen nicht Abdrücken bewundern.

Kupferstich. Die von Herrn R. Spring, Verwalter des königl. Kupferhammers in Grünthal durch dessen Vertreter in Chemnitz, Herr Kupferschmied Louis Müller ausgestellte vergulzte Kupferstich von 3 Ellen Breite bei 5 Ellen Länge gab Zeugnis von den vorzüglichen Leistungen jenes königl. Kupferwerkes.

Musikinstrumente. Ein in Chemnitz zu eigenthümlicher Vollkommenheit ausgebildeter Gewerbeseigniß ist die Verfertigung der sogenannten Affordions¹⁾, welche namentlich von den drei Musikern C. F. Hlbig, J. G. Höflich und C. F. Reichel betrieben wird. Die hiesigen Affordions sind nach Hlbig's System eigenthümlich konstruirt, etwas schwerer zu spielen, als die in Wien verfertigten, übertreffen aber diese an Stärke des Tons und an Solidität der Bauart. Sowie wir auch an fremdbildlichen Sommerabenden einfache Gesänge, von Affordionsmusik getragen, auf den Straßen vernahmen, so ist doch der einheimische Abguss unbedeutend, und es werden die Instrumente fast ausschließlich über England, wo Handlungshäuser den Betrieb besorgen, nach Amerika geschickt. Die Instrumente werden übrigens von der feinsten Wunderbarmonika an, die den Kindern zum Spielwerk dient, bis zu einer Größe und Stärke angefertigt, das die den Umfang von größeren, mehrere hundert Personen umfassenden Versammlungen zu leisten im Stande sind. Welche Eleganz auch in den nicht in den Bereich weitläufiger Kunst gehörigen Instrumenten ausgeführt wird, beweisen am besten die zum Theil mit neuen Verbesserungen versehenen Orgelpfeifen auf der Ausstellung. Der Geschäftszweig dürfte in Chemnitz wol an hundert Personen Verdienst geben.

Dem würdigen C. F. Hlbig verdankt Chemnitz den In-dustriezeitung der Affordions, die er zuerst auf die Höhe der Vollkommenheit erhob, wie sie jetzt stattfindet. Er erfand manche Maschinen, um die Substitution rascher, billiger und besser zu betreiben, und wohnt nun in anderen Werkstätten z. B. auch in

¹⁾ Affordions sind Windinstrumente mit Federzungen, die den Ton geben; und auf denen mit den Fingern beider Hände mittels Druck auf Knöpfchen — das Instrument freihändig — gespielt wird.

Mingenthal jene Affordons gefertigt werden und sich eines weiten Abjages erfreuen: so gebührt doch unserm Uhlig der Ruhm der ersten Begründung und Vervollkommnung des Faßs.

(Hs. Omya.)

Fabrikate aus Stein, gebrannten Erden und Glas. Th. B. Damu in Jöblich vertat die Serpentinsteinwaarenfertigung im Geiste des Fortschritts durch hübsche Ampeln und Leuchter. J. C. Wurfhard in Chemnitz lieferte zwei allerliebste Schatullen von künstlichen Marmor.

Die Chemniger Köpfermeister Heber und Schumann stellten Ikoniden von Gips und Thüchigkeit aus, womit sich Billigkeit verband.

M. Langbein in Chemnitz, Vertreter folgender 3 Fabriken, erwarb sich ein wahres Verdienst um die Aufstellung durch die Vorführung von Stein- und Porzellanwaaren, auf die Sachen sich Erwas zu gute thun kann. Mit Ueberzeugung schließen wir uns der Beschreibung der betreffenden Aufstellungsnummern im „Reichsblatt“ an.

Christian Fischer in Zwickau, Porzellanfabrik. Dies erst seit 1847 in Betrieb gesetzte, also noch junge Establishment hat Erzeugnisse ausgeführt, die bereits mit denen der besten Porzellanfabriken Deutschlands rivalisiren. Durch ihre Einfuhr des nöthigen Thons aus Böhmen und durch die Benützung des in Zwickau gebotenen billigen Heizmaterials und bequemer Transportmittel ist es dem Fabrikanten, der zugleich Besitzer der betrübenden Fabrik in Hammer bei Carlsbad ist, möglich, verhältnißmäßig sehr niedrige Preise zu stellen, während die Intelligenz und Solidität Herrn Fischer's, wie die Thüchigkeit seines Modells, das Fabrikat selbst in Bezug auf Haltbarkeit, Weiße, Form und Aus schmückung durch Gold- und Farbenmalerie auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht haben. Um Lamm, daß zeitlich eine Fabrik fehlte, die namentlich Sachen mit turanien Krallen in Porzellan fertigte, welches billiger als das Meißner war, ließ das Zwickauer rasch über ganz Sachen und die angrenzenden Theile des Zollkreises verbreiten, gab aber auch zu der Annahme Veranlassung, daß Herr Fischer wenig oder keine Luxusartikel anfertigen lasse, was allerdings nach und nach durch den Vertrieb schon, durch die jegige Anstellung aber besonders widerlegt wird.

Betrachten wir die scheinbartheften Ausstellungsgegenstände und langen bei dem Einfachsten an, so treten uns 4 weiße Stücke, 4 Kaffee- und Milchkanne, 4 Zuckerdose und 4 Tasse, zwar scheinbartheil entgehen, zeigen uns aber nichtdeshalbweniger eine Weiße und Reinheit der Glasur, wie wir sie an bei Steinfehlensur gebrannten Porzellanen in geübter Vollenbung noch nicht gesehen haben. Sie sind von einer neuzusammengesetzten Masse.

Das Kaffee- und Theeservice, sowie das Wascheeservice mit blauer Staffage werden beide schon längere Zeit gefertigt und empfehlen sich sehr durch ihre hübschen und praktischen Formen; die Schönheit der blauen Farbe, wie die Sauberkeit in dem Auftrag derselben, dürfte von anderen Fabriken kaum noch erreicht sein. Ein Tafelservice für 48 Personen mit Goldrand, in seinen Formen schon bekannt, ist besonders durch die Solidität der Vergoldung, die zwar an allen Gegenständen zu rühmen, bei Porzellanen aber vorzugsweise nöthig ist, zu empfehlen. Unter der großen Auswahl von Kaffee-, Thee-, drei- und viertheiligen Kompositionen und Kuchenschüsseln sind in der Form die zweitheiligen mit Eisenblättern und die mit Weinfranz, in der Malerei die in Muschelorn und Farbe gehaltenen hervorzuheben. — In Waffen und ähnlichen Gegenständen haben außer der Meißner und theilweise auch der Berliner königl. Manufaktur zeitlich alle deutschen Fabriken die französischen zu Weisern genommen und insoweit wohl daran gethan, als sie ihre Formen dadurch eine ansprechende Thüchigkeit verliehen und sie der Geschmacksrichtung des größten Publikums entsprechend herstellten. Kann dies nun Herr Fischer auch nicht umgehen, so zeigt er doch durch seine großen Waffen mit grünem Fond und Blumenmalerei, daß er verstanden will, eine Vermittlung zwischen reinen und edlen Formen, hier der etruskischen, und der Renaissanceform herzustellen, wodurch sie weder gesünder-

felt und überladen, noch aber auch feil und zu einfach sich darstellen. Dasselbe läßt sich von der vierarmigen und den zweiarmligen Girandolen sagen. — Das Invasitambau, Tafelbesteck, und der Trinker, Schuppschafschisch, sind neu und zeugen von der Thüchigkeit des Modells. In erhöhtem Grade aber ist dies der Fall bei den beiden Theeservices à 4 Personen, in Muschelorn und in Fruchtform, die auch durch eine naturgetreue Malerei sich auszeichnen. Diese beiden Gegenstände sind der genauesten Prüfung werth und werden selbst den strengsten Kritiker von derartigen Nachahmungen der Natur befriedigen!

Weyer u. Romp. in Steyer mühle bei Rössen. Streingutfabrik. Das allen Zeiten, vorzugsweise aber der neuern angehörende Streben, hübsche Waaren auch gut zu verlangen, hat genante, seit etwa 10 Jahren bestehende Firma fortwährend getrieben, ihr Fabrikat immer schöner und dauerhafter herzustellen und es den breiten renommirten an die Seite zu setzen. Trotz der größten Schwierigkeiten und unter namhaften Opfern ist es ihr auch gelungen, und es geben ihre angefertigten Gegenstände das sprechende Zeugnis davon. Namentlich ist eine große, elegant geformte Terrine mit Unterthale von einer, von anderen Fabriken noch unerreichten Schönheit in Weiße, Glanz und Reinheit der Glasur. Sie ist aus neuer Masse und hat eine ebenfalls neuzusammengesetzte Glasur. Auch in einfacher Blau-malerei und Vergoldung, obgleich dieselbe auf Streingut weniger anwendbar ist, sind bemerkenswerthe Gegenstände ausgeführt.

Königl. Porzellanmanufaktur in Meissen. Die königl. Manufaktur konnte zwar aus Mangel an Zeit die Ausstellung nicht mit einer Auswahl ihrer Fabrikate besetzen, überließ jedoch Herrn Moriz Langbein in Chemnitz, einzelne Artikel zu wählen und für sie auszuführen. Er hat eine Anzahl der jetzt so beliebten bunten Lichtbilder gewählt, die sehr ansprechend sind und in Bezug auf Malerei alle ähnlichen Erzeugnisse aus anderen Fabriken übertreffen.

Die Ziegelfabrik von H. A. Knoch in Chemnitz. H. A. Knoch hat aus dem Hofe der Ausstellung ein Sortiment seiner Erzeugnisse recht hübsch zusammengestellt, um deren Verwendung zu veranschaulichen. Die zwischen den von gewöhnlichen Ziegeln ausgeführten drei Stämmen befindlichen Bogenziegel sind besonders anwendbar zu Säulen, zum Ausfüllen von Kistensternern in Scheunen, Ställen u. s. w., da sie sowohl Luft als Licht hindurchlassen. Die gefällige Form der von Ziegeln ausgeführten Säulen läßt wünschen, daß sie in unserer Gegend mehr als bisher angewendet werden. Namentlich mögen sie da empfehlenswerth sein, wo aus irgend welchem Grunde eiserne Säulen nicht angewendet werden können und doch der leicht von Säulnig leidende Pattenauz vermieden werden soll. Die Verbindung mit sogenannten Schablonenziegeln mit Nase und steillichem Holz ist eine sehr gelbe. Der Holz verbindet sich ohne Nachtheil das Einbringen von Wasser, Schnee, Reif u. dgl. Ein so gedecktes Dach ist leichter und kann fauler gedeckt werden, als ein gewöhnliches Ziegeldach. Die Holzriegel dienen für alle und jede Wäuer; zwei Oeffnungen gehen längsweh durch. Nach Umständen können sie auch quer durchgeführt werden. Diese Ziegel sind leichter, besser durchgebrannt und sollen nur wenig mehr als gewöhnliche Ziegel. Sie verhindern durch die in ihnen verschlossene Luft besser den Einfluß der äußeren Temperatur und der Feuchtigkeit auf die inneren Räume.

Die von Otto Feyner ursprünglich trefflich angelegte Ziegerei wird von H. A. Knoch mit großer Thüchigkeit gegenwärtig fortbetrieben, begünstigt durch die vorzügliche Beschaffenheit des Lehms. Die Verthüchlichkeit des Fabrikats hat sich u. A. ungewisselt herausgestellt bei den im vorigen Jahr von der Kaiser für die Eisenbahn gelieferten 600,000 Stück Ziegeln. Ein ganzes Jahr bei der ungnüglichen Witterung, Regen und Frost u. s. w. im Freien liegend, hat kein einziger Ziegel sich später gestört vorgefunden.

Herr Chr. Bickertscher in Zwickau. Dieses vorzügliche Establishment liefert Glas, Chemikalien im engern Sinne und Thonwaaren. Der Bau des Ganzen ward 1846 begonnen

und die Glasfabrikation kam noch in demselben Jahre in Thätigkeit. Statt der gewöhnlichen Fenstergläser, wie sie in Wöhmen gebräuchlich sind, konstruirte sich Ritschinger im Jahr 1847 mit entschiedenem Erfolg zum Schmelzen des Glasflases einen Steinfolienofen, welcher 1851 mit gefülltem Gemölde auf 8 Häfen (Köpfe) eingerichtet wurde und sich aufs Beste bewährt hat; zum Strecken des Glases ist man zur direkten Steinfolienfeuerung zurückgekehrt.

Die Häfen lassen je 5 Zentner Glasmasse, und es werden in 4 Monaten 12 Schmelzen ausgearbeitet; das Material, z. B. das Glauberz, wird selbst bereitet, zum Theil in der Umgegend gefunden, wie Steinkohle, Sand und Thon.

Chemische Produkte im engeren Sinne wurden seit 1848 geliefert, und zwar: Schwefelsäure in 5 Kammern jährlich gegen 40,000 Zentner, Salzfäure 4000 Zentner, Ghloralkal 1500 Zentner, Weinsäure 500 Zentner, Glauberialz 3000 Zentner, Salpetersäure 600 Zentner, Alaun 2500 Zentner, Quecksilberpräparate 200 Zentner. Die Schwefelsäure wird in eigens konstruirten Oefen aus ergabigstem Schwefelstein dargestellt; der Braunkstein und Kalk sind gleichfalls Produkte väterländischen Bergbaues, die übrigen Materialien werden aus England, Spanien, Ungarn, Chili bezogen.

Die Thonwaaren, welche früher nur zu eigenem Bedarf dargestellt wurden und erst seit vorigen Jahre in den Handel kommen, bestehen in Backsteinen und Platten von verschiedenen Größen der Dichtigkeit und Feuerfestigkeit, dann in Gefäßen und Nöthen aus Steingutmasse zu mannigfacher Verwendung; sie sind ausgezeichnet durch ihre ungeheuren Dimensionen, deren oberntheil eine Affektur der Form und Bäßigkeit bei verschiedener Temperatur besitzen, wie wenige weitberühmte englische und französische Fabrikate, und verdienen, dadurch einem oft schmerzlich gefühlten Mangel an dergleichen Gefäßen abzuhelfen.

Die Materialien, Sand, Pfeifenthan und Lehm, finden sich mehr oder weniger in der Nähe.

Für Betreibung der hier genannten Fabrikationszweige sind im Ganzen gegen 80 Arbeiter in Thätigkeit.

Von seinen Fabrikaten hatte Hr. Ritschinger große Kristallisationen von chemisch reinem Alaun, große idiomere Retorten, feuerfeste Platten u. s. w. eingeführt. Wir bemerken hier beiläufig, daß auf der Londoner Ausstellung keine so große Kristallisation chemisch reinen Alauns ausgestellt war. Hoch bewundert wurde auch auf der Leipziger Ausstellung 1850 der Binnobert von Hrn. Ritschinger's Herstellung.

Chemische Fabrikate waren auch noch von Gwald Städt, A. Heodor Peters, Gebrüder Dollfus in Chemnitz, Bouffé in Waizen ausgestellt. Wir haben die lebhafteste Ueberszeugung, daß jene Fabrikate gut und preiswerth sind, auf Grund sachverständiger Versicherung. Prüfungen ließen sich nicht wohl anstellen. Die Weiderei, Färberei und Druckerei prüft aber tagtäglich und ihr Urtheil ist gemüthlicher als Urtheile einer Prüfungskommission, zumal wenn diese gar nicht einmal bekannt werden, wie, beiläufig erwähnt, es den Urtheilen der Prüfungskommission zur Leipziger Industrieausstellung 1850 erging.

Die Seifen von Eduard Franz, A. Kegner, Kanjitz und S. G. Erier, sämmtlich in Chemnitz, Gruner in Löbnitz, waren jedenfalls so gut wie irgend wo anders, und weit vorzüglicher aber als jene sogenannten wohlfeilen Erißen, bei denen der Käufer fast die Hälfte Wasser für Seife mitkauft und womit er getäuscht wird.

Ein Reichthum von Zigarren war ausgestellt aus verschiedenen Orten, die meisten aber aus Havana wenigstens der Erstklasse nach. Sehr möglich, daß von diesen Zigarren, deren Fertigung im Zollverein eine große Menge Menschen beschäftigt, nach Havana ausgeführt und von dort wieder als ächte Waare ins Land kommen. Man hat berechnet, daß unmöglich so viele Zigarren in der Havana gefertigt werden können, als man von dort her ausführt. Es geht ähnlich damit wie mit dem Champanner. Fälscher Zigarren, wenn sie einige Zeit auf der Rhede von Havana gelagert haben, sollen einen wundervollen Havannageruch annehmen. Zum Glück für solche Zigarren gibt

es sehr wenige Leute, die eine feine Tabaknase haben —; ebenso wie die guten Weinungen selten sind.

Die ausgestellten vielen trefflichen Erzeugnisse folgender Gewerkschaften, nämlich der Tischler, Wagner, Drechsler, Korbmacher, Kürschner, Kapzieher, Kleidermacher, Gutmacher, Schuhmacher, Sattler, Kiemer, Beutler, Handwerksmader u. s. w. können wir heute nicht besprechen und hoffen wir aus dem Grunde Entschuldigung zu finden, weil jene Erzeugnisse, mehr dätlichen Verbrauches, für den größeren Gewerbedirektor, dem doch eigentlich unsere Zeitung vorzugsweise gemeldet ist, keine Bedeutung haben.

Wol ist es aber hier am Plage der vorzüglichsten Leiter von 3. G. Fischer in Chemnitz zu gedenken, welche für die große Fabrikation Stellung haben. Die ausgestellten lebenden Blumen und Gemälde der Kunstgärtner S. M. Giesler u. Karl Richter, beide in Chemnitz, trugen viel zur Verschönerung der Ausstellung bei.

Ueber die Bedeutung der ausgestellten Steinkohlen aus Zwickau und Würschitz behalten wir uns späterer Aussprache vor. — Es ist darüber manches Neue zu sagen. — Die Aumenschrift über den Steinkohlenboden, bald nach Zwickau beim Besuch der Ausstellung von Seiten Sr. Majestät des Königs, der königlichen Familie und der höchsten und hohen Behörden des Königreichs Sachsen bei Gelegenheit der Eröffnung der Chemnitz-Niesauer-Eisenbahn drückte den lebhaften Wunsch der ganzen ergabigsten Bevölkerung von Steinkohlen aus der Zwickauer und der Delitzsch-Würschitzer Mulde ohne zu große Preiserhöhung durch Fracht liegt die ganze Zukunft von mehr als einem ergabigsten Gewerbezweige. Wenn einer Stadt wie Chemnitz allein die Vetheuerung der Steinkohlen in Folge schlechter Wege und mangelhafter Versorgung in einem einzigen Jahre an die 200,000 Thaler fehlte, so läßt sich wohl die Bedeutung der Zwickauer Eisenbahn für das ganze sächsische Erzgebirge ermessen. Die Chemnitz-Niesauer Bahn ist bloß der eine Arm eines Verkehrsstrahlers, der inwald sein würde, fehlt ihm der zweite Arm nach Zwickau!

„Wegfall der Zollschranken in Deutschland, aber kräftiger Schutz der einheimischen Industrie gegen das Ausland, Vermehrung der Rohstoffe, deren die große Industrie zu ihrem Emporsichgehen bedarf — als der Kohlen, des Geldkapitals, des Flachses, der Baumwolle, der Wollse und der Seide u. s. w. und endlich — der Lebensmittel: das ist der wahre Freihandel, unter dessen Herrschaft die deutsche Industrie und somit auch das Erzgebirge gedeihen wird.“

Mit diesem Rufe schließen wir unsern Bericht über die **Erzgebirgische Industrieausstellung in Chemnitz.**

Beilage A.

Verzeichniß der bei der Gewerbaustellung zu Chemnitz im August 1852 ausgestellten Gegenstände

der mechanischen Baumwollspinnerei zu Blaue und mechanischen Weberei zu Tue

von Ernst Heintz Classi

nebst einigen auf beide Classifikationen bezüglichen Mittheilungen.

1. Produkte aus der Baumwollspinnerei.
- Nr. 1. 2 Spindeln mit Punkte von einer Spiralfeder. Bei einer Drehwindigkeit des Vorderzähners von 210 Touren in der Minute liefert dieselbe mit 6 Spindeln in 4 Wochen 3000 Pfund in Nr. 0, 20 Weir.
- Nr. 2. 4 Spindeln mit Vorgeplannst vom Banc Wegg Nr. 1. Bei 210 Touren des Vorderzähners in der Minute in Nr. 0,50 bei 0,35 Drehung pr. Zoll liefert dieselbe mit 6 Spindeln 1500 Pfund Vorgeplannst pr. Woche. Diese beiden Vorrichtungsmaschinen sind seit Monats Weir dieses Jahres aufgestellt.
- Nr. 3. Patent-Garn, Gespinnst Nr. 4.
- „ 4. roth Schild do „ 50. Sfah.
- „ 5. roth Schild Warp do „ 20. Sfah.

Nr. 6.	roth Schild Wary	Geypinnst Nr. 30.	1fach.
" 7.	weiß Schild II. Wary	do "	6. "
" 8.	do	do "	12. "
" 9.	do	do "	20. "
" 10.	roth Schild	do "	40. 3fach.
" 11.	do	do "	60. 3fach.
" 12.	do	do "	70. 3fach.
" 13.	weiß Wary in Geys	do "	12. 1fach.
zum Gebrauch für Rundhütle.			
" 14.	Werpfpulen der Patentgarnfabrikation.		
" 15.	Weschirzwirne.		
" 16.	Dochtgarnnäule.		
" 17.	Strumpfware aus vorstehenden Garnen gefertigt.		

II. Fabrikate der mechanischen Weberei.

a. Kose und gebleichte Gewebe.

Nr. 1.	1 Stück Erton 44" C. B. C.	roh 72 $\frac{1}{2}$ Ellen	wiegen 457 $\frac{1}{8}$ Pfd.
" 2.	1 " do	mit halber Breite zum Hausgebrauch.	
" 3.	1 " 6 $\frac{1}{4}$ Erton	gebleicht.	
" 4.	1 " 6 $\frac{1}{4}$ B. a.	do	Cambril.
" 5.	1 " A. B. A.	do	Spitting.
" 6.	1 " A. A. A. a.	do	
" 7.	1 " 7 $\frac{1}{4}$ A. B. A.	do	
" 8.	1 " 8 $\frac{1}{4}$ A. B. A.	do	b. Druckwaare.
Nr. 9.	1 Stück 38" S.		
" 10.	1 " 38" A. a.		
" 11.	1 " 38" A. b. a.		
" 12.	1 " 38" B. S.		
" 13.	1 " 32" a.		

" 14.	1 " 32" A.		
" 15.	1 " 30" A. B. A.		
c. Gemauerte Waare.			

Nr. 16.	1 Stück 3/4 Röber	gebleicht.	
" 17.	1 " do	do	
" 18.	1 " do	roh.	
" 19.	1 " do	Wallis gebleicht.	
" 20.	1 " do	Jacquard do	
" 21.	Proben von Nr. 1 bis Nr. 20 über die ganze Breite genommen zur beliebigen nähern Augen- und Handprüfung.		

Mittheilungen einiger Organisationen

der Baumwollspinnerei zu Plaue und der mechanischen Weberei zu Aue.

I. Haupt-Kassa-Bilanß der Krankenunterstützungs-Kasse der Baumwollspinnerei von Ernst Zsien Claus zu Plaue. Diesen Zeitraum von 49 Jahren umfassend, seit deren Gründung vom 29. September 1832 bis dahin 1884.

Alle Arbeitnehmer außerhalb und innerhalb der Spinnerei sind gehalten, ohne Anspruch auf eine Rückvergütung bei ihrem Wiederaustritt aus der Arbeit des Stablissemens, von den ihnen bewilligten und dazu mit berechneten Arbeitstribunen Einlagen zu machen, in ihrem eignen Wohlfahrtsinteresse während der Dauer ihres Werdens in diesem Stablissemens, und zwar nach Anleitung des Einganges und der § 2 und 3 der Fabrikordnung und des Krankenunterstützungskassensatutes unter Führung und Ueberwachung des Besitzers.

Einksteuer von den verschiedenen Arbeitklassen in dem Zeitraum vom 29. September 1832 bis dahin 1884, als:

die Wollerei	Krämperei	Werpfpinnerei	Feinfpinnerei	Weißerei	Wunderlei	Zenghube	Auffeberpersonal	Handwerker	Ordnungsfrauen	Summa																			
474	48	3 828	275	427	49	7 853	24	5	184	4	5	117	20	8	218	40	1	143	8	3	144	22	4	59	4	2	3154	7	3
Zinsrechnung vom Besitzer auf angegebenen Zeitraum										Thlr. 256.	42.	5.																	
Stammkapital										Thlr. 450.	—.	—.																	
										Thlr.	3560	19	8																

Aussteuer an die verschiedenen Arbeitklassen in demselben Zeitraum, als:

die Wollerei	Krämperei	Werpfpinnerei	Feinfpinnerei	Weißerei	Wunderlei	Zenghube	Auffeberpersonal	Handwerker	Wohnere innen	Rückzahlung der halben Einksteuer	Begleitkosten	Verz. u. freiwil. Liquid	Freiwil. Beiträge	Summa																									
479	44	475	5	40	19	266	4	439	22	—	40	25	5	439	48	—	405	5	482	2	6	249	—	—	284	4	5	2	41	—	222	—	8	465	8	3	3424	23	—
Ueberschuß durch Einksteuer bis dato										Thlr.	26.	26.	4.																										
durch Zinsrechnung										Thlr.	256.	42.	5.																										
durch freiwillige Einlage des Stammkapitals										Thlr.	450.	—.	—.	Thlr.	406.	42.	5.																						
Differenz bei Rücklagen des alten in Neuzeit																																							
										Thlr.	3560	19	8																										

NB.) Der Kassenbestand vom 29. September 1884 zerfällt in:

Thlr. 400. —. —. in zinsebringendes Kapital

" 33. 8. 9. disponible baare Kasse

Thlr. 433. 8. 9.

Ein gleiches Institut besteht auch in meiner mechanischen Weberei zu Aue.

II. Rechnungsabschluss der Winterbefähigungsanstalt

in der mechanischen Weberei in Aue während der Wintermonate des Inventarjahres 1884—1885.

Ein jeder Arbeitnehmer, dessen Familienverhältnisse es an-

gemessen und wünschenswert finden lassen, Rugen davon zu ziehen, hatte sich mindestens für die Benutzungsdauer von einem Lehntag und zu diesem sich vorher anzumelden.

Ausgaben:

Worjähriger Gemüthsbestand	Summe
1050 Pfd. Graupen	Rs 49. —. —.
600 " Hirse	" 30. —. —.
635 " Pinzen	" 25. 12. —.
645 " Erbsen	" 27. 18. 5.
240 " Reis	" 46. 3. —.
84 " Mehl	" 6. 15. —.
40 " Bohnen	" 1. 15. —.
690 " Wehl	" 25. 15. —.

5 Maß Sauerkraut	Rs. 15.—.—
8 1/2 Schffel Rüben und Kraut	„ 44.10.—
2 Schfl. Möhren	„ 3.20.—
4 „ Zwiebeln	„ 4.25.—
14 „ Kartoffeln	„ 24.20.—
„ Brod	„ 4.10.—
„ Salz	„ 7.20.—
„ Fleisch	„ 42.15. 2.
„ Fett	„ 4.20.—
„ Butter	„ 2.25.—
30 Pfd. Kaffee, Biscorien	„ 43.26.—
Möbin, Milch u. Gewürze	„ 28. 4. 4.
	Rs. 339. 3. 8.
4 Klaftern Holz	„ 20.—.—
20 Schfl. Kohlen	„ 8.10.—
Befeuchtung	„ 4.18.—
Geschirrabnutzung	„ 4.15.—
	443.24. 8.

Einnahme:

für 18046 Portionen Kaffee an 103 Werf.	} 363. 3. 8.
„ 42228 „ „ „ 85	
„ 7236 „ „ „ 50	
verbliebener Gemüsebestand	
	390. 3. 8.
Zubüße Zhr.	53.21.—

III. Kalkulation der Lichtgasbereitung aus Steinkohlen

für die mechanische Weberei in Aue. Inventarjahr 1854—1852.

Aufwand zur Erzeugung von 258,820 Kub.-Fuß Gas.	
303 Schfl. Gasföhlen à 13 1/2 Mgr.	Zhr. 116.10. 5.
275 „ Feuerföhlen à 12 1/2 „	„ 114.47. 5.
9 „ Kalk „ à 4 1/6 „	„ 40.15.—
	261.13.—
4 neue Retorte	„ 90.—.—
100 Stück Mauerziegel	„ 4.—.—
75 „ Chamottziegel	„ 5.—.—
Kitt, Saare u. f. w.	„ 4.—.—
	7.—.—
980 Stunden Arbeitslohn à 4 Mgr.	32.20.—
4960 „ do „ à 8 Pf.	52. 8.—
960 „ do „ à 6 Pf.	49. 6.—
	104. —.—
Abchrift von Kap. von 3000 Zhr. 6%	180.—.—
Zinsen à 5% von 3000 Zhr.	150.—.—
Abgaben	5.13.—
	335.23.—

Abzüglich der Erlöse von:

450 Schfl. Koks à 40 Mgr.	150.—.—
Zhrer, Kalk u. c.	5.—.—
4 alte Retorte	40.—.—
	165.—.—
Summa	633.40.—

Verbraucht wurden diese 258,820 Kub.-Fuß Gas: mit 402 Klammern in 606 Stunden.

4 Flamme erfordert in der Stunde 4 1/3 Kubifuß Gas.
4 Flamme kosten „ „ „ 3,06 Pf.
4 Kubifuß Gas kosten „ „ „ 0,73 Pf.
4 Plektramaufsamme leuchtet gleich 3 bis 4 argenbischen Flamman: mit Del.

IV. Verbrauch von Steinkohlen zur Heizung bei mäßiger Winterkälte 1854—1852

Spinnerei Blaue	650 Schffel
Weberei Aue	1050
	1700 Schffel
bei strenger Kälte	1848—1849
Spinnerei Blaue	1000 Schffel
Weberei Aue	1200
	2200 Schffel

V. Arbeiterbestand.

	Blaue	Aue
über 44 Jahr alt	260	220
bis mit 44 Jahr	50	2
	310	222
männlich	2/3	1/3
weiblich	1/3	2/3

Beilage E.

Erzeugnisse von C. Fr. Solbrig in Hartbau.

Namentlich ist die von C. Fr. Solbrig in Hartbau gezeigte Zusammenstellung von Gegenständen aus der Maschinenkammerlei, Kammer- und Streichgarnspinnerei von hohem Interesse, nicht nur weil sie selbst dem Laien eine klare Uebersicht über die verschiedenen Vervollkommungsstadien, welche das Rohprodukt bis zum fertigen Fabrikat zu durchlaufen hat, gewährt, sondern auch, weil sie in einer Vollkommenheit dargestellt sind, welche dem weitverbreiteten Rufe des Meisters durchaus entspricht. C. Fr. Solbrig, bekanntermaßen nur durch seine seltenen Kenntnisse, außerordentliche Thätigkeit und Ausdauer, nicht aber durch äußere Verhältnisse begünstigt, vom arbeitenden Fabrikanten zu einem der ausgezeichnetsten Spinnfabrikanten des Zollvereins aufgestiegen, hat die vor einigen Jahren erkauften Fabrikgebäude in Hartbau mit so ausgezeichneten Maschinen und Einrichtungen versehen, durch eigene, vom lebenden Vorbild unterrichtete Anleitung einen so tüchtigen Arbeiterkamm herangebildet, daß seine Fabrik eine der ersten in der Provinz für Sachsen-Gewerfleiß genannt werden muß. Wir machen sämtliche Besucher der Ausstellung, von denen wohl verhältnismäßig nur sehr wenige einen deutlichen Begriff haben mögen, was dazu gehört, aus der Wolle des Schafes den feinen Baden für die feinsten und kostbarsten Gewebe zu liefern, an gelegentlich auf die ausgestellten Proben aufmerksam, welche durch nicht weniger als 18 Maschinen, deren jede für sich besteht, bearbeitet sind. Ausgestellt sind:

1. Auf einer Tafel, aus der Maschinenkammerlei: Proben von roher Schafwolle und nach der Reihenfolge auf 10 verschiedenen Stadien bearbeitet, bis zum fertigen Gewebe;
2. auf einem Gestelle, aus der Kammergarnspinnerei: Spulen von Spinnmaschinen und Pletern; eine Wasserwindel mit Spuhle Nr. 36 a a Kettenzahn und eine Mulespindel mit Reher Nr. 60 a a Schußgarn;
3. ein Dreierpandier mit Zählern von zwei Rollen Strumpf- und Webegarnen, als 4 Nad Nr. 25 b Strumpfgarn 4 „ „ 30 b desgleichen 4 „ „ 36 a Kettenzahn, 4 „ „ 60 a a a Schußgarn, 4 „ „ 60 a a a Strumpfgarn, 4 „ „ 60 a a a desgleichen, 4 „ „ 36 a a a Streichgarn.

Beilage M.

Einige Worte über meinen patentirten Doppelstoff zu Herren

Derselbe besteht aus zwei Theilen, dem einen Stoff, welche durch eine entsprechende Fadenvertheilung im Walzprozeß dergestalt verbunden sind, daß man starken Winterstoff geben.

In dieser Eigenschaft zu Herentäden verarbeitet, macht derselbe alle Wärrung und Fütterung unnöthig und gibt so einen überall gleich dicken, sehr warmen und doch leichten Rock.

Da, wo der Stoff zweifach verbraucht werden muß, als bei Kragen, Revers und Aufschlägen, und seiner Stärke wegen zu dick ausfällt, läßt sich der Ders: vom Unterstoff durch Hülfe eines Messerschens mit Leichtigkeit und ganz unbeschadet seines Charakters trennen und gewährt so den Vortheil, daß er auch einfach verarbeitet werden kann, ferner die Faseln sich zwischen Ober- und Unterstoff bringen lassen, indem nach der Größe der Lasten beides getrennt und nur einfach wieder verknüpft wird, endlich die Nähte sich auf's Feinste herstellen lassen, wenn die Theile, etwas getrennt am Rande, ineinander gerügt oder eingeschoben werden, wodurch auch das Nähen selbst sehr erleichtert ist.

Bei der verhältnismäßigen Billigkeit des Stoffes und seinen praktischen Vorzügen findet derselbe allgemeinen Beifall und halte ich mich zu geneigten Aufträgen darin bestens empfehlend.

Gräß Wöhrer in Aue, bei Schneeberg.
 Meißelhof in Leipzig: Hainste. Nr. 2.

Das neue österreichische Patentgesetz.)

Wir ic. Von dem Wunsche geleitet, dem Erfindungsgeiste auch in derjenigen Kronländern Unseres Reiches, welche bisher eines Privilegiengesetzes entbehren, den erforderlichen Schutz angedeihen zu lassen, und in Berücksichtigung der seit dem Patente vom 31. März 1832 gewonnenen Erfahrungen, welche manche Verbesserung und Vervollständigung der bisherigen Privilegien-gesetze als nothwendig erkennen ließen, haben nach Vernehmung Unserer Minister und Anhörung Unseres Reichsraths, für den ganzen Umfang Unseres Reiches folgendes festzusetzen befohlen:

I. Abschnitt.

Vom Gegenstande eines ausschließlichen Privilegiums.

§. 1. Ein ausschließliches Privilegium kann unter den, in den nachfolgenden §§. 2, 3, 4 und 5 enthaltenen Beschränkungen auf jede neue Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung ertheilt werden, welche

- a) ein neues Erzeugniß der Industrie, oder
- b) ein neues Erzeugungsmittel, oder
- c) eine neue Erzeugungsmethode zum Gegenstande hat, das Privilegium mag von einem österreichischen Staatsangehörigen, oder von einem Ausländer angeleitet werden, wenn sie nicht zu den in den folgenden Paragraphen (2—5) als nicht privilegirbar bezeichneten gehört. Man versteht aber unter Entdeckung jede Auffindung einer zwar schon in früheren Zeiten ausgeübt, aber wieder ganz verloren gegangenen, oder überhaupt einer im Inlande unbekanntem industriellen Verfabrungsweise.

Unter Erfindung wird jede Darstellung eines neuen Gegenstandes mit neuen Mitteln, oder eines neuen Gegenstandes mit schon bekannten Mitteln, oder eines schon bekannten Gegenstandes mit andern, als den bisher für denselben Gegenstand angewendeten Mitteln verstanden.

Als eine Verbesserung oder Veränderung wird jede Sinzufigung einer Vorrichtung, Einrichtung oder Verfabrungsweise zu einem bereits bekannten oder privilegirten Gegenstande angesehen, durch welche in dem Zwecke des Gegenstandes, oder in der Art seiner Erzeugung ein günstigerer Erfolg oder eine größere Oekonomie erzielt werden soll.

Als neu wird irgend eine Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung betrachtet, wenn sie bis zur Zeit des angeführten Privilegiums im Inlande weder in der Ausübung steht, noch durch ein öffentliches Druckwerk bekannt ist.

§. 2. Auf Verweigerung von Nahrungsmitteln, Getränken

und Arzneien, dann auf Entdeckungen, Erfindungen oder Verbesserungen, deren Ausübung aus öffentlichen Rücksichten für die Gesundheit, Sittlichkeit oder Sicherheit oder im allgemeinen Staatsinteresse gemäß den geistlichen Anordnungen unzulässig ist, findet ein Privilegium nicht statt.

§. 3. Auf eine neue Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung, welche aus dem Auslande in das österreichische Staatsgebiet eingeführt werden will, kann nur dann ein ausschließliches Privilegium verliehen werden, wenn die Ausübung derselben auch im Auslande noch auf ein ausschließliches Privilegium beschränkt ist. Eine solche Verletzung kann aber nur dem Inhaber des ausländischen Privilegiums oder dessen Rechtsnachfolger zu Theil werden. Ohne diese Beschränkungen ist ein Privilegium auf eine im Auslande gemachte, im Inlande aber noch nicht in Ausübung stehende Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung unstatthaft.

§. 4. Auf die Verbesserung eines schon bekannten oder durch ein ausschließliches Privilegium geschützten Gegenstandes wird nur in der Beschränkung ein Privilegium ertheilt, daß sich dasselbe nicht auf den ganzen Gegenstand, sondern nur auf den verbesserten Theil bezieht.

§. 5. Auf ein wissenschaftliches Prinzip oder einen rein wissenschaftlichen Satz wird ein ausschließliches Privilegium nicht ertheilt, selbst, wenn das Prinzip oder der Satz einer unmittelbaren Anwendung auf Gegenstände der Industrie fähig ist; wol aber ist jede neue Anwendung eines solchen Prinzips oder Satzes, wodurch ein neues Erzeugniß der Industrie, ein neues Erzeugungsmittel oder eine neue Erzeugungsmethode zu Stande kommt, privilegirbar.

§. 6. Die Vereinigung zweier oder mehrerer unter sich verschiedener Entdeckungen, Erfindungen oder Verbesserungen in ein einziges Privilegium ist nur dann gestattet, wenn diese Entdeckungen, Erfindungen oder Verbesserungen auf einen und den nämlichen Gegenstand als Bestandtheile oder wirkende Mittel Bezug nehmen.

II. Abschnitt.

Von den Bedingungen zur Erlangung eines ausschließlichen Privilegiums und dem Verfahren Bezugs dessen Erlangung.

§. 7. Wer ein ausschließliches Privilegium auf eine neue Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung erlangen will, muß sie in diesem Gesetze vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen.

Diese Bedingungen sind:

- a) Ansuchen bei einer kompetenten Behörde, mittels eines eingereichten, und mit den vorgeschriebenen Beilagen versehenen Gesuches;
- b) Entrichtung einer bestimmten Taxe;
- c) die Erfüllung der Verpflichtung, die neue Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung so deutlich und vollständig zu beschreiben, und wenn es zur Erlangung einer hinreichenden Deutlichkeit nöthig ist, durch Beigabe von Zeichnungen oder Modellen zu veranschaulichen, daß es, wenn dieselbe nach Ablauf der Dauer des Privilegiums zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird, jedem Fachmanne möglich ist, dieselbe nachzumachen.

§. 8. Wende um ein ausschließliches Privilegium können bei den Staatsbehörden, oder, wo politische Kreisbehörden (Kreisämter, Delegationen, Komitatsbehörden) bestehen, bei diesen eingeklagt werden.

§. 9. Diese Gesuche sind nach dem Formulare A einzurichten. Sie können durch die Privilegiumsverwerber selbst oder durch einen von ihm Bevollmächtigten überreicht werden.

Jedes solche Gesuch muß enthalten:

- a) den Vor- und Zunamen, Karakter, Wohnort des Privilegiumsverwerbers, und falls er nicht im Inlande seinen bleibenden Wohnsiß hat, auch den Namen, Karakter und Wohnort eines im Inlande wohlhabenden Bevollmächtigten. Die Angabe des Vor- und Zunamens, Karakters ic. ist von Seite des Privilegiumsverwerbers auch dann nothwendig, wenn das Privilegium unter einer vom wahren Namen

1) Dieses Gesetz ist von Miltäthkeit für alle Erfinder; mag es durch sie, Deutschland mit Dörflich" Segen bringen. Red.

des Privilegienbesizers abweichenden Firma ausgedrückt werden soll. In diesem Falle ist auch die gemähte Firma namhaft zu machen. Derselbe darf aber mit einer schon bestehenden Firma ohne Zustimmung des Firmaführers nicht übereinstimmen;

- b) die Benennung (den Titel) der Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung in ihrer Wesenheit;
- c) die Anzahl Jahre, auf welche das Privilegium zu erhalten gewünscht wird. Diese Zahl von Jahren kann ohne allerhöchste Bewilligung fünfzehn nicht überschreiten, und ist bei Privilegien, die bereits im Auslande bestehen und vom Inhaber eines solchen oder dessen Besizer in's Inland übertragen werden wollen, auf die noch nicht abgelaufene Anzahl Jahre des ausländischen Privilegiums zu beschränken;
- d) den Umständen, ob die Geheimhaltung der Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung gewünscht werde oder nicht.

§. 10. Dem Gesuche um ein ausschließliches Privilegium müssen beigegeben sein:

- a) die entfallende Privilegiumstaxe, oder die Befähigung, daß derselbe bei einer k. k. Kassa bereits erlegt worden sei. Außer dieser Taxe ist für die Ertheilung eines Privilegiums, auch im Falle einer vorausgegangenem Untersuchung in Bezug auf dessen Zulässigkeit aus öffentlichen Rücksichten, keine weitere, wie immer geartete Gebühr zu entrichten.
- b) Falls der Privilegiumsverwerber das Gesuch durch einen Bevollmächtigten überreicht (§. 9), die dem Letzteren ausgestellte rechtskräftige Vollmacht.
- c) Bei Entdeckungen, Erfindungen oder Verbesserungen, die aus dem Auslande eingeführt werden wollen, die ausländische Privilegiumsurkunde im Original oder in beglaubigter Abschrift.
- d) Die oben (§. 7 c) vorgeschriebene Beschreibung des Privilegiumgegenstandes im verfertigten Zustande und mit einem Umschlage versehen, auf welchem die zu privilegiende Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung nach ihrer Wesenheit übereinstimmend mit der Angabe im Gesuche und mit Benennung der Wohnung des Privilegienverwerbers oder dessen Bevollmächtigten enthalten ist.

§. 11. Die Privilegiumstaxe wird nach der Dauer des Privilegiums bemessen, und besteht in gleicher Größe, das Privilegium mag auf eine Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung von einem Ausländer oder Inländer angebracht werden. Sie beträgt für die ersten fünf Privilegiumsjahre Hundert Gulden, für die nachfolgenden fünf Jahre Zweihundert Gulden und für die letzten fünf Jahre Vierhundert Gulden, wovon auf jedes Jahr einzeln, und zwar auf jedes der ersten fünf Jahre 20 fl., mithin auf diese fünf zusammen obige

auf das sechste Jahr	100 fl.
„ „ „ „ „ „	30 „
„ „ „ „ „ „	35 „
„ „ „ „ „ „	40 „
„ „ „ „ „ „	45 „
„ „ „ „ „ „	50 „
„ „ „ „ „ „	60 „
„ „ „ „ „ „	70 „
„ „ „ „ „ „	80 „
„ „ „ „ „ „	90 „
auf das funfzehnte Jahr	100 fl.
folglich auf alle funfzehn Jahre als die gestaltbare längste Dauerzeit	700 fl.

entfallen.

Die so entfallende Taxe muß für die gesammte Anzahl Jahre, für welche das Privilegium angebracht wird, auf Einmal erlegt, oder der gefehene Erlag ausgewiesen werden, widrigenfalls das Gesuch alsogleich zurückgestellt wird, ohne es zur Amshandlung zu nehmen.

Eine Zurückstellung der erlegten Taxe findet nach Gewährung der dieser Taxe unterliegenden Ansuchen nur in dem Falle statt, wenn das Privilegium aus einer nach dessen Ertheilung

eintretenden öffentlichen Rücksicht annullirt wird, und zwar nur im Verhältnisse zu der noch nicht abgelaufenen Privilegiumsdauer.

§. 12. Die Beschreibung (§. 10), welche als wesentliche Bedingung zur Erlangung eines ausschließlichen Privilegiums angesehen wird, muß folgenden Anforderungen entsprechen:

- a) Sie muß in der deutschen oder in der Geschäftssprache des Kronlandes, wo das Gesuch eingereicht wird, verfaßt und von dem Privilegiumsverwerber oder dessen im Gesuche genannten Bevollmächtigten unterfertigt sein.
- b) Sie muß die zerlegteste Darlegung der in dem Gesuche in der Wesenheit angegebenen Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung enthalten.
- c) Sie muß so abgefaßt sein, daß jeder Sachverständige den Gegenstand nach dieser Beschreibung zu verfertigen im Stande ist, ohne neue Erfindungen, Zugaben oder Verbesserungen beifügen zu müssen.
- d) Dasjenige, was neu ist, also den Gegenstand des Privilegiums ausmacht, muß in der Beschreibung kenntlich hervorgehoben oder genau unterriethen sein.
- e) Die Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung muß klar und deutlich und ohne Zweideutigkeiten, die ihre Seiten könnten, und dem in c angegebenen Zwecke entgegen sind, dargestellt sein.
- f) Es darf weder in den Mitteln, noch in der Ausführungsweise etwas verheimlicht werden; es dürfen daher weder theurerer, oder nicht die ganz gleiche Wirkung hervorbringende Mittel angegeben, noch Handgriffe, welche zum Gelingen der Operation gehören, verschwiegen werden.
- g) Eine zur Verständlichkeit der beschriebenen Zeichnungen, Muster oder Modelle notwendig, so fies erkläre in haltbarer Farbe beizuschließen; außerdem mögen solche, insofern die Deutlichkeit der nach dem in c ausgedrückten Erfordernisse abgefaßten Beschreibung dadurch noch gewinnen kann, nach Gutbefinden des Privilegiumsverwerbers beigelegt werden.

§. 13. Die Behörde, bei welcher ein Privilegiumsgesuch überreicht wird, hat dasselbe in Gegenwart des Ueberreichters in der Beziehung zu unteruchen:

- a) ob das Gesuch gehörig abgefaßt und unterzeichnet,
- b) ob es mit den nöthigen Beilagen versehen ist,
- c) ob die vorgeschriebene Taxe beigelegt oder der gefehene Erlag derselben ausgewiesen ist.

Findet die Behörde das Gesuch in den genannten Beziehungen in Ordnung, so wird von derselben auf dem Umschlage der Beschreibung der Tag und die Stunde der Ueberreichung und der erlegte Ertrag unter Mitfertigung des Privilegiumsverwerbers oder seines Bevollmächtigten angemessen und sodann dem Ueberreichenden über die übernommene Eingabe ein Empfangschein (Zertifikat) eingehändig, welcher nächst dem Namen und Wohnort des Privilegiumsverwerbers sowie des allfälligen Bevollmächtigten Tag und Stunde der Ueberreichung, die Befähigung des gleichzeitigen Taxerlages und die in dem Gesuche in der Wesenheit angegebene Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung enthält.

Von diesem Tage und dieser Stunde an hat die Privatität der angezeigten Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung zu gelten, das ist, jede Anwendung einer, nach diesem Termine gemachten oder ausgetübten gleichen Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung wird als unzulässig betrachtet, und kann die Neuheit der von dem Privilegiumsverwerber ordnungsmäßig angebrachten und beschriebenen Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung nicht widerlegen und aufheben.

Ergibt sich bei der Prüfung des Gesuchs ein Mangel oder ein anderes Gebrechen, so wird dasselbe dem Privilegiumsverwerber zum Behufe der Ergänzung oder der Behebung des bemerzten Gebrechens einzufach zurückgestellt, ohne es in eine Amshandlung zu nehmen.

§. 14. Das zur Amshandlung übernommene Privilegiumsgesuch sammt allen Belegen wird in jedem Kronlande, wenn es nicht unmittelbar bei der Statthalterei überreicht wird, von der Behörde, wo die Ueberreichung stattgefunden hat, ohne Verzug

und zwar längstens binnen drei Tagen an die Statthalterei überfendet.

§. 15. Die Statthalterei prüft jede solche Eingabe in nachstehenden Beziehungen:

- a) ob der Gegenstand des Privilegiumsgegenstandes nicht etwa zur Ertheilung eines Privilegiums unbedingt ungeeignet sei;
- b) ob die Willagen den vorgeschriebenen Bedingungen entsprechen, namentlich ob auf dem Umschlage der Beschreibung des Privilegiumsgegenstandes mit der im Gesuche gemachten Angabe übereinstimme, und ob dieselbe gehörig unterzeichnet sei.

Findet die Statthalterei den Gegenstand des Privilegiumsgegenstandes zur Ertheilung eines Privilegiums nach §. 2—6 unbedingt ungeeignet, so verständigt sie den Verfasser davon mit der Aufforderung, die mit dem Gesuche überreichte versiegelte Beschreibung gegen Empfangsbestätigung wieder zurückzunehmen, wie der erlegten Taxgebühren wieder zu erheben oder sonst den Weg der höhern Berufung an das Ministerium für Handel und Gewerbe binnen der in Gewerbeangelegenheiten eingeräumten Rekurfrist zu betreten.

Zeigt es sich, daß die Willagen des Gesuchs den vorgeschriebenen Bedingungen nicht entsprechen, oder daß der Gegenstand des Privilegiums auf dem Umschlage der gestellten Beschreibung nicht übereinstimmend mit dem Inhalte des Gesuches angegeben sei; so leitet die Statthalterei unter Zurückbehaltung der Eingabe die Vervollständigung derselben binnen angemessener Frist ein. Wird diese Frist nicht eingehalten, so stellt sie die Eingabe zurück.

Alle vorchriftsmäßig eingerichteten und nicht unbedingt zur Ertheilung des Privilegiums ungeeignet befundenen Gesuche, sowie auch jene, von denen die gesuchte Vervollständigung der Erfordernisse binnen der anberaumten Frist bewirkt wird, werden von der Statthalterei mit den versiegelten Beschreibungen und allen übrigen Belegen dem Ministerium für Handel und Gewerbe vorgelegt.

§. 16. Das Ministerium für Handel und Gewerbe ist zur Ueberprüfung aller für ein Privilegiumsgegenstand vorgeschriebenen Erfordernisse berufen; es ist denselben aber ausschließlich vorbehalten, die gestellte Beschreibung zu öffnen und zu unteruchen:

- a) ob die Beschreibung in einer als zulässig erklärten (§. 12) Sprache abgefaßt, und ob sie gehörig unterfertigt sei;
- b) ob der Gegenstand, wofür ein Privilegium angeprochen wird, nicht in zwei oder mehrere unter sich verschiedene Gegenstände (§. 6) zerfällt und eine Zertheilung erheischt;
- c) ob die Angabe des Privilegiumsgegenstandes in dem Gesuche, auf dem Umschlage der beigelegten Beschreibung, und in dieser Beschreibung selbst genau zusammenpassen; ferner ob die Beschreibung jene Klarheit und Verständlichkeit besitze, welche der §. 12 verlangt, ob insbesondere die zu ihrer Verständlichkeit notwendigen Zeichnungen, Muster oder Modelle vorhanden, und ob alle rein formellen Erfordernisse derselben beobachtet worden seien;
- d) ob der zu privilegirende Gegenstand, sowie er in der Beschreibung in dem Gesuche und auf dem Umschlage der Beschreibung angegeben ist, weder in Sanitätsbeziehungen, noch in einer andern öffentlichen Hinsicht den bestehenden Gesetzen und Anordnungen zuwider und deshalb zur Ertheilung eines Privilegiums gar nicht, oder nur unter bestimmten Bedingungen oder Beschränkungen geeignet sei. Es ist übrigens das für zu fergen, daß dabei die gehörige Gehaltung strenge beobachtet, und alle Sicherungsmittel gegen mögliche Verletzung derselben angewendet werden.

§. 17. Eine wie immer geartete Unterstutzung über die Richtigkeit oder die Richtigkeit der angegebenen Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung findet vor der Ertheilung des Privilegiums in keinem Falle statt; wogegen aber auch eine Haftung dafür von Seite der Staatsverwaltung durchaus nicht eintritt, sondern das Privilegium in dieser Hinsicht lediglich auf Gefahr, Schaden und Kosten des Privilegiierten ertheilt wird.

§. 18. In allen jenen Fällen, wo aus der Würdigung und Unterstutzung nach §. 16 kein Hinderniß zum Vorkommen kommt, erfolgt die Ertheilung des Privilegiums durch den Minister für Handel und Gewerbe mittelst Ausstellung einer besonderen Urkunde; in anderen Fällen aber wird das zur Gewährung nicht geeignete Gesuch des Privilegiumswerbers mit Angabe der Ursache und unter Anordnung der Zurückstattung der erlegten Privilegiumtaxe zurückgewiesen. Sind aber Anstände vorhanden, die behoben werden können, so wird die Zurückweisung erst dann verfügt, wenn der Privilegiumswerker unterlassen hat, jene Anstände binnen der ihm hierzu anberaumten angemessenen Zeitfrist zu beheben.

§. 19. Ein ertheiltes Privilegium erlischt in keinem Falle von den gesetzlichen Anordnungen und Vorschriften, die in öffentlichen Gesundheits-, Sicherheits- oder Sittlichkeitsrückblicken oder im allgemeinen Staatsinteresse bestehen oder erlassen werden; es bleibt folglich die Ausübung des Privilegiums von allen dergleichen Anordnungen und Vorschriften abhängig, wonach dieselbe, je nachdem sie durch jene eingeschränkt oder selbst ganz untersagt wird, nur beschränkt oder auch gar nicht stattfinden darf, ohne daß das Privilegium eine Ausnahme davon zu begründen vermag.

§. 20. Die eingelezten zu den Privilegien gehörigen Beschreibungen sammt Beilagen (§. 16) werden zur Aufbewahrung und zum weiteren Gebrauche dem Zentralarchiv für Privilegien übergeben, woson der V. Abschnitt dieses Gesetzes die näheren Bestimmungen enthält.

III. Abschnitt.

Von den mit den ausschließlichen Privilegien verbundenen Vortheilen und Beschränkungen.

§. 21. Ein ausschließendes Privilegium schert und schützt dem Privilegiierten den ausschließlichen Gebrauch seiner Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung, sowie sie in seiner vorgelegten Beschreibung dargestellt worden ist, für die Anzahl von Jahren, auf welche sein Privilegium lautet.

§. 22. Der Privilegiierte ist berechtigt, alle jene Werkstätten zu errichten, und jede Art von Hilfsarbeitern für dieselben, welche zur vollständigen Ausübung des Gegenstandes seines Privilegiums in der beliebigen weitesten Ausdehnung nöthig sind, aufzunehmen, — folglich überall im ganzen Reiche Etablissemens- und Niederlagen zur Verrichtung und zum Vertriebe des Gegenstandes seines Privilegiums zu errichten, und Andere zu ermächtigen, seine Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung unter dem Schutze seines Privilegiums auszuüben, beliebige Gesellschafter anzunehmen, und die Benutzung seines Privilegiumsgegenstandes nach jedem Maßstabe zu vergrößern, mit seinem Privilegium selbst zu disponiren, es zu vererben, zu verkaufen, zu verpachten oder sonst nach Belieben zu veräußern, und auch im Auslande auf den nämlichen Gegenstand ein Privilegium zu nehmen.

Diese Rechte sind aber strenge auf den eigentlichen Gegenstand der privilegierten Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung eingeeignet, und dürfen daher nicht auf verwandte Gegenstände ausgedehnt, noch den bestehenden Gesetzen oder anderen Gerechtsamen zuwider ausgeübt werden.

§. 23. Betrifft das Privilegium eine Verbesserung oder Veränderung eines privilegierten Gegenstandes, so bleibt es einzig und allein auf die individuelle Verbesserung oder Veränderung selbst beschränkt, und gibt dem privilegierten Verbesserer oder Verändrer auf die übrigen Theile des bereits privilegierten Gegenstandes oder einer schon bekannten Verfabrungsmethode kein Recht, wogegen der Privilegialberechtigte, auf dessen Privilegiumsgegenstand die von einem Andern gemachte privilegierte Verbesserung oder Veränderung Bezug hat, ebensovornig diese letztere benutzen darf, wenn er sich nicht mit demselben darüber einversteht.

IV. Abschnitt.

Von dem Umfange und der Dauer ausschließlicher Privilegien, dann von der Aundmachung derselben.

§. 24. Der Umfang der gesetzlichen Wirksamkeit jedes Pri-

wiesigum erstreckt sich auf das gesammte ökonomische Reichsgebiet.

§. 25. Die höchste Dauerzeit der Privilegien wird auf funfzehn Jahre festgesetzt. Die Bewilligung auf eine längere Dauerzeit behalten Wir Uns vor, und soll diese von den Behörden nur in besonders rücksichtswürdigen Fällen bei Uns ange sucht werden.

§. 26. Jedes abschließende Privilegium beginnt von dem Tage der Ausfertigung der Privilegiumsurkunde. Die Kundmachung des ertheilten Privilegiums hat aber in der Art und mit jenem Zeitpunkte der Wirksamkeit stattzufinden, wie es für die Befehle überhaupt vorgezeichnet ist.

§. 27. Jeder Privilegirte, dessen Privilegium auf kürzere als die höchste Dauer (§. 9—c) ertheilt ist, hat Anspruch auf die eins- oder mehrjährige Verlängerung desselben innerhalb der festgesetzten längsten Dauer, wenn er vor Ertheilung seines Privilegiums (§. 29—2. a. b.) darum einschreitet. Um eine solche Verlängerung zu erlangen, ist das Gesuch um die Verlängerung unter Beilegung der Privilegiumsurkunde rechtzeitig zu überreichen und derselben die volle Rate für die angeprochene Verlängerungszeit (§. 11), oder die Verhaltung, daß der Erlag dieser Rate bei einer f. l. Kasse bereits stattgefunden hat, beizufügen.

Die Verlängerung geschieht von dem Ministerium für Handel und Gewerbe, und wird auf der Privilegiumsurkunde selbst amtlich bestätigt.

§. 28. Jedes vom Ministerium für Handel und Gewerbe ertheilte oder verlängerte Privilegium, dann jede Abtretung eines Privilegiums, sowie das erfolgte Ausüben seiner Gültigkeit wird nach Vorchrift des §. 26 kundgemacht.

§. 29. Die Privilegirten verlieren ihre Gültigkeit:

1. Durch Nullitäts- oder Nichtigkeitserklärung (Kassirung, Aufhebung) oder Erkenntnis.

a) Eine solche Nullitäts- oder Nichtigkeitsklärung kann eintreten, wenn es sich herausstellt, daß die gesetzlichen Erfordernisse zu einem abschließenden Privilegium nicht vorhanden sind; insbesondere:

aa) wenn es sich zeigt, daß die Beschreibung des Privilegiums mangelhaft und insbesondere nicht mit den im §. 12 c—f vorgezeichneten Erfordernissen versehen und daher ungenügend sei;

bb) wenn Jemand gesetzmäßig erweist, daß die privilegirte Entdeckung, Erfindung und Verbesserung schon vor dem Tage und der Stunde des ausgefertigten amtlichen Zeugnisses die Eigenschaft der Neuheit im Inlande nach den Bestimmungen des §. 4 nicht mehr hatte, oder daß die privilegirte Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung aus dem Auslande eingeführt und das inländische Privilegium hieraus nicht dem Inhaber des auf den nämlichen Gegenstand früher erwirkten ausländischen Privilegiums oder dessen rechtmäßigen Besizeren (§. 3) ertheilt wurde;

cc) wenn der Eigentümer eines in Kraft bestehenden Privilegiums nachweist, daß die später privilegirte Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung mit seiner eigenen früher ordnungsmäßig angezeigten und privilegirten Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung identisch sei;

b) wenn eine Verpflchtung, welche die Gültigkeit des Privilegiums bedingt, nicht erfüllt wird;

c) wenn es mit öffentlichen Rücksichten in Widerspruch tritt (§. 19).

2. Durch Erlöschung. Eine solche tritt ein:

a) wenn der Privilegirte nicht längstens binnen einem Jahre vom Tage der Ausfertigung der Privilegiumsurkunde an gerichtlich, seine Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung im Inlande auszuüben anfängt, oder wenn er diese Ausübung durch volle zwei Jahre gänzlich unterbrochen hat, dann

b) wenn die ursprüngliche oder nachträglich verlängerte Dauer des Privilegiums abgelaufen ist;

c) wenn das Privilegium freiwillig zurückgelegt wird.

Es versteht sich von selbst, daß diese Arten, wodurch die

Gültigkeit eines Privilegiums aufhört oder erlischt, für Jedermann, der ein Privilegium später an sich bringt, ebenso wie für den ursprünglichen Privilegirten gelten.

§. 30. Sobald ein Privilegium seine Gültigkeit verloren hat, steht die Benutzung der bezüglichen Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung unter Beobachtung der bestehenden Gewerbe-gesetze und sonst einschlägigen Anordnungen allgemein frei.

V. Abschnitt.

Von der Registrierung der Privilegien und Ausübung der Privilegienbeschränkungen.

§. 31. Jedes Privilegium wird, sobald es verliehen ist, in ein beim Ministerium für Handel und Gewerbe befindliches Register eingetragen.

Wird das Privilegium unter einer gewählten, vom wahren Namen des Privilegiumsbesizers verschiedenen Firma aus-gelöst, so wird auch diese Firma im Register vorgezeichnet.

Dasselbe wird in einem besonderen Archive auch die dazu gehörigen Beschreibungen, Zeichnungen, Modelle u. c. zu bewahren. Jede im Besitze eines Privilegiums eingetretene Aen-derung wird im obigen Register bemerkt.

§. 32. Es steht Jedermann frei, bei dem Privilegienarchive mündlich oder schriftliche Auskunft über die ertheilten Privile-gien einzuholen, und zu diesem Ende selbst persönliche Einsicht in das Register zu nehmen. Ebenso kann Jedermann die alda aufbewahrten Beschreibungen (samt Zeichnungen, deren Geheim-haltung nicht angezucht wurde, oder die von nicht mehr gültigen Privilegien herühren, einsehen, endlich sich von einzelnen Theilen solcher Privilegien aus dem Register, oder den nicht geheim zu haltenden Privilegien Abschriften nehmen oder auf eigene Kos-ten nehmen lassen. Dabei wird aber ausdrücklich auf diejenigen Bestimmungen hingewiesen, die über Privilegieneingriffe (§. 44) in diesem Bezüge enthalten sind.

§. 33. Das Privilegienarchive wird mit Ablauf jedes Mo-nats dem Ministerium für Handel und Gewerbe eine Uebersicht bei in diesem Zeitabschnitte in dem Privilegienstande durch neue Ertheilungen, Verlängerungen, Befristungen und das Auf-hören ihrer Gültigkeit sich ergebenden Veränderungen vorlegen. Von jeder solchen Uebersicht wird ein Exemplar den politischen Landesstellen, dann den Gewerbe- und Handelskammern in den sämmtlichen Kronländern zur Anlage eines Nachschlageregisters für Auskunftsertheilungen in Privilegienfachen übermitteln, welche Auskunftsertheilungen auf Vergehren in geeigneter Weise zu voll-ziehen sind. Mit Ablauf eines jeden Jahres wird eine ähnliche jährliche Uebersicht durch den Druck veröffentlicht.

§. 34. Die Beschränkungen, der Privilegien, deren Gültig-keit aufgehört hat, werden jährlich nach Befund der Möglichkeit in Druck gelegt und angemessen verbreitet.

VI. Abschnitt.

Von der Uebertragung der Privilegien.

§. 35. Jedes erlangte abschließende Privilegium kann so-wol unter Lebenden als auch für den Todesfall ganz oder theil-weise an Andern übertragen werden.

§. 36. Jede Uebertragungsurkunde wird entweder unmit-telbar oder durch die Statthalterei des Kronlandes, in welchem die Uebertragung erfolgt ist, oder wo der Gesuchsteller seinen Wohnort hat, unter Anschluß der Privilegiumsurkunde dem Mi-nisterium für Handel und Gewerbe vorgelegt werden, und zu diesem Ende, wenn sie nicht von einer öffentlichen Behörde aus-gesertigt ist, in gesetzmäßiger Form legalisirt sein.

Wird der Ausweis der Uebertragung von der Statthalterei oder dem Ministerium mangelhaft befunden, so ist er zur Verbes-serung zurückzustellen.

Es dagegen die Uebertragung gebräuchlich ausgewiesen, so hat das Ministerium dieselbe in das dazu bestimmte Register (§. 31) einzutragen, und diese Eintragung auf der Privilegiumsurkunde selbst beizusetzen und im Falle einer nur theilweisen Uebertragung überdies ein besondres Zeugniss darüber ausfertigen zu lassen.

§. 37. Die registrierten Privilegiumsübertragungen sind

ohne Verzug öffentlich kundzumachen. Nach erfolgter Kundmachung kann sich Niemand mit der Unkenntnis der geschehenen Uebertretung entschuldigen.

VII. Abschnitt.

Von den Eingriffen in ein Privilegium und dem Verfahren in Privilegienstreitigkeiten.

§. 38. Als ein Privilegiumseingriff oder als die Verletzung eines Privilegiums ist anzusehen, wenn Jemand ohne Zustimmung des Privilegierten

- a) den Gegenstand des Privilegiums auf die in der eingelezten Beschreibung dargestellte Art nachmacht oder nachahmt, selbst in dem Falle, als die Nachmachung oder Nachahmung aus Grund eines ihm jedoch später verliehenen ganz oder theilweise identischen Privilegiums statthaben soll;
- b) nachgemachte oder nachgeahmte Gegenstände eines inländischen Privilegiums zum Zwecke eines gewerbsmäßigen Verschleißes oder zur Aufbewahrung oder Ausstellung für einen solchen Verschleiß aus dem Auslande einführt oder bezieht; oder endlich
- c) den Verschleiß oder auch nur die Aufbewahrung oder Ausstellung solcher Gegenstände zum Verschleiß befohrt oder übernimmt.

§. 39. Ist die Beschreibung eines Privilegiums in die offenen Register eingetragen, so begründet schon der erste Eingriff, ist aber die Beschreibung geheim gehalten worden, jede Wiederholung des bereits unterlegten Eingriffs in dasselbe eine Verletzung und ist auf Verlangen des Verletzten an dem Schuldigen nebst dem Verfall (Konfiskation) der vorhandenen nachgemachten oder nachgeahmten Gegenstände mit einer Geldstrafe von 25 fl. bis 1000 fl. zu bestrafen. Im Falle der Zahlungsvormündigkeit des Straffälligen ist statt der Geldstrafe eine Arreststrafe von je einem Tage für 5 fl. zu verhängen. Rückständig der zur Ausföhrung der Nachmachung oder Nachahmung auszuföhlenden dienlichen Werkzeuge und Hülfsmittel ist, insofern nicht ein Uebereinkommen zwischen dem Verletzten und dem Verletzten etwas Aueres festsetzt, nach Beschaffenheit derselben die Betrug, Umhüllung oder Unbrauchbarmachung zu verfügen.

Die Geldstrafe fällt dem Armenten des Ortes zu, wo die Uebertretung begangen wurde. Die für verfallen erklärten Gegenstände sind, wenn nicht zwischen dem Verurtheilten und dem Privilegierten ein Uebereinkommen wegen deren Ueberlassung auf Abrechnung des dem letztern zurkannten Schadenersatzes zu Stande kommt, zu vertilgen.

Hat der Schuldige die im Dienste oder durch das Vertrauen des Privilegierten erlangte Kenntniss von dessen Entdeckung, Erkundung oder Verbesserung zu dem Eingriff benutzte, so ist dieses bei Bemessung der Strafe insbesondere als ein erschwerender Umstand anzusehen.

§. 40. Will der Verletzte die strafgerichtliche Verfolgung nicht einleiten, oder handelt es sich lediglich um den ersten Eingriff in ein Privilegium, dessen Beschreibung geheim gehalten wird, so ist der Verletzte bloß auf die Einstellung der ferneren Nachmachung oder Nachahmung und des ferneren Verschleißes der nachgemachten oder nachgeahmten Gegenstände zu dringen, und Sicherstellung zu fordern berechtigt, daß die bei dem Verleser betretene nachgemachten oder nachgeahmten Gegenstände, insofern sie im Inlande erzeugt sind, während der Dauer des Privilegiums weder gebraucht noch veräußert, insofern sie aber aus dem Auslande zum Verschleiß eingeführt werden, wieder in dasselbe ausgeführt werden.

§. 41. Bei allen Streitigkeiten in Privilegienangelegenheiten ist die Entdeckung, Erkundung oder Verbesserung nur nach der mit dem Privilegiumsbesitzer eingelezten Beschreibung zu beurtheilen, diese Beschreibung muß daher in allen Fällen, in welchen die Entscheidung von dem Inhalte der Privilegiumsbeschreibung abhängt, ohne Rücksicht auf deren Geheimhaltung zu Grunde gelegt, und es darf hierbei keine wie immer geartete nachträgliche Veränderung oder Darstellung des Privilegiumsgegenstandes berücksichtigt werden.

§. 42. Ueber die Frage, ob ein ertheiltes Privilegium aus irgend einem gesetzlichen Grunde als ungültig zu erklären oder als erloschen (§. 29) anzusehen ist, erkennt ausschließlich das Ministerium für Handel und Gewerbe. Es entscheidet daher insbesondere über die Frage der Neuheit einer privilegierten Entdeckung, Erkundung oder Verbesserung, ferner über die Frage, ob sie aus dem Auslande nur eingeführt wurde, und zu einem Privilegium nicht geeignet war, endlich bei Streitigkeiten zwischen zwei Privilegierten über die Frage hinsichtlich der vollständigen oder theilweisen Identität ihrer Privilegien.

§. 43. Die Untersuchung und Befragung der in den §§. 38 und 39 bezeichneten Uebertretungen steht, insofern künftig nicht andere Bestimmungen erfolgen, der politischen Bezirkshörde, in deren Bezirke dieselben statthaten haben, nach dem für das Verfahren bei Gewerbsübertretungen bestehenden Vorschriften zu. — Gegen die diesfälligen Verfügungen und Erkenntnisse der politischen Bezirkshörde steht Jedem, der sich dadurch beschwert glaubt, der Refus an die vorgelegte politische Landesstelle, und wenn hierdurch eine Abänderung der ersten Entscheidung verfügt wurde, weiterhin an das Handelsministerium offen; jedoch muß dieser Refus in dem einen und andern Falle längstens binnen 14 Tagen nach dem Befehlstage der Entscheidung, wogegen rekurirt wird, eingelegt werden.

Wird gegen ein Straferekenntniss rekurrirt, so ist die Vollstreckung desselben bis zur rechtskräftigen Entscheidung aufzuschieben. — Ergibt sich während der Untersuchung, daß die Entscheidung von einer Vorfrage abhängt, worüber nur die Zivilgerichte zu sprechen haben, so verwieset die Strafbehörde die Parteien an das zuständige Zivilgericht, und selbe kann in solchen Fälle nur nach hierüber vorgelegtem rechtskräftigen zivilgerichtlichen Urtheile ihre eigene Entscheidung fällen. Uebrigens dient dem Verletzten die rechtskräftige Entscheidung der Strafbehörde, womit Jemand der Uebertretung des Privilegiums schuldig erklärt, und zu einer Strafe verurtheilt worden ist, zur Grundlage der vor dem Zivilrichter etwa geltend zu machenden Ursprungspräge.

§. 44. Die Strafbehörde kann, wenn hinreichende Gründe vorhanden sind, die Vernahme eines Augenscheiners oder Kunstbesunders anordnen, und wenn hierdurch oder auf andere Weise der Bestand eines fragbaren Eingriffs glaubwürdig dargehen ist, auf Verlangen des Verletzten die unverzügliche Beschlagnahme oder andere zweckmäßige Vernehmung der nachgemachten oder nachgeahmten Gegenstände des Privilegiums und der zur Nachmachung oder Nachahmung auszuföhlenden dienlichen Werkzeuge und Hülfsmittel verfügen.

Hierbei ist jedoch stets darauf Rücksicht zu nehmen, daß dem Beschuldigten ohne dringende Noth kein unerföglicher Schaden zugefügt werde, und daher nöthigenfalls von dem Verletzten die Leistung einer angemessenen Sicherstellung für Schimpf und Schaden zu fordern.

§. 45. Ergibt sich während der Untersuchung, daß die Entscheidung von Vorfragen abhängt, über welche das Erkenntniss dem Ministerium für Handel und Gewerbe zusteht (§. 42), so ist dieses Erkenntniss von Amtswegen einzuholen und das strafgerichtliche Verfahren bis zu dem Einlangen desselben auszusetzen.

Die etwa bereits verhängte Beschlagnahme oder die getroffenen anderweitigen prozessualen Verfügungen können jedoch bis zur Entscheidung über die Fortsetzung des Verfahrens aufreht erhalten werden.

§. 46. Insofern es sich bei Eingriffen in ein Privilegium nicht um die Verhängung einer Strafe, sondern nur um die im §. 40 erwähnte Einstellung des Eingriffs handelt, oder wenn es nur um die Entscheidung über das Eigentum eines Privilegiums, es möge wegen der Priorität der Entdeckung, Erkundung oder Verbesserung, oder aus einem privatrechtlichen Titel streitig sein, oder um privatrechtlichen Ansprüche des Beschädigten zu thun ist, welche von der Strafbehörde auf dem Rechtsweg verwiesen worden sind, ist darüber von dem Zivilrichter und zwar in jenen Kronländern, in welchen das summarische Verfahren in Zivil-

rechtsachen eingeführt ist, nach den darüber bestehenden Vorschriften zu verhandeln und zu erkennen.

§. 47. Auch der Zivilrichter kann, wenn der Besand eines Eingriffes glaubwürdig bescheinigt ist, oder durch die Vornahme eines Augenscheines oder Kunstbefundes dargethan wird, auf Verlangen des Beschädigten entweder unbedingte oder gegen Leistung einer angemessenen Siderstellung für Schimpf und Schaden die unersäglige Beschlagnahme oder andere zweckmäßige Verwahrung der nachgemachten oder nachgeahmten Gegenstände des Privilegiums (§. 40) unter der im §. 44 erwähnten Vorsicht verfügen.

Jede solche Vorkehrung muß jedoch gleich einem Verbote binnen 8 Tagen nach den Vorschriften der Gerichtsordnung mittels Klage gerichtlich werden, widrigenfalls dieselbe auf Wegehens des Besizers sogleich aufgehoben und die gebührende Vernehmung für Schimpf und Schaden zu leisten sein würde.

§. 48. Wenn die Entscheidung einer vor den Zivilrichter gehörigen Klage von Vorfragen abhängt, über welche das Erkenntnis vom Ministerium für Handel und Gewerbe zukommt (§. 42), so liegt es den Parteien ob, hierüber das Erkenntnis desselben zu erwirken und im Laufe des Rechtsstreites beizubringen.

§. 49. Eingriffe in Gewerbeprivilegien dritter Personen, welche der Inhaber eines Privilegiums bei der Ausübung desselben durch Ueberschreitung des Umfangs seiner in demselben gegründeten Rechte begeht, sind von jenen Behörden, welche über die Uebertretungen der Gewerbevorschriften zu erkennen berufen sind, nach den hierüber bestehenden besonderen Vorschriften zu bestrafen. Der Umland, daß er das Privilegium zur Gewerbestörung mißbraucht, ist hierbei als ein besonderer Erschwerungsumstand anzusehen.

§. 50. Inwiefern Derjenige, welcher sich unerlaubter Weise die Uebereiferung der Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung eines Andern anmaßt, um hierauf selbst oder durch dritte Personen ein Privilegium zu erwirken, hierdurch sich eines Betruges oder einer andern strafbaren Handlung schuldig macht, ist nach den Strafgesetzen zu beurtheilen.

VIII. Abschnitt.

Besondere Bestimmungen in Betreff der vor der Wirksamkeit des gegenwärtigen Gesetzes ertheilten nach gültigen anschließenden Privilegien.

§. 51. Um den Besitzern der auf der Grundlage des Patents vom 31. März 1832 ertheilten noch gültigen ausschließenden Privilegien den Vortheil einer ausgebreiteten Wirksamkeit derselben gleich den nach dem gegenwärtigen Gesetze ertheilten Privilegien zu verschaffen, wird ihnen die Vererdigung ertheilt, ihre Privilegienrechte mit dem Eintritte der Wirksamkeit des gegenwärtigen Gesetzes auch in jenen Kronländern des Reichs, wo das Privilegiengesetz vom 31. März 1832 nicht eingeführt war, zur Geltung zu bringen. Jedoch kann diese Ausdehnung der Wirksamkeit des Privilegiums auf Kronländer, in denen das Patent vom 31. März 1832 nicht eingeführt wurde, demjenigen nicht nachtheilig sein, welche dafelbst die privilegierte Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung bereits vor der Kundmachung dieser Ausdehnung wirklich ausgeübt haben.

§. 52. Die wirkliche Ertragung des erweiterten Privilegiumsumfanges erfolgt jedoch für den Besitzer eines auf dem Privilegiengesetze vom Jahre 1832 beruhenden Privilegiums nicht früher, als bis sich derselbe bei der obersten politischen Landesbehörde (Statthalterei) für das Kronland, wo er in den Wunsch der Privilegienrechte zu treten wünscht, über seinen Privilegiumsbesitz genügend ausweisen und durch diese Behörde die amtliche Verlautbarung des Privilegiums in diesem Lande stattgefunden hat.

§. 53. Die Erweiterung des Privilegiumsumfanges wird von jeder neuen Patentrichtung oder Patentabjahlung frei erklärt.

§. 54. Alle Gesetze um Verlängerung eines im Grunde des Privilegiengesetzes vom 31. März 1832 ertheilten Privilegiums fallen unter die Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes, sobald dieses seine Wirksamkeit erlangt hat.

§. 55. Die vor dem Eintritte der Wirksamkeit des gegenwärtigen Gesetzes bezagenden Privilegiumsrechte und Verletzungen sind in jenen Kronländern, in welchen das Privilegiumsdecret vom 31. März 1832 in Wirksamkeit war, nach den Bestimmungen dieses letzteren zu behandeln.

§. 56. Ueberhaupt tritt für alle Angelegenheiten, welche auf früher ertheilte Privilegien Bezug nehmen, dieselben mögen deren Ausübung, Fortdauer, Uebertragung, Gültigkeit oder Aufhebung betreffen, das gegenwärtige Gesetz unter den in den vorstehenden Paragraphen angegebenen Beschränkungen sogleich nach seinem Antrage an die Stelle des bisherigen Privilegiengesetzes vom 31. März 1832 in volle Kraft; jedoch bleiben die Reglementationen der vor dem Eintritte des gegenwärtigen Gesetzes ertheilten oder verlängerten Privilegien davon unberührt.

Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien, am 15. August im achtzehnhundert zweiundfünfzigsten, Unserer Reichs im vierten Jahre.

Franz Josef v. p.

Gr. Vizeo-Schauenstein v. p.

Auf Allerhöchste Anordnung Sr. k. apost. Majestät: Ranjonet.

Arbeiter-Assoziationen und Sparkassen in England.)

Seit zwanzig Jahren ist die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Lage der Arbeiter gerichtet. Die Berichte der Reglementationsagenten, die Erklärungen der Fabrikstädte, die Korrespondenz der Tagespresse haben eine solche Masse von Schriftstücken und Leiden an's Licht gebracht, daß die bevorrechtete Hälfte der Bevölkerung, die um die Existenz der andern Hälfte unbekümmert dahinlebte, aus ihrer Ruhe aufgeschreckt wurde. Der Mensch, der bei seinem gesicherten Gluckstande noch ein süßendes Herz behalten hatte, verslor auf eine Zeit lang die Fähigkeit, seine glückliche Lage befraglich zu genießen. Ueberall in der Gesellschaft erblühte er die Schroffen Gegensätze: die verfeinerteste Bildung neben der abscheulichsten Nothheit; hier leben Männer und Frauen in der vollen Leppigkeit des Reichthums, und dort wohnen menschliche Geschöpfe, Oliezer derselben Gesellschaft, mit denselben Naturanlagen ausgerüstet, wilden Thieren gleich, im elendesten Wust durch einander. Sein Gewissen ließ ihm keine Ruhe, daß er das Seinige bestreue, dem Elend abzuhelfen; er unterzeichnete zur Gründung einer milden Anstalt; er schrieb ein Flugblatt zu Gunsten der Armen oder brachte einen wohlthätigen Verein zu Stand; er machte mehr als Einen Versuch zur Reuegaltung der Menschheit. Bald half er eine Schule stiften, bald eine Suppenanstalt eröffnen, bald zur Auswanderung ermuntern. Zuletzt aber sah er sich oft geträumt, betrogen von denselben Menschen, denen er helfen wollte, daß er sein geistvolles Herz absterbe, in seiner warmen Wohlthatprophetie erkläre, um sich ungeführ den selbstthätigen Bemühen seines früheren Lebens hinzugeben.

Er hatte die Frage unter einem salbigen Gesichtspunkte angesehen; er sah nur die gegenwärtige Noth und suchte nur eine augenblickliche, unmittelbare Abhilfe. Das Herz ließ die ruhige und doch so notwendige Ueberlegung nicht zu. — Wer sich die früherer oder jetzige Lage der Armen zum Studium gemacht, der weiß, daß es zu allen Zeiten eine wogende Masse arbeitshungriger und überflüssiger Weiler gegeben hat, die, einem milden Verein oder einem wohlthätigen Menschen gegenüber, stets mit einem Märchen bei der Hand hand, um das dadurch erregte Mitleiden auszubeuten und ein müßiges Landstreicherleben fortsetzen zu können. Und gerade dieses Gesindel drängt sich in die vorerwähnten Reihen und weiß die Herzen zu geminnen, die gemohnt sind, die Gaben zu spenden, ohne sich auf eine Untersuchung einzulassen, ob wirklich Noth vorhanden sei. Diese Art Wohlthaten überfließt etwas sehr Grueses. Da sie nur das Weh und

) Nach der von Chambers herausgegebenen Wochenchrift Papers for the People.

die Bedürfnisse des Moments vor Augen haben, so ist ihr Verhalten ein unmittelbares und folglich eben nur ein momentaner; da sie die Ursachen verkennen, woraus unausbleiblich dieselben Wirkungen entspringen, so bleibt ihre Mithätigkeit ein dürre Boden, der nicht die Früchte jener Milde trägt, die streng im Aufheben, aber energisch, beharrlich auf die Quellen der Noth zurückgeht, um sie möglichst zu schließen.

Andererseits beurtheilen gewisse Menschen, von den neulichen Entdeckungen lebhaft erregt, die Frage auf eine ganz abweichende Weise. Sie schreiben die Fehler der Lage dem Mangel an Arbeit und der Unzulänglichkeit des Lohnes zu, Welches, wie sie meinen, eine Folge der unbeschränkten Konkurrenz. Sie möchten daher dieses System abschaffen und dafür die gemeinsame Arbeit oder, mit einem feierlichen Ausdruck, den biblischen Sozialismus einführen. Von diesem reden wir hieherhin umständlich und begnügen uns hier damit, sein Wesen anzudeuten.

Der biblische Sozialismus unterscheidet sich gänzlich von Dem, was man gewöhnlich unter Sozialismus versteht. Er hat wenigstens bis jetzt nur die notwendigen Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit im Auge. Er verlegt sein Princip, nicht einmal irgend ein religiöses Vorurtheil; er erhüchert keine gesetzliche Einrichtung, weder die Ehe, noch die Vaterpflicht; er hat keinen politischen Zweck. Geringfügig ist er Communismus, denn er will keine neue Vertheilung des Eigenthums, keine absolute Gleichheit der Einkommen, keine Eingriffe in die Regierungsgewalt. Der biblische Sozialismus will einfach die Arbeiter desselben Gewerbes zu einer Assoziation verbinden; das nöthige Kapital soll von außen oder durch die Mitglieder aufgebracht und der Gewinn, nach Abzug der Interessen des dabei beteiligten Kapitals, unter die Arbeiter, natürlich im Verhältniß zur Arbeit eines Jeden, vertheilt werden.

Nun gibt es noch eine Kategorie von Reuten, die die vorbandene Lage nehmen, wie sie ist. Sie erkennen die Wirklichkeit des Elends so an, wie es dargestellt wird, allein sie betrachten es als unvermeidlich. So lange, sagen sie, wie die Sünde in dieser Welt herrscht, wird werden Leid und Armut, Unwissenheit und Laster nicht aufhören. Sie wissen keinen Rath, als den, sich der Nothwendigkeit zu unterwerfen und die Dinge gehen zu lassen, wie sie gehen.

Bei den arbeitenden Klassen herrscht im Allgemeinen der glühende Wunsch vor, ihre gegenwärtige Lage zu verbessern. Der größte Theil verlangt nur Gelegenheiten zu arbeiten und einen angemessenen Antheil am Gewinn; nur Wenige möchten das Brod der Trägheit essen und von demüthigenden Almosen leben. Alle Arbeiter aber, ohne Ausnahme, bilden sich ein, daß sie von den Reichen, die die Werke machen, unterdrückt und von den Kapitalisten, deren Habguth keine Grenze kennt, ausgebeutet werden. Treu wiederholter Mahnungen und fortwährender Beispiele sind sie nur zu geneigt, sich auf unaussprechbare Pläne einzulassen und Hoffnungen zu hegen, die auf eine Täuschung hinauslaufen müssen.

Eine mit Umsicht und Genauigkeit geschriebene Geschichte der arbeitenden Klassen in England würde über die zu ergreifenden Maßregeln mehr Licht verbreiten, als Journalartikel, Regierungshinterforschungen und publizistische Abhandlungen. Sie würde darthun, daß zu allen Zeiten ein Theil der arbeitenden Bevölkerung sich in einer nicht minder beklagenswerthen Lage befunden hat, als sie sich heutzutage befindet. Es hat zu allen Zeiten Herren ohne Erbarmen und Wucherer ohne Gewissen gegeben, die sich vom Schwelge des Armen genährt, Menschen, welche die Ueberlegenheit ihrer Stellung gegen den Arbeiter grausam gemißbraucht. Wir sind wahrlich weit entfernt, die Gleichgültigkeit gegen diese Uebel bei Argwohnem durch diese Bemerkung zu rechtfertigen; sie soll nur unsere Ueberzeugung vermindern und uns von einer zu weit greifenden Reform abhalten, die ohnehin verderblich ausfallen müßte. Vergessen wir nicht, daß die unsummen und wilden Pläne, die man uns vorschlägt, aus nicht minder ungerechten, nicht minder verblendeten Gedanken hervorgehen, die, praktisch angewendet, niemals Gutes erzeugt haben. Der Verfall der arbeitenden Klassen wurzelt fast immer in moralischen Ursachen, die die Arbeiter selbst zu bekämpfen mächtig

sind, und nicht gerade in dem Mangel an Arbeit oder in der Unzulänglichkeit des Lohnes. Heute leichter als jemals ist dem Arbeiter die Möglichkeit gegeben, sich die ersten Lebensbedürfnisse zu verschaffen und sich gegen entsetzliche Unfälle zu schützen.

Wenn ein Arbeiter an seine Zukunft denkt, so bieten sich zuvörderst seiner Betrachtung drei Overtualitäten: Arbeitsmangel, Krankheit, Tod. Den ersten leiden kann er begegnen; dem dritten ist nicht auszuweichen. Er sieht die Nothwendigkeit, sich gegen die drohenden Uebel zu waffnen, und sucht zugleich, es könne nur dadurch geschehen, daß er weniger ausbeut, als er verdient, und daß er das Ersparne auf eine nugenbringende Art anlegt. Ausnahmen zugeben, dürfen wir doch im Allgemeinen behaupten, daß bei Hülfe einer haushälterischen und klugen Frau jeder Arbeiter Etwas für die Zukunft zurücklegen kann. — An dessen hat auch die Sparbank, wo es sehr wohl notwendige Ausgaben gibt, ihre verdienstliche Seite. Besser, nicht sparen, als z. B. die Kinder des Unterricht oder der gefunden Nahrung entbehren zu lassen. Dort versäumt man es, in ihnen ein Kapital neuzulegen, daß später reichlich nuzen würde; hier richtet man sie lieblich zu Grunde und macht sie arbeitsunfähig. Verwaorlene Erziehung ist eine Hauptursache des Elends. Tausende von Arbeitern in den großen Städten verwenden einen beträchtlichen Theil ihres Wochenlohns auf überflüssige, ja schädliche Ausgaben, insofern ihre Kinder ohne Unterricht, ohne die so heilsame Schulguth aufzuwachen, dafür aber in der Schule auf freier Straße die Kunst nur zu gut lernen, wie ihre Eltern, lieberlich und in das Elend hineinzuleben. Selbst in dem Haushaltungsetat des Mittelstandes, wenn Einschränkungen sich als nöthig herausstellen, ist der Posten für den Kinderunterricht dann der erste, dem etwas abgezogen wird. Die Eltern vergeffen unaufhörlich, daß das Kapital einer guten Erziehung ein solches ist, das dem Besizer nicht entziffen werden kann und das gerade durch fleißige Nuzung, statt abzunehmen, größer wird.

Die verkehrte Anlage seiner Ersparnisse ist für den Arbeiter noch mehr zu fürchten, als die über angebrachte Oekonomie. Die Höhe des Gewinns vieler kaufmännischen Unternehmungen steht mit der Sicherheit des dazu verwendeten Kapitals in umgekehrtem Verhältniß. Will einer seiner reich werden, dann muß er den Weg des regelmäßigen Geschäftes verlassen und sich auf das bahnhole Gebiet der Spekulation werfen, wo, je nachdem es fällt, große Gewinne winken, aber auch große Verluste drohen. Die maßlose Spekulation ist Nichts als ein gefährliches Spiel. — Gewisse Assoziationen sind für den Arbeiter sehr verlockend, weil sie ihm hohen Gewinn bei Sicherheit des Kapitals vorzuspülen. Und doch sind das unreinerbare Gegenfätze. Das Geld ist eine Waare, wie jede andere, und sein Preis wird nach dem Stande des Marktes bestimmt. Werbeist nun ein Unternehmen einen Gewinn, der den Marktpreis übersteigt, so kann es nur auf die Gefahr des Kapitals hin geschehen. Das darf aber allenfalls der Kapitalist wagen; denn bei der Menge und Mannigfaltigkeit seiner Spekulationen gleichen sich gewöhnlich die Verluste über durch die Gewinne dort entsprechend aus. Vergreift sich aber der unglückliche Arbeiter ein einziges Mal in der Kapitalanlage, dann läuft er Gefahr, seine ganze Habe in die Schanze zu schlagen.

Prüfen wir daher die dem Armen sich darbietenden Mittel zur Anlage seiner Ersparnisse, der Früchte eines vernünftigen Haushalts. Man kann sie in drei Klassen theilen: 1) die Anlagen, die bloß Vergößerung des Kapitals bezwecken; 2) die Anlagen, die darauf berechnet sind, den Folgen der Krankheit oder des Todes vorzubeugen; 3) die Anlagen, worin das Geld, mit der Arbeit vereint, der letztern einen erheblichen Vortheil sichert. Zur ersten Klasse zählen die Sparkassen, die Leihgesellschaften, die Vereine zum Häuserbau und Landwerb; die zweite Klasse umfaßt die brüderlichen Vereine zu gegenseitiger Versicherung; in die dritte endlich gehören die Arbeiter-Assoziationen zu gemeinsamer Arbeit und die Anbauvereine.

1) Vor der Bildung der Sparkassen hatten die Arbeiter kein Mittel, ihr Zurückgelegtes nützlich und sicher unterzubringen. Der Etwas zurück hatte, suchte es, so gut er konnte, zu verpfänden; er widmete seinen kleinen Schatz in einen alten Strumpf

und verwahrte ihn in einer wohlverschlossenen Kommode. Da lag er freilich nicht sehr sicher und trug gar keine Früchte; allein man hätte einen Nothgroßchen, wenn es galt. Die in solcher Art zurückgelegten Summen kommen in feinen Betrach, wenn mit den in den Sparkassen gegenwärtig angeschafften Kapitalien verglichen. Es gibt viele Arbeiter, denen es unmöglich wäre, Geld zu halten. „Der Schilling brennt in der Tasche“, sagen sie, und so wird, aus Mangel an Gelegenheiten, das Geringe unterzubringen, der größte Theil des Verdienstes unnütz verzerrt. Endlich setzen die Sparkassen dem Fortschritt des Uebels Wehr und Damm. Sie entsparren vollkommen den Bedürfnissen des Arbeiters, indem sie die wesentliche Zurücklage kleiner Summen erleichtern, einen höheren Zins als die gewöhnlichen Banken zahlen und dem Kapital die Würzhaft der Nation gewähren. Die Höhe der Einlagen wurde beschränkt, um die Wohlhabenden, für die das Institut nicht bestimmt war, fern zu halten. — Eine Kritik zur Zurücknahme der Einlagen wurde weislich eingeführt, um der Gefahr unüberlegter Einschüßlichkeiten vorzubeugen.

Eine besser berechnete Anzahl im Interesse der Armen und Arbeitsamen ist nicht zu erdenken, und dennoch ist bei den Arbeitern die schwächste Zahl der Einlagen; sie gerade zeigen offenen Widerwillen und Mißtrauen gegen die Sparkassen, die meisten Einleger zählt der Bedientenstand, nächst ihm die Beamten, Kadetten und Lehrer.

In den letzten Jahren hat sich die Ziffer der Einlagen sehr vermindert. Man könnte diese Erscheinung aus dem Zustande der Industrie erklären; es dürfte aber der Wahrheit näher liegen, sie dem unter den Arbeitern verbreiteten Mißtrauen zuzuschreiben. Und dieses Mißtrauen war kein ungründetes. Die Abzüge, die sich die Sparkassendirektoren seit einiger Zeit erlauben, übersteigen alle Maß, und die strafbare Fabrikhaftigkeit und Gewissenlosigkeit der Verwaltung lassen so offen zu Tage, daß sie jenen Abzügen das Gepräge eines wahren, an den Einlagen dieser Verhältnisse gaben. Die Einleger blieben anfangs bei dieser Umdeutung ruhig; denn sie verließen sich auf die versprochene Garantie des Staates. Aber wie wurden sie zu ihrem Schaden enttäuscht! Die Regierung hatte nur zu vertreten, was ihr anvertraut worden; ihr aber wurden die eingelezten Summen nicht anvertraut. Die Rückwirkung auf die öffentliche Meinung gegen die Sparkassen konnte natürlich nicht ausbleiben, und sie wird, fürchten wir, so lange dauern, bis die Befriedigung eine tatsächliche und vollständige Garantie des Staates zuseht.

Der Mangel an Vertrauen ist es insofern nicht allein, der auf den Sparkassen lastet. Vor einer Kommission des Unterhauses kam neulich zur Sprache, daß der Arbeiter sehr oft Anstand nimmt, sein Gespartes einzulegen, weil er eine Verminderung des Lohnes von Seiten seines Arbeitgebers fürchtet. Mit jenen sie sich genügt, der Sparkasse eines benachbarten Ortes ihre Einlagen anzuvertrauen. „Denn“, sagen sie, „wird es an unserem Orte bekannt, daß wir Gespartes machen, dann heißt es: Du erübrigst bei Deinem Lohne, Du kannst wohlfeiler arbeiten.“ Zu Ohr der englischen Fabrikriemen wollen wir annehmen, daß diese Beispiele selten sind. Gerade der fleißige und verständige Arbeiter, der an die Zukunft denkt, müßte durch einen erhöhten Lohn berücksichtigt und aufgemuntert werden. — Noch ein Umstand, der bei jener Kommission angeregt wurde, verdient ernsthafte Erwähnung. „Mit ist der Arbeiter gezwungen, auf hohe Zinsen bis zu 25 Prozent zu borgen, während er von der Sparkasse eine Rückzahlung erwartet.“ Diese Verdrüßung führt ihre Uebelthätigkeit mit sich; wir räumen das ein; sie hat aber auch ihre gute Seite. Jedenfalls indes sollte dem Arbeiter, der, von der Noth gedrängt, den Tag der Auszahlung nicht abwarten kann, Gelegenheit geboten werden, gegen Verpfändung seines Einlagebüchleins, unter billigen Bedingungen einen Voranschlag zu erhalten.

Noch andere Vergründungen verleben dem Arbeiter die Sparkassen. Als ein Werk der Regierung nämlich werden sie von vielen Leuten verschrien. Und doch ist jeder Verdacht gegen diese höchst ungerath, da sie aus den Sparkassen nicht den geringsten Nutzen zieht. Die Kapitalien werden in Staatspapieren angelegt, und der geringe Ueberschuß, der durch Abzüge von den Zinsen bleibt, geht in Verwaltungskosten völlig auf.

die Sparkassen dem Privatunternehmen anheimzustellen, und die Einleger hätten Theil an der Verwaltung, sie sünden ohne Zweifel mehr Kunst bei den Arbeitern. Die Fehler aber und die Unterschleife, die aus solcher Einrichtung hervorgehen würden, lassen sich leicht voraussagen. Ebenso leicht ist es, einer Anzahl, die auf solchen Grundlagen ruht, das Schicksal aller jener Versuchungen vorherzusagen, die dem Vorurtheil, der Unwissenheit und der Habgucht des rohen Haufens Zugeländnis machen.

Die Sparkassen sind eine Art Depositenbanken zu dem Zweck, das eingelezte Kapital durch einen mäßigen Zins zu vergrößern. Man suchte aber größer, finanzielle und politische Vorteile durch Affoziationen zu erlangen, die im Stande wären, den Häuserbau im Großen und den Erwerb von Ländereien zu unternehmen. Man wollte zugleich sein Kapital zu höheren Zinsen anlegen und Grundeigentum erwerben, mit welchem das Wahlrecht verbunden ist. Das System dieser Affoziation ist folgendes:

Das Kapital ist durch eine gewisse Zahl Antheile oder Aktien, gewöhnlich im Werthe von 120 Pfd. St., dargestellt. Die Mitglieder legen wesentlich, halbmonatlich oder monatlich kleine Summen ein, deren Summe am Ende des Jahres 6—7 Pfd. St. für jeden Antheil betragen muß. Haben die gesammten Einlagen die Höhe eines Antheils erreicht, so wird diese Summe demjenigen Mitgliede als Voranschlag oder Darlehen zuerkannt, der die höchste Prämie anbietet. Dieser muß so lange die Zinsen zahlen, wie die Affoziation dauert, d. h. bis alle Unterzeichner ihre Einlagen vollständig zurückerhalten haben. Das Darlehen von 120 Pfd. St. verwendet er nun zum Bau eines Hauses oder zum Erwerb eines Acker, und dieses Grundstück bleibt der Gesellschaft so lange hypothekirt, bis er seine Schuld völlig abgetragen hat. Die gewöhnliche Dauer der Affoziation ist zehn Jahre; sie wird aber, je nach dem Erfolg des Unternehmens, verlängert oder verkürzt. Angenommen, der Antheil beträgt 120 Pfd. St., die angebotene Prämie 30 Pfd. St., macht in zehn Jahren 150 Pfd. St., so wird der Schuldner halbmonatlich 12½ Sh., jährlich also 15 Pfd. St. einzuzahlen haben. Diese Einzahlungen wird er mit den Einkünften seines Grundstücks decken, und sein Gewinn wird sich nach der mehr oder weniger glücklichen Wahl seines Ankaufs richten. In dem günstigen Falle, daß der Gewinn auf 10 Prozent steigt, hat er nach 10 Jahren eine Bestzung, die 120 Pfd. St. werth ist, für 30 Pfd. St. erworben. Diese 30 Pfd. St. in eine Sparkasse einzulegen, würden in demselben Zeitraum durch Anhäufung der Zinsen nur 35 Pfd. St. werden. Reduzirt sich aber der Ertrag des Grundstücks auf 5 Pct., und muß dann der Besitzer jährlich 9 Pfd. St. zulegen, um der Gesellschaft gerecht zu werden, so kostet ihm seine Bestzung, die 120 Pfd. St. werth ist, 90 Pfd. St. hätte er aber 90 Pfd. St. in die Sparkasse gethan, so würden sie in demselben Zeitraum ebenfalls beinahe zu einem Kapital von 120 Pfd. St. anwachsen. Und es ist augenscheinlich, daß dort das Risiko sehr groß, hier nur unbedeutend ist.

Schwer zu entscheiden ist, welche von diesen beiden Arten der Kapitalanlage den Vorzug verdient. Die Sparkasse garantiert einen jährlichen, schwachen zwar, aber sichern Zins von fast gleicher Höhe mit dem der Staatspapiere und höher als die Dividenden vieler Eisenbahngesellschaften. Grundstücke dagegen gewähren einen schwankenden, zahlreichen Quantitäten ausgegebenen Ertrag. Eine Baareinlage verflüchtigt sich nicht; Häuser aber bedürfen fortwährender Aufbesserungen. Die Selbstverwaltung seines Grundstücks kostet viel Zeit, die Verwaltung durch einen Anwalt — viel Geld; und dieser Theil der Einleger in die Sparkasse.

Geht man aber von dem Werk ihrer unmittelbarer Gelbgewinne ab, so bieten die Bau- und Affoziationen manche mittelbare Vorteile, die sie bei dem Volk sehr beliebt machen: die Selbstverwaltung, das Stimmrecht jedes Mitgliedes bei zu fassenden Beschlüssen, das jedem Engländer so theure Recht, frei nach seinem Gewissen öffentlich zu sprechen. Die in den öffentlichen Zusammenkünften erworbene Geschäftserfahrung bildet einen wesentlichen Bestandteil der Nationalerziehung. Nicht in den politischen Klubs, wo die Erörterungen sich meist um Aporien drehen, die Leitung der Staatsangelegenheiten einer stereotypen Kritik unterworfen wird und Jeder höchstens seine Ansicht einbringt, — nein,

in solchen Vereinen gerade, wo ein materielles Ergebnis in das Auge gefaßt, das Geldinteresse jedes Mitgliedes in Frage steht, nur da können sich feste und praktische Uebersetzungen in Bezug auf die Landesregierung bilden. Für Menschen, die sich durch ihre Arbeit erheben, hat der Besitz, mit dem das Wahlrecht verbunden ist, einen unabwehrlichen Reiz. Eigenthümer und Wähler sein, heißt auf der sozialen Stufenleiter eine Stufe einnehmen, hoch aber dem bloßen Einzelnen in eine Spalte; er steigt in seiner Selbstthätigkeit und in der Achtung seiner Mitbürger. Aus den Reihen solcher Arbeiter sind unsere glänzendsten Staatsdiener hervorgegangen: ihre Erfahrung und Privatgeschäfte leiteten sie bei der umsichtigen Schätzung allgemeiner Interessen, und ihre Vaterlandsliebe sorgte neue Stärke aus dem Bewußtsein: Ein Stück dieses theuren Bodens gehört mir.

Es ist freilich nicht in Abrede zu stellen, daß die Bauvereine den erbärmlichen Wohnungen, woran die Armen seit Jahren leiden, den großen Vorstoß gethan haben. Man höre die Beschreibung eines Liverpooler Baumeisters:

„So eben habe ich, von einem Bauverein angefordert, fünf Arbeiterhäuser, jedes aus zwei Zimmern und einer Küche bestehend, tadlerfähig untersucht. Es ist ein Zimmer; die Zimmer messen kaum zwölf Quadratfuß. Sie liegen in der ersten Etage, und eine Treppe führt aus der Küche, die im Vorgeschoß ist, unmittelbar dahin. Die Fenster geben kein Licht, und für alle fünf Häuser ist nur ein Abtritt. Die Tischlerarbeit ist von mangelhafterer und roherer Art, das Holz dazu das schlechteste, das es gibt. Das Ganze, Grundstück und Aufbau, hat 100 Pfd. St. gekostet, und die fünf Wohnungen bringen 40 Pfd. St. an Mietzins, d. i. 10 Pzt. jährlich. Die Kapitalanlage ist also sehr vorteilhaft, wenn auch anzunehmen, daß das Gebäude nach zwanzig Jahren in Trümmern fällt. Ueberall, sehen wir, muß der Arme am theuersten bezahlen, und seine Wohnung ist von der Regel nicht ausgenommen. Nicht viel besser steht es um die Wohnungen der Mittelfassen. Die Wauerin fand hier so dünn, daß man in dem einen Zimmer hören kann, was im andern gesprochen wird. Material und Arbeit sind freilich nicht ganz so schlecht, wie in den Arbeiterwohnungen, aber wenig besser. Eine Straße dieser kleinen Häuser, so lange sie neu und rein sind, gefällt beim ersten Blick; genauer besetzen aber, merkt man bald, daß Alles auf die Schwau und Nichts auf thätigliche Werksamkeit berechnet ist. Im Allgemeinen sind diese Gebäude noch sechzig Jahre verfallend, statt daß ein gut gebautes Haus seine zweihundert Jahre aushält. Immer seltener werden sie für eine einzige Familie eingerichteten Häuser.

Die Bauvereine haben also nicht den Zweck, ihren Mitgliedern zweckmäßige Wohnungen zu verschaffen; nein, sie spekuliren, wie Häuser auf's Billigste herzustellen sind, um sie auf's Theuerste zu vermieten; Gesundheit und Bequemlichkeit des Miethers ist gleichgültige Nebenfrage. Dieser unmoralische Kalkül wird an manchen Orten noch durch die eigenenthümliche Baustellenvertheilung gefördert. In Liverpool z. B. gehört der größte Theil des Grund und Bodens, worauf die Städte gebaut ist, der Gemeinde, und sie veräußerte die Baustellen nur für fünfundsiebzig Jahre. Welches Interesse hätte nun ein Unternehmer, einen festen Bau aufzuführen, dessen Dauer über das Ziel seines Bestrehs hinausreicht? Die Folgen dieses Mißstandes sind die trübseligen Bedingungen, denen sich der Arme bei der Wohnungsmiete unterziehen muß. — Die Bauvereine geben ein schlagendes Beispiel von der schlechtesten Richtung, die das Assoziationsprinzip in England genommen. Darüber ist nur eine Stimme, daß die Wohnungen der Armen, bei denen, besonders in den großen Städten, alle Gesundheitsrückstände völlig aus den Augen gefaßt sind, wesentliche Verbesserungen anstreben. Und dennoch finden wir in eben diesen Städten Vereine, die durch den Reiz, den sie dem Armen vorhalten, zum ausschließlichen Besten eines Hauses zu gelangen, mit Erfolg dahin streben, die ungesunden Wohnungen in's Aenliche zu vererben. Andererseits sehen wir Vereine, aus Gliedern der höchsten Gesellschaftsstände gebildet, die, jedem Gedanken an Geldgenuß fremd, es sich zur Pflicht machen, zum Wohl der Armen gesunde und bequeme Häuser aufzuführen. Wie empfehlen dieses Doppelbeispiel zur Anwendung

den Lärm machenden Anwaltern der Kooperation, wie den redelustigen Anklägern der Unterdrückung, die die Kapitalisten auf die Arbeit ausüben sollen.

Die Landwerbervereine sehen den Bauvereinen sehr ähnlich. In England und Wales gibt es eine Wählerklasse, die in Irland und Schottland unbekannt ist. Das Stimmrecht haften nämlich an dem Besitz eines Stückes Landes von 40 Schill. Ertrag, ohne daß der Eigenthümer genöthigt ist, sich in dieser Ertragszahl zu halten. Man nun zu irgend welchem politischen Zwecke die Zahl der Wähler zu erhöhen, kauf man die Assoziationsvereine, deren Mechanismus ein ganz einfacher ist. Die Mitglieder zahlen einen geringen Beitrag in beliebigen Perioden. Sind diese Beiträge zu einer namhaften Summe angewachsen, dann wird eine Landesrei von angemessener Umfang angekauft, in solche Stücke getheilt, die zu einer Wahlstimme berechtigen, und durch das Loos oder auf andere Weise an die Mitglieder vertheilt. Der Hauptvorteil der Mitglieder ist der verhältnismäßig geringere Preis großer Grundstücke und die erparierte Steuer, die auf dem Einzelverkauf laht. Sowiehin werden auf diese Art zwei Drittel erspart. Die neueren, theils schon eingeführt, theils beabsichtigten Verbesserungen in der Erhebung der Lehn- und Eintragsgebühren werden den Assoziationsvereinen zugutekommen und sie der weitläufigen und kostspieligen förmlichkeiten überheben. Es ist vielleicht zu bedauern, daß diese Assoziationen ursprünglich aus einem Parteinteresse hervorgegangen. Die größere Ausdehnung des Wahlrechts, die noch bevorsteht, wird diesen Vereinen etwas von ihrer politischen Wichtigkeit nehmen; allein ihr sozialer Nutzen und die Vorzüge, die diese Art der Kapitalanlage bietet, werden dann um so augenfälliger hervortreten. Könnten diese Vereine ihren Spekulationshinn abstreifen, so würden sie mächtig dazu beitragen, unter den arbeitenden Klassen Wohlstand, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit zu verbreiten. Wenn sie um den Preis eines wöchentlichen oder monatlichen Beitrags eine bequeme Wohnung und eine stimmungsberechtigende Parzelle gemäßen — welcher verständliche und sparsame Arbeiter würde nicht nach dem Karl L. angezeigten Semestral streben, „jeden Morgen einen Spaziergang durch seine eigene Besorgung zu machen?“

Nicht so günstig können wir von den Leihvereinen sprechen, die im Allgemeinen sich den Leihern wie den Borgern nachtheilig erweisen. Sie sind von zweierlei Formen. Die eine, nämlich derjenigen der Bauvereine, besteht darin, daß die Summe der periodischen Beiträge zu einer gewissen Summe angehäuft, Demjenigen leihweise überlassen werde, der den stärksten Zins anbietet; dieser steigt oft auf 50 Pzt. Um nun seine Schuld durch regelmäßige Einlagen zu tilgen, muß er suchen, das erhaltene Kapital auf's Vortheilhafteste zu verwenden. Für den Kleinbändler von beschränktem Mitteln kann unter Umständen ein Darlehn zu ergiebiger Hilfsquelle werden, öfters aber schlägt es in ein unglückliches Ergebnis aus. Das Geld ist schnell verthan; der Schuldner kann zur Zeit nicht zahlen, die rückständige Schuld schwillt immer mehr an; dann kommen die gerichtlichen Verfolgungen, die gemeinlich mit großer Strenge erhandelt werden. Was der unglückliche Schuldner oder sein Bürge selbst, wird gepöndelt und mit ungesühnem Verluste verweigert, um Kapital, Prämie, rückständige Zinsen und Gerichtskosten zu decken: ein Ganzes, das die ursprüngliche Summe um das Doppelte, ja, Dreifache übersteigt.

Ganz anders ist das zweite Leihsystem. Der Verein, aus einer bestimmten Anzahl Aktionäre bestehend, verfügt über ein Kapital von entsprechender Zahl Aktien. Er leiht nur gegen sichere Garantien auf ein Jahr unter der Bedingung, daß dieses Darlehn durch fünfzig wöchentliche Zahlungen abgetragen werde. Will z. B. Jemand hundert Pfd. Strel. borgen, dann werden ihm, mit Vorauszahlung von 5 Pfd., 95 Pfd. Strel. ausbezahlt. Für die 5 Pfd. St. werden ihm alle 95 Pfd. Strel. für die erste Woche, 93 Pfd. St. für die zweite, 91 Pfd. für die dritte u. s. f. zur Benutzung überlassen, bis nach fünfzig Wochen die ganze Schuld getilgt ist. Nach genauer Verrechnung tragen 5 Pfd. St. von einem dermaßen hinreißend abnehmenden Kapital mehr als 41 Prozent; da nun überdies die allmählig bringzählenden Daten von dem Verein zu anderen Darlehen verwendet werden können,

so müßten diese Operationen einen ungeheuren Gewinn abwerfen. Allein, wie schon bemerkt, steht die Höhe des Zinsfuß zu der Sicherheit des Kapitals in umgekehrtem Verhältnis, und die Erfahrung hat gelehrt, daß jeher wenige Versicherer einen glücklichen Erfolg erzielt haben. Aus der unmoralischen Wurzel keimte der Betrug in ihrem Schooße, und mehr als einmal wurden sie das Opfer ihrer eigenen treulosen Agenten. Die Leichtigkeit, ein Darlehen zu erhalten, verlor den Unselbstigen, der sich dann aus dem Staube macht und es dem Verein überläßt, zuzuschauen, wie er mit dem Bürgen fertig wird. Oft auch kann selbst der eifrigste Schuldner, in Schwierigkeiten verwickelt, mit dem besten Willen seinen Verpflichtungen nicht genügen. Die Zahlungsunfähigkeit der Debitoren, mit einem Worte, ist die Klippe, an der die Operationen des Vereins zuletzt scheitern. — Unter einer stillosen Leitung und bei weissen Geschäftsvorfällen wäre es gänzlich nicht unmöglich, die Lebensversicherung zu dem zu machen, was sie ihrer ursprünglichen Absicht nach sein sollte: eine Hülfswelle für den ehelichen Mann, der in augenblicklicher Verlegenheit ist. Bei ihrer gegenwärtigen Verfassung dagegen ist für beide gleich zu fürchten, für den Aktionär wie für den Schuldner. — Von dem Zustande der Vereine gibt der Umstand einen Begriff, daß im Jahre 1850 die Zahl der gerichtlichen Vorladungen auf 2284 stieg und 114 Zahlungsunfähigkeitsurtheile eingebracht wurden.

2) Ein besonderes Interesse nehmen die Vereine in Anspruch, die es sich zum Ziel gesetzt haben, den Folgen der Krankheit und des Todes vorzubeugen, weil ihr Ursprung ein rein nützlicher, von keinem eigennützigen Gedenken entweiht ist. Der Handwerker, der vom Schweiß seines Angehörs, wie der Künstler, der vom Schweiß seines Gehirns lebt, findet sich, wenn seine Arbeit zeitweilig durch Krankheit oder für immer durch den Tod unterbrochen wird, in einer Lage, die Der nicht kennt, der von dem Ertrag seines Vermögens lebt. Auf dem Tischbein verliert seine Subsistenzquelle und die Bedürfnisse der Pflege steigen sich, und wenn er stirbt, dann fallen seine Witwe und seine Waisen der demüthigenden öffentlichen oder privaten Milde zur Last. Und der Arbeiter, sei es mit dem Arme oder mit dem Kopfe, der aus Leidenschaft nicht für solche Fälle spart, der Gesellschaft die Last aufbürdet, die Seinen zu ernähren, und diese der Noth und der Erniedrigung bloßstellt, begeht ein doppeltes Verbrechen.

Die Geschichte der gegenseitigen Versicherungen bildet eines der traurigsten Blätter in den Jahrbüchern der Menschheit. Trotz der achtungswürdigen Motive ihrer Gründer, größtentheils Arbeiter, trugen diese Vereine nur Tauschungen und Verluste, weil sie von tief irrigen Berechnungen ausgegangen waren. Bedenkt man die Unwissenheit und Unregelmäßigkeit in Krankheitsfällen, die beharrlichen Untersuchungen und in's Einzelne eingehenden Berechnungen, deren es bedarf, um nur annäherungsweise die Kosten zu veranschlagen, so ist es nicht zu verwundern, daß Männer ohne ausreichende Erfahrung sich göttlich betrogen haben. Keine Wissenschaft fordert mehr Gehalt und Arbeit, als die Statistik, wenn sie zu verlässigen Ergebnissen führen soll. Es ist leicht, Katastrophen zu gruppieren, Berechnungen neben einander zu stellen, um so zu einem wahrscheinlichsten Factum zu gelangen; allein selten befähigt die Erfahrung die Wahrheit dieser oberflächlichen Schlüsse, die nur zu bald in ebenso viele bittere Tauschungen umlagern.

Ueber ein Jahrzehnt existiren diese Vereine bei uns, aber erst seit einigen Jahren ist man daran gegangen, ihnen eine feste Grundlage zu geben. Denn allein wiederholten Malungen der Erfahrung, allen dringenden Rathschlägen der Menschliebe zum Trost beharrten die Gründer und Mitglieder mit verblenderem Eigensinn bei ihrem alten Schlandrian. Mehrere Parlements-Kommissionen untersuchten die Frage; aber ihre Berichte, auf eine Sammlung kostbarer Dokumente gestützt, brachten nicht auf das Gute hervor, dessen man sich von ihnen versichern hatte. Eine dieser Kommissionen im Jahre 1825 bezeichnete als ungenau die Krankheits- und Sterblichkeits Tabellen des „Vereins der schottischen Hochländer“, welche die anderen Associationen als Leitfaden angenommen hatten. Da man aber diese fehlerhaften Tabellen durch keine besseren ersetzen, so mußten diese beibehalten werden. In einem Werke neuesten Datums von Herrn Ansell und in einer kritischen Darstellung desselben von Herrn Neilson finden die schot-

tischen Tabellen ihre gebührende Verichtigung, so daß z. B. auf 100 Glieder im Alter von 30 Jahren statt 21 Wd. St., nach dem Anschlag der schottischen Tabellen, 30 Wd. St. für das erste Jahr einzuzahlen sein wird. Es ist nun ersichtlich, warum die meisten Vereine, trotz der Aufnahme neuer Kapitalien und anderer außerordentlicher Mittel, kaum wenige Jahre ihr Leben fristen konnten. Dazu kommt, daß unser Wissen nicht ein einziger Verein die Beitragshöhe gemäß den eingetretenen Fällen modificirt hat. Hier haben sich die Direktoren eine Sorglosigkeit zu Schulden kommen lassen, die so unerschütterlich ist, als die ihnen drohende Gefahr wohl kannte. Einem der aufweisenden Beispiele (sich den Kalkül und fehlerhafter Verwaltung gibt der Manchester-Verein, der zahlreichste in England, denn er hat nicht weniger als 250,000 Mitglieder, und das Kapital übersteigt die Summe von 300,000 Wd. St. Die Vortheile, die dieser riesenhafte Verein seinen Mitgliedern verbieft, waren: a) eine wöchentliche Unternehmung von 10 Schil. während einer Krankheit; b) beim Todesfall eines Mitgliedes eine Summe von 10 Wd. St. an die Hinterbliebenen; c) eine Summe von 5 Wd. St. an ein Mitglied, dem die Frau starb. Und für diese dreifache Verpflichtung, die die Gesellschaft übernahm, verlangte sie nur so geringe Beiträge, daß deren jährliches Totale wenig mehr als ein Wd. St. betrug. Allein nach Herrn Neilson's Berechnung hätte das Doppelte beigetragen werden müssen, und der aus dem schwerlasten Anschlag hervorgegangene Ruin war unvermeidlich. In den ersten Zeiten ihres Bestehens übten die Gesellschaft zu gedulden; als aber die Mitglieder älter wurden, Krankheiten und Todesfälle sich häuften, mußte die Katastrophe eintreten.

Mehrere auf einander folgende Parlamentsakte suchten diesen Vereinen eine bessere Organisation zu geben, keine aber konnte dem Uebel an die Wurzel greifen, so lange es an genauen statistischen Tabellen fehlte. Endlich legte eine Bill fest, daß künftighin die dem Reglement beigegebenen Tabellen der Unternehmungsvereine von Sachverständigen geprüft werden müßten.

Die Ursachen dieser Krankheit sind mannigfaltig und unendlich komplizirt; drei Umstände indeß kann die Statistik als maßgebend konstatiren: das Alter, das Gewerbe, den Wohnplatz. Dem ersten hatte man lange Zeit gar nicht Rechnung getragen; denn in mehreren Vereinen zahlten Jung und Alt gleiche Beiträge; und doch ist es das vorgerückte Alter, das die stärksten Ausgaben verursacht. Oft ließ man auch die beiden letzteren unbeachtet, weil die Mitglieder derselben Oertlichkeit und demselben Gewerbe angehörten. Daher die Unmöglichkeit, Tabellen, die nach der beschränkten Erfahrung in einem bestimmten Kreise angefertigt sind, eine allgemeine Anwendung zu geben. Denn wie will man den Maßstab für die Bewohner des meist gesunden Landes an die Bevölkerung der mehr oder weniger ungesunden großen Städte anlegen? Oder wie möglich Beobachtungen, die in einem Verein von Schuhschneidern gemacht worden, bei Bergleuten zurechtfinden?

Nach den statistischen Berechnungen Neilson's ist die durchschnittliche Zeit der Krankheit für jede dreißigjährige Person:

a) Auf dem Lande oder in Flecken unter	6 Z.	4 St.
b) in Städten von 5000—30,000 Seelen	6 Z.	12 St.
c) in Städten über 30,000 Seelen	8 Z.	4 St.

Nach der Verschiedenheit der Gewerbe gibt der Manchester-Verein folgende, auf langjährige Beobachtung gegründete Uebersicht:

	Im Alter		Im Alter	
	von 30—40 Jahren.	von 40—50 Jahren.	Wochen.	Tage.
Schmiede	8	4	13	4
Ziegelstreicher, Spinnmacher, Dach-				
bedeck	8	6	12	6
Zimmerleute	9	—	10	5
Hantlanger auf dem Lande	10	4	14	1
Hantlanger in den Städten	10	5	14	6
Müllergehülfen	7	4	12	—
Bergleute	15	4	25	4
Binnigler, Maler, Glaser	8	4	17	5

	Im Alter von 30 — 40 Jahren. Wochen. Tage.	Im Alter von 40 — 50 Jahren. Wochen. Tage.
Berliner	7 4	10 3
Schuhmacher	8	12
Spinner	9 3	18 3
Rauer	11 2	16 3
Schneider	9 4	12
Weber	10 4	13 6

Sind diese Beobachtungen auch das Ergebnis einer noch unvollständigen Erfahrung, so ist doch der Nutzen, den sie gewähren, und das Interesse, das sie verdienen, unverkennbar.

Die statistischen Vereine sind indess nicht die einzigen, die den Ruin der Kranken-Unterstützungsvereine herbeigeführt haben. Ein Krebschaden sind die übermäßigen Verwaltungskosten, verglichen mit den Kosten der Staatsverwaltung. Hier gibt es keine unnützen Aemter, keinen überflüssigen Beamten, keine Zeit- und Geldvergeudung für eitlen Prunk. Dort dagegen ein zahlreiches Beamten- und Agentenpersonal, das sehr häufig wechelt; große Summen werden in Aufträgen, Gastmählern und Schenkepreisen verwendet. So betragen in Manchester im Jahre 1844 die Einnahmen des Vereins 325,200 Pfd. Sterl., die Ausgaben 244,614 Pfd. St.; und die Verwaltungskosten verschlangen die ungeheure Summe von 71,420 Pfd. St., also beinahe ein Fünftel der Einnahme und mehr als ein Drittel der Ausgabe.

Die zweckmäßigste Anlage der Kapitalien ist ebenfalls eine wesentliche Lebensbedingung dieser Vereine, und ein Mißgriff hierin hat oft beträchtliche Verluste, ja, völligen Bankrott zur Folge gehabt. Mit Vergnügen konstatiren wir die Thatfache, daß die Zahl der Vereine, die ihre Gelder in den sicheren Staatsrenten niederlegen, mit jedem Jahre wächst. Hoffen wir daher, daß die Vereine bessere Tage sehen werden. Die harten Lehren der Erfahrung können nur beifam wirken, und die kommende Gesetzgebung wird der Wiederkehr der früheren beklagenswerthen Katastrophen vorbeugen müssen.

Bis jetzt haben sich die arbeitenden Klassen an den Sterbefällen nur in geringer Zahl betheiliget. Die Summe, die die meisten Vereine im Hinterrück eines Mitgliedes ausgaben, ist so klein, daß sie kaum die Begräbniskosten deckt, und ein allentfalliger Ueberfluß ist zu unbenutzt, um den Hinterbliebenen eine wesentliche Hülfquelle zu gewähren. Eine heuliche Mundschaube bei den Arbeiterfamilien in einem der Stadtviertel Manchester ergab, daß hier über diese Lebensfrage Vorsehrlichkeit, Gleichgültigkeit oder völlige Unkunde herrschte. — Und obgleich die Affektionen für Sterbe- und Erkrankungskfälle das ganze Räderwerk der Publizität in Bewegung gesetzt haben, so soll die Zahl der Versicherungen für ganz England nur 250,000 betragen. Diese Erscheinung erklärt sich einfach aus der selbstlichen Natur des Menschen. Wer sein Kapital anlegt und auf einen mehr oder minder höheren Ertrag rechnet, will sich eine Quelle zu persönlichen Genüssen schaffen. Sein Geld aber aus den Händen geben, um die Nachkommen zu versorgen, ist ein Akt der Selbstverleugnung, gegen den sich der egoistische, das genaue gegnerische menschliche Natur sträubt. So erklärt sich der langsame Fortschritt der Lebensversicherungen.

Und doch, wie leicht kann der verständige und stielich gute Arbeiter, um einen gangbaren Auswurf zu gebrauchen, „die Manigfaltigkeit seines Standes“ errichten! Durch ein Ersparniß von 5 Pence wöchentlich, macht aus Jahr 37 — 38 Sch., ähert z. B. ein gesunder Mann von 25 Jahren seiner Wittve und seinen Waisen 100 Pfd. St. Kapital. Der Beitrag steigt natürlich je nach Alter und Konstitution. Meistens werden diese Beiträge jährlich, zuweilen aber auch vierteljährlich eingezahlt. Lebt ein Versicherter 70 Jahre, dann übersteigt die Summe seiner Beiträge allerdings das versicherte Quantum; allein die Cholera oder ein Fieber kann ihn schon vor seiner zweiten Einzahlung wegraffen, und seine Hinterbliebenen haben dennoch ein Recht auf die versicherte Summe. Die Rechnungsbücher der verschiedenen Versicherungs-Gesellschaften im Jahre 1849, das durch die Bemühungen der Cholera sich auszeichnete, weisen nach, daß die Wittven und Waisen der zahlreichen Opfer sich anständig ver-

sorgt haben, obgleich auf die Versicherungspoliceu nur ein einziger Jahresbeitrag eingezahlt worden war. Viele Personen, die in demselben Jahre sich versichern wollten, erlagen dem plötzlichen Anfall der furchtbaren Seuche, ehe sie ihr Verbotene ausführen konnten. Merkwürdig und doch vollkommen berechtigt ist die Thatfache, daß im Allgemeinen die Versicherer über die durchschnittliche Dauer hinausleben. Vielleicht läßt sich diese Erscheinung daraus erklären, daß dieselbe Vorsicht, die jene Maßregel gegen die Folgen des Todes hervorruft, sich auch auf die ganze Lebensweise erstreckt und den gefährlichen Zufällen entgegenwirkt. Uebrigens mag der innere Friede, der aus dem tiefen Bewußtsein einer erfüllten großen Pflicht entspringt, zur Erhaltung der Gesundheit und folglich zur Lebensverlängerung das Seine beitragen.

Manche Gesellschaften gewähren gegen höhere Beiträge den Versicherern eine Dividende, so daß die Hüter der Police zu Gunsten der Familie wächst, oder besser, daß nach einiger Zeit der Beitrag vermindert wird. Wieweil wird das Uebereinkommen getroffen, dem Versicherer, wenn er ein gewisses Alter erreicht hat, eine benannte Summe auszugeben. Stirbt er vor diesem Zeitpunkt, so verfallen entweder die schon eingezahlten Beiträge der Gesellschaft, oder sie verpflichtet sich, den Erben des Versicherten eine verhältnismäßige Summe zurückzugeben.

Noch haben wir zwei Arten von Versicherungen zu erwähnen. Alle ist die Einrichtung, daß Hausbesitzer ihre Gebäude gegen Feuerbrünste, Abnehmer ihre Schiffe gegen Stürme versichern; aber erst in neueren Zeiten kam man auf den Gedanken, seine eigene Person gegen die Zufälle zu versichern, die unaufhörlich das menschliche Leben bedrohen. So übten sich in unserer Mitte Versicherungs-Gesellschaften, um den Folgen der Unglücksfälle auf den Eisenbahnen zu begegnen. Ein Handwerker z. B., der von Edinburgh nach Glasgow im Waggon dritter Klasse reist, zahlt 1 Pfuno über das Fahrgeld und erhält dafür eine Karte, die, wenn er durch einen Unfall auf der Bahn das Leben verliert, seinen Erben 200 Pfd. Sterl. und ihm selbst, je nachdem er schwerer oder leichter verletzt wird, eine entsprechende Summe versichert. Tragt auch die Unverhältnismäßigkeit des geringen Beitrags zu der garantierten Summe von der Seitenheit der gefährlichen Ereignisse, so sollte die Vorsicht dennoch nicht vernachlässigt werden. Zahlt der Hausbesitzer ohne Wutren Jahre lang unversehrt seine Prämie, warum soll der Arbeiter ein geringes Umpfen scheuen, wo es Leben und Gesundheit gilt? — In der That hat die Gesellschaft seit den zwei Jahren ihres Bestehens fünf hunderttausend Versicherungskarten auszugeben und aktundebliche Auszahlungen in Folge von Unfällen, worunter bloß zwei tödliche, zu leisten gehabt. Der Ruher dieser Anstalt ist um so augenfälliger, wenn ihre Thätigkeit nicht auf die Reisenden beschränkt ist, sondern sich auf die Bahnbeamten ausdehnt. Unter den ledigtatigsten Köpfeu, die das Bahnpersonal im Jahre 1850 zählte, gebörten zweihundertfünftausend dem Handwerkerstande. Man kennt die Gefahren, denen diese fortwährend ausgesetzt sind, und für 20 Schilling jährlich sichern sie, von einem tödlichen Unfall betroffen, ihrer Familie 400 Pfd. Sterl. Werden sie im Laufe des Jahres durch Unglück arbeitsunfähig, so erhalten sie einen wöchentlichen Unterhalt von 30 Schilling; dieser sinkt für die minder gefährlich Beschäftigten, für Lokführer, Aufseher, Barrenwächter u. s. w., auf 20 Schilling; für jährlicher Beitrag beläuft sich dafür auch nur auf 13 Schilling; die den Zurückbliebenen für einen Todesfall gefürderte Summe aber bleibt unverändert dieselbe: hundert Pfd. Sterl. Dank dieser wohlthätigen Einrichtung, sind so viele Wittven und Waisen der Bahndiener, die als Opfer ihres Berufs gefallen, vor Noth geborgen. Einige Eisenbahngesellschaften haben auch die Pflicht ausgeübt, die Fälle zu den Versicherungsprämien ihrer Beamten beizuführen. Und so sehr denn zu hoffen, daß in unserer Zukunft dieser Schutz gegen die Zufälle der Eisenbahnen jedem Reisenden und Beamten zugunsten kommen werde.

Es bleibt und noch eine Versicherungsgesellschaft von noch jüngerer Entstehung zu besprechen. Sie versichert gegen Unfälle aller Art und theilt deshalb behufs der verschiedenen Prämienansätze das Publikum in drei große Gruppen:

a) Die erste umfaßt die Personen von ungefählichem Berufs-

Kentiers, Künstler, Pächter, Regazianten, Ladendiener u. A. Jährliche Prämie: 42 Schill.

b) In die zweite gehören diejenigen, deren Arbeiten schon mit einiger Gefahr verbunden sind: Baummeister, Zimmerleute, Bretschneider, Mauerer, Müller, Tagelöhner, Handwerker beim Maschinenbau, bei den Kunstreis, Dock u. s. w. Jährliche Prämie: 45 Schill.

c) In die dritte kommen die lebensgefährlichen Gewerbe der Schiffer, Matrosen, Eisenbahnbeamten, Bergleute u. s. w. Jährliche Prämie: 20 Schill.

3. Anknüpft sich in Deklamationen gegen die Kapitalisten, die Gesetze, die Regierung zu erschöpfen, würden die Arbeiter gut thun, in sich zu gehen und endlich zu erwagen, ob es in ihre "weitere Verbesserung", "zur Verhütung aller Gefahr, zu vermeiden Frieden zu schaffen, wenn sie von den Wohlthaten der Arbeiterklassen Gebrauch machten. Hier handelt es sich nicht um tückische Vorurtheile, die die Erfahrung hat die handgreiflichsten Vortheile bewiesen. Kaufleute genießen jetzt eines ehrenvollen Wohlstandes, weil ihre Eltern voraussichtlich für sie gepart haben; warum abmt die arbeitende Klasse diesem weisen Vorbilde nicht nach? Der Baum, auf den wir sie hingewiesen, ist in ihrem Bereich; sie brauchen nur zu wollen, um die Frucht zu schmecken. Aber gegen dieses Wollen eben sträuben sich Gleichgültigkeit und Vorurtheil. Es hält so schwer, ihr begrifflich zu machen, wie notwendig es sei, in der Gegenwart für die Zukunft zu sparen, und noch schwächer, sie zu überzeugen, daß ihre Lage durch zweckmäßige, vernünftige, verständliche Vorsorge sich viel sicherer verbessern läßt, als durch eine Verschüttelung der gegenseitigen Verhältnisse zwischen Kapital und Arbeit. Unglücklicherweise erscheint ihr der Gewinn des Kapitalisten ein Raub an ihrem rechtmäßigen Lohn und der Vortheil des Arbeitgeber als im schroffen Gegensatz zu dem des Arbeiters. Indes hängt es doch schon in den Köpfen der Arbeiter zu tagen; einem Beweis dafür liefern die Gewerbevereine, die sich in den verschiedenen Englands neunlich gebildet haben. Die waltende Idee dieser Verbündungen ist richtig genug in dem Maße ausgebrochen, von ihrer Mitglieder im Munde führen: „Keine Arbeiter des Kapitals mehr, sondern Arbeiter, die Kapital haben!“ Mit anderen Worten: die Arbeit gebrauche das Kapital, und wenn die Arbeiter die Interessen bezahlt haben, dann mögen sie den ganzen Gewinn unter sich theilen.

Wie es auch komme, unsere Fragestellung bedarf notwithstanding der Umgestaltung, das haben die Kommissionen des Unterhauses 1850 und 1851 erkannt; sie haben die Beschränkung der Verantwortung von Seiten der Mitglieder der Assoziationen und die Reduktion der Kosten für Schutzbriefe auf ein richtiges Maß nachdrücklich empfohlen. Die letztere hat überdies die Ueberzeugung ausgebrochen, „daß die Gesetze der Assoziationen, die zur Entwicklung der Industrie, zum Wachsthum des Reichthums und der Bevölkerung so wesentlich beizutragen, eine vollständige und gründliche Revision bedürfen.“ Schön soll, wie man versichert, von der Regierung eine Bill zur Genehmigung der Gewerbevereine vorbereitet sein, und es habe nur an der Zeit gefehlt, den Gesetzentwurf in der letzten Session einzubringen.

Trotz aller der gehäuften Hindernisse von Seiten der Legislatur haben sich zahlreiche Vereine gebildet. Das Beispiel des französischen, besonders der Pariser Handwerker hat auf unsere Arbeiter einen merklichen Einfluß geübt. Die älteste Assoziation in Frankreich ist der 1835 gegründete, aus vier Mitgliedern bestehende Schmuckarbeiterverein, der bei einem kleinen Kapital acht Jahre mit wechselndem Erfolge thätig war. Ein innerer Streit drohte dann die Gesellschaft aufzulösen; Dank aber der Annahme einer neuen Geschäftsordnung, rig die Zahl der Mitglieder und die Arbeitszeit des Geschäfts. Nach dem aus einer theurer erkauften Erfahrung getriebenen Status durfte kein Mitglied, bei Strafe von 25,000 Fr., auscheiden, um eine eigene Werkstatt zu eröffnen. Die Einlage bestand ausschließlich in — der persönlichen Arbeit. Das Kapital war untheilbar, und abschließlich mußte ein Sinekure des reinen Gewinns dazu geschlagen werden. Der Arbeitslohn war nach einem Satz bestimmt, und beim Jahresabschluss wurde der Gewinn nach dem Verhältniß der Arbeit unter die Mitglieder verteilt. Dieser Verein besteht noch und zählt

12 Mitglieder. Nach diesem Vorbilde sind die meisten Pariser Gewerbevereine organisiert und verdienen allerdings erfolgreiche Chancen, wenn sie nicht, wie die Erfahrung gelehrt, zu reichen und abgeschlossenen Zünften geworden, nur die eigene Vergrößerung als Hauptziel im Auge behalten. So lange nämlich die Urmittelglieder leben, spürt das Akterwerk der Maschine vortheilhaft; allein Jahre gehen hin, das Kapital wächst, der Geist, der die Gründer befeuert, erkaltet und verliert sich endlich ganz, und die späteren Mitglieder fühlen es vortheilhaft, ihre Zahl zu beschränken, statt zu erweitern. Die Mängel der Organisation brechen hervor, und man läßt die Hauptwerke jene Vereine als geschlossene Hüllen laut anfragen. Der obernehmteste Schmuckarbeiterverein gibt Zeugniß von jenem selbstthätigen Streben. „Was wir jetzt zu bewerkstelligen wünschen ist was wir jetzt vorzunehmen sechs aus, nachdem sie zur Vernehmung des Hens beigetragen, ohne die geringste Entschädigung beanspruchen zu können. Das angekauft Kapital verließ demnach in den Händen von elf Mitgliedern, und man begriff, daß es schließlich bei Weitem nicht so produktiv, bei Weitem nicht so günstig für die Arbeit sein würde, als wenn es in der Besitz eines Einzelnen geblieben wäre.“

Die Gewerbevereine, von der Erfahrung gelehrt, bestimmen den Lohn nach einer gerechten Norm, die nur ein von überschwänglichen Gleichheitsirren verblendetes Auge nicht sehen mag; der Norm, daß jeder Arbeiter nach dem Merviel und die seines Wertes belohnt werden müßte, so daß der Faulst und Faulstener wenig, der Fleißige und Geschickte viel verdient. Die unbändige Gleichheit des Lohnes war das stehende Zielobjekt der Sozialisten; es bewarnte des unwürdigen Zeugniß der Erfahrung, um das Ungerechte und Unpraktische der Idee zu beweisen. In einer Pariser Klassenarbeit, wo der Lohn nach dem Tagewerk bezahlt wurde, verlangten die Arbeiter eines Tages von ihrem Herrn gleiche Lohnvertheilung nach Köpfen. Um den Wetzeifer und den Ehrenpunkt anzulegen, sollte das Tagewerk eines Jeden in der Werkstatt auf die Wand vermerkt werden. Eine Zeitlang ging es vortheilhaft; jeder Arbeiter bestrifte sich, seine Tüchtigkeit zu zeigen. Allmählig aber gingen die geschickteren an nachzulassen, um ihren Kameraden Zeit zu gönnen, sie einzubolen. Klüfte man ihnen ihre Lässigkeit vor, so antworteten sie: Wer will sich über uns beklagen? Nachen wir nicht soviele Klüfte wie irgend Einer? In demselben Maße erschlossen auch die Rindergeschichten, und nach kaum verfloßenen acht Monaten war die tägliche Produktion und Dem entsprechend auch der Tagelohn um 20 Prozent vermindert. Man war genöthigt, zum alten System zurückzukehren.

In der Verwaltungweise gleichen die französischen Gewerbevereine einigen der unsrigen. Die Mitglieder wählen, gemeinhin auf ein Jahr, einen Gewerbeverath, der über alle Fragen, die seinen allgemeinen Beschluß erfordern, zu entscheiden hat. Jedes Jahr finden zwei Generalversammlungen statt. Einige ertheilen zu ihrer Gründung oder zu weiterer Entwicklung ihrer Thätigkeit Darlehen vom Staate; andere nahmen von Privatleuten Gelder auf; bei anderen schlossen ihre Mitglieder ihre Kapitalien zusammen.

Von einem und dem andern Pariser Gewerbeverein — sie alle anzuzählen, ginge über die uns hier gestreckte Grenze hinaus — mögen hier einige geschichtliche Notizen folgen. Der erste, nach der Revolution von 1848 gestiftete war der Schneiderverein, dem man einen Theil der Gebäude des Schulgelängnisses in der Rue-Glichy einräumte. Bald zählte er an 2000 Mitglieder; der Lohn war 2 Fr. täglich, außer dem Antheil am Gewinn. Von der provisorischen Regierung begünstigt, erhielt er die Bewilligung auf 40,000 Uniformen, und obgleich der Preis sehr niedrig gestellt war, so rig doch das Vereinskapital von den Beiträgen und dem abgeworfenen Gewinn binnen drei Monaten auf 75,000 Fr. Nach den Zunütungen ward der Verein aufgelöst; allein mehrere alte Mitglieder bildeten eine neue Gesellschaft, die sich in dem Faubourg Saint-Denis niedersetzte und für 100,000 Fr. Gesetze machte, die 6 Prozent abwarfen. Eine sechzig Meister bestehend, kann sie nöthigenfalls über mehrere hundert Schülern vereinigen.

Im März 1849 vereinigten sich mehrere Instrumenten-

macher zur Verfertigung von Hüßeln. Ihr ganzes Kapital stellte kaum den Werth von 2500 Fr. dar, und ihre Werkstatte war eine stählerne Daekammer in einem ungepflasterten Hofe einer sehr engen Straße. Um sich die nöthigen Rohstoffe zu verschaffen, mußten sie außerordentliche Sparmaßregeln und Klugheit anwenden. Anfangs verfertigten sie nur ein einziges Piano, das sie im Mai verkaufen konnten, und sehr zum ersten Mal kam auf jeden Kopf 6 Fr. Lohn. Allmählig nahm die Fabrikation zu, die sich bereits eines gewissen Vertrauens erfreute. Die Zahl der Mitglieder ist auf fünfunddreißig gestiegen; sie zahlen für Werkstatte und Material 2000 Fr. Miete und besitzen ein Kapital von 50,000 Fr. Zur großen Aufstellung schickten sie zwei Instrumente, die Zeugnis von ihrer tüchtigen Arbeit ablegten.

Im Monat August 1848 bildeten vierzehn Handwerker mit einem Grundkapital von 2300 Fr. in Rohstoffen und 500 in Baarem einen Arbeiterverein der Heilenhauer. Schon in den ersten Tagen nach der Eröffnung ihres Magazins ergab der Ertrag ihrer Produkte 20 Fr. für den Arbeiter; 1849 machte ihnen die Regierung einen Vorstoß von 10,000 Fr., und von der Zeit an geht das Unternehmen so vorwärts, daß im Dezember ihre Zahl auf zweiundvierzig Mitglieder stieg; sie besaßen zwei Läden und zahlten an Miete und Steuer über 2200 Fr. Die jährliche Produktion soll sich auf 60,000 Fr. belaufen und einem Gewinn von 15 Prozent betragen. „Sie erwarten einen Erfindungspatent auf verbesserte Feilen, die sie um 25 bis 30 Prozent über den gewöhnlichen Preis verkaufen und womit sie die englischen Fabriken ausstechen. Um die Kosten des Patents zu bestreiten, nahmen sie 50,000 Fr. gegen 5 Prozent und einen Antheil am Gewinn auf. Der Arbeitslohn ist um ein Fünftel höher als in anderen Fabriken.“

Wen den französischen Arbeitervereinen unter dem Banne einer andern Gesetzgebung, unter völlig abweichenden sozialen Kombinationen und bei einem Volke gebildet, das nur zu geneigt ist, mit Feuer die Verwirklichung unpraktischer Theorien zu verfolgen, kommen wir zu den englischen Gewerbevereinen und geben von einigen der glücklichsten Abriß ihrer Entstehung und ihrer Erfolge.

Zwei Jahre waren verfloßen, seit die Morning-Chronicle durch eine Reihe gutgeschriebener Artikel die öffentliche Theilnahme an den beklagenswerthen Zustand der Londoner Arbeiter lenkte; namentlich hervorgehoben wurde der Nothstand der Schneider und Näherinnen. Wohlthätige Menschen bestreuten sich sofort, Heilmittel für das Uebel zu suchen. Leicht begreiflich war es, daß eine momentane Maßregel von keiner nachhaltigen Wirkung sei, und daß es hier etwas Anderes galt, als die milde Hand aufzulegen. Das Problem stand so: „Eine gewisse Zahl Arbeiter ist gegeben, wie findet man für sie hinlänglich lohnende Arbeit?“ Eine befriedigende Lösung war nicht leicht; denn da das Arbeitsangebot viel beträchtlicher als die Nachfrage war, so mußte die Konkurrenz nothwendig den Lohn herabdrücken. Niemand immer wurde die Frage unter diesen einfachen Gesichtspunkten angeschaut; Distinktionen verwirrten sie und stoben die Schuld der Situation gewissem industriellen Manipulationen zu. Die Männer, die den Uebelstand aus dem Mißverhältnis zwischen angebotener und verlangter Arbeit herleiteten und die das Mißverhältnis theils durch Eröffnung neuer Abzugskanäle für die Gewerbe, theils durch Begünstigung der Auswanderung auszugleichen vorgeschlugen — diese Männer wurden als kaltherzige Defenonisten verwirren. Die Arbeiter hielten Versammlungen, um zu berathschlagen, allein das einzige Ergebnis war — Zwitterverderb und allemal der jähnliche Ausdruck des Glaubens, daß alles Uebel von der Konkurrenz herkäme, und daß die Kooperation, d. h. das Gemeinwesen der Arbeiter, das einzig wirksame Heilmittel wäre.

Da festen mehrere reiche Bewohner Londons den ernstlichen Entschluß, das Prinzip der Gewerbevereine an der Erprobung zu prüfen, und boten den Handwerkern ihre offenen Thoren. Die Schneider waren die ersten, die mit Hilfe dieses Vorstoßes einen Verein bildeten und ihr Magazin Anfangs 1850 einrichteten. Diesem Beispiel folgten bald die Schuhmacher, Drucker, Bäcker, und im Juni belief sich die den sechs Gewerbevereinen vorgeordnete Summe auf 1200 Pfd. Sterl. gegen 4 Prozent. Jeder

Gesellschaft muß einen von den Vorlesern zu beauftragenden Direktor wählen, der ihnen für die verfertigten und verkauften Waaren leht. Ein vollständiges Reglement bestimmt in's Einzelne den Geschäftsgang.

Die Schneiderassoziation hatte den glücklichsten Fortgang. Sechs Monate nach ihrer Stiftung konnte sie, außer dem zurückgelegten Gewinnüberschuß, die vorgesehene Summe abzählen. Jeder der arbeitenden Mitglieder — ursprünglich zwölf, später fünfunddreißig, im Allgemeinen tüchtige Arbeiter, denen es auch sonst nicht an Arbeit gefehlt hätte — erhielt theils an Lohn, theils als Antheil am Gewinn wöchentlich 35 Schilling (etwas über 14 Thaler). Sie liefert die Arbeiten um 30—40 Prozent billiger, als die anderen Kleidermagazine, ohne daß man über die Güte derselben Klagen hört. Nicht immer freilich waltete das gute Einvernehmen zwischen Direktor und Mitgliedern, und man mußte zu einem Schiedsmann Zuflucht nehmen, um die Zerwürfnisse auszugleichen; manche Ausscheidungen waren die notwendigen Folgen. Alle Arbeit wird in gemeinschaftlichen, luftigen und gefunden Werkstätten ausgeführt, mit denen ein Badezimmer und eine kleine Bibliothek verbunden sind.

Wir müssen, um nicht die Grenzen dieses Aufsatzes zu überschreiten, noch eine Menge mehr oder weniger gelungener Assoziationenveruche in London und den Provinzialstädten übergehen und kommen zu einer von den Väter erwähnten, völlig versäuernden Gesellschaft, die unter dem Namen: Redemption-Society im Jahre 1845 sich zu Leeds bildete. Sie kaufte Ländereien, deren Anbau den Mitgliedern Arbeit und Subsistenzmittel in gefunden Tagen, Abwartung und Pflege in Krankheit und Alter verschafft. Sie baut Wohnungen für ihre Mitglieder und gründet Schulen für deren Kinder; sie sorgt sogar für eine anständige Bekleidung derer, die mit Tode abgehen. Ihr Kapital wird aus Unterzeichnungen und Geschenken gebildet. Jedes neuanzunehmende Mitglied zahlt zuvörderst ein Antrittsgeld von 6 Pence (5 Gr.) mindestens und einen Penny wöchentlich sechs Monate hintereinander. Nach Verlauf dieser Frist wird der Aspirant, wenn ihn die Gesellschaft zuliebt, empfinden aufgenommen und zlegt wieder 6 Pence Eintrittsgebühren. Gaben aller Art werden von der Gesellschaft angenommen, ohne den Obergrenzen irgend ein Vordere einzuräumen. Sobald der Kassenbestand den Erwerb von 10 Acres Landes gestattet, so wird zum Anbau geschritten und die Anzahl der Mitglieder durch's Loos bestimmt, die das neue Grundstück anbauen und vom Ertrage leben sollen. So ernährt eine Meierei in Wales die elf Personen, die sie bewirthschaften, und wirkt noch einen kleinen Ueberschuß ab. Einer dieser Anbauer ist Schuhmacher; nach und nach sollen die glücklichsten Handwerker in die kleine Kolonie gezogen werden, damit sie sich selbst genug sein kann. An den Erfolg dieses Experimentes knüpft sich, wie man wohl sieht, ein großes Interesse.

Unabhängig von den Gewerbevereinen aller Art, haben sich endlich in verschiedenen Gegenden Englands unter dem Titel von „Magazines of Cooperation“ Gesellschaften zu dem Zweck vereinigt, ihre Mitglieder mit gesundem und billigerem Haushaltungsbedarf zu versehen. Die Zahl derselben ist schon sehr beträchtlich, denn wir könnten an die vierzig Hauptvereine berechnen, in London sowohl wie in den Grafschaften Lancaster, York und Chester, wo die Kooperationslehre die allgemeinste Verbreitung gefunden.

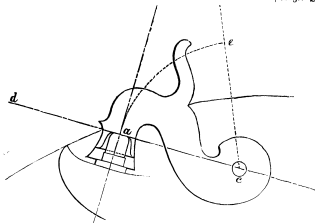
Man mag über alle diese Versuche zur Lösung der großen industriellen und sozialen Fragen beliebig denken; soweit ist ausgemacht, die Zeit, sie zu diskutieren, ist nöthiger. Die arbeitende Bevölkerung scheint entschlossen, ein Experiment durchzuführen, dessen vollständiges Gelingen im Interesse aller Gesellschaftsklassen liegt. Unsere Handwerker — wie gern geben wir und der Hoffnung hin! — werden sich an dem endlichen Ergebnis halten; und sollte sie die Erfahrung belehren, daß, mit seltenen Ausnahmen, ihre Vereine ihnen keine grundfesten und dauernde Gewinne zu sichern vermögen, dann werden sie die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit gelassen, wie sie eben sind, und zuliebt die Sparkasten unter allen verbesserten Formen zu würdigen und zu benutzen wissen. (Mag. f. l. d. Ausl.)

Beiträge zur Hebung der Wüchsenmacherkunst.

Von einem Fachmanne.

Seitdem die bisher so beliebten Jägersbüchsen die alten Feuerlöcher zu verdrängen begannen, steigerten sich die Anforderungen der Schützen und Jagdliebhaber an die Wüchsenmacherkunst von Jahr zu Jahr. — In seinem Zweige der Gewerbe waren aber die alten Kunstmeister so wenig im Stande den gesteigerten Anforderungen Genüge zu leisten, als gerade in der Wüchsenmacherkunst. Dieser Umstand hat zwar in der Natur der Sache seine vollständige Begründung, darf aber auch heutzutage von den Herren Wüchsenmachern selbst nicht ignorirt werden, sonst

thet geübt, und auch in der Verbesserung der zur Entzündung des Schusses verwendeten chemischen Mittel ist viel Neues und Schönes erfunden worden, was aber größtentheils der allgemeinen Verächtlichkeit noch entgegen ist, weil es in der Hauptsache nichts Wesentliches ändert, und weil diese Aenderungen und Verbesserungen selten mit dem Eifer durchgeführt werden konnten, der zur Einführung einer neuen Sache notwendig ist. Unter diesen chemischen Mitteln zur Entzündung des Schusses bezeugen wir nun einer neuen Erfindung, welche vor nicht gar langer Zeit erst begonnen hat, sich Bahn zu brechen, und die schon nach Verlauf eines Jahres von vielen Fach- und Sachkundigen Europas gekannt und der ernstesten Berücksichtigung nicht unwerth gefunden wird. Wir meinen Wertheim's Erfindung „der chemischen Perkussionszündler ohne Metallhülle.“



Figur I.

bietet die Möglichkeit, einem eingewurzelten Gebrechen abzuhelfen, auf.

Ohne behaupten zu wollen, daß unsere Aufsätze, welche wir von Zeit zu Zeit zu liefern beabsichtigen, sich in dieser Richtung als radikale Heilmittel bewähren werden, so glauben wir doch in der Lage zu sein, dem unbefangenen und vorwärtsstrebenden Wüchsenmacher hiermit eine Gelegenheit zur Vervollkommnung seiner Kunst bieten zu können, die ihm seiner isolirten Stellung und des Mangels an gründlicher mechanischer Bildung wegen in den meisten Fällen durch nichts Anderes geboten werden kann.

Um nicht mit Erdbeberungen und Ansichten, welche ihrer Subjektivität wegen kein genügendes allgemeines Interesse bieten würden, zu langweilen, wollen wir nach diesem kurzen Vorwort gleich zur Sache selbst gehen, und das Wichtigste mittheilen, was in gegenwärtigem Augenblicke nicht nur die Kunst selbst fördern, sondern auch die gewerbliche Fröhlichkeit der Herren Wüchsenmacher steigern könnte.

Ein jeder Schütz oder Jagdliebhaber wird hauptsächlich durch zwei Uebelstände bei der Ausübung seiner Liebhaberei gequält: Der erste ist das langweilige und zeitraubende Laden seiner Flinten, der zweite ist die Art der Entzündung des Schusses, welche letztere sehr häufig entweder durch die Unvollkommenheit des Schloßmechanismus oder durch die mangelhafte Verreinigung des zu diesem Zwecke verwendeten chemischen Mittels leidet, und den Jäger die oft mühsam erworbene Gelegenheit zum Schusse verflümen macht. In beiden Richtungen hat der Schwarzfian der Schützen und der mit der Anfertigung der Schußwaffen beschäftigten Künstler in den letzten Decennien sehr viel Mannigfaltiges und Schöpfungs-

Den aufmerksamsten Lesern unserer Blätter wird eine kurze Auseinandersetzung der Vortheile dieser neuen Gewehrzündler, welche der Fabrikanten Winivarzer und Wertheim in Humboldtstrichen bei Wien in Niederösterreich seit einem Jahre in großem Maßstabe erzeugen, und welche bereits in den meisten Ländern Europas in den Handel gebracht wurden, nicht entgegen sein, und wir glauben daher, selbe nicht abermals wiederholen zu müssen. Wie beschränken uns darauf, hier unsere Uebersetzung dahin auszusprechen, daß diese Vervollkommnung der Schußwaffen, und für die angestrebte Bequemlichkeit beim Gebrauche derselben von höchster Bedeutung ist. Obwohl wir diese persönliche Uebersetzung haben, können wir doch auch nicht verschweigen, daß von vielen Seiten dieser neuen Erfindung die gebührende Anerkennung noch verweigert wird, und daß in vielen Fällen man die Vortheile, welche diese neuen Zündler nachgerühmt werden, nicht sinnet.

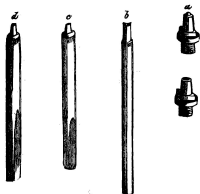
Außer der Befestigung der Metallhülle haben unserer Ansicht nach diese Zündler den Vorzug vor den bisher in Gebrauch stehenden Kupferhülsen, daß sie ihrer besondern Zusammensetzung und Erzeugung wegen zufälligen Einflüssen, welche ihre unabsichtliche Entzündung bewirken könnten, oder welche beim Aufbewahren sie unbrauchbar machen würden, weit weniger unterworfen sind, als alle bisher in allgemeinem Gebrauche stehenden Kupferhülsen oder Gewehrzündler, und daß daher diese neuen Gewehrzündler nicht allein und schnell die beabsichtigte Wirkung erzeugen können. Und dennoch klagen viele Schützen, daß diese neuen Zündler oft verfehlen oder vorbreznen. Es wird daher unsere nächste Aufgabe sein, zu zeigen, woher dies kommen kann und wie dem wahrgenommenen Mangel abzuhelfen wäre.

Das Verfehlen oder Vorbreznen der Wertheim'schen Zündler hat unserer Uebersetzung nach einzig und allein in der mangelhaften Ausführung des Perkussionsmechanismus seinen Grund, den vollkommener zu machen zwar viele Wüchsenmacher die nöthige Geduld und Handfertigkeit haben, welche keine Eigenschaften aber auch einem sehr großen Theile der Wüchsenmacher fehlen, daher sie zwar manchmal ein brauchbares Gewehr zu Stande bringen, aber nie bei vorkommenden Mangelhaftigkeiten dem Uebel werden gründlich abzuhelfen können.

Vorläufig wollen wir nur den Fall der Perkussionszündung ausführlich besprechen, weil Wertheim's Zündler, obwohl sie auch bei den seltener vorkommenden Nadelgewehren ausgezeichnete Dienste leisten, bis jetzt vorzugsweise beim gewöhnlichen Perkussionschlosse verwendet werden.

Die Bezeichnung „Verflüssigungsentzündung“ oder „Entzündung durch den Schlag“ deutet schon darauf hin, daß der Mechanismus auch wirklich im Stande sein muß, einen festen frischen Schlag auszuführen, und es ist nicht schwer, zu begreifen, daß, je vollkommener und sicherer die Komposition ist, welche durch den festen Schlag entzündet werden soll, das heißt: je mehr die Verflüssigungsmasse leichtes Säußen und zufälligen mechanischen Einwirkungen widerstehen soll, damit eine unabhufige Entzündung nicht so leicht vorkommen könne, desto wirksamer jener Mechanismus sein muß, welcher eben den zur Entzündung der Explosionsmasse erforderlichen Schlag ausführen soll. Gerahm's Explosionsmasse ist aber eine sehr vollkommene Verflüssigungsmasse, welche mechanischen Kräften weit besser zu widerstehen im Stande ist, als alle bisher bekannten, zur Füllung von Kupferblitzen verwendeten Mischungen, und explodirt daher nur dann sicher, wenn der Verflüssigungsmechanismus so vollkommen als möglich wirkt.

Die Ursachen, warum der Hahn eines Gewehres auf den im Zylinder oder Pfiston liegenden Hahner keinen vollkommenen

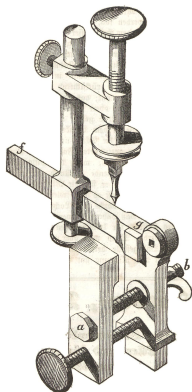


Figur 11.

Schlag führen kann, der zur Verflüssigungsentzundung genügt, können mannigfaltig sein. Viele meinen, daß die Schlagfeder nie stark genug sein kann, um diese Wirkung hervorzubringen; und ist aber bisher noch kein Fall vorgekommen, in dem wir eine zu schwache Feder als Ursache für einen ungenügenden Schlag erkennen konnten, sondern wir fanden bisher die Ursachen hierfür stets in ganz kleinen nicht so auffallend sich zeigenden Fehlern, welche gerade ihrer Subtilität wegen meistens übersehen werden. Jeder Sachverständige wird uns zugestehen, daß bei der Wirkung des Hahns auf den Hahner zwei Faktoren in Betracht kommen, nämlich einerseits das durch die Spannkraft der Schlagfeder repräsentirte Gewicht des Hahns und andererseits die Geschwindigkeit, mit welcher der Hahn niederschlägt, und es ist leicht einzusehen, daß eine gewisse Wirkung auch mit einem geringen Gewichte des Hahns, oder mit einer schwachen Schlagfeder bewirkt werden kann, wenn nur der andere Faktor, die Geschwindigkeit der Hahnbewegung, entsprechend gro ist. Sehr häufig hindern aber verschiedene kleine Fehler am Verflüssigungsmechanismus auch die dem Aufhebungswinkel des Hahns entsprechende Geschwindigkeit der Bewegung. Diese Fehler sind nämlich: entweder reibt die Schlagfeder an irgend eine Seite, und kann daher nicht mit ihrer vollen Spannkraft wirken, oder die Hahnkappe reibt sich am Pfiston, wodurch der freie Schlag der innern Hahnfläche noch im letzten Augenblicke gehemmt wird; oder endlich die innere Hahnfläche trifft die Ebene des Pfistons nicht in ihrer ganzen Ausdehnung, sondern schlägt nur einseitig auf denselben.

Der letzte Fehler ist jener, welchem man am häufigsten begegnet, was sich auch sehr gut begreifen läst, weil man diesen Fehler wol durch seine Wirkung erkennen, aber der Hahnkappe wegen nicht sehen kann. Dieser Fehler wird auch von den Wei-

sten gelegentlich, und doch kommt er eigentlich häufiger bei einem jeden Gewehre vor, und es mu für einen wahren Zufall erklärt werden, wenn er nicht vorkommt. Jeder Unbefangene wird uns in diesem Punkte zustimmen, wenn wir ihn erinnern, daß keine einzige Wachsmacherwerkstatte, die wir bisher kennen zu lernen Gelegenheit hatten, ein Werkzeug oder irgend ein anderes sicheres Mittel hat, diesem Fehler gleich in der ersten Anlage auszuweichen; und wenn wir ihm ferner zu bedenken geben, daß nur oftmaliges Versuchen und Nacharbeiten jenen Arbeiter, der



Figur 13.

dieses Mangel erkennt, zur Beseitigung desselben führen kann. Dieses oftmalige Versuchen und Nacharbeiten ist aber muhlsam und zeitraubend, und wird daher von den wenigsten Wachsmachern gethan. Wer sich aber den groen Einflu, den das richtige Zusammen schlagen beider Ebenen für die vollkommene und schnelle Verflüssigung haben mu, vergegenwärtigen kann, wird auch einsehen, daß demselben nur dann mit Erfolg wird ausgewichen werden, wenn in den Wachsmacherwerkstatten ein Werkzeug und eine Methode Eingang findet, die es geradezu unmöglich macht, diesen Fehler zu begehen.

Wir glauben in der Lage zu sein, ein solches Werkzeug im Folgenden vorzuschlagen zu können, und wollen die Anforderungen, die an ein solches Werkzeug gemacht werden müssen, näher ortreten und dann dasselbe beschreiben.

Jeder Wachsmacher wei, daß der Hahn beim Niederfallen einen Kreisbogen beschreibt, und jeder Wachsmacher bezieht sich auch in der Regel mit dem Ziel, welchen er der Hahnfläche entsprechend stellt, den Punkt, wo er das Loch für den Pfiston oder Zylinder zu bohren hat, damit die Stellung des Pfistons der Länge des Hahns entspreche. Ist die Stelle, wo der Pfiston einzuschrauben ist, auf diese Art bestimmt, so meint man vollkommen genug gethan zu haben und die Richtung der Wachselinie selbst der Beurtheilung des freien Auges überlassen zu können.

Unserer Erfahrung nach sind aber die wenigsten Büchsenmacher darüber im Klaren, was für eine Richtung dem Bohrer gegeben werden müsse, damit der Wilsen dann so stehe, wie es die Kreisbogenbewegung des Hahns bedingt, und es ist daher vor Allen notwendig, diese Richtung, welche durch die Länge des Hahns, dem Mittelpunkt seiner Bewegung, genau bedingt ist, näher zu bezeichnen und zu zeigen, daß nur diese Linie bestimmte Richtung die richtige sein kann.

Eine einfache Linienzzeichnung wird uns selbe zeigen: Figur I. Denken wir uns in besterhandiger Figur c als den Drehpunkt des Hahns und als den Mittelpunkt der Hahnflache, welche auf dem Wilsen aufgeschlagen werden soll, so ist der Kreisbogen ac (aus dem Mittelpunkt c mit dem Halbmesser ca beschrieben) der Weg, welchen der Punkt a während der Bewegung des Hahns beschreibt.

Alle Punkte der innern Hahnfläche müssen natürlich mit dem Punkte a einen und denselben Aufhebungswinkel haben, und werden die obere Wilsenebene nur dann in allen ihren Punkten treffen können, wenn letztere rücksichtlich des Punktes c ganz gleiche Richtung mit ersterer hat; das heißt: wenn sowohl die innere Hahnfläche als auch die obere Wilsenebene in ihrer Verankerung durch den Mittelpunkt c gehen und daher die Stellung der Linie cd haben. Die in dem Punkte a auf die Linie cd errichtete Senkrechte ist somit die Achse und die einzige Richtungslinie, welche in dem gegebenen Falle beim Einbohren des Wilsens eingehalten werden muß, wenn der Wilsen eine der Bewegung des Hahns entsprechende Stellung haben soll. Jeder Sachverständige wird, sobald er sich die Wichtigkeit des Gesagten klar gemacht hat, zugucken, daß es mit freiem Auge nicht möglich ist, diese Richtung beim Bohren des Lochs mit der Druckleier genau einzubalten, und daß daher notwendigerweise in der Regel die Stellung des Wilsens der freistehigeren Bewegung des Hahns nicht entsprechen wird. Wenn man aber während des Bohrens am Gewehre ein Bohrgestelle derart anbringt, daß der Bohrer während der Arbeit diese Richtung gar nicht mehr verlieren kann,

so ist die Aufgabe gewiß befriedigend gelöst. Ein solches Bohrgestelle ist nun das Werkzeug, welches wir den Herren Büchsenmachern zu diesem Zwecke empfehlen und welches wir in der vorstehenden Figur III. im Drittel seiner natürlichen Größe darstellen. Dieses Bohrgestelle wird in einen Schraubstock eingespannt und dann das zusammengesetzte Gewehr derart in demselben, mit Hilfe der Schraube ab, eingeklemmt, daß die in der früheren Figur (I.) gezeichnete und auf dem Gewehre vorgerissene Linie cd in die Richtung des Lineals fg fällt. Durch entsprechende Verstellung der verschließbaren Theile des Bohrgestells kann man den Bohrer über den mit h Hilfe des Zirkels richtig vorgezeichneten Mittelpunkt des Wilsenlochs stellen und selbiges obigen Bedingungen entsprechend versenken. Wie dasselbe Bohrgestelle auch zur Verstellung der Hahnspitze zu verwenden ist, wird leicht zu begreifen sein, und wir erinnern nur, daß die obere Hahnfläche ursprünglich so bearbeitet werden muß, daß sie parallel zur Linie cd stehe.

Diese Bohrmaschine ist ebenso leicht an die Mündung des linken Schloßes als an die des rechten angebracht; man braucht nur die Hülse, welche im Lineale liegt und auf die Mündung aufgesteckt wird, umzukehren und ebenso auch den einen Lappen der Zwinge umzuwenden, so daß er nicht links, sondern rechts steht. Ferner handelt es sich um eine richtige Form der Bohrer. Bekanntheit sind die Zylinder in Nagelform oder in Form von Kegeln. Sie kommen in einer Bohrung des Zylinder zu liegen, doch dürfen sie nicht leicht hineinspassen. Zwischen Zündnabelbohrer und oberer Zylinderfläche muß noch die Dicke eines Fingerringes Raum haben. Die Ausfertigung für das Zündnabelgehäuse ist so zu machen, daß nur ein Drittel des Kegels sich in die Ausfertigung hindrücken lasse. Der Zündkanal muß entsprechend enge sein. Wir geben die richtige Form von Bohrern: a für Zündnagel, c für Zündnagelgehäuse, a Zylinder oder Wilsen, b dreiseitiger Dorn zum Einpressen in den ungeschützten Zylinder, um ihn mit sechs Spigen zu versehen, welche das Zündnagelgehäuse festhalten. In Fig. II. sind die betreffenden Bohrröhre perspectivisch gezeichnet.

Färber-, Drucker- und Weber-Zeitung.

Die deutschen Leinwandweber, die deutschen Ellen und die deutschen Garnhaspel.

Von Friedrich Hahn
in Altdorf bei Holzminde (Großherz. Oldenburg).

[Der nachstehende Aufsatz aus der Feder eines die Verhältnisse fast übersehenden Verfassers enthält Vorschläge, deren Ausführung nicht allein nützlich, sondern unumgänglich notwendig ist, wenn nicht nach und nach der letzte Rest der deutschen Hausweberei in ihrer Verbindung mit landwirtschaftlichem Betriebe ganz darauf gehen soll. Der Flachsmaschinen-Spinnerei ist jetzt kein Damm mehr entgegen zu setzen, der fabrikmäßige Betrieb der Leinweberei in mit allen Vortheilen der Mechanik, der Chemie und einer geordneten Geschäftsführung ausgerüsteten Anstalten bedarf sich, namentlich in Irland, mehr und mehr aus. Dennoch ist es möglich, daß die deutsche Leinweberei im geraden Geschäftsbetrieb (Hausindustrie) sich noch fortzuerhalten, ja sogar verlorenes Feld wieder gewinnen kann, wenn dazu gethan wird, und man nicht länger lahm und lebend über sich ergehen läßt, dessen man sich nicht erwehren zu können wähnt.]

Herr Friedrich Hahn gibt treffliche Vorschläge zur Aufhilfe. Wird man ihn hören? Wird man seinen Ruf beachten — wenn man ihn hören sollte — in dieser Zeit der Wehen und des Gefährdend Niemand weiß welcher Kinder des Schmerzes oder des Frohlockens unseres freisenden Deutschlands! Hahn verlangt eine deutsche Elle, eine deutsche Garnhaspel. Man wähle die englische Yards, ruft er! Gleichviel, sagen wir, nur eine neue Elle anstatt der hunderte von deutschen Ellen und der nicht viel

wenigern von deutschen Leingarnhaspeln (Weise). Er begehrt ein Flach- und Garnschau, Einführung besserer Flachschekeln, bessere Webepolizei und endlich Legeanstalten. Wir stimmen ihm in Allem bei und betrachten überhaupt „Schau- und Legeanstalten“ für hausgewerbliche Zwinge neben Markenschau und Markenverpflichtung für gewisse Fabrikartikel als unerlässlich. Hätten wir Leggen in Sachsen gehabt, so hätte die Spizbüberei, die sich der an sich nicht tadelnswerthen Vermischung von Leinen und Baumwolle in vielen Geweben bemächtigt, unserer guten Meinung bei nahen und entfernten Kunden nicht so Schaden können wie es geschieht ist. Red.]

Unter allen Gewerben, welche seit der ersten Ausbildung der Menschheit von diesen betrieben worden sind, ist wohl eines der Wichtigsten und Unentbehrlichsten dasjenige der Weberei.

Kleider und andere Bedeckung sind es, welche jeder Mensch, in welcher Zone er auch leben mag, notwendig bedarf. Das neugeborne Kind wird in weiche Wäntel gewickelt und ein Tuch „in es wieder, welches den angeleiteten „Vorles vorer“ „Vorwors“ in das Grab begleitet.

Gewebte Zeug aller Art und von allen Stoffen und Farben umgeben jeden Menschen, sei er arm oder reich, zu jederzeit und an allen Orten. Am wichtigsten und unentbehrlichsten für ihn ist aber die Bekleidung, welche derselbe zunächst auf dem Körper trägt, das Hemd.

Dieses dörtes zu wechseln erfordert die Keillichkeit und die Erhaltung der Gesundheit. Deshalb ist auch seitdem die Erfindung gemacht worden ist, daß die Fasern der Flachspflanze den passendsten Stoff dazu liefern, ¹⁾ in allen den Ländern, worin

¹⁾ Die Baumwollfaser hat auch ihre besonderen Vorzüge zu dembenzen.

diese Pflanze wächst und bekannt ist, der Anbau und die Bearbeitung derselben stets betrieben worden, und wird, so lange das Menschengeschlecht besteht, niemals unterbleiben.

Diese nützliche Pflanze ist es, welche nicht allein das zu obigem Zweck angegebene Material liefert, sondern aus den größten Theilen derselben wird noch Leinwand bereitet, welche zu anderen Zwecken ebenso unentbehrlich als nützlich ist. Millionen von Menschen sind es, welche durch den Anbau und die Bearbeitung des Flachses beschäftigt werden, und ist die Letztere bei den Bewohnern des platten Landes so gewöhnlich geworden, daß kein Haus in irgend einem Dorfe zu finden wäre, dessen Besitzer und Einwohner nicht die nöthigen Geräthschaften zu dieser Arbeit besitzen. Selbst der ärmste, in der gemäßigten Zone lebende Mensch trachtet darnach, daß er, wenn er seinen eigenen Hausstand begründet, vor Allem diese so notwendigen und unentbehrlichen Geräthschaften besitze und das Spinnrad sowie der Warnhappel sind das Erste und das Wichtigste, welches jedes Bauernmädchen in das Haus ihres Ibr so eben angeirateten Gatten bringt.²⁾ Wohl diesem, denn sie bringt gewöhnlich mit diesen Geräthschaften auch stillen häuslichen Fleiß und Ausdauer bei der Arbeit mit.

Es sind keine unbedeutenden Beschäftigungen, welche bei Behandlung des Flachses von dessen Anbau bis dahin, daß das von der daraus fertigen Leinwand geflochtene Gmnd angezogen werden kann, gethan werden müssen und nur durch die angestrengte, fortwährende Thätigkeit der Mädchen und Weiber ist es möglich, die Leinwand zu den so billigen Preisen zu liefern, zu welchen solche verkauft wird. O wie bald würden viele Städterinnen, welche zu den höhern Klassen gehören und nicht von ihrer Jugend an an diese Arbeiten gewöhnt sind, dabei erwidern, wenn sie dieselben verrichten sollten und es scheint mancher von ihnen ungläublich zu sein, daß die feine, weiße Leinwand, wenn sie solche kaufen, so viele Mühe und Arbeit gekostet habe, bevor sie zu dem Bedeutigsten des Kaufmanns ausgelagt werden kann.

Aber eben diese so unsichbare Mühe häusliche Thätigkeit und der Frieden, welcher sich durch dieselbe in den Häusern der meisten Dorfbewohner in die darin lebenden Familien verbreitet, der wenn auch nur geringe Verdienst, welchen das Spinnen des Flachses und der Webe so vielen armen aber rechtlichen Menschen beschafft hat, sowie der geringe Lohn, welchen der Leinwandweber für seine mühsame Arbeit erhält, alles dieses steht für die Bewohner von Deutschland jetzt auf dem Spiele.

Der Ausdruck auf dem Spiele ist hierbei noch nicht einmal der richtige, nein das Spiel ist bereits verloren. Maschinen sind es, auf welchen jetzt der Flach und die Webe bearbeitet werden, Maschinen sind es, welche das Spinnen, egale und feste flächene und hebdene Garn spinnen, Maschinen sind es wieder, welche die Webestühle und Zwirnmühlen in Bewegung setzen und erhalten, auf welchen dieses Garn zu Leinwand und Zwirn verarbeitet wird. Sind diese Maschinen angebracht und eingerichtet, so bedarf es zu ihrer Ausfüß nur weniger Menschen, und doch liefern sie mehr und schönere Waare, als wie dieses auf die bisher übliche Weise durch Spinnräder und durch Handweberri möglich ist. Das Spinnrad ist nun auch eine Maschine, deren Zusammensetzung und Einrichtung dem Erfinder desselben viele Mühe und vieles Nachdenken verursacht haben mag, aber wenn es je eine nützliche Maschine gab, so ist es diese, denn sie hat bisher Millionen von Menschen eine für sie passende und unsichbare Beschäftigung gewährt, welche von der Jugend bis in das höchste Alter hin betrieben werden konnte und welche durch keine andere ersetzt werden kann.

Deshalb verdient das Spinnrad so wol, daß es bei der fortwährenden Vermehrung der Menschen in Ehren bleibe, denn was sollte das heranwachsende Mädchen, die Hausfrau, die alte Wastone und so mancher alte, vielleicht verkrüppelte Mann beginnen, um die freien Stunden, welche sie, nachdem sie ihre Haus- und Feldarbeit gethan haben, noch haben, im Kreise der Jüngern zu benutzen?

Bereits ist der Preis des auf Spinnrädern gesponnenen leinenen Garns und der Preis der daraus fertigen Leinwand so niedrig, daß in vielen Familien, die sich bisher hauptsächlich durch Spinnen und Weben ernährt haben, die drückende Armut eingetreten ist. Bereits wird von Vielen aus diesem Grunde der Anbau von Flach nur auf das Leinenbehlride beschränkt; die Spinnräder sind aus den Wohnstuben verschwunden und die Webestühle stehen leer und unbenutzt da.

Die Mädchen kommen nach und nach von dem Spinnen ab und die Weiber sind genöthigt, durch Arbeiten an Kunststrassen und Eisenbahnen für sich und die Jüngern Brod zu schaffen.

Weiden gewährt diese Arbeit aber keine Sicherheit der Dauer. Finden die Mädchen keinen Dienst und hören in Folge der Witterung die Arbeiten aus dem Felde und an den Wegen auf, so fällt auch der Verdienst weg. Die Familie muß aber essen, Kleidungslüde, Wohnung und Holz haben, die Abgaben an den Staat, an die Gemeinde, an die Kirche und an die Schule sollen und müssen bezahlt werden. Ad, nur zu bald tritt bittere Noth und Verzweiflung ein, und kein Ausweg blickt mehr übrig, am die unentbehrlichen Bedürfnisse auf eine rechtliche Weise anzuschaffen.

It ist dann zu verwundern, daß mancher Familienvater, wenn derselbe die Seinigen hungern sieht, zu Hülfsmitteln greift, welche er in früherer Zeit, wo er durch seine häusliche Arbeit am Webestuhle, wenn auch keinen bedeutenden, doch für ihn genügenden Lohn fand, mit Herz und Hand von sich gewiesen hätte? Kann es denn auffallen sein, wenn so manches rechtliche Mädchen, Zeuge der Noth, welche in ihrer und anderen Familien ihrer Umgebung herrscht, und selbst darunter mitleidend, so bald als möglich sucht, in den Städten eine Herrschaft zu finden. Aber dort findet sie häufig, vorzüglich in den größeren Städten, auch Gelegenheit zu Verirrungen, die sie um ihre Ehre und guten Namen bringen. Wehe dann einer solchen Familie, sie sinkt von Tage zu Tage mehr, und bald kommt die Zeit heran, wo das Schrecklichste, die Gleichgültigkeit gegen das Wohl der Welt und mit ihr ein Zustand eintritt, der den einmal bis zu diesem Grade gelunkenen Menschen zu Allem fähig macht. Mit Noth sehen bereits viele solcher Familien auf Diejenigen, welche es noch möglich machen können, ihr Vaterland zu verlassen und nach Amerika zu ziehen, wo, wenn ihnen in den meisten Fällen auch Entbehrungen aller Art bevorstehen, sie doch die Aussicht haben, durch angestrengten Fleiß nach und nach in eine sorgenfreie Lage als in Deutschland zu kommen.

Die Schilberung dieser Zustände wird manchem Menschen, der von Jugend auf seine Nahrungsorgen kannte, übertrieben erscheinen, sie ist aber wahr, und Jeder, der Gelegenheit hat, unter dem Volke zu leben und seine Beobachtungen über die Lage desselben zu machen, wird solche richtig finden.

Und welche schreckliche Zeiten stehen den Leinwebern nicht noch bevor. Es ist nicht allein die Menge des Geldes, welches diese Auswanderer mit sich nehmen, es ist auch nicht der Verlust an menschlichen Kräften, den Deutschland mit jedem Tage mehr erleiden muß, der größte Verlust für die Weber besteht vielmehr darin, daß alle diese ihr Vaterland verlassenden Menschen keiner deutschen Leinwand und anderen Zeuge mehr bedürfen und für die deutschen Weber nicht allein auf immer verloren sind, sondern in ihrer neuen Heimath dazu beitragen werden, den Anbau des Flachses zu befördern.

Schon beginnt dieser Anbau in den nördlichen und westlichen Staaten von Nordamerika mit von und kaum geahnter Kraft, schon haben Wisconsin, Illinois, Virginien und andere Staaten große Strecken Land mit Flach bebaut, bald wird amerikanischer Flach, amerikanisches flächene-Maschinen-garn und amerikanische, durch Hüße von Dampfmaschinen gewebte Leinwand Deutschland ebenso überschwemen, wie es mit der amerikanischen Baumwolle und dem daraus in England gesponnenen Baumwollenen Garn jetzt der Fall ist.

Dann haben die deutschen Weber England, Belgien und Amerika zu bekämpfen, und wie vermögen in diesem Falle deren leider so vereinzelte Kräfte einen verachtigen Kampf auszuhalten, wenn die bisherigen Verhältnisse in Deutschland nicht verändert werden können und sollen?

²⁾ Begehrlichweise spricht der Herr Verfasser nur von gewissen Gegenden, dort wo das Spinnrad überall ist.

Dürfte dieses denn so ganz und gar unmöglich sein? Wir glauben es nicht, sondern sind im Gegentheil überzeugt, daß es nur einer Verhängung unter den hohen Fürsten Deutschlands bedürfte, um unsere bescheidenen Wünsche zu erfüllen und uns von dem sonst heinahe unvermeidlichen Untergange zu erretten. Und welche Wünsche sind dieses?

- 1) Die Einführung einer deutschen Elle;
- 2) die Einführung eines Garnmaßes für leinenes Garn;
- 3) die Einführung von Flach- und Garnschauen auf einem öffentlichen Platze in jeder Stadt und jedem Flecken in Deutschland, mit Zuziehung der nahegelegenen Obrter;
- 4) die Einführung guter Flachschefeln in jedem Orte;
- 5) die Anstellung von bedingten Blattbindern, welche die Webelätter verfertigen;
- 6) einer genaueren Aufsicht auf die zu benutzenden Haspel und Webelätter;
- 7) Reges-Anstalten.

Das sind die billigen Wünsche, welche wir uns erlauben den hohen Fürsten Deutschlands hiermit unterthänig vorzutragen. Der erste Wunsch, die Einführung einer deutschen Elle, ist leicht auszuführen.

Die englische Yarde, wovon 5—8 Braunschweiger Ellen enthalten, ist nicht allein in ganz Deutschland, sondern auch in allen Ländern der Erde bekannt. Warum sollten wir Deutschen es verschmähen, dieses Maß von den Engländern anzunehmen, da wir doch so bereitwillig sind, jede Mode in der Kleidung, sei solche auch so sonderbar als möglich, anzunehmen und nachzuahmen, wenn dieselbe nur von Paris oder London herflammt. Würde die Länge der Leinwand oder einer andern gewebten Waare nach Yards und die Breite derselben nach Inches oder englischen Zolln berechnet und Beides auf den Stücken genau bemerkt, so würde die ungeliche Verwirrung aufhören, welche jetzt die Leinwand bestehenden wahren und fingirten Ellen anrichten, und es für einen Fremden, der sich in diese Sache nicht finden kann, heinahe unmöglich machen, deutsche gewebte Waaren zu kaufen, ohne solche Stück für Stück nach seiner ihm bekannten Elle nachzumessen.

Der zweite Wunsch, die Einführung eines gemeinschaftlichen Haspels für leinenes Garn, ist ebenso leicht auszuführen.

Das Königreich Hannover und das Herzogthum Braunschweig haben seit langer Zeit gleichen Garnhaspel. In beiden Ländern wird viel leinenes Garn zum Verkauf gesponnen und in andere deutsche Staaten verführt; der Haspel ist daher bekannt. Warum sollte nicht in ganz Deutschland derselbe Haspel eingeführt werden können? Dadurch würde Licht in das bis jetzt noch bestehende wahre Chaos kommen.

Von diesem Chaos, dieser Verwirrung, geben wir ein Beispiel in dem nachfolgenden, aus dem in Oldenburg erscheinenden, für das Herzogthum Oldenburg bestimmten Hof- und Staats-handbuche gemachten Auszuge. (Siehe Anfang.) Die darin enthaltenen Angaben beziehen sich nur auf die Fürstenthümer Cutin und Birkenfeld und liefern doch eine Sammlung von 11 verschiedenen Ellen und von 22 verschiedenen Garnhaspeln. Bestehen nun noch in obigen Fürstenthümern, wie zu vermuthen, andere Haspel und andere Ellen, so steigt deren Zahl noch mehr. Ein jeder Kaufmann, und wenn er der geschickteste Webner wäre, wird uns bestimmen, daß es unmöglich ist, nach diesen Angaben eine Vergleichung der in diesem Lande bestehenden Ellen und Verhältnisse der Garnhaspeln mit andern, zum Beispiel mit dem Braunschweiger Haspel, zu machen, und daß es ferner ganz unmöglich ist, auf diesem Lande leinenes Garn zu beziehen, wenn davon auch in Menge vorräthig und der Preis davon ganz billig wäre. Wie einfach ist dagegen die englische Berechnung. Ein Bündel englisches Maschinengarn enthält 60,000 Yards, richtig gemessen, oder 96,000 Braunschweiger Ellen.

Der dritte Wunsch ist die Einführung von öffentlichen Flach- und Garnschauen. Er ist unstreitig der wichtigste, da diese Einrichtung nach unserer Uebersetzung das beste Mittel sein würde, den Anbau des Flachses, die Behandlung desselben und dessen Verspinnen zu gutem, brauchbarem Garn zu befördern. Seit längerer Zeit find über den Anbau und die Behandlung des

Flachses Bücher herausgegeben worden, welche gute Lehren über diesen Gegenstand enthalten, allein wer faust und liest diese Bücher? Wir glauben wol, daß einige größere Oekonomen dergleichen Bücher gekauft haben, allein für die Mehrzahl der Bewohner des platten Landes und der kleineren Städte, welche den Anbau des Flachses vorzüglich betreiben, sind dieselben bis jetzt ohne allen Nutzen geblieben, denn sie kennen sie nicht, und wenn sie ihnen auch selbst zum Durchlesen frei dargeboten würden, so lesen sie nicht darin, ebensowenig wie es die Spinnerinnen thun. In ganz Deutschland wird in dieser Sache, wie bei so vielem Andern, Alles nach der seit vielen Jahren bekannten Weise betrieben, und wenn dann das schlechte, unegale Kaufgarn, sowie die darauf verfertigte Leinwand, seine Abnehmer mehr findet, so erheben sich bittere Klagen über schlechte Zeiten, die Noth tritt mit jedem Jahre stärker auf, aber Alles bleibt beim Alten.

Wie ist dieser allgemeinen Apathie abzuhelfen? Nach unserer Uebersetzung kann dieses nur dadurch geschähen, daß Sachverständige, mit Zuziehung eines von den Ortsbehörden dazu ernannten Beamten, öffentliche Schauen von Flach und daraus gesponnenem Garn halten, dabei an Diejenigen, welche den besten Flach und das beste daraus selbstgesponnene Garn vorzeigen, mäßige Prämien vertheilen und deren Namen in den Provinzialblättern bekannt machen. Würden gebachte Schauen mehrmals im Jahre abgehalten, so glauben wir, daß nach und nach wol die Zubereitung des Flachses als das Spinnen des Garns sehr verbessert werden würden. Die zu gewöhnlichen Summen für Prämien würden nicht von Bedeutung sein, und glauben wir, daß es leicht sein möchte, das dazu nöthige Geld in allen deutschen Staaten herbeizuschaffen oder auf irgend eine Weise zu ersparen. Der Nutzen, der durch diese Einrichtung entstehen würde, ist unerschöpflich.

Es handelt sich nicht darum, nur ganz feinsponnenes Garn vorzugeben, nein, in Deutschland sowohl als in den überseeischen Ländern wird Leinwand von allen Sorten, sowohl in feiner als mittler und grober Waare, gebraucht und begehrt. Es ist nur erforderlich, daß das Garn ganz egal gesponnen, an allen Stellen gleich haltbar und daß der Haspel nach dem gesetzlich bestimmten Maße sei.

Es bestehen in Deutschland Thierschauen, warum sollten nicht auch Flach- und Garnschauen eingerichtet werden können?

Der dritte Wunsch, die Schefeln betreffend, so hätte derselbe vor dem vierten Wunsche stehen müssen, da ohne gutingerichtete Schefeln der Flach nicht vollkommen rein und glatt gemacht werden kann.

Wir wissen aber, wie wenig der Landmann geneigt ist, selbst bei den Werkzeugen, welche derselbe zu seinen häuslichen und Feldarbeiten gebraucht, Veränderungen eintreten zu lassen, und erwarten daher mehr vom Umstunde, wenn bei Gelegenheit der Flachschauen den Produzenten des Flachses zugleich gute Schefeln vorgezeigt werden, wobei es ihnen erlaubt sein müßte, sich von der Nützlichkeit jener Schefeln dadurch zu überzeugen, daß sie von ihrem Flachse sojglich Etwas durchdrehen. Würde ihnen daneben klar gemacht, daß sie durch den Gebrauch verfeinerter Schefeln an ihrem Flachse sparen und weniger Heide erhalten, so ließe sich hoffen, daß allmählig das bessere Werkzeug in Gebrauch kommen würde.

Einschließlich des fünften Wunsches, die Webelätter betreffend, so ist dessen Erfüllung für die Weber sehr wichtig, denn ohne gute, richtig gestellte und schlaggebundene Webelätter kann kein Weber, selbst wenn er gutes Garn zu verarbeiten hat, gut, dichtgewebte Leinwand fertigen.

Es gibt aber in vielen Gegenden nur wenige Blattbinder, welche dieses Geschäft mit aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt betreiben, die es erfordert und verdient.

Würden jene tüchtigen Blattbinder, nachdem sie Proben von ihrer Geschicklichkeit aufgewiesen, als Meister sormäßig bestätigt und darauf bedingt, daß sie zu Webelättern, welche spanisches Noth enthalten sollen, wäitlich solches Noth und durchaus kein hiefiges Schilfrohr verwenden, so würde das Geschäft der Weber dadurch sehr erleichtert werden. Dagegen wäre es auch nöthig, daß allen Personen, welche als Blattbinder nicht gehörig

geleert haben, die Verfertigung und Ausbesserung der Webblätter streng untersagt und daß die von den wirklichen Blattbindermeistern verfertigten guten Blätter sowohl mit deren vollständigen Namen als mit dem Stempel des Nachamtes ihres Wohnortes versehen wären.

Die Leineweber sind in einer sonderbaren Lage, indem sie weder das zu ihrem Geschäft nöthige Garn selbst spinnen, noch die ihnen ebennothwendigen Webblätter selbst anfertigen können. Sowie auf das Garn als auf die Webblätter ist aber bisher von Seiten der betreffenden Behörden wenig Aufmerksamkeit verwendet worden; deshalb sehen wir uns genöthigt, den ersten Wunsch, daß nämlich sowohl auf die Garnhüpel als auf die Webblätter genau geachtet werden möge, offen auszusprechen. Werden die Garnhüpel und Webblätter zu unbestimmten Zeiten, mehrmals im Jahre, von den Polizeibeamten untersucht und diejenigen Spinnerinnen und Weber, welche unrichtige Hüpel und schabhafte Webblätter besitzen, angewiesen, diese bei Unterlassung von Strafe, binnen einer bestimmten Zeit umgeändert, ausgebessert und geachtet wieder vorzulegen, werden die Drehstühle und Blattbinder darauf beizugehen, daß Erstere nur Hüpel mit den gesetzlich bestimmten Verhältnissen neu anfertigen und andere nach einer festgesetzten Frist nicht mehr ausbessern dürfen, wird es den Blattbindern zur Pflicht gemacht, aus den Webblättern, welche ihnen zur Ausbesserung gebracht werden, alles etwa darin befindliche Schußfäden zu entfernen und daselbe durch Riete von spanischem Kehr zu ersetzen, so wird bald eine von den Weibern längstgewünschte Ordnung in diese Sachen kommen. Vorzüglich wäre es hinsichtlich des Hüpels zum Guten führen, wenn von Zeit zu Zeit bei den mit leinewem Garn handelnden Kaufleuten Nachsicht gehalten würde, ob ihr Hüpel wenigstens die vorgeschriebene Länge hält, wobei einige Bünde nachgezählt werden könnten.

Hände sich dann unrichtig gehäpelt Garn und würde dieses zum Besten der Armen konfiszirt, so würden die Kaufleute bald die leichte Mühe übernehmen, das ihnen gebrachte Garn vor dessen Annahme zu messen, um sich dadurch vor Schäden zu bewahren.

Der siebente Wunsch hinsichtlich der Leggenastellen ist der Schlussstein dieser Wünsche, aber zur Befriedigung des Handels mit Leinewand unumgänglich nöthig.

Die Seele und der Grund eines jeden Geschäftes besteht in der darin herrschenden Ordnung. Wo es an dieser fehlt, da ist kein Gedulden zu erwarten. Und welche Ordnung herrscht bis jetzt in dem Handel mit Leinewand in diesen Gegenden von Deutschland? Der Weber bringt seine von ihm verfertigte Leinewand dem Kaufmann und bietet ihm solche an. Der Letztere, wenn er den Handel mit Leinewand bereits längere Zeit betrieben hat, kennt zwar die Sorten von Leinewand, welche in der Gegend seines Wohnortes gewebt werden, allein selbst wenn er sich die Mühe gibt, die Fäden in der Kette durch ein Vergrößerungsglas zu untersuchen, kann er sich dabei doch leicht irren. Zumal an einem Tage, wenn viele Weber in sein Haus kommen, ist eine so genaue Untersuchung der vorhandenen Leinewand nicht gut möglich, sowie das Messen derselben auch nicht geschehen kann. Der Weber wünscht seine Leinewand so theuer als möglich zu verkaufen, der Kaufmann sucht seinen Vortheil darin, dieselbe so billig als möglich einzukaufen, und bietet dem Weber häufig nicht den werthvollen Preis, vorzüglich wenn er die Waare nicht genau kennt oder wenn in dem Handel mit Leinewand eine Stockung eingetreten ist, wodurch die Preise herabgedrückt worden sind. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn manche Weber die Fäden, welche ihrer Leinewand vielleicht hat, zu verheimlichen suchen.

Aus diesen Verhältnissen entsteht aber ein ungelieblicher Mißbrauch, zu dessen Abheilung in mehreren Ländern die sogenannten Legge- oder Schaumastellen eingeführt worden sind. Im Königreich Hannover herrscht für im Inlande verfertigte Leinewand der Leggezwang. Hiernach ist jeder handwerkliche Leinewandweber, welcher für den Handel bestimmte Leinewand verfertigt hat, verpflichtet, seine Waare zur Legge zu bringen. Das Stück wird da über einen Tisch, welcher eine bestimmte

Länge hat, gezogen und das Ulenmaß hiernach bestimmt. Der Leggemeister beurtheilt zugleich die Güte der Leinewand und macht dem Weber auf die darin etwa vorkommenden Fehler aufmerksam.

Hierauf wird die Leinewand so aufgewickelt, wie solches im Handel vassend ist, und wird auf dem Ende derselben sowohl das Ulenmaß als die Nummer aufgedruckt, welche die Leinewand nach ihrer Güte bezieht. Außerdem kommt noch das Leggezeichen hinzu, und nun kann der Weber die so bezeichnete Leinewand verkaufen. Für den Kaufmann entstehen aus diesem Verfahren, wofür eine Kleinigkeit ergabst wird, die großen Vortheile: Einmal hat er nicht nöthig, die Leinewand selbst zu messen, und dann gemährt ihm die daraufftehende Nummer, sowie das Leggezeichen, feste Sicherheit, daß keine Waare, wenn er solche vielleicht an einen andern Ort zum Verkauf sendet, nicht verwechselt oder getadelt werden können. Außerdem kaufen die Kaufleute in den Erststädten so bezeichnete Leinewand auch lieber, da ihnen dieses weniger Mühe und Zeit kostet, als wenn sie unbezeichnete Waare erst Stück für Stück durchsehen und beurtheilen sollen.

Mit kurzen Worten, es entsteht eine Sicherstellung und Gewährleistung bei diesem Geschäft, die für dasselbe höchst erprieslich ist und von den Kaufleuten in benachigten Ländern, wo diese Einrichtung nicht besteht, schmerzlich vermisst wird. In England wird das auf Maschinen gesponnene leinewem Garn nach Verhältniß seiner Dicks mit Nummern bezeichnet, und erhält die daraus verfertigte Leinewand die gleichen Nummern. Da nun jedes Bündel von diesem schönen, egal gesponnenen und genau gemessenen Garn mit einer solchen Nummer versehen ist, so kann der Maschinenweber dabei nicht in Irrthum kommen und ist im Stande, eine Leinewand zu liefern, welche der deutschen, von nicht so egaltem Garn gemachten Leinewand in den überseeischen Ländern, wo sehr viel Werth auf das Aussehen der Waaren gelegt wird, vorgezogen wird.

Das englische Verfahren ist das einfache, wird aber in Deutschland, so lange die Handspinnerei besteht, nicht eingeführt werden können. Was aber überall eingeführt werden könnte, das sind die obenbeschriebenen Leggenastellen. Bei diesen liegt sich nach unserer Meinung noch folgende Einrichtung einführen, welche für die Weber und für die Kaufleute von Nutzen sein würde.

Bisher hat jeder Weber es dem Kaufmann überlassen, abzuschätzen, wieviele Gänge der Weber zur Kette der Leinewand gebracht hat. Er hat dieses als ein Handwerksgeheimniß betrachtet, das aber der Kaufmann, der sich die Mühe hat geben wollen, die in der Kette befindlichen Fäden nachzuzählen, leicht entdecken kann.

Wozu jedoch diese Geheimnisthürerei bei einem Artikel, der nicht mehr in den Händen der Deutschen ist? Nichts ist leichter, als wie auf die obenangegebene Weise die Beschaffenheit der englischen Leinewand zu bestimmen. Warum soll bei der deutschen Leinewand nicht gleiche Offenheit herrschen? Würde es Gebrauch, daß jeder Leinewerber sein Webblatt, wodurch er das Stück Leinewand verfertigt hat, mit zur Legge drücker und durch dasselbe die Anzahl der Gänge beweis, welche er in der Kette angewendet hat, so könnten diese Gänge mit auf der Leinewand bezeichnet werden.

Zugleich hätte der Leggemeister dadurch Gelegenheit, zu sehen, ob das zu der Leinewand gebrauchte Kettengarn zu dem Webblatte paßte und in welchem Auslande das letztere wäre. Für manche Weber wird dieser Vorschlag sonderbar ersähen und ihm unangenehm sein, allein die Verhältnisse im Handel haben sich seit einiger Zeit, vorzüglich seitdem die Weberei durch Maschinen so sehr in Aufschwung gekommen ist, sehr verändert. Jeder sachkundige, aufmerksame Beobachter kann den innern Gehalt der auf Maschinenfäden, sowie auf anderen Strahlen gewebten Waaren leicht erkennen, und die Engländer gehen sogar soweit, daß sie die vollständig gefärbten Ketten zu dem rohen baumwollenen Zeug, mit Angabe der Gänge, liefern, und würden, wenn er verlangt würde, ebenso bereit sein, die Ketten von leinewem Garn auch zu liefern, so daß solche sogleich auf die Webestühle gebracht werden können.

Die deutschen Weber, wovon der größte Theil die von ihm verfertigte Leinwand nicht in europäischen Elen verkauft, können nicht mehr darauf rechnen, außer ihrem Webelohn einen besondern Nutzen an ihrer Leinwand zu haben. Sie müssen diesen Vortheil in der Zukunft bei dem Einkauf des Garns suchen. Es ist wahr, daß dieser Zustand und diese Verhältnisse von demjenigen der früheren Jahre sehr abweichen, allein leider hat sich in Deutschland hinsichtlich der Industrie jetzt so Vieles verändert und werden wahrscheinlich noch mehrere für Menschen nicht angenehme aber nicht abwendbare Veränderungen eintreten, daß die Frage nicht mehr ist: was wollen wir, sondern was müssen wir thun?

In manchen Staaten sind die oben beschriebenen Legganhalten bis jetzt noch nicht eingeführt worden, in andern bestehen sie, aber ohne Zwang. Es mag hierbei der Grundsatz geltend gemacht worden sein, daß die Gewerbefreiheit sozial als möglich beschränkt sein müsse, allein die Erfahrung hat bewiesen, daß der Handel mit Leinwand in demjenigen Staaten, worin diese Einrichtungen seit längerer Zeit bestehen, dadurch nicht gelitten, sondern sich vielmehr gehoben oder wenigstens erhalten hat, wogegen verhehle in solchen Gegenden, wo keine Leggen sind, zum Theil sehr verringert worden ist oder ganz aufgehört hat.

Außerdem bestehen solche Schaa- und Raafanhalten auch für andere passende Waaren, als für Wachse, Bique und dergleichen, welche eine bestimmte Länge haben.

Selbst bei wollestem Tuch wird in manchen Orten eine Schaa für nötig gehalten und läßt sich daher hoffen, daß in ganz Deutschland, wenigstens in solchen Gegenden, wo viele Leinweber wohnen, die Legganhalten für Leinwand eingerichtet werden.

Mit wahrer Freude würden nicht allein die Leinwandweber, sondern alle Fabrikanten von gewebten Zeugen in den Staaten, welche jetzt zum Zollverein gehören und welche sich in Kurzem an diesen anschließen werden, es erkennen, wenn es möglich wäre, daß die jetzt in Berlin versammelten Herren Abgeordneten dieser Staaten, welche über das Fortbestehen dieses so nützlichen Vereines berathschlagen, *) diese Gelegenheit benutzen könnten, um zugleich unsere Wünsche zu beachten und diese ihren resp. hohen Regierungen vorzutragen.

Hoffentlich gelänge es die oben erwähnten Mißstände in Kurzem in Deutschland abzumännern, welche Nachtheil gewiß alle deutschen Fabrikanten und Kaufleute mit Freude erfüllen würde.

Hinsichtlich des Garnbapels so möchten es vielleicht einige Großmütter sein, welche über diese Veränderung, die mit ihrem langgewohnten Bapel vorgenommen würde, die betragten wackelnden Häupter schütteln, die gute alte Zeit bedauern, allein jeder Mensch gelangt endlich zu seiner Reife, jede Sache, welche nicht auf unumstößlichen und für die Erhaltung des Weltalls nötigen Prinzipien beruht, ist einer Veränderung unterworfen, warum sollten die deutschen Elen, die deutschen Garnbapel **) davon eine Ausnahme machen?

Es doch bereits unter den hohen Regierungen der deutschen Zollvereinsstaaten *) eine Vereinbarung über das Holzgewicht und die Münze zu Stande gekommen, nun so wird die Zeit auch kommen, wo der Stab über die so verschiedenen in Deutschland noch bestehenden Elen und Garnbapel gebrochen werden wird.

Altendorf bei Holzwinden im Juli 1852.

Friedrich Kühn.

Anhang.

I. Die obdenbargische Elle hält 257,5 Pariser Linien und sind danach 25 obdenburgische Elen = 24 Brabanter Elen zu 306,5 Pariser Linien.

Außerdem bedient man sich:

- 1) der jeverschen Elle im Kreise Zeuz, welche 257,5 Zoll rheinisch halten soll; es würden demnach sein: 38 Jeverische Elen = 7 Brabanter Elen 44 " = etwa 31 obden.
- 2) der Bremer Elle = 256,54 Pariser Linien in den Aemtern Delmenhorst, Berne und Landwülden, sowie in Wilsbhausen und im Amte Ebnings;
- 3) im Amte Bodhorn bei den Webern als Stellmaße der Brabanter, beim Leinwandhandel der jeverschen und im sonstigen Handel der obdenburgischen Elle; in den Dorfschaften Driefel, Bohlensberge und Schwinerbrück durchgängig der jeverschen oder der fast gleichen ostfriesischen Elle; im Kirchspiele Jemel wird ungleiches Elen mit der Brabanter Elle gemessen; auf der Legge zu Jemel mißt man mit der obdenburgischen Elle.
- 4) Die Wechtaer Elle = 258,4 Pariser Linien in Wechta, Rangförden, Dythe, Lutten, zum Theil auch in Goldenstedt.
- 5) Der Hannoverschen oder Calenberger Elle = 258 P. L. in Goldenstedt.
- 6) Der Cloppenburg oder Göttingischen Elle = 254,979 P. L. im Amte Cloppenburg, mit Ausnahme von Emsted und in Wisbeck.
- 7) Der Ordninger Elle = 260 P. L. im Amte Steinfeld, in Bodum und in Friesobthe.
- 8) Der Ostfriesischen (Auricher) Elle = 298,3 P. L. in Warpel und im Saterland.
- 9) in Emsted sind 7 Elen = 6 Brabanter Elen.
- 10) im Amte Damm sind 8 Elen = 7 Brabanter Elen, und 100 Leggellen = 175 Brabanter Elen.

II. Der Garnbapel bei:

- 1) im alten Herzogthume, 2 1/2 Elen im Umfange; ein Stück Garn besteht aus 10 Bind von 100 Umschlägen und hält demnach 2500 Elen. Ausgenommen:
 - a. im Ammerlande, wo der Bapel 2 1/2 Elen und das Bind 120 Draht hält;
 - b. im Amte Delmenhorst, wo der Bapel bald 2 1/2, bald 3, bald 3 1/2, bald 3 3/4, bald 4 Elen halten und der Bapel von 3 3/4 Elen, wovon 10 Bind zu 90 Umschlägen ein Stück geben, der eigentliche Kaufbapel sein soll;
 - c. im Amte Bodhorn, wo der Bapel 2 jeversche Elen und das Bind 120 Umschläge hat;
 - d. im Amte Landwülden, wo man sich des Stift Bremenschen Bapels (= 4 1/2 obden. Elen) bedient; ein Stück hat 10 Bind = 20 Knipp = 12 Umschläge.
- 2) im Jezerlande vorige 2 Elen im Umfange; das Stück Garn = 10 Bind = 20 Knipp = 1200 Umschläge. Von Wollengarn ist 2 Noof = 1/2 Stück = 5 Bind.
- 3) in Wilsbhausen 3 1/2 dortige Elen im Umfange; ein Stück hat 10 Bind = 1000 Umschläge.
- 4) in den Kreisen Wechta und Cloppenburg hat nach den am meisten übereinstimmenden Angaben der Wechtaer Kaufbapel 3 Wechtaer Elen und das Stück 20 Bind oder 1000 Umschläge, der Scheerbapel (für den eigenen Gebrauch) in Dythe 3 1/2 1/16 Elen, in Goldenstedt und Wisbeck aber 3 1/2 Elen. Im ehemaligen hannoverschen Kreise von Goldenstedt soll der hannoversche Bapel 3 1/2 Elen, in Damm und Neuenkirchen ein Bapel von 2 1/2, Danabrücker Elen im Gebrauch sein. Im Amte Steinfeld hat der Bapel 3 Wechtaer Elen, das Stück 20 Bind von 50 Umschlägen. Der Cloppenburgsche Bapel soll 4 1/16 dasige Elen und ein Stück Garn 18 Bind zu 60 Umschlägen halten. In Friesobthe, Altenobthe und Markhausen soll der Bapel 4 Ordninger Elen, im Saterlande 4 1/2 Elen, in Warpel 4 7/8 Elen halten.

*) Ober wer sonst in Deutschland günstig dazu gestellt ist. Red.

**) und die deutschen Großmütter. Red.

*) Der Himmel laße sie zusammen und führe ihnen vom Norden und Süden neue Mitglieder zu! Red.

Erklärungen

der Muster auf Mustertafel Nr. VIII.

Bunte Papiere aus der Fabrik von Gebr. Wilsch in Schneberg. Wir haben das Vergnügen unseren Lesern einige Proben aus der Fabrik von bunten Papieren der Herren Gebrüder Wilsch in Schneberg vorzulegen, deren Leistungen auf der letzten Erregbigsten Gewerbaussstellung in Chemnitz (siehe deren Beschreibung in diesem Hefte) allseitige Anerkennung fanden. Die vorliegenden Proben bestehen aus

Nr. 1. Ultramarinblau, Sandpapier.

Nr. 2. Grün Glanzpapier.

Nr. 3. Stahlblau *moiré papiers* (Wohrpapier). Nach Washabe der Worte kosten diese Papiere pro Ries Nr. 1. 8 bis 12 Kaler; andere Farben Sandpapiere von 3 bis 6 Kaler; Glanzpapiere in verschiedenen Farben von 3 bis 8 Khr.; rothe *Marquin* und *moiré* (Wohrpapier) für 8 Khr., Glaspapiere von 3 $\frac{1}{2}$ —6 Khr. Die gegebenen Proben kosten bei einem Format von 16 $\frac{1}{2}$ " \times 20" 8 Khr. das Ries.

Diese Preise erleiden noch eine Umänderung bei namhaften Bestellungen von mehreren Ballen, Lackirte Papiere, Kartepapiere sonst dünn und stark, als auch glänzend und matt zu Visiten- und Aescharten werden nach Aufgabe des Bestellers geliefert. Auch auf feine Modepapiere, sogenannte Fantasiapapiere, richtet sich die Fabrik ein und lassen wir später auch davon Proben vorlegen zu können. — Dieselbe, schon von längerem rühmlichen Bestand, hat sich jetzt auf der Höhe des Geschäfts und nicht veräußert Vertriebskommungen einzuführen, wo

durch es ihr gelungen ist, unbeschadet der vorzüglichen Beschaffenheit ihrer Erzeugnisse, Preise zu stellen, mit denen sie keiner Konkurrenz nachsteht. Seine Hervorkommungen beziehen sich zum Theil auf die Dekonomie, zum Theil auf die Leichtigkeit des Geschäfts. Eine Wasserkrast auf der Fabrikanlage gibt die Mittel zur Verleiherung einer vorzüglichen Zurihtung (*appreté*) der Papiere mit Hülf von Wälzmäshinen, Sattinir- und Nupferwalzen, Parkmühlchen u. s. w., eine Zurihtung wie sie durch Menschenkrast nie zu beschaffen ist.

Die Hauptanwendung der gelieferten Papiere findet in den verschiedenen Fabrikgewerben statt, namentlich bei Aufmachung (*accommodation*) der Waaren, z. B. bei Unterlegung, Wölbänderung, Verpackung, worauf so Vieles ankommt bei Vorlage und Verkauf der Artikel. Jeder Gewerbeständige erkennt die volle Wichtigkeit sühner und geeigneter Zurihtung und Aufmachung.

Selbst die Farbenabstufungen gewisser Papiere sind nicht ohne Einfluß und die Gebrüder Wilsch wissen die nöthigsten Farbenabstufungen streng innzuhalten. So zum Beispiel trägt die Papierunterlage bei weißen Spizen, welche eigentlich nur dazu da ist, um das Muster besser hervorzuheben, bei, die Waare je nach dem Farbenton weiß, grau oder gelblicher erscheinen zu lassen, und schon oft hat eine richtig gewählte Unterlage eine ältere, etwas verlegene Waare wieder veräußlich gemacht.

Wir haben am andern Orte darauf hingewiesen, welche ungeheure Summen unter fädhiger Stumpfmannufaktur für Aufmachung verwendet. Es gibt noch manche Gewerkszweige in Deutschland, deren Erzeugniß es lediglich an Zurihtung und Aufmachung fehlt, um mit englischer und französischer Waare siegreich konkurriren zu können. — Sie mögen sich dies gesagt sein lassen! —

Briefliche Mittheilungen

und Auszüge aus Zeitungen.

Wir entnehmen dem Septemberbericht des **Zentralvereins für die deutsche Auswanderungs- und Kolonisationsangelegenheit** folgende nicht uninteressante Daten: Die Auswanderung dauert in erhöhtem Maße fort. Nur aus Preußen hat dieselbe merklich abgenommen. Die Bemühungen des Vereins, von überlitter Auswanderung abzurufen, sowie die durch ihn und seine einzelnen Mitglieder immer mehr verbreiteten richtigen Ansichten über die Auswanderungsfrage scheinen die Resultat herbeiführend zu haben. Die Zustände der deutschen Einwanderer in Nordamerika werden selbst von amerikanischen Stimmen nicht eben glänzend geschildert. In den großen Städten bilden die Deutschen der Mehrzahl nach die ärmere und nicht sehr gedachte Bevölkerung; die Behandlung der deutschen Auswanderer auf den Eisenbahnen und den Gluzdampfschiffen in Nordamerika ist oft wahrhaft empörend, die Betrügereien an der Lagerordnung; viele wünsch, Nordamerika wieder zu verlassen. Damit im Zusammenhang scheint es zu stehen, daß unter den Deutschen auffallend viel Selbstmorde vorkommen. Die Selbstmorde unter den Deutschen verhalten sich zu den bei Einwanderern anderer Nationen vorkommenden wie 3 zu 1! Die ähle Lage der Deutschen scheint sie auch vielfach zu Verbrechen zu verleiten; so befanden sich unter den in Newport in einer Woche insalftirten Personen allein 40 Deutsche. — Obgleich kann man die richtigen Fortschritte, welche die Vereinigten Staaten in ihrer materiellen Entwicklung machen, nicht leugnen; allein betrübend bleibt es immer, daß der Einzelne, namentlich der deutsche Auswanderer, dabei verbruacht wird und oftmals seinen Untergang findet. Er bricht auch hier nur als „Dung der Zivilisation,“ wie sich die Amerikaner ausdrücken. Von allen nordamerikanischen Staaten scheint das westliche Texas für die deutschen Auswanderer am günstigsten zu sein. Die Berichte von dort her sind meistens bestreihend.

Der eingezogene Jahresbericht der deutschen Gesellschaft zu New-Orleans warnt wiederholt vor den Betrügereien, welche mit dem Verkauf von Billets für die Gizenfahrten gegen die unverschämten deutschen Auswanderer verübt werden, und die deutsche Auswandererzeitung in Nr. 68 bezeichnet als einen der Kommissionen, welche sich höhere Preise für Gizenfahrten von den Auswanderern bezahlen lassen, als die Gizenfahrungsvermittlungen selbst nehmen, einen gewissen G. G. Schulze, der

früher bei den bekannten Tenesse-Gesellschaften theilhaftig gewesen und wahrscheinlich derselbe ist, den man unter dem Namen „Tennessee-Schulze“ ziemlich allgemein kennt. Der Jahresbericht stellt auch die Vertheilung und Nachtheile der direkten und indirekten (über England geleiteten) Passage gegeneinander, wonach man zu dem Schlusse gelangt, daß die direkte Passage (also über Bremen und Hamburg) unbedingt vorzuziehen sei. In den Nachtheilen der Fahrt über England ist dabei noch hinzuzuführen, daß dort die Passagiere ihre Kost selbst decken müssen, was als ein sehr wesentlicher Mangel bezeichnend werden muß.

Der letzte Monatsbericht der deutschen Gesellschaft zu New-York führt darüber, daß auf den englischen Auswandererschiffen, wiewohl sich die Beschwerden im Allgemeinen verringert hätten, doch viele Mängel an den Gefäßen der Auswanderer und Vermoehseln derselben vorlämen.

Ueber Brasilien, wozin sich nächst Nordamerika die Auswanderer am meisten wenden, sind die Berichte im Ganzen günstig. In der Kolonie San Leopoldo, wo 44,000 Deutsche zusammenwohnen, deutsche Prediger und deutsche Schulen sind, findet der Auswanderer, wenn er selbst sein will, fast immer ein gutes Aufkommen. Auch aus den Kolonien Blumenau und Santa Cruz sind dem Vereine günstige Berichte vorgelegt worden. Ueber die Kolonie Dona Francisca (gegründet von dem Kolonisationsverein von 1849 zu Hamburg) sind zwar widersprechende Nachrichten hierher gelangt, indeß steht zu erwarten, daß dieser Verein, wenn auch wieder einige Helfer vorgefallen sein sollten, sehr bald etwaige Hindernisse beseitigen würde. Das Prinzip des genannten Vereins ist ein richtiges und anerkannt solides. — Aus Peru, wozin ein Herr Rodolfo im vorigen Jahre vier Schiffe mit Auswanderern expedirt hatte, lauten die Nachrichten sehr schlecht; zum Theil mag dies an der schlechten Auswahl liegen, welche der ic. Rodolfo bei Anwerbung der Auswanderer getroffen hat, indeß scheinen auch im Uebrigen die Verhältnisse sehr ungünstig für deutsche Auswanderer zu sein. Obwol dem ic. Rodolfo im vorigen Jahre nicht versagt werden konnte, im Verein einen Vortrag zu halten, so hat sich doch der Verein niemals für das Unternehmen bestellen ausgesprochen, sondern die Auswandererleistungen von der Vertheiligung abzutheilen. — Aus Süd-Ghile ist die Nachrichten bestreihend, ebenso aus Venezuela. Die Anwerbung der Deutschen scheint in beiden Ländern langsam, aber sicher vorzuschreiten.

Vor der Auswanderung nach Colonicia hat die hiesige Kolonisationsgesellschaft für Mittelamerika, welche dort ein großes Terrän behufs deutscher Ansiedelungen erworben hat, für jetzt dringend abzutheilen, im

dem sie den Grundbesitz ausdrückt, keinen Kolonisten derselben führen zu wollen, bevor nicht-eigenen Verberzungsarbeiten von ihr ausgeführt worden sind, welche das Fortkommen der Einzelnen und das Gedeihen der ganzen Kolonie erreichen. Diefem Grundbesitz kann nur die vollste Anerkennung des Zentralvereins zu Theil werden.

Ueber Mexico sind vom Vereine durch die Vermittelung des Vorstehers von den königl. Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern interessante Nachrichten zugegangen, welche zu der Ueberzeugung führen, daß wenigstens für jetzt von einer deutschen Ansetzung in Mexico unbedingt abzuzuhalten ist.

Aus Mexiko lauten die Berichte ziemlich vertheilt. Das Goldfever hat die vorigen Verhältnisse völlig zerrüttet, und es ist noch nicht zu übersehen, in welcher Weise sich dieselben konsolidiren werden. Bei der großen Entfernung dieses Landes und der Schnelligkeit, womit die dortigen Verhältnisse wechseln, bieten die hier eintreffenden Nachrichten keinen richtigen Anhaltspunkt für einen gewissen Rath. Dem Verwaltungsrathe erscheint es jedoch für die Auswanderungsfähigen im Allgemeinen das Werthevollste, erst eine festere Begründung der dortigen Zustände abzuwarten.

Der Vorstehende theilte hierauf einige Bemerkungen über seine kürzliche Anwesenheit in Bremen und Hamburg mit. Im Allgemeinen hat der große Fortschritt überaus, der sich im Was und in der Ausrüstung der für den Auswanderertransport bestimmten Schiffe in beiden Hansestädten herausstellt. Die Schiffe werden meist groß, mit Zwischendeck von 7—8 Fuß Höhe, gebaut und sind mit Ventilatoren versehen. Bei einigen fand sich jedoch der für die Zwischendeckpassagiere bestimmte Raum auf dem Oberdeck sehr beengt. Die ersten Kajüten waren meist mit einer Eleganz ausgestattet, die man sonst nur auf Dampfschiffen zu finden gewohnt ist. Der Proviant ließ Nichts zu wünschen übrig, namentlich war der auf einigen Schiffen eingeführte Schiffsweizen aus Weizenmehl ganz vorzüglich. Auch das Salzfleisch war vortreflich, und selbst solches, welches von Auswanderungsschiffen wieder zurückgebracht wurde, mit Rücksicht zwei Reisen über den Ozean gemacht hatte, war vom reinsten Geschmacks. Die vorzüglichsten Anmerkungen zum Schutze der Auswanderer vor den Prellereien der Wirthe, Kommissionsäre, Bediener etc. sind in Bremen vorzüglich, daß man dort dergleichen Prellereien fast gar nicht kennt. Keiner ist hier, glaubhafter Versicherung nach, in Hamburg nicht so der Fall. Fast allgemein ist man über die Unwissenlichkeit und Unzuverlässigkeit der mehreren Polizeibeamten, welche solchen Treiben ruhig zusehen, oft sogar Vorstoß leisten sollen, empört, und findet den Grund dafür in Mißbräuchen, welche neuer anzudeuten hier nicht der Ort ist. Man beklagt es auf's Lebhafteste, daß die obere Polizeibehörde entweder nicht den Muth oder nicht die Mittel besitzt, hier energisch einzuschreiten. Dieser Mißstand ist für die der Mehrzahl nach völlig unerfahrenen Auswanderer von solcher Bedeutung, daß er den in Bremen obwaltenden Mißstand, wonach die Auswanderer von Bremen erst durch Kapitäne nach Bremerhafen geschickt werden müssen, mehr als überwiegt, und daher, bei sonst gleichen Verhältnissen, die Einschiffung in Bremen derjenigen in Hamburg so lange vorzuziehen wäre, als in Hamburg die obere Polizeibehörde sich nicht zu unthätiger Remedur entschließt. Das Auswandererebasse in Bremerhaven entspricht, bis auf den auffallenden Mangel an Ventilation in den Schiffen, dem Bedürfnis. Man verspricht indeß, diesem Mangel alsbald abzuhelfen zu wollen.

An den Vortrag des Vorstehenden knüpften sich einige Bemerkungen des Herrn V. a. d. d. Mittelamerika aus dieselben Mittheilungen des königl. Generalkonsuls, Geh. Finanzraths Hesse, und über Brasilien. Im letztern Lande hatte man eine neue, die vortreflichste Nahrung gebende Knollenpflanze entdeckt und großen Eifer für Anlage von Eisenbahnen entwickelt.

Hierauf erhielt Herr V. a. d. d. das Wort, welcher die Verhältnisse des freihandels Venezuela in Bezug auf die deutsche Ansetzung besprach. Selbigen eigener mehrjähriger Aufenthalt in diesem Lande, sowie ausführliche Nachrichten darüber vom neuesten Datum, setzten den Redner in den Stand, ein wahrheitsgetreues und lebendiges Gemälde vor den Augen der Anwesenden aufzurollen, dessen einzelne Züge auch durch den anwesenden Maler Herrn Reitemer er, welcher gleichfalls mehrere Jahre dort lebte, bestätigt wurden. Im Ganzen sprach sich der Redner dahin aus, daß Venezuela große, fruchtbare und außerordentlich gesunde Landstriche besitzt, die sich zur Ansetzung vortreflich eignen, und daß auch die gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse günstig für deutsche Auswanderer seien. Der Umfang des interessanten Vortrages

bewog den Redner, die Fortsetzung desselben der nächsten Sitzung vorzuzusetzen.

Nach Herrn V. a. d. d. sprach Herr Eduard Delius über die Verhältnisse in Colarica und namentlich über die günstigen Aussichten, welche sich dort für die deutsche Kolonisationsgesellschaft für Centralamerika eröffnen hätten. Auch er sprach aus eigener Anschauung, und seine Berichte wurden von Herrn Dr. Heising bestätigt, dem von einem dortigen Freunde ausführliche und zuverlässige Nachrichten über Colarica zugegangen waren. Herr Dr. Reutenberg hob hingegen als Bedenken die Eröffnung großer Gullane und die Gefahr vor Erdbeben, sowie den Mangel eines guten Hafens an der Seite des stillen Ozean hervor, da nach einem Berichte des Herrn Generalkonsuls Hesse auf der Westküste Amerika's vom San Francisco (Kalifornien) bei Panama kein guter Hafen für große Schiffe vorhanden sei. Der Vorstehende konstatierte dagegen die Thatsache, daß in Colarica, so lange die Gesellschaft dieses Land keine, noch niemals eine Stadt von irgend einer Bedeutung durch vulkanische Ausbrüche oder Erdbeben zerstört oder auch nur erheblich beschädigt worden sei, und entsehbare das angebliche Urtheil des Herrn Hesse mit dem Umfange, daß derselbe sich dahin die Küste des stillen Ozean noch nicht betreten habe; worauf sei der Colaricische Hafen Santa Keras ein sehr guter Hafen und den größten Schiffen zugänglich.

Schließlich erhielt Herr Dr. Stolle das Wort, welcher eine neue, in Frankreich gemachte Entdeckung besprach. Gemälte aller Art durch starke hydraulische Pressen dergestalt der Pfanzsaftes zu berauben, daß sie sich in dieser äußerst comprimierten Form jahrelang halten und einen vortreflichen Schiffsproviant gewähren. Herr Dr. Stolle zeigte Proben dieses Proviantes, in jesslichen Packeten verpackt, vor, mit denen durch den Koch des Versammlungsortes das Experiment des Aufweichens in heißem Wasser vorgenommen wurde. Das Resultat war überraschend und gewöhnlich der Versammlung die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieser Entdeckung, namentlich auch für Auswanderer.

Zustände in der Schweiz. — Die zu kurz zugemessene Zeit erlaubt uns obenbenannt, oder noch weniger als der kleine Raum dieses Heftes, über die Gewerbe- und Verberzungsstände der Schweiz weitläufig und ausführlich zu berichten; auch sind zuverlässige statistische Notizen so spärlich, und stehen uns selbst bei vorhandenen nicht alle zu Gebote, so daß wir uns nur auf einige wenige, aber sichere Anhaltspunkte beschränken und das Uebrige aus langjähriger Erfahrungstats und eigener Anschauung ergänzen müssen, um nur ein richtiges Bild von den Gewerbe- und Verberzungsständen der Schweiz zu entwerfen.

Weil unter Gewerbe im allgemeinsten Sinne alle näpfige Betriebsamkeit, somit auch die Landwirthschaft verstanden wird, so beginnen wir mit dieser.

a. Landwirthschaft.

So oft wir seit beinahe 20 Jahren und Jahr für Jahr die hiesigen Matten und Bruchfelder der Kantone Luzern, Zug, Nargau, Solothurn und Bern betradeten, so freuten wir uns und meinten, wenn es in allen übrigen Kantonen mit der Landwirthschaft so aussehe, so lände es schon etwas besser in unserm Lande, als es steht. Obgleich nun dies an sich für sich richtig ist, so belehrt uns doch Herr W. Sandmeier, Seminarlehrer in Bettingen, in seinem Schriftchen über den Stand der Landwirthschaft im Nargau (eine volkwirthschaftl. Probe. Korau 1855), daß es auch in diesem Kanton im Gebiete der Landwirthschaft nicht so erfreulich stehe, indem sie gar nicht mit der Zunahme der Bevölkerung Schritt gehalten, sondern seit 40 bis vielleicht 20 Jahren beinahe stationär (stillständig) geblieben sei. Herr Sandmeier zeigt aus authentischen Quellen, daß die Bevölkerung Nargaus seit 1803 bis 1850 von 130,516 auf 199,720 gestiegen, mithin sich um 69,204 Seelen vermehrt habe, was im Durchschnitt auf 1000 Einwohner nahe zu 9 oder ein Total von 1472 Seelen jährlichen Zuwachs ausmacht. Dagegen habe sich der Viehstand nicht nur nicht vermehrt, sondern sei seit 1838 bis 1858 von 56,709 auf 51,352 Stück Großvieh herabgeschmolzen, wonach also eine wesentliche Verbergerung in der Viehzucht nicht stattfinden konnte; auch habe keine Verminderung des Futterbaues zu Gunsten des Getreidebaues stattgefunden, obenbenannt sei auch Wein- und Obstbau vermehrt worden. Herr Sandmeier berechnet, daß Viehzucht, Getreide- und Obstbau bei rationellem Betrieb des Kantons Nargau jährlich $\frac{1}{4}$ Millionen Franken mehr abwerfen würden, als sie bisanbin ertugten. Wenn nun nicht zu leugnen

Es daß gerade diejenigen Kantone, die früher in der Landwirtschaft sehr weit hinter Argau zurück waren, in den letzten 40 bis 20 Jahren nicht hinterbleiben, sondern vielmehr mehr und mehr Fortschritte machen, und z. B. Baselland, Waadt, Gené, Zürich und auch wohl Appenzel und Schwyz zu den besten gezählt werden dürfen, so kleben dann doch die Gschwanden, Thurgau, St. Gallen und Zürich noch ziemlich, Graubünden, Freiburg und Valais aber weit hinter Argau zurück. Eben wir nun aber für die ganze Schweiz den Nachahm möglicher Verbesserung der Landwirtschaft nur nach demjenigen des Oeres Sammelrei für den Kanton Argau an, so ergrübe ich eine jährliche Wehrproduktion von wenigstens 50 Millionen Franken, ohne die Verbesserung des Waldbaus in Aufschlag zu bringen, der an vielen Orten noch so sehr im Argau liegt, — und ebenfalls viele Millionen mehr ertragen könnte, als er wirklich erträgt. Mit Recht fragt der Verfasser des vorerwähnten Schröder'schen, was wir jedem Landwirthschaftsempfehlen möchten: „wie kann diese unerschöpfliche Quell des Reichthums dem Volke eröffnet werden?“ und: „Lohnt es sich nicht die Wahe, ein besonderes Diskretum dafür zu bestelle?“ Gewiß würde die Landwirtschaft bald ungleich mehr leisten, wenn von oben herab recht eingreifend gewirkt, wenn etwa einige tüchtige Landbesitzer, vom Staate bestellt und besoldet, von Gemeinde zu Gemeinde praktische Anleitungen zu rationeller Bewirthschaftung des Landes gäben. Das Land würde durch eine Wehrproduktion in Rebenmilteln im Betrage von 25 Millionen Franken jährlich wenigstens in diesem Punkte schon fast ganz unabhängig von Auslande. Wie wichtig dies auch die Gesammtheit, besonders aber auf die Gewerbe zurückwirken würde, läßt sich leicht denken. Es fehlt übrigens dem Stande der Landwirtschaft, um zu solcher Wehrproduktion zu gelangen, nicht bloß an den nöthigen grümblichen Kenntnissen, es fehlt ihm auch oft das nöthige Kapital, besonders aber wohlvertheiltes Kapital. Es wäre daher nöthig, Kantonalstellen, in der Ausdehnung zu errichten, daß nicht bloß auf Immobilien, sondern auch gegen Hinterlage — in besonders hierfür bestimmten Niederlagshäusern — auf Weiz, Getreide u. c. auf kurze Termine zu billigen Zins Anleihen gemacht würden; denn wie mancher gerade der ärmeren Landwirtschaft muß in solchen Jahren seinen Vorrath wegen Geldverlegenheit um den halben Werth verkaufen und kann deshalb nie emporkommen. Neben dem Mangel an Kapital und neben dem hier und da bestehenden Uebel der Gerüstlosigkeit des Grundbesitzes fehlt es ferner der landwirthschaftlichen Bevölkerung in sehr vielen Gegenden, wo keine Familien bestehen, zur Winterzeit fast ganz weissenlos an lohnender Beschäftigung; denn während Ernteden und Spinnen durch Maschinen ungleich wohlfeiler verrichtet werden, sind diese Arbeiten, die ohnehin bloß für die weiblliche Bevölkerung passen, beinahe werthlos, und lohnender Arbeiteshäftigung wäre sehr wünschbar und würde wol in Holz, Handschuh, Kleiderfabrikation u. c. zu finden sein. Können wir nun die ganze Weissenlosigkeit und Thätigkeit der agrarischen Bevölkerung in wenige Worte zusammen, so erscheint dieselbe dem Nationalökonomem sehr gering und weit unter Dem, was sie sein sollte! — Jam Verweis somit also um zu größeren Leistungen anzukommen, vergehen wir hiernach die Schweizerische Einfluß der wesentlichen landwirthschaftlichen Produkte vom Jahr 4841, als: Getreide aller Art Str. 2,134,603, Weiz 680,929, Amlung 47,249, Butter 48,636, gemeines Del 110,070, Zichorien 44,536, Weiz in Häusern 444,475, Weizenmehl 63,817, Flachs, Hanf, Werg 44,178. Die Angabe der Viehzucht für das Jahr 4841 stellt sich noch, dagegen zeigt die Zehlliste für 44 Millionen aus 4830 eine solche von 434,857 Stück Kühen, Schafen, Ziegen, mageren Schweinen u. 43,784 Stück Vieh, Fellen, fetten Schweinen und 3409 Ferkeln. U. c.

b. Vergau u.

Wie die Landwirtschaft der Gerbinde oder Erdoberfläche Das abgwinnt, was dem Menschen zum Lebensunterhalt oder als Uebersch für Versteigerung nöthig ist, so muß der Vergbau aus dem Schooße der Erde heraus die dem Menschen zu so verschiedenen Gebrauche und Handtungen nöthigen Mineralien und Metalle oder Erze graben. Man hat zwar bis dahin ziemlich allgemein angenommen, daß die Schweiz arm an Mineralien, besonders an Metallen sei, und einzelne Versuche in Graubünden und Valais haben größtentheils unglückliche Resultate geliefert. Ob aber diese Versuche mit gehendern Sachkenntniß und Kapital gemacht werden seien, ist eine Frage, die in neuerer Zeit hier und da von gar nicht unwichtigen Stimmen verneinend beantwortet werden will. Wie Dem sei, wissen wir nicht genau, gewiß aber ist, daß der Vergbau in der Schweiz im Ganzen genommen unbedeutend und erst seit kurzer Zeit beschäftigt ist, außer Baugsteinen und etwas Marmor, Torf, Schiefer-

und Thonerde, zifra 200,000 Str. Eisen und zifra 350,000 Str. Salz zu liefern, und diese eben nur insofern wirklich dem innern oder äußern Konsum liefert, als die ausländische Konkurrenz dies nicht theilweise wegnimmt verdrängt. Die Produktion von Kupfer, Messing, Blei, Zinn und Zink ist kaum der Erwähnung werth. Die Schweiz muß also ihren ganzen Bedarf in eisen und unedeln Metallen, einen Theil des Eisens ausgenommen, sowie auch Steinkohlen und mehr als die Hälfte des benötigten Salzes vom Auslande kaufen, und nach nationalökonomischen Grundsätzen müßte die Ausfälle, die durch mangelhafte oder ungenügende Produktion der Landwirtschaft und des Vergbaues für die ganze Nation entstehen, durch die Gewerbe und die höhere Industrie gedeckt werden, um nur das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben derselben zu erhalten. Die Einfuhrzelle von 1851 zeigt unter Andern Str. 303,718 Salz, 44,550 rothes Eisen, 46,452 geschmiedetes ordinäres Eisen und 25,547 feines Eisen.

c. Handwerke.

Die Handwerke stehen ihrer Natur nach zwischen Landwirtschaft, Vergbau, Industrie und Handel; sie haben die Arbeiten zu verrichten, welche Beobachtung, Uebung, Geschicklichkeit aller Art für sämtliche Einwohner eines Landes erfordern; sie sind also von allen Ständen abhängig und empfinden unmittelbar das Wohl oder Weh derselben. Sie theilen sich in solche, die ausschließlich oder vorzugsweise an Lebensbedürfnisse geknüpft sind, wie z. B. Zimmerleute, Maurer, Bauhandwerker, Schmieide, Metzger, Bäcker u. c., und in solche, die leichtere Artikel fertigen, wie z. B. Schuster, Schneider, Hut- und Kappenmacher, Schlosser, Wärtler, Fleischer, Müller u. c. Produkte dieser letzteren Art können möglicherweise in's Ausland veräußert werden, und insofern wäre dann schon von Seite des Handwerkesandes einiger Uebersch für die obernährten Klassen abseits der Landwirtschaft und des Vergbaues möglich. Es ist dies jedoch gar nicht oder nur in so unbedeutendem Maße der Fall, daß es einer Erwähnung werth ist, vielmehr werden sehr bedeutende Quantitäten der leichteren Handwerksartikel in unser Land eingeführt, so daß, besonders in den größeren Städten, zumal der weissen Schweiz, in mehreren Handwerken ein Viertel bis ein Drittel weniger Arbeiter (Werkstellen) gehalten werden kann, als vor 10 bis 20 Jahren, und bei alledem beklagen sich die betreffenden Meisterkollektive je länger je mehr über zeitweilene (periodischen) gänzlichen Mangel an Arbeit, wie folgender in früheren Zeiten gar nicht vorkommen ist. Der Handwerkesmeister ist in der Nothzeit überhaupt in eine sehr mißliche und beklagenswerthe Lage gerathen, die weder ihm noch der Gesammtheit frommen kann. Während äußere und innere Konkurrenz ihn zwingen, nur wenige oder keine Arbeiter zu halten, verlangt die Kundense, wenn die selben kommt, mehr schneller, guter und billiger Arbeit auch noch schnell. Pflöge die Bedienung; der Werkstelle, der in der arbeitslosen Zeit um Meisters Lohn und Lohn schmeigsam war, wird jetzt eob und präzisios, und wenn der Meister ihm nicht größeren Lohn und bessere Kost gibt, und ihn nicht bei alledem noch auf den Händen trägt, so läuft er ihm gerade dann, wenn er ihn am nöthigsten hätte, aus der Arbeit und geht zu seinem Konkurrenten oder sagt sich selbst als Meister und wird sein Konkurrent. Ist der Meister noch unermüdet, sein Hauswesen so zu bestelle, daß er seine Werkstellen im Hause halten kann, sei also anderwärts kein Necken lassen muß, so kann es kaum anders sein, als daß er sich nur zum Nutzen Anderer quälen und plagen muß; für sich kann er unter solchen Umständen Nichts oder nur in dem günstigsten Falle etwas Selbigen erringen. Daher kommt es, daß der Handwerkesstand in der Schweiz nicht mehr der fräftigen und wohlhabende Stand ist, der er ehemals war. Freihandel und ungeordnete Gewerbefreiheit haben ihn geradezu in die Unmöglichkeit versetzt, so produktiv zu sein, wie er es bei nur etwas besserer Organisation und einiger Protection sein könnte; denn erstere entzieht ihm einen großen Theil der Arbeit und ebensovoll an materieller oder ökonomischer Kräftigung, und die schrankenlose Gewerbefreiheit benimmt ihm die Macht, Aufgaben und Befehle im Zaum und zu geregelter Thätigkeit zu erhalten, wodurch nicht nur er selbst, sondern mittelbar auch der Konsument benachtheiligt und dieser hindert desto eher veranlaßt wird, sich an fremdes Fabrikat zu halten. So fräftig sich Arbeitskonkurrenz und Arbeitsmangel in behändiger Wechselwirkung fort und fort, und die materiellen und moralischen Nachtheile dieser Verhältnisse müssen nothwendig je länger je mehr hervortreten und auch auf die übrigen Klassen, besonders auf die Landwirtschaft, zurückwirken.

Wir sind am allerwenigsten geneigt, die Unvollständigkeit und Unzulänglichkeit einzelner Handwerke zu beschönigen, wenn aber von gewisser Seite

bier Vorwurf dem ganzen Stande oder auch nur der Mehrzahl desselben aufgebracht werden will, so müssen wir ihn als einen höchst ungerechten zurückweisen, denn wir kennen im ganzen Lande, nicht bloß in einzelnen Kantonen, Handwerker genug, die sich übermäßig anstrengen und dennoch eher rüd: als vorwärts kommen. Was die Richtung der Zeit, das festgehaltenen Arbeitstagen, mangelhafte Schul- und Berufsbildung und eine schiefe Gesetzgebung verschuldet haben, das kann nicht dem Stande zur Last gelegt werden. Setze man ihn in eine bessere Lage, so wird er produktiver werden und dem Lande, ohne Verhinderung der Konsumenten, Millionen erhalten, die jetzt für daselbe verloren gehen, wie von den vielen nur folgende paar Einfuhrartikel laut Tabelle von 1884 zeigen, als: Eisen- und Stahlwaaren 21,915 Str., fertige Kleider und Strümpfe 1,647 Str., circa 329,400 Kleidungen der Kleider 300,000 Str. Arbeitslohn, ohne denjenigen für die Fabrikation der Kleiderstoffe, Leder 9,720 Str., Schuhmacher- und Lederwaaren 2,344 Str.

d. Industrie. Allgemeines.

Die Industrie hat die Aufgabe, die Rohprodukte, die der Landwirth oder der Bergmann der Erde abgerollt, in Fabrikate, so z. B. Nadeln in Reinwand, Baumwolle und Wolle in Zeuge, Erze in Metalle umzuformen und dieses dem Handwerker zur weiteren Umgestaltung in Kleider und Geräthschaften an die Hand zu geben. In der Schweiz sind nur folgende wenige Hauptindustrieweige im Gange, als: Baumwolle, Seidenstoff, Seidenband, Strohhafelst, Halbwoollege, Eisen- und Uhrenfabrikation und Maschinenbau. Die einst in den Kantonen Bern, St. Gallen und Thurgau blühende Leinwandfabrikation ist sehr heruntergekommen und erzeugt kaum mehr 4000 Stüde¹⁾ jährlich für den Handel, weshalb sie, wie noch manche andere kleine Zweige, nur noch von sehr untergeordneter Bedeutung ist. Fast das Gleiche läßt sich von den Verwerthen, der Florettspinnerei und der Bijouterie sagen. Die Wollzeug- und Gattuchfabrikation, so wie anderer Verzüge ohngeachtet, noch nicht aufkommen und die so bedeutende fremde Einfuhr verhindern können.

Baumwollfabrikation.

Von den obengenannten Hauptindustrieweigen ist ohnstrittig die Baumwollfabrikation die bedeutendste; sie beschäftigt eine große Zahl Arbeiter in den Kantonen Zürich, Argau, St. Gallen, Appenzel, Thurgau, Bern, Luzern und Baselstadt. Im Ganzen genommen ist der Lohn für den Arbeiter wie für den Fabrikanten durch die stets wachsende Konkurrenz mehr oder minder herabgedrückt worden; besonders niedrig ist derselbe bei denjenigen Fabrikanten, die durch Maschinen in Massen hergestellt werden können, wie z. B. Gespinnsche, Gewebe und gedruckte Artikel. Die Handweberei von rohen Tüchern wird daher der mechanischen Weberei nach und nach gänzlich erliegen müssen, selbst die inländische mechanische Weberei kann der englischen nur mit herabgedrückten Arbeitslöhnen und auch dann nicht vollkommen Stand halten, so lange der britische Arbeiter nicht dieselbe Gewandtheit und Leistungsfähigkeit wie der englische Weberei hat. Ginen noch schwierigeren Stand haben, der englischen und französischen Konkurrenz gegenüber, die Jannendruckereien. Hier gilt es, viel von einem und demselben Desein zu machen und abzusehen, um möglichst billig zu können. Weil aber die Druckereien nicht einmal den ohnehin kleinen schweizerischen Markt für sich haben, während der Konsumt nichtsofortwendiger große Abweichungen in den Desein verlangt, und in der Regel diejenigen am vogue, also aus den großen fremden Fabrikrorten, ohne Weiteres vorzuzieh, so fehlen den inländischen Jannendruckereien alle Grundbedingungen zum Gedeihen. Mehrere Glasbläserwerke dieser Art sind seit einigen Jahren eingegangen und eines der größten ist in Liquidation begriffen. Mit dem Eingehen dieses Gewerbes werden nicht nur die damit beschäftigten Arbeiter bedroht, sondern es hat dies noch die weitere Folge, daß weniger rohe Baumwollfäden, also auch weniger Gespinnsche Verwendung und insoweit Weber und Spinner weniger Arbeit finden. Ginen günstigen Wenden findet in unserm Lande die Tafelstichdruckerei und Druckerei, aus dem Grunde, weil erstere Operation vorzüglich Schabearbeit ist und die zweite durch erstere unterstützt wird. Es hält sich auch die in Appenzel und Oberrheinale heimliche Stufenweberei und Stützelei fortwährend im Schwunge, jedoch nur mit dem niedrigen Arbeitslohn von 6 bis 8 bis 12 Fr. per Tag, 18 bis 20 Fr.

erhalten nur eigentliche Kunsthandwerker. Besser werden die vielfachere Handgewebe bezahlt, und schönen Lohn erhalten die künstlichen farbigen Gewebe, dagegen hat der Fabrikant oft Mühe, gefähigte Arbeiter dafür zu finden. Als die Grundstoffe der hermäßigsten Baumwollindustrie sind die Spinnereien mit circa 750,000 Spindeln zu betrachten. Obgleich das Spinnen ganz durch Maschinen und mit viel weniger Arbeitern als früher verrichtet wird, so kann doch in diesem Fach, wenn auch mit ziemlich geringen Arbeitslöhnen und mit Ausnahme der feinsten Nummern, die englische Konkurrenz wohl ausgehalten werden. Die gleichmäßige und einformige Arbeit in großen Einheiten, also mit möglichst geringen Stufen, die dafür vorgezogene Wechsel, Jannendruck, d. h. von Generation zu Generation vermehrte Gewandtheit und genügendes Kapital sichern die Arbeit seines Bestand und gehen ihm vor anderen schweizerischen Maschinen- und Instrumentalproduktionen einen Vorzug oder eine Ueberlegenheit, die den unkonigen Zeiten oft zu eben so oberflächlichen als ungerechten Verdammsurtheilen über die minder günstig gestellten Industrieweige veranlassen. Man sagt schlichtlich: „wie die Spinnereien, sollen auch die Druckereien, Stichtfabriken (Buchdruckereien) ohne Schutz Konkurrenz können.“ Man verzagt also ganz, daß dieselben nur durch große Vertriebsfähigkeiten, eines und desselben Produktes, derselben Farbe u. s. w. wolleil produzieren können, eine solche Vertriebsfähigkeit aber nur mit Aussicht auf Absatz möglich ist. Schiere man diesen Produzenten den innern Markt, so werden sie desto wohlfeiler verkaufen und selbst auf auswärtigen Märkten konkurrieren können; denn Thätigkeit und Geschicklichkeit mangelt hier so wenig als dort. Sonderbar konträrth die Wahrheit mit den flachen Darstellungen der Zeitkämpfer über die Naturmüchigkeit der schweizerischen Industrie, im Gegenjatz zu den sogenannten theuren Zeitbanden der Zollkanten, wenn die Zolltabellen den Beweis leisten, daß eben diese Zollkanten jährlich zwischen 30: bis 40,000 Str. Baumwollegarn, Zwirn und Tücher in die Schweiz einbringen, werauf weitgehens 3 bis 4 Millionen Franken direkter und indirekter Arbeitslohn kommen, trotzdem daß die Baumwollfabrikation der Hauptindustrieweige der Schweiz ist.

Seidenstoff- und Bandfabrikation.

Die Fabrikation von Seidenstoffen ist vorzugsweise am Rätcher See und Umgegend bis nach Zug, diejenige von Seidenbändern im Kanton Basel-Stadt und Land und den angrenzenden Orttschaften zu Hause; auch in den Kantonen Thurgau und Bern finden sich noch einzelne Gewerbetrieben derselben. Nicht aus das Florettspinnen und Seidenweben nicht mehr gut bezahlt, so hat doch der gefähigte Seidenwebere immer noch einen guten Lohn, einen Besseren noch der Handweber. Weil indessen der Gesamtmarktlohn zum Kosten der rohen Seide in geringem Verhältniß steht, so können die leicht und oft vorkommenden bedeutenden Schwankungen der Preise derselben ebenso gut als eigentliche Wertheveränderungen bisweilen fast gänzlich stillstehen in der Fabrikation veranlassen, was für die ärmeren Arbeiter besonders fatal ist. Ueberproduktion, wie sie theilweise schon vorhanden ist, mehr aber noch in Aussicht steht, müßte diesen Zweigen besonders nachtheilig werden. Wenn Frankreich in seiner Statistik Pag. 163 sagt: „Man kann annehmen, daß Kapitalisten, Regozianten, Fabrikanten und Arbeiter jeder Art aus der Seidenindustrie (in der Schweiz) etwa 400 Mill. franz. Fr. ziehen,“ so müssen wir dies als ein alle Maß überschreitende Uebertreibung bezeichnen. Wenn man von der Einfuhr der Kolons und rohen Seide der letzten Jahre 1849 und 1850 den Durchschnitt findet und davon die Ausfuhr in roher Seide abzieht, so erhält man dadurch 28,076 Str. Seide und Woll für die innere Fabrikation. Berechnet man nun diese zu dem ungewöhnlich hohen Preise von 32 Franks per Pfund, so erhält man nicht vollständig 80 Millionen. Weil man nun, daß die Gesamtrente bei der Seidenstofffabrikation, zumal bei dem hohen Preise der Wollestoffe, bei Weitem nicht 80 Prozent beträgt, so ist, wenn man auch die mehr rentirbaren der Schweiz gehörig berücksichtigt, wahrscheinlich, daß die Gesamtrente der schweizerischen Seidenindustrie eher nur 30 bis 40 bis 40 bis 50 Mill. Franks betrage; und davon ist dann noch der nicht unbedeutende innere Konsum abzuziehen, ehe sie als eigentliche Nationalrente betrachtet werden kann. Auch dieser Inhaltweise gegenüber, zeigt sich eine Einfuhr von 2,103 Str. Seiden- und Halbseidenstoffen; dem Gewicht nach ohngefähr der zehnte Theil der Ausfuhr, dem Werte nach aber mehr.

(Schweiz. Gym. u. Gm.)

¹⁾ Francini gibt die Produktion des Gemmetales pro 1842 auf 873,000 Stüde, gleich circa 17,000 Stüden an, während dort selbst in dem Zeitraum 30ger Jahren nie über 10,000 bis 11,000 Stüde Reinwand gemacht wurden, und seitdem von Jahr zu Jahr weniger.

Englische Steinkohlen. — Aus einer auf Verbef des englischen Parlaments veröffentlichten Urkunde geht hervor, daß die im Jahr 1850 aus dem vereinigten Königreiche ausgeführten Steinkohlen 3,354,880 Tonnen (eine Tonne = 1,016 Kilogr. = 20 Zentner) betragen. Im Jahr 1859 wurden nur 2,828,039 Tonnen ausgeführt. Der Unterschied zu Gunsten des Jahres 1850 betrug also 526,841 Tonnen.

Die 3,354,880 Tonnen von 1850 repräsentierten in deklarirtem Werthe die Summe von 4,284,224 Pfd. Sterl., d. h. circa 32,400,000 Fr. 100 Kilogramm englischer exportirter Steinkohlen können demnach auf ohngefähr 94 Centimes zu Reben = 100 Pfd. etwa 4 Sgr.

Die Häfen, wohin diese Ausfuhr hauptsächlich gerichtet war, sind folgende:

	Tonnen:
Frankreich	642,545,
Hansestädte	344,480,
Dänemark	296,185,
Rußland	235,498,
Italien und Malta	200,684,
Preußen	186,528,
Spanien u. die Canarischen Inseln	186,047,
Niederlande	150,953,
Vereinigte Staaten	129,706,
Schweden und Norwegen	103,305,

Der Küstenhandel mit Steinkohlen zwischen den verschiedenen Häfen des vereinigten Königreichs betrug:

1849	8,502,706 Tonnen,
1850	9,267,778 „

Es handelt sich hier nicht um die doppelt rückwärts, d. h. um Einfuhr und Ausfuhr, sondern bloß um letztere.

Von diesem Totalquantum kommen auf Newcastle in 1850 2,270,379 Tonnen, auf Sunderland 2,066,927 Tonnen und auf Hartlepool 1,232,560 Tonnen. Nach diesen drei Exporthäfen für Kohlen folgen Cardiff, Newport, Stockton und Swansea.

Technische Musterung.

Gebigenes Kupfer in Nordamerika. — Großes Interesse erregte zu New York die Auskellung eines ungeheuren Stüdes gebigenen Kupfers, ohngefähr 2000 Kilogramm wiegend und aus den Wägen der Gegenden am Superior-See (Nelle). Diese fast reine Metallmasse, welche man in diesem natürlichen Zustande auf ohngefähr 3600 Fr. schätzt, gleicht indessen den ganzen Ladungen, die den größten Theil des Jahres des St. Mary-Häfen herabgebracht werden und aus den sich von Superior-See entlang in einer Ausdehnung von 440 (engl.) Meilen fast ohne Unterbrechung erstreckenden Bergwerken gewonnen werden. Einer der merkwürdigsten Umstände ist der außerordentliche Reichtum des Mineralen jener Gegenden — bis 65 pr. 100 — und der mit größerer Leichtigkeit.

Im letzten October ward eine Ladung von 120 Tonnen aus den Wägen von Elise in Nordost und Norden America's an den St. Mary-Häfen ausgeladen. Diese Ladung bestand größtentheils aus Erzklumpen, welche dem in New York ausgekellten Erz sehr gleichen und von 300 bis 3000 Kil. per Stück wogen. Geringe Quantitäten Eisen Erz sind auch enthalten worden. Da der Transport aber zu kostspielig ist, so haben sie bis jetzt noch keinen Handelswerth. An verschiedenen Orten, z. B. am sogenannten Eisenberg, findet sich dies Erz in außerordentlicher Reinheit in Nestern, Höfen oder Massen, aus denen anscheinlich Dägel gebildet werden. Ein Gegenstand zu dem, wie man es gewöhnlich in anderen Bergwerken findet, welche fast immer milde, unfruchtbare Gegenden sind, liegen die kupfer- und eisenführenden Erzsteine der Superior-See's an vielen Stellen in reichlicher, behaubarer und zum Theil schon weiter gemachtem Boden, mit welchen Wäldern untermischt. Die Waldbrände der dort in bedeutender Anzahl angelegten Bergwerke werden bedeutend den Werth und die Nachfrage nach Brennmaterial; zahlreiche Auswanderer siedeln sich dort an und gehen sofort daran, die Wälder zu fällen und zu kultiviren, so daß allem Anscheine nach in einigen Jahren jene einsamen und wilden Gegenden einen ganz andern Anblick darbieten werden.

Man erwartet, daß sich die Aufmerksamkeit der Kapitalisten der Vereinigten Staaten auf den Mineralreichtum jenes Landes mehr, als es

bisher geschehen ist, wenden werde; denn jene nördlichen Bezirke sind ein Colorado von nicht geringer, so vielleicht von noch größerer Wichtigkeit als Californien.

Gier vermittelst einer Auflösung von Gesealz zu kochen. — Man weiß, wie zahlreich die Veruche sind, um durch Mittel dahin zu gelangen, die Eier unmittelbar nach dem Legen eine möglichst lange Zeit in dem Zustande ihrer Frische zu erhalten.

Eine Menge Methoden wurden vorgeschlagen; darunter aber gab es nur wenige, mit denen es der Mühe lohnte, einen Versuch zu machen. Und doch gibt es ein solches Verfahren von zufrüherstellender Wirkung: Es besteht darin, die Eier mit einer Auflösung von Gesealz zu tränken und sie dann in freier Luft zu trocknen, ehe man sie wieder im Gewölbe verwahrt.

Die Gewohnheit, die Eier in eine Salzlake zu legen und darin verweilen zu lassen, bis sie von selbst auf den Boden sinken, ist nicht ganz neu. Dem Vernehmen nach soll diese Methode auf zwei französischen Wätern, die sich mit der Eierzeugung beschäftigten, angewendet und freigesetzt werden.

Nach von. von. vordier. yagagagagag. Witzigkeiten. hahaha. die. eine. zige. Vortheilsmittel, welche man, um ein erwünschtes Ziel zu erreichen, dabei anzuwenden hat, darin, das gehörige Verhältnis des Salzes zum Wasser, in welchem es aufgelöst werden soll, zu beobachten.

Ein Versuchsansteller berichtet darüber folgende Einzelheiten: „Im Monat September 1849 legte ich ein Ei in eine Auflösung von ohngefähr einem Theil Gesealz in sechs Theile Wasser. Es stellte das Gesealz während des Winters in ein hartgefriesenes Zimmer, und als ich im Jahr 1851, d. h. nach Verlauf eines Zeitraumes von ohngefähr neunzehn Monaten, die Schale des Eies zerbrach, erkannte ich, daß dasselbe in Betreff des Geruches, des Aussehens und des Geschmacks sich in Nichts von einem frischgelegten Ei unterschied.“

„Ich bemerke noch, daß die Salzlake, die das Ei in sich gezogen haben mochte, so äußerst unbedeutend waren, daß auch der feinste Geschmack Nichts davon bemerken konnte.“

Es ist wol nicht nötig, bei der Wichtigkeit dieser Erfindung zu verweilen. Man wird den Vortheil zu schätzen wissen, der allenthalben, wo man auf dieses Produkt des Hühnerhofes einen Werth legt, aus der Anwendung derselben entstehen muß. (Die Hühnerzucht und Eierzeugung ist aber ein Zweig der Production von Nahrungsmitteln, der noch lange nicht genug in Deutschland bearbeitet wird, obgleich er in vollständigster Beziehung keine geringe Wichtigkeit hat.)

Apparat, um die zum Einschmieren dienenden Teile zu prüfen. — Seit einiger Zeit macht man in Schottland auf der Galtonien-Eisenbahn von einem sehr sinnreichen Apparate, einer Erfindung des Herrn Sinclair. Lokomotivinspektors auf jener Bahn, Gebrauch, um die Richtigkeit der Schmiere oder Fettstoffe für sich verübende Metallflächen abzufühlen. Dieser Apparat ist ebenso einfach wie wirksam.

Eine horizontale Welle von geringer Länge hat an ihren beiden Enden mit Sorgfalt gearbeitete Zapfen. Diese laufen in meßingnen Pflanzenlagern in zwei Pfosten. Dieser Baum fähet an einem Ende ein Schwungrad, das die lebendige Kraft aufnimmt, sowie die Welle in Bewegung gesetzt wird, und sie wieder zurückgibt, sobald die Kraft aufgehört hat ihre Wirkung zu äußern.

Der mittlere Theil dieser Welle ist stärker und bildet eine Art Trommel, auf welcher eine spiralförmig laufende Fuge eingedrückt ist und ein Seil aufnimmt, das von einer bestimmten Länge 2 Millimeter Durchmesser hat. Ein Ende dieses Seils ist zu einer Dose geschlossen, die man an einen kleinen Pfosten auf der Oberfläche der Trommel einhängt; nachdem das Seil über die Trommel gewunden ist, hängt man an das andere Ende ein Gewicht.

Das zu prüfende Teil wird mit einem Pinsel auf die Oberfläche der beiden Zapfen und Lager gebracht; man hängt die Dose ein und wischt das Seil auf, befeuchtet das Gewicht, läßt es los und nach Willen ablaufen. Dies Gewicht macht den Baum sich drehen und verurtheilt das Abrollen des Seiles, welcher sich mit Richtigkeit von dem Pfosten loskalt, sobald er ganz abgerollt ist. Der Baum dreht sich, das Seil rollt ab, die Dose halt sich aus. — Nach der Dauer des nun noch fortgehen-

den Umlauf jener Welle wird mit Hilfe einer Sekundenuhr die Qualität des Schmirrmittels bestimmt.

Dieser Apparat, der im ersten Augenblicke als sehr einfach erscheint, verlangt doch, daß man gewisse Vorrichtungen anwende, um sich der Wichtigkeit seiner Angaben versichert halten zu können. So muß man bei jedem Versuche mit einem neuen Oele die Achsen und Pleanen von dem alten Oele oder der zurückgebliebenen Schmirre reinigen; die Quantitäten Oel, welche man auf die Zapfenlager bringt, müssen hinreichend und stets dieselben für alle Oele sein; das Gewicht muß jederzeit genau auf dieselbe Höhe gehoben werden, und man muß die Welle stets in derselben Entfernung von dem Abgangspunkte des Schmirrlopfers lassen; das Experiment muß augenblicklich nach 30 Minuten vor sich gehen und nicht, nachdem man dem Oele Zeit gegeben hat, einzutreten; die Achsen müssen man einige Zeit in ihren Lagern lassen, um das Oel gut zu verteilen; das Experiment muß bei gleicher mittlerer Temperatur oder doch nur bei wenig Unterschied von derselben vorgenommen werden u. d. d. Anwendung dieser Maßregel ist es nicht möglich, vergleichende Resultate zu erhalten.

Ubrigens sind diese Vorrichtungsregeln oder der größte Theil derselben bei den meisten Apparaten dieser Art notwendig.

Mittel, das Reifen der Früchte zu beschleunigen. —

Wenn wir von diesem Mittel sprechen, so geschieht es mehr mit dem Wunsche, zu neuen Versuchen Veranlassung zu geben, als desselbe für unzulänglich erklären zu wollen. Obwohl die Naturwissenschaft seit lange bewiesen hat, daß in den Pflanzen zwei Saffströmungen stattfinden, nämlich eine auf- und eine absteigende, so konnte sie doch, wo Hypothesen in seinem Werke über das Verschneiden der Obstkulturen behauptet, nicht mit Sicherheit den Beweis liefern, daß der aufsteigende Saft, der, welchen die Wurzeln aus dem Boden ziehen, die feste Masse, das Holz bilden, und der absteigende Saft, der, welchen die Blätter aus der Atmosphäre einziehen, zur Bildung der Blüten und Früchte dienen. Dem sei nun, wie ihm wolle, so lassen wir hier den der Gartenbaugesellschaft von Knoxville durch ihren ungenannten Korrespondenten überreichten Bericht über eine Thatfache folgen.

Am Juli des Jahres 1848 wollte der Gutbesitzer Hiel die von Früchten überladenen Aeste von Mirabellen und Reineckelbäumen untersuchen und zog zu dem Zwecke über ein in dem Hügel des Baumes befindliches Hohlloch einen mittelmäßig starken Draht, dessen beide Enden jedes zweimal um einen Ast gewunden und dann wieder mit dem Hauptdraht verknüpft wurde, so daß sie die Aeste vor dem Abbrechen ebenso vollkommen schützten, als es eine Stütze gethan haben würde. Der Eisendraht blieb auf diese Art um jeden der Aeste gewunden, bisweilen im ersten Jahre Einschnitte, im zweiten Jahre eine starke Wulst und unterbrach endlich 1851 die Zirkulation der beiden Saffströmungen. Der durch die Blätter herabgebrachte Saft, durch das Drahtband an seinem Hindernisse gehindert, übertrug sich in größerer Masse auf die Früchte, beschränkte ihr Größenwerden und beschleunigte die Reife um 15 bis 20 Tage. Rascher reife vorzeitige Reife waren die Früchte groß, schön gefärbt, wohlgeschmeckt und wäzig. Die Anwendung dieses Mittels, um auf ein und denselben Baume Früchte von zwei Proben zu haben, bietet nicht die geringste Schwierigkeit. Der ganze Kumpfhof besteht darin, daß man den Ast, wenige Zoll vom Stamm entfernt, zweimal mit einem gewöhnlich starken Draht umwindet und die beiden Enden desselben zusammenbringt. Die Frucht, den Baum oder wenigstens den Ast nach Verlauf einiger Jahre zu verlieren, konnte der Anwendung dieser neuen Obstkulturmethode hinderlich entgegenstehen; doch können sich die Gartenbauer hierüber beruhigen. Nach sehr genauen Beobachtungen hat man erkannt, daß bei einem der Aeste, dem man seit 8 bis 10 Monaten das Drahtband abgenommen hatte, sich die Vegetation auf ganz gewöhnliche Art zeigte; die Blätter waren schön grün und die Früchte im normalen Zustande der Reife, während an den anderen Stellen, welche noch das Band trugen, die Früchte bereits reif waren und die Blätter sich bereits in ihrer herbstlichen Abnahme und Schwäche zeigten, d. h. sie waren bereits abgefallen.

Technische Korrespondenz.

Chemische Maschinenfabrik. — Unter die bedeutungsvollsten Unternehmungen in Chemnitz der neuern Zeit ist unstreitig in erster Linie die Webereifabrik der Herren Robert Höfel u. Komp. zu rechnen, und sie hat deswegen eine so hohe Wichtigkeit, weil in ihr mit Entschlossenheit, Kraft und Eifer der Versuch gemacht wird, ob die Maschinenfabrik innerhalb der gewöhnlichen Art des Betriebes der Weberei in Fabricationsverlag mit zünftiger Verweisung und geschäftlichen Stufenfolgen von in eigenen Wohnungen unabhängig arbeitenden Webern, sammelnden und vermittelnden Factoren und den schließlichen Betrieb befohlenden Kaufleuten sich fest einzuverleiben und demnach weiter zu verjüngeln vermag.

Die Maschinenfabrik der Herren Robert Höfel u. Komp. befindet sich in den zu dem Ende angekauften Räumlichkeiten der eingegangenen Zeugdruckfabrik von Gottlieb Pfingstl u. Komp. und bewegt sich gewöhnlich, wenn wir nicht irren, auf einigen 50 Webemaschinen der vollkommenen Bauart, in Gang gesetzt durch Dampfkraft, unmittelbar beachtlich durch junge Genossen der Weberinnung, geleitet durch geschickte und erfahrene Werksführer und belegt mit reifen, schweeren, gemuldeten, ganz wollenen und seide-wollenen und wollen-reinen Stoffen. Nicht allein das Scherren der Ketten, das Treiben und Spulnen, wird in der Fabrik selbst besorgt, sondern auch das Entwerfen der Muster, das Uebertragen derselben in's Patronenpapier, das Schlagen der Karten für die Jacquardvorrichtungen, mit denen die Webemaschinen angeschlossen sind, die Anfertigung der Schütze (Paraschützen); dann nach der Fertigung der Waare deren Färberei, Zu- und Verrichtung, bis sie auf's Lager kommt. Für Alles sind die besten Mittel und Verfahrenstrategien, Werkzeuge und Maschinen in Anwendung gebracht. Nur Erwas fehlt: es ist die eigene Spinnererei des benötigten Baumwollens, welche in englischen ähnlichen Fabrikanstalten nie fehlt, und auch zur vollständigen Entfaltung aller Vorzüge von Webefabriken nicht fehlen darf; und müssen wir uns mit dieser Ansicht zufrieden der Relation der Gewerbezeitung anschließen, indem sie zu wiederholten Malen es ausgesprochen hat, daß die Weberei nur in engler Verbindung mit der Spinnererei gedeihen kann, und eine Industrie kaum selbstständig genannt werden kann, die bei einem Theil ihrer Arbeit und zwar den ersten, worauf das Weben aller anderen beruht, in — England machen läßt. Dazu kommt, daß, weil das Schußgarn in England erst gemischt, gebündelt und verpackt, dann wieder in Sachsen getrieben und gewaschen werden muß, das Garn darunter leidet, vertheuert wird, und man nie sich auf die gute Beschaffenheit des gemischten Garns mit voller Sicherheit verlassen kann. Wir überlassen jedem Fachmann zu beurtheilen, wie dies Alles auf Preis und Beschaffenheit der sächsischen Waare einwirken muß. —

34.

Es wird unseren Lesern von Interesse sein, bei dieser Veranlassung zu vernehmen, daß der große Fabricant in Werkbäumen, Titus Salt in Bradford, Westyire, im Begriff steht, eine neue Fabrik, lediglich für Fabrication von Alpacasgeze (d. h. Stoffe, in welche Wolle der peruanischen Kamelgeze, Alpaca, verwendet werden) zu errichten. Derselbe wird einen Bodenraum von 6 englischen Acren bedecken. Das Hauptgebäude ist ein steinernes, eine einzige Halle von 540 engl. Fuß enthaltend. Fabricairen bauen die Maschinen von 1200 Pferdekraft zusammenzusetzen, sowie das treibende Zeug. Die Gasvertheilungsanstalt wird von der Gesellschaft zur Ausbeutung des sogenannten Wasserzuges von White gebaut. (White's hydro-carbon gas-company.) Die Kosten dieses Baues belaufen sich auf 4000 pfd. Sterl.; 5000 Flammen werden brennen, zu deren Erzeugung man 400,000 Kubfuß Gas täglich erzeugen wird. Neben der Fabrik werden kleine Wohnungen zur Unterbringung von 700 Arbeitern angelegt. Die Kosten der Herstellung der ganzen Fabrik fallen auf eine halbe Million Pfund Sterling veranschlagt. Daß Spinnererei, Weberei, Färberei und Färberei im vollendeten Zusammenhange das höchste in Bezug auf Fortschritt und Preiswürdigkeit der Waare liefern wird, wird Dem nicht zweifelhaft sein, der die Leistungen des genannten Fabricanten kennt. Seine Alpaca, 3000er Baumwolle, 30er-Kette und 80er Alpacafuß sind das Schönste, was man sehen kann. 1)

1) Vergleichs Jahrbuch unter „Wassererklebung.“ Ab. 2) Wir lassen hier die Frage bei Seite liegen, ob die Heanfertigung von Maschinenhälsen durch Mädchen und Nicht-Weberinnungs-genossen geschicklich, hartnäckig und fabrikmäßig richtig sei. 34.

3) Wir erinnern hier an unsere Besprechung, für gemischte Weberei jederzeit die Kette zuerst zu nennen.